Dorset

und

Julie.

Eine Geschichte

der neuern Zeiten.

Erster Band.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilschern,
1773.

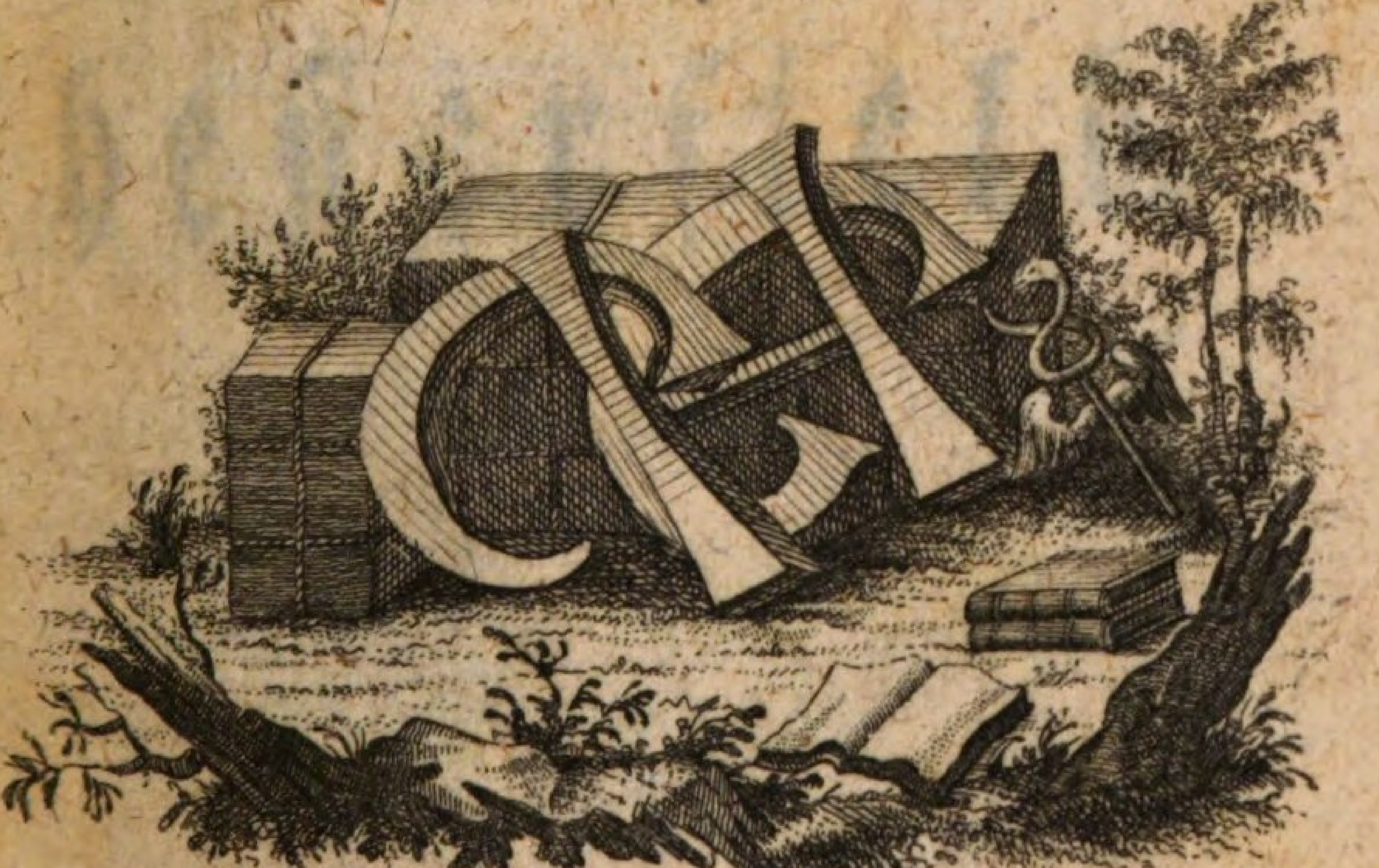
Dorset

und

Julie.

Eine Geschichte

der neuern Zeiten.



Erster Band.

Leipzig,

bey Christian Gottlob Hilschern,

1773.

7 34

An

Milord

Chesterfield.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Singet immer des Triumphes
Blutende Tropheen —
Helden, die auf Leichenhügeln
Und im Blutstrom gehen. —

Russiens Beherrscherinn —
Welch ein Name — rühret
Barden eure hohe Harfen,
Die der Eich'kranz zieret.

Feinde die voll Raubbegierde
Sich ins Schlachtfeld stellten;
Flohn erschreckt für Ihrem Schwerdte,
Für dem Schwerdt der Helden.

Wie vom schwarzen Horizonte
Wetterwolken ziehen,
Und gepeischt von wilden Stürmen,
Donnernd niederfliehen.

Also flohen Legionen
Zahlreich — wie die Sterne —
Und zerstreuten furchtsam sich
Durch die weite Ferne.

Groß sind Helden; Ihre Thaten
Würdig Barden Lieder;
Der Bezwinger ganzer Staaten
Nennt sie, Helden Brüder.

Feinde bluten — Staaten glühen,
Wo Ihr Rachschwerdt wütet —
Schrecken zieht durch weite Fluren
Wo er nächtlich brütet.

Mütter klagen Ihre Söhne
Mädchen, den sie lieben.
Die getränkt vom Blut der Feinde,
Auf dem Schlachtfeld blieben.

Dörfer seufzen um die Aerndte,
Und zertrettne Saaten.
Und der gütige Beherrscher
Beym Zerfall der Staaten.

Kein Aerndtenlied, kein Reihentanz,
Kein froh gepflückter Blumenkranz,
Kein Lied um dunkle Linden,
Kein Jüngling, der sein Mädchen liebt,
Ihm Küsse raubt, Ihm Küsse giebt,
Nur Trauer ist zu finden.

Kein Winzer jauchzt sein frohes Lied,
Kein Erdreich grünt, kein Garten blüht,
Nicht Rosen in dem Thale.
Der Wald verstummt — es ruft der Hayn,
Kein Lied bey stillem Mondenschein
Und holdem Abendstrahle.

Groß sind Helden. — Ihren Marmor
Liest der Feind mit Schrecken;
Thaten, welche seines Ruhmes
Niedrigkeit entdecken.

Aber Milde — schönste Götinn
Die der Weise ehret,
Die nicht wütet — Nein! Der Staaten
Aechte Größe mehret.

Hold bist du wie Morgenthau
Sich vom Himmel senket,
Und in frühem Morgenroth
Blumenbeete tränket.

Auf der goldnen Morgenröth,
Glänzendem Gefieder,
Kommt Sie von dem Sonnenhimmel
Zu der Erde nieder.

Hayne jauchzen Symphonien,
Fluren grünen, Thäler bluhen,
Veilchen streuen Düfte —
Von dem Mädchen und dem Jüngling
Tönten durch den holden Frühling,
Küsse durch die Lüfte.

Um sie lachen Scherz und Freuden,
Wie bey Reihen Tänzen,
Wann der Mädchen holde Wangen
In dem Abend glänzen.

Plötzlich schweigen alle Hymnen,
Kaum hör't man auf Kießeln,
Durch das Thal, des Silberbaches,
Kleine Wellen rießlen.

Auf des Beetes kleinen Veilchen
Steht Sie am Altare
Lächlend, wie ein holdes Mädchen,
Mit umkränztem Haare.

„Nennet, spricht die holde Göttinn,
(Jedes Herze lachte)
„Wer am meisten mich verehrte,
„Viele glücklich machte.

„Seinen Namen sollen Helden,
„Soll der Enkel ehren,
„Früher als des Helden Namen,
„Und des Siegers hören.

„Größer ist ein mildes Herze,
„Das auf Arme schauet,
„Als der Held dem man Tropheen
„Und Altäre bauet.

„Er soll später Barden Lieder
„Großer Innhalt werden,
„Und an einer Gottheit Stelle,
„Herrschen auf der Erden.

Chesterfield — so rief die Menge:
Große Göttinn Milde!
Ist der Edle der der Armen,
Bange Seufzer stillte.

„Dieser ist es — bald ertönen,
„Hohe Sängerchöre;
„Würdig, daß mit eurem Danke
„Sie der Himmel höre.

In dem Jubel und des Jauchzens
Festlichem Getümmel,
Flog' die Göttinn mit dem Namen:
Chesterfield — zum Himmel.

Vorrede.

Dorset und Julie erscheinen in einer zu ungewöhnlichen Gestalt, als daß der Leser nicht zum voraus, in etwas sollte unterrichtet werden. Nicht die Begierde den Beyfall der Kenner zu erhalten, bewegte mich diese Geschichte zu unternehmen. Auf dieser Seite bin ich um so mehr frey, da ich ihn schon sowohl von Verdienstvollen, in einer andern Schrift erhalten habe, als von jenen Kleinen, Ihnen nachkriechenden Geistern, die unver-

)(5 schämt

schämt loben, selbst wo der Verfasser seine Fehler einsiehet. Dieses ermuntert den Eifer eines Schriftstellers bloß, der, ohne allzu große, und oft mit convulsivischen Zuckungen begleitete Freude, die mancher glückliche Verfasser den die Zeitung lobte, empfindet, diesen Beyfall lesen kann.

Der Schriftsteller der blos seinen Ruhm zum Augenmerk seiner Arbeiten macht, besitzt immer eine kleine Seele, und verdienet unser Mitleiden. Viel angenehmer ist er, wenn er ohne ängstliches Bemühen erhalten wird. Mit welcher Furcht — mit welchem bangen Warten der Dinge die er hören wird, schlägt er die gelehrten Abhandlungen der Kritik nach! — Er findet seinen Namen — seinen Busen schwellet Furcht und Erwartung — Er wird getadelt; kraftlos halten seine bebende Hände das schreckliche Urtheil; endlich wirft er es, von jeder Wuth eines beleidigten Stolzes entflammt, zur Erden; setzt sich rachsüchtig nieder, und schreibt etliche Bogen Schimpfworte

gegen den Kunstrichter, und –– erhält nichts.

Der Zweck dieser Geschichte ist zu bessern und zu unterhalten. Der Schriftsteller ist meistens am wenigsten im Stande zu entscheiden, in wie weit er diesen Zweck erhalten werde. Der Verfasser sagt viel Dinge, die vielleicht jedermann weis. Er sahe aber ein, wie nothwendig es sey, die Welt an das zu erinnern, was sie weis, und so gerne, und fast beständig vergißt. Er wurde bloß von menschenfreundlichen Empfindungen hingerissen, und da er sich außer Stand siehet, seinen Nebenmenschen auf eine andre Art nützlich zu werden, so versuchte er es auf diese.

Der Plan dieser Geschichte — die Wahrheit zu sagen — ist keiner. Ich fand Vergnügen darinn, den auf einander folgenden Empfindungen zu folgen, und mich meinen Ideen blind zu überlassen, wohin sie mich führten. Die Welt ist ein Vorwurf, der eine ungeheure Menge von Gegenständen liefert, die

zu

zu Betrachtungen Anlaß geben. Hier und da fand ich bey verschiednen Völkerschaften, einen Mann der rechtschaffen war; sonsten sah ich die meisten nach ähnlichen Grundsätzen des Eigennutzes oder Ehrgeizes handeln. Ueberall fand ich den reizendsten Anstand in höflichen Anerbietungen; nirgends wagte ich es ihnen zu trauen, weil mich das Beyspiel meiner Vorgänger abschreckte. Rang verschaffte Ansehen und Achtung wohin ich sahe; die Gastfreyheit wurde mit Verschwendung ausgeübet. Nur ein Haus gefiel mir am schönsten in allen Ländern die ich sahe. Es war zu Leipzig.

Ein Mann mit einnehmendem, gefälligen Lächeln empfieng mich. Man sahe, daß die Güte, die die sanftsten Züge in seinem Gesichte zerstreute, von seiner Seele erzeugt und nicht gezwungen waren. Offenherzig und frey in seiner Sprache, setzte er den Freund keinen Ungemächlichkeiten aus, die die gezwungne Miene jedes andern fodert. In seiner Wohnung vergißt der Große Britaniens, Söhne von Helvetiens

vetiens Helden, die Größe Ihrer Geburt, und sind freundschaftlich gegen die Niedern. Gemischt saßen Sie des Abends an seinem Tische, und unterhielten sich. Der Neveu des Fürsten Primas in Pohlen, er selbst ein großer Fürst dieses unglücklichen Reiches, gieng unbekannt an meinem Arme zu dem Tische des Edlen, und bewunderte Ihn. Wenn der Große Sarmatiens den Namen der wohlthätigen Tugend aussprechen wird, so wird er Ihn unterbrechen, und Ihm den Namen Clodius mit Empfindung nennen. In einem solchen Herzen finde ich Größe, und nie werde ich einen Mann vergessen, der auf der Seite der Rechtschaffenheit eben so schimmert, als auf der Seite der Wissenschaften.

Schon aus meiner Vorrede wird der Leser sehen, wie die Geschichte seyn wird. Wohin Gefühl und Empfindung mich reißet, dahin folge ich mit unaufhaltsamem Eifer. Ich werde glücklich seyn, wenn ich meinen Endzweck erhalte. Tyrtäus entflammte den Muth

des Helden, und von dem Liede des Barden, dessen Ton majestätisch über die Schilde hinab ins Heer rollte, wurden Tuiskons Söhne befeuret. So erzeuget das glänzende Bild der Tugend Nachahmung, und findet an irgend einem Orte der Erden, einen edlen Jüngling, der ihm mit feurigen Muthe folgt, und an dem Ende, die große Belohnung derselben, bey — sich selbst findet.

R * *

Dorset und Julie.

Eine Geschichte der neuern Zeiten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dorset und Julie

eine Geschichte.

Erstes Hauptstück.

Eine Einsiedley — ein rechtschaffener Alter tritt mit seinem Freunde auf —

Mitten in einem Zirkel von waldigten Gebirgen, die ihre Gipfel in den Wolken versteckten, lag eine angenehme Ebene. Längst zwischen den schattigten Bergen, floß ein Strom im stillen Thale, das ein ewiger Thau erfrischte. Die Bilder, womit Lucrez und Ovid die goldne Zeiten mahlten, waren hier kein Ideal mehr — der Frühling schien kaum diese Flur zu verlassen; das ganze Thal war ein weites Veilchen Beete, das Wohlgerüche umher streute, und an dem Gestade

des Stromes blühten Stauden von rothen und weißen Rosen. Die Hügel waren mit Mayblumen und Jasmin besäet; die hohe Gebürge hielten die stürmische Nordwinde ab, aber durch die schlänglenden Thäler bließen Westwinde, und mengten sich mit dem Dufte der Veilchen. Die angenehmste Dämmerung herrschte in den Wäldern; kühle Grotten, die die Natur bildete, lagen in den Haynen des Berges, und kleine Ströme stürzten von der Höhe der Gebürge wie schöne Wasserfälle nieder, und sammelten sich unten in moossigten Becken — Die Lieder der Nachtigallen hallten durch die Gegend, in vielfältigem Gethöne, und schmelzten das Herze zu reizendem Tiefsinn. —

In diesen elysischen Gegenden wohnte ein alter Einsiedler, den seine silberne Haare, die längst von dem Bart auf seinen Gürtel herabsanken, wie sein Herze verehrungswerth machten. Er wohnte in Lauben, die er sich hin und wieder im Thale von Blumenhecken erbauet hatte, oder in den Grotten des schattigten Gebürges. Mit der reinsten Luft, athmete er die reizendste Wollust, und fühlte jedes Entzücken, mit welchem die angenehmsten Gegenstände der Natur uns füllen können. — Ohngeachtet seines Alters bauete er ein Stück Feldes, welches ihm die nothwendigsten Bedürfnisse seines Lebens lieferte.

Eine Ulme, die auf dem Veilchenbeete nicht weit von dem Gestade des Stromes stand, die ihre dunkle

ke Aeste weit umherbreitete, und mit ihren Schatten die angenehmste Dämmerung machte, war der Ort wo der Greis mit seinem Freunde seine Mahlzeit hielte. Ein Tisch von Rasen, stand an der einen Seite des Stammes, und ein ähnlicher Sitz wie ein Sopha gebildet, umgab die andre Hälfte, die vor sich die Aussicht des Thales, und des längsthin schießenden Stromes zeigte. Der Alte und sein Freund hatten, seitdem sie unter diesem Baume speißten, noch niemal einen Anfall von Unverdaulichkeit gehabt, welche unsre Noblesse und Stadtleute oft so erbärmlich plagt; auch waren sie eben so wenig den Blehungen ausgesetzt, weil die Kräuterspeisen bloß in der Stadt aber nie auf dem Lande blehen. Nur einen Fehler hatten unsre Einsiedler mit dem Adel und den Vornehmen der Städte gemein, sie betranken sich gerne, doch mit dem Unterschiede, daß wenn jene sich in Weine betrinken, so thaten sie es an . . . der Quelle. Da sie keinen Arzt in ihren einsamen Thälern hatten, so wußten sie nicht, daß das Wasser den Magen schlaff mache, und stürmten also, nach bewährten Grundsätzen, auf ihre Gesundheit loß. Welch ein Unglück wenn einer von ihnen krank geworden wäre! Hätten sie wohl dann nach denen Grundsätzen der Arzneykunst sterben können wie wir? Zum Glücke hatten sie eine grobe Baurennatur, die Ihnen in der Stadt, keine geringe Schande, gemacht hätte.

Aber wer waren denn diese zwo ganz besondre Personen? Der Freund des Alten war ein blühender Jüngling, der die Farbe der Rosen, womit seine Laube blühete, auf den Wangen trug. Seine Nerven waren stark und der Arbeit gewohnt. Er gieng oft mit dem Alten, eine Axt auf seiner Schulter, in einen kleinen Lustwald, der auf der Ebne lag, und hieb die Bäume aus ihren Wurzeln, um etliche bedeckte Gänge zu machen, die in gerader Linie nach einem weiten Thale liefen. Er bedeckte dann die Gruben wieder mit Rasen und setzte zwischen jede Bäume Rosen und Veilchenstöcke, die durch die Gänge hinaus zwischen den Stämmen blühten. Der Alte, welcher eben so eifrig für sein Vergnügen arbeitete, ermunterte ihn durch sein Beyspiel. Sie hießen beyde Dorset, und der Freund des Alten war zugleich sein Sohn, — da er doch sein gehorsamer Sklave hätte seyn sollen. Wieder die Achtung, welche unter uns die Kinder für ihre Aeltern haben müssen, war er der Vertraute seines Vaters.

Wir können uns freylich keine große Begriffe von diesem jungen Menschen machen, der so gar nichts von unsern schönen Sitten, von unsern Artigkeiten in dieser Einöde lernen konnte; und wie sehr wird es einst sein böser Vater verantworten müssen, daß er ihm so gar nichts von unsern Modewissenschaften beybrachte, und ihn nur rechtschaffen und redlich, wie einen Bauerjungen machte. Dorset war noch dazu von ansehnlichem Adel.

Wie

Wie mag es nun mit seinen Wissenschaften ausgesehen haben? noch viel schlechter. Der Mensch verstand nicht einmal die Terminologie, viel weniger daß er die Wissenschaften in ein System hätte fassen können; und was das entsetzlichste war, (ich berufe mich hier auf alle Schullehrer) er hatte in seinem Leben nichts auswendig lernen dürfen, sondern mußte selbsten nachdenken, bis er die Ursachen, den Grund der Gegenstände einsahe, worinn der alte ihm nur half. Sein Vater war in dem Wahne, daß er dasjenige, was er einmal oft überleget und nach vieler Mühe gefunden, nie vergessen würde, er erhielt ihn also auf alles aufmerksam, und weil er vielleicht selbst nicht gar zu gelehrt war, so trug er ihm alles, mit so vieler Einfachheit und so deutlich vor, als wenn keine Worte in der ganzen Metaphysik wären, womit er etwas gelehrter und dunkler hätte sprechen können. So wurde der arme Dorset vernachläßiget. Er wußte zwar alles, aber so ganz ohne ihre Kunstnamen, bloß wie Natur und deutliche Begriffe sie lehren.

Um einen völligen Begriff von der besondern Lehrart dieses Mannes zu geben, so muß ich eine Anekdote erzählen, die sich in der Jugend des Sohnes dieses Greißen ereignete. Da der junge Dorset sehr neugierig war, die Ursachen und das Nützliche der Dinge zu wissen, so fragte er einmal seinen Vater, da sie in der Morgenröthe zum Thale giengen, wer hat mich denn so gemacht wie ich bin? Der Alte, welcher vielleicht keine Geheimnisse entwi-

keln konnte, brach ein Veilchen ab, zeigte es seinem Sohne und sagte: der, der dieses Veilchen schuff, hier das Thal, und dorten die Gebürge, der hat dich gemacht. Der Alte begieng hier wirklich einen Circulum in demonstrando, da er ihm doch hätte sagen sollen, du bist vom aller einfachesten Wesen das selbständig, und allmächtig und ewig ist, nach denen, der Natur von ihm eingeprägten Gesetzen geschaffen. Hier hätte er eine gelehrte Ausschweifung machen könen. Er hätte von den Gesetzen der Bewegung, von der Regierung des Ganzen, oder dem Zufall sprechen und das Lehrgebäude Epikurs von der zufälligen Entstehung der Welt aus Atomen widerlegen können, aber so hatte der Alte den eigensinnigen Lehrsatz, seinen Sohn nur das Nützliche, und dasjenige, was zu wesentlichen Vergnügen dienet, zu lehren. Er glaubte, daß hiezu kaum die Zeit der Jugend hinlänglich wäre, und daß er einst gnug von diesen Dingen hören werde, die ihn sodann nicht mehr verwirren würden, weil er ihm die wahren Grundsätze beygebracht zu haben glaubte. Er konnte zwar wirklich mehr als der Aemil des Herrn Roußeau, aber sonsten war er ihm nicht gar unähnlich. Die Lehren der Religion hatte ihm der Alte ganz deutlich vorgetragen, ohne ihm die Widersprüche der Gegner zu sagen. Zu was dienet es ihm, so dachte er: Alle die Trugschlüße zu wissen, womit man die Religion bestreitet? Hat er aus der Reinigkeit und ganz deutlichen Wahrheit derselben ihre Gewißheit eingesehen,

so

so weis er was ihm nützlich ist. Er soll kein Polemiker werden, oder durch Darlegung seiner Grundsätze sich die Feindschaft seiner Gegner zuziehen; Er soll eben so wenig ein Enthusiast werden, als es durch dieses Verfahren geschehen könnte.

Mit diesen und ähnlichen Grundsätzen, verunstaltete der alte Dorset das Herz seines Sohnes.

Einsmals da sie auf der Rasenbank unter der Ulme in dem Abendroth saßen, redete der Alte also zu seinem Sohne:

Zweytes Hauptstück.

Etwas für verheyrathete Leser, welches auch allen denen zu lesen empfohlen wird, welche mit der Zeit Kinder zeugen wollen.

Mein Sohn, so sprach der Greis: Du hast nunmehro das Alter, wo du dem Staate und deinen Mitbürgern dienen kannst. Du bist nicht geschaffen, ewig in der Einsamkeit zu leben. Ahme deinem Vater nach, und wenn du deine Pflichten bis in dein Alter erfüllet hast, so genieße die Reste des Lebens mit eben der angenehmen Ruhe wie ich. Ohne daß du die Menschen kennest, wirst du ihnen nur mittelmäßige Dienste thun können. Reise zu ihnen, erwege ihre Handlungen, ihre Denkungsart nach den Grundsätzen der Billigkeit und

Menschenliebe. Ich will dir dieselben schildern wie sie sind, um dein Herze für den Gefahren zu bewahren, welchen sie dich aussetzen werden.

Du wirst finden, daß der Eigennutz die Haupttriebfeder ihrer Handlungen ist. Der größte Theil erfüllet seine Pflichten, weil er dadurch entweder seine Schätze oder seine Ehre vergrößert. Selbsten die Pflichten der heiligen Religion setzen sie zurück, oder vergessen sie so lange als sie einen merklichen Nutzen durch Unbilligkeit haben können. Die Empfindung eines edlen Herzens besitzen sie nur nach Maasgabe ihrer Vortheile. Du wirst viele finden, welche die Arme, die Nothleidende trösten, aber wenige, welche ihnen durch Handlungen, die deine Pflicht werden sollen, helfen. Sie fühlen bey einem Gegenstande, der ihnen so gar Thränen auspressen kann, aber sie fühlen noch mehr bey einem Stück Gelde, womit sie ihrem Elende abhelfen könnten. Du wirst Leute finden, die von Pflichten predigen, ohne sie auszuüben. Selbsten dem Sittenlehrer, der die reinste Moral lehret, traue nicht; Er denkt, es sey genug durch Lehren zu rechtschaffnen Handlungen aufzumuntern, und oft liegen die Ursachen seiner edelsten Lehren in einem Herzen, das von Stolz, Ruhmsucht und Eigennutz beherrscht wird. So sehr die äußere, gütige Gesichtszüge oft einnehmen, so sehr täuschen sie oft. Bey den Gelehrten wirst du glauben, die Rechtschaffenheit zu finden, wenn du die dringende Lehren womit sie die Tugend unterstützen, liesest. Sie selbsten werden dir

mit

mit einem gewissen Enthusiasmus ihre Freundschaft anbieten; aber fodre ihnen nur Geld, und plötzlich wirst du sie kennen lernen. Unter den gütigsten Zügen liegt oft eine eigennützige Seele. Jedermann wird deine Handlungen untersuchen, und sich zum Richter derselben aufwerfen. Du wirst in eine Welt kommen, in welcher jedermann sich vollkommen glaubt, nur dich nicht. Man wird sich Mühe geben, etwas unedles in deinem Betragen zu finden, und niedrig genug seyn etwas zu erdichten. Selbsten der Kluge wird sich durch die Stimmen des Vorurtheils und des verläumdenden Pöbels leiten lassen; man wird Widersprüche in deinen Lehren, in deinem Betragen finden, bloß weil du rechtschaffner bist. Man verehret bey ihnen die Tugend und verfolget sie. Der geringste Fehltritt eines Redlichen wird ein ungeheures Laster, indeß man das Laster eines Nichtswürdigen kaum siehet. Du wirst den Neid sehen, welcher unter allen Ständen herrscht, und welcher die Freundschaft und das Vergnügen tödtet. Jeder Bürger ist gegen den andern mistrauisch, der Große eifert über den Vorzug seines Freundes und der Bettler mißgönnet dem andern deine Wohlthat.

Du wirst in Staaten kommen, wo eine unnennbare Menge von Großen, unter der Larve der Freyheit, die Bürger drängen; und diese wirst du zu kurzsichtig finden, es einzusehen. Von einem Haupte beherrschet würden sie freyer seyn, aber so sind sie Sklaven ihrer Obrigkeiten — Tadle sie

und

und ihre Gesetze nicht, sonst könntest du ein Opfer ihrer Vorurtheile werden.

Du wirst in einen Staat kommen, wo unter der Regierung des allerchristlichsten Königes, die Laster auf die feinste Art herrschen. Ein Fremder wird dir mit der angenehmsten Art begegnen, er wird dir seine Dienste anbieten, dich freundschaftlich umarmen, aber fliehe die Niederträchtigen! Unter den angenehmsten Larven verbergen sie die Falschheit, oder thun es um den Ruhm eines gesitteten Menschen zu haben. Lerne ihre Sitten, die Sprache der Mode nicht, die unter den reizendsten Bildern täuscht. Sie werden deine aufrichtigen Sitten verhöhnen, deinen Schwachheiten schmeichlen, und sich bemühen, dir Welt beyzubringen. Meide die gefährlichen Klippen, an welchen ganze Nationen gestrandet. Unser eignes Vaterland das sie hasset, ahmet ihren schmeichlenden Sitten nach. Deutschland, das sonst den Ruhm der Rechtschaffenheit besaß, dies Land wo die Tapferkeit und Tugend in allen Haynen und Fluren herrschte, biegt den knechtischen Nacken unter ihr Joch, und lernet Falschheit für Schätze. Ihre Nerven werden schlaff und weichlich, Ihre Helden, die sonsten den Beherrschern der Welt drohten, und durch die Rechtschaffenheit ihrer Sitten unterstützet, nie dienstbar blieben, die Helden Germaniens kriechen itzo für den Füßen eines Mädchens, huldigen ihr am Nachttische, und kleiden sich wie die Weiber. Nur die Völker der Alpen unterscheiden sich noch von

ihren

ihren Brüdern, den kriechenden Weichlingen. Sie alleine sind frey, und bey ihnen halte dich am längsten auf. —

Folge den angenehmen Empfindungen deines gerührten Herzens! liebe! aber nur die Tugendhafte. Sey auf deiner Hut Dorset! und folge dem Sturme einer erhitzten Leidenschaft nicht. Du wirst alle mögliche Künste des Betruges bey dem andern Geschlechte finden. Die eine wird dich durch ihre Lebhaftigkeit, die andre durch ein angenommenes, sittsames Wesen, eine andre durch den Schein der Aufrichtigkeit, eine andre durch ihre Strenge täuschen. Du wirst sie leicht an dem ängstlichen Bemühen kennen, womit sie sich in diese Masquen zwängen, untersuche ihre Handlungen, ihre Denkungsarten. Jede die sich bemühet, entweder dadurch, daß sie dich eifersüchtig machen will, oder daß sie eine grausame vorstellet, und sich endlich mit einer gewissen Leichtigkeit ergiebt, oder durch andre Verstellungen, dich immer eifrig zu erhalten trachtet, die Dorset! die verachte. Die ächte Liebe bedarf keiner Künste, mit einer naiven Unschuld wird dich die Tugend anlächeln, und ein Mädchen, das deine Liebe verdienet, wird eben so frey, so ungezwungen seyn wie du, und mit dem letzten Streite des Herzens, mit seiner sanft aufwallenden Röthe in deine Arme sinken. Sie selbst, ihre reizende Unschuld, und rechtschaffne Handlungen werden deine Liebe immer höher entflammen, und die Zeit, die du bey ihr zubringest, wird einzusam-

zusammenhängende Reihe von schuldloser Wollust seyn; bringe sie in meine Arme Dorset, daß ich in eurem Glücke meine höchste Wonne genieße.

Ihre Seele müsse dir stets liebenswürdiger seyn als ihre Gestalt. Manche sind schön; aber Rachsucht und Eigensinn verunstalten sie. Diese tödten unsre Ruhe, und verdienen dein ganzes Mitleiden. Arist, mein rechtschaffner Freund, der unsre Güter verwaltet, soll dich begleiten. Morgen bey dem ersten Blicke der Morgenröthe sollst du abreisen. Laß ihn eben so sehr dein Freund seyn, wie ich der deinige war. Vorzüglich öffne dein Herze den edlen Empfindungen, und theile den Armen und Rechtschaffenen mit. Du wirst oft von denen betrogen werden, die du mit deinem Rath, mit deiner gütigen Seele, thätig unterstütztest. Aber dies mein Sohn! ist nie eine Schande; es muß uns ein Vergnügen seyn, um eines einzigen Rechtschaffnen willen, dem wir geholfen haben, von hundert andern betrogen zu werden.

Du wirst auch noch rechtschaffne Männer finden, die unter der Zahl der andern Unglücklichen sich fast verlieren; mache sie zu deinen Freunden, und betraure mit ihnen die Niedrigkeit der andern, ohne sie wegen ihrer Laster zu hassen. Deine Pflicht ist es, ihnen zu dienen; erfülle sie, und finde deine Belohnung in ihrer . . Erfüllung.

Drittes Hauptstück.

Abreise des jungen Dorset. Merkwürdige Begebenheiten die ihm zustießen.

Röthliche Streifen zogen sich allgemächlich von dem östlichen Horizonte über die Hälfte des Himmels, und verkündigten die kommende Morgenröthe, als die beyden Einsiedler sich von ihren Fellen erhoben. Der Alte zeigte seinem Sohne den Weg, und begleitete ihn in der Röthe des Morgens durch die gesangvollen Thäler. Folge dem Strome, er wird dich zu meinem Freunde bringen, so sprach der Alte zu seinem Sohne. Reise glücklich, aber bringe mir meinen Sohn, meinen Dorset wieder. Eine stille Thräne floß über ihre Wangen; sie umarmten sich zum letztenmale, und gaben sich ein zärtliches Lebewohl. Der Alte gieng zu seiner Ulme zurück, und überließ sich den Empfindungen seines Herzens; er weinte unter ihren Schatten. Dorset kam zu seinem andern Freunde, zu Aristen, und sie reiseten kurz hernach ab.

Dorset sahe London. Er erstaunte über die Pracht, die daselbst herrschte. Ihm selbst gab Arist etliche Bedienten. Zu was nutzen mir diese Leute, sagte Dorset zu Aristen, ich weis mich selbsten zu kleiden, ich kenne keine Verrichtungen, die ich nicht selbst thun könnte.

Die

Die Stände sind verschieden, versetzte Arist: der eine lebet von der Bequemlichkeit des andern; diejenigen, die dem Staate zu laste fielen, wann sie nicht als Knechte dienen könnten, werden dadurch auf eine ehrliche Weise unterhalten. Die Größe ihrer Anzahl, bestimmet die Größe unsers Reichthums und Standes. Also, sagte Dorset: sind es unsre Bedienten, welchen wir die Achtung, die man uns erzeiget, zu danken haben, nicht der persönliche Werth, wie sehr demüthiget man uns durch diese Begegnung? Aber, versetzte ihm Arist: wer kann denn sogleich ihren Werth einsehen, und zudem ist es nicht billig, sich in so weit in die Vorurtheile zu schicken, als sie unsrer Rechtschaffenheit nichts benehmen? Sie würden ihre Reise mit dem Namen eines Sonderlings antreten, wenn sie ihre Bedienten zurückließen. Ich weis zwar, sie wollen nicht scheinen das zu seyn, was sie nicht sind. Sie glauben berechtiget zu seyn, sich auf sie selbsten zu berufen; aber niemand wird ihnen zu gefallen seine Vorurtheile einschränken, wenn sie nicht in einem reichen Kleide, und von vielen Bedienten umgeben erscheinen. Die Pracht, der Eigennutz, der sich aus denselben folgert, machen die Menschen oft so lange billig, als wir ihnen in die Augen fallen, wenn sie uns gleich eben so geschwind wieder vergessen, als wir uns entfernten. Das einzige Lob, welches sie nach unsrer Abreise uns geben werden, wird hierinn bestehen: Das war ein rechtschaffner Herr! Der verthat vieles Geld!

Sie

Sie fuhren nun von Dower nach Calais. Dorset, der noch keine Schiffe gesehen hatte, fragte seinen Freund: Warum sind diese Maschinen so ungeheuer, wann sie nur zur Ueberfahrt dienen? Arist erzählte ihm, man bediente sich derselben um mit Gefahr seines Lebens die entbehrliche Produkte der andern Welt zu holen. Also, versetzte Dorset, wachsen in England und Frankreich keine Kräuter, und man hat vielleicht Mangel an Viehe. Mit nichten Dorset! erwiederte Arist: Sie sind entbehrlich, aber dem ohngeachtet treibt man einen großen Handel damit, und erkaufet theure Dinge, deren Schädlichkeit uns das Leben verkürzen. Giebt es dann, erwiederte der gute Dorset, kein Gift im Lande, das man angenehm zubereiten kann, wenn die Menschen sich so unaufhaltsam ihre Tage verkürzen wollen? Und jene ungeheure große Schiffe, wozu dienen die? „Den Handel zu schützen.„ Also fuhr Dorset fort, vergießen die Monarchen das Blut ihrer Unterthanen, um der andern Hälfte den Tod desto sichrer holen zu können. Die großen Krämer sind also sehr entbehrliche Leute. Mich dünket, wenn man dem Landmann die Wolle oder die andre Produkte zu Kleidern abkaufte, sich des Viehes und der Pflanzen seines Vaterlandes bediente, so brauchte man diese Herren nicht. Sie haben wirklich einen bösen Einfluß auf den Staat. Sie sind es, die den Menschen die gefährliche Gegenstände, ihren Stolz, ihre Wollust zu unterhalten liefern, und andre, die die Gesundheit tödten.

Was sind sie also anders als Leute, die die Freyheit haben, ungestraft, und so gar unterstützet, den Staat zu zerstören. Sagen sie doch Arist, hatten unsre alten Vorältern auch dergleichen Leute? Nein, erwiederte Arist; sie waren mit den befriedigten Bedürfnissen vergnügt, welche ihr eignes Land hob, ohne sich neue hinzuzusetzen. Aber fragte Dorset ihn weiter: vielleicht waren sie weniger geschickt, weniger groß und unter einander geachtet, weil sie diesen Ueberfluß nicht kannten? Keineswegs versetzte Arist: sie kannten die Pracht und Wollust nicht, und waren sie nicht allzu geschickt neue sinnliche Vergnügen zu erfinden, so waren sie um so viel tapferer; da sie weiter keinen Handel hatten, als bloße Verwechselung der Bedürfnisse, so betrogen sie einander nicht; waren aufrichtig, wahrhaft, und Freunde. Sie tadelten nur was Tadel verdiente. Ihre Staaten blieben frey, und sie kannten tausend Theile von denen Lastern nicht, die die Folgen der Pracht und Wollust sind. Der Tugendhafte wurde geehret und der Lasterhafte war aus ihren Gesellschaften ausgeschlossen. Ihre Nachkommen, die itzigen Bewohner dieser Länder, nennen sie zwar Barbaren, grobe Leute, die nichts von Sitten wußten. Aber bey dem allem war keine Zeit, wo man mehr auf Rechtschaffenheit und Treue hielt. Man war gastfrey, und theilte die Bedürfnisse gerne mit; und ich kann mich nicht erinnern, je gelesen zu haben, daß damals Bettler gewesen wären. Der Fleiß belebte sie alle; der

Arme

Arme arbeitete sich ein ungebautes Feld um, das dadurch sein Eigenthum ward. Ihre Sitten waren die Sitten der Vorwelt; Vergnügen und Zufriedenheit der Seele, waren ihnen deswegen nicht unbekannt, und ihren Stolz, suchten sie in wahrer Größe, in Erfüllung ihrer Pflichten, Vertheidigung des Vaterlandes und Heldenmuth. „Hatten sie aber keine Gelehrten?„ Die Druiden, die die Geheimnisse der Religion bewahrten, verstanden die Kräfte der Kräuter; ihre Arzeneyen waren unschädlich, die sogenannten Aerzte waren bey ihnen unbekannt, und ohne sie, waren sie so glücklich, ihr Leben zu einem hohen Alter zu bringen. Ihre Lebensart, die nie von der Natur abwich, war den Gesetzen derselben nicht entgegen. Die Krankheiten, die die Wollust, Unmäßigkeit und Pracht erzeugen, waren ihnen, wie ihre Quellen, unbekannt,

Sie hatten ihre Dichter; die Barden entflammten durch ihre Gesänge den kriegerischen Muth der Nation, befeuerten sie in ihren Schlachten, und besangen die Tugend. Eine solche Zeit nenne ich glücklich, sprach Dorset; ich möchte wohl in ihr gelebt haben.

Sie fuhren nun fort nach Paris. Ein reicher Kaufmann, der eben so geizig war als reich, war in ihrer Gesellschaft. Plötzlich riefen etliche Stimmen: halt! halt! Dorse[illegible] hatte geladne Pistolen und Muth genug [illegible]oszubrennen, wanns nöthig war. Er hatte z[illegible]y Bediente, die auch damit versehen waren, und die Zahl der Räu-

der belief sich nur auf drey. Er verbot seinen Bedienten sich derselben, im Nothfall ausgenommen, zu bedienen. Schießen sie die Kerls zusammen, rief der Kaufmann und zitterte. Dorset versetzte: wir wollen erst hören was sie wollen. Sie kamen nun nahe an die Kutsche gesprenget, und foderten mit Ungestüm ihr Geld. Ist es sonst nichts versetzte Dorset, als unser Geld das ihr wollet? Hier ist es! Der Geizhals betheuerte mit den heiligsten Eidschwüren, er habe kaum so viel um seine Reise verrichten zu können. Sie hießen ihn absteigen, und durchsuchten ihn. Etliche tausend Livres, die er sehr geheim in dem Futter seines Kleides versteckt hatte, wurden ihnen zu theil. Dorset rief sie zurück, als sie eben fort wollten; meine Herren, sagte er, wann sie ein andermal jemand berauben wollen, so seyn sie wenigstens nicht so verwegen, eine Menge mit so wenigen anzugreifen, wäre uns ihr Leben nicht lieber gewesen als unser Geld, vielleicht wären sie nicht so ruhig zu seinem Besitze gelanget.

„Hatten sie geladen Gewehr?„

Ja, und unsre Bedienten auch.

„Ist es wahr? schießen sie einmal in die Luft.„

Dorset schoß eine seiner Pistolen loß, sehen sie, daß es wahr ist.

„Warum bedienten sie sich derselben nicht?„

Weil sie unser Geld und nicht unsre Personen angriffen. Der eine Räuber zog das Geld hervor,

das ihm Dorset gegeben, gab es ihm und sagte: sie dachten edel, wir können es auch; unser Leben ist für diesen Preiß wohlfeil erkauft, und diesen Ring nehmen sie zum Andenken, daß nicht alle Räuber niederträchtig sind. Aber jener, (er zeigte auf den Kaufmann) der so schwur, er hätte kein Geld, mag leer fortreisen. Sie dankten dem jungen Dorset, und sprengten in den Wald.

Viertes Hauptstück.

Fortsetzung des Vorigen.

Der Geizige empfand alles, was sein Verlust und der Neid in ihm erwecken konnte. Sie sind ein Mensch, sagte er zu Dorset, der keinen Muth hat und sich von jedem nichtswürdigen würde todschlagen lassen. Haben sie mich deswegen von Calais mitgenommen, daß sie mich wollten berauben lassen?

Dorset, der schon über seinen Reisegefährten erstaunet war, als er ihn so oft schwören und sich verfluchen hörte, als habe er kein Geld, und doch hatte, antwortete ihm ganz kurz: Ich habe sie nicht gezwungen mit mir zu reisen; sie sahen, daß ich mein Geld mit Vergnügen hingab, und hörten auch die Ursache; hätten sie eben so aufrichtig gehandelt, so würden sie vielleicht nicht um alles ge-

kommen seyn; überdem sehe ich mich gar nicht verbunden, ihnen wegen meinem Muthe Rechenschaft zu geben; alles was ich thun kann, ist dies, ich bedaure sie, ob ich gleich ihnen ihr Geld zu retten nie jemand umbringen würde.

An dem ersten Orte, wo sie die Pferde wechselten, verließ sie der Kaufmann mit murmelnden Verwünschungen.

Aber Dorset, fieng Arist an: überlegen sie einmal selbsten, welcher Gefahr sie sich aussetzten! sie ließen die Räuber zu sich kommen, von welchen sie nicht wissen konnten, ob sie mit mörderischen Gesinnungen kamen oder nicht. Aber wie, Arist! unterbrach ihn Dorset: sie haben doch immer nur die Absicht uns zu berauben, und ich kann unmöglich glauben, daß ein Mensch, dem man freywillig seine Foderungen erfüllt, Gewalt brauchen sollte. Schlägt man denn zum Vergnügen tod, oder nur dann, wenn man rachsüchtig ist, oder Widerstand findet? Ich habe noch niemand beleidiget, folglich war ich auf dieser Seite sicher, ich widersetzte mich nicht, folglich auch auf der andern, und ich wüßte nicht, ob ich nicht lieber als ein Rechtschaffner sterben wollte, als einen Bösewicht, einer Möglichkeit wegen zur Hölle schicken. Arist fand für gut, seinen Freund auf diesem Lehrsatze zu lassen, und fieng ein andres Gespräche an.

Sie kamen zu Paris an. Eine Menge von unterthänigen Sklaven liefen aus dem Gasthofe nach der Thüre des Wagens. Der eine hob den

jungen Dorset unter dem Arme, und Dorset, indem er abstieg, war in Gefahr zur Erde zu fallen; ein andrer packte seine Koffres ꝛc. ein andrer horchte auf seine Befehle, wieder ein andrer führte ihn in sein Zimmer. Endlich kam eine nicht geringe Anzahl von Menschen, die ihm gedienet zu haben vorgaben. Dorset wußte nicht was sie wollten, da sie alle mit dem Hute unter dem Arme vor ihm stunden, und eine gehorsame Verbeugung machten. Was wollt ihr guten Leute, fragte er sie höflich. „Wir haben die Gnade gehabt, Dero Reißgeräthe herauf zu schaffen.„ Was? um zween Koffres heraufzutragen, mußte eure Zahl so groß seyn? „Wir schätzten uns glücklich, einem so vornehmen Herrn dienen zu können.„ Aber wer sagte euch denn, daß ich ein vornehmer Herr wäre? man hat euch hintergangen. „Ihro Gnaden belieben zu scherzen; das kann man an den Mienen sehen.„ Nun was wollt ihr denn haben? „Es steht bey Dero Gütigkeit.„ Er gab jedem etwas, und sie dankten Ihm und giengen fort. Wie ich sehe, sprach Dorset zu Aristen; so leben viele hier von der Höflichkeit, denn ich kann unmöglich glauben, daß jeder mir sehr gedienet hat. Wann ich es recht berechne, so hat ein jeder nach Maasgabe der Zahl der Personen keine zehn Pfunde getragen, und erscheinen dem ohngeachtet mit einer Miene, als hätten sie die halbe Erdkugel auf ihren Schultern gehabt. Wundern sie sich nicht, Dorset! versetzte Arist: Sie werden noch manche

Beyspiele sehen. Nicht von der Höflichkeit nähren sie sich; Nein! von der Thorheit der Fremden. Die meisten Reisende, die keine persönliche Verdienste haben, denen der Hochmuth das Herze schwillt, erborgen Titel, um groß zu scheinen. Der reisende Kaufmann verwandelt sich plötzlich in einen Marquis, um dadurch das Leere in seinem Gehirne zu ersetzen. Er verschwendet, um die Welt von der Größe seines Rangs zu überzeugen. Sie schmeichlen ihm, nennen ihn Marquis, und lachen in Geheim über den Thoren, der eines einzigen Wortes wegen, die Schätze seines Vaters durchbringt. Ihre Zahl ist nicht geringe. Jeder Thor der in dem Gelde seinen Verstand, seine Größe besitzt, ahmt ihnen nach. Frankreich theilet sich mit kriechenden Verbeugungen in die Beute der Thoren. Viele leben vom Winde welchen sie machen, und bereichern sich vom Gewinn niedriger Schmeicheleyen. Auf diese Art sind sie gleich niederträchtig, versetzte Dorset.

Arist schlug seinem Freunde einen Spaziergang vor. Sie giengen in die Thuilleries. Eine Menge der Vornehmsten, Bediente, die das Spiel zum Range eines Barons oder eines Marquis, erhob, scherzten mit gehirnlosem Anstande und einem gewissen air de Bagatelle mit den Schönen von Paris. Sie setzten sich beyde nieder. Eine kleine Gesellschaft von Herrn und Frauenzimmern, setzten sich in der Nähe dieser Fremden ebenfalls; Man sprach, man erzählte, man lachte; hundert

muth-

muthwillige Schäckereyen machten die Gesellschaft unterhaltend. Der Pariser Witz floß wie ein Strom aus dem Munde der Stutzer. Dorset hörte aufmerksam zu, um von dem feinen Geschmack des allerchristlichsten Volkes einen Begriff zu bekommen. Er wurde ärgerlich und gieng mit Aristen fort. Mit allen ihren Worten sprach Dorset: sagten diese Herren nichts. Wie geschmacklos, wie tändelnd sind diese Gesellschaften. Wenn sie alle dieser ähnlich sind, dann werden wir mit den nähesten Tagen abreisen. Denkt man denn in Frankreich nicht? Es ist kein Land, erwiederte Arist, das nicht rechtschaffne Leute hätte, aber auch kein Land, wo der Geschmack sich so mit Kleinigkeiten beschäfftigte, als Frankreich. Selbst ihre Dichter suchen in Räthsel, in nichts bedeutenden Dingen ihren Ruhm. Sie müssen sich nach der Hauptleidenschaft der Völkerschaft richten, und tändeln, wenn sie gefallen wollen. Die Stutzer sind die Schiedsrichter des Geschmacks, wenigstens werfen sie sich dafür auf.

Ein junger Mensch gieng eben auf sie zu und unterbrach den Arist. Er unterhielte sie damit, daß er ihnen das Vergnügen mahlte, mit welchem Frankreich die Fremdlinge aufnähme. Es wäre eine Schande, sagte er, wenn ein Franzose den neugierigen Fremden nicht mit dem Vergnügen seines Landes unterhalten wollte. Ohne Zweifel, setzte er witzig hinzu: sind sie gekommen unsre Schönen zu verführen, Mylord! Dorset versetzte ihm: Sie ir-

ren sich, mein Herr! ich bin kein Lord. Weniger noch bin ich gekommen mich auf eine Art zu belustigen, die mir so wenig Ehre machen würde. „Sie scherzen Mylord, „ gar nicht mein Herr! „Sie sind vielleicht ein Philosoph?„ Was verstehen sie hierunter? „Verzeihen sie Mylord! ich muß eilends dort zu jener Gesellschaft gehen, die mich mit Schmerzen erwartet.„ Sie thun wohl, und ich will die Gesellschaft ungerne des Vergnügens ihres Umganges berauben. „Sie sind charmant Mylord! ich muß sie umarmen.„ Er umarmte den bestürzten Dorset und gieng unter tausend Versicherungen seiner Freundschaft fort. Wie entsetzlich. — „Unterthänigster Diener Mylord!„ so unterbrach den guten Dorset eine Stimme, die von hinten her kam. Er drehte sich herum, und sah einen reich galonirten Herrn, der sich vor ihm niederbückte. „Also hat Frankreich die Ehre, auch sie in seiner Hauptstadt zu sehen?„ Dorset, der alles in dem Sinne nahm, wie man es sprach, versetzte ihm; die Ehre ist sehr gering, einen Menschen zu sehen, der ganz unbekannt ist. „Verzeihen sie Mylord! Leute von solchen Verdiensten wie sie, machen dem Lande allezeit eine Ehre, welches Sie besuchen.„ Wer sagt ihnen aber, daß ich Verdienste besitze? „Ist es nicht Verdienst genug Geschmack zu haben?„ Aber wer ist ihnen denn für meinen Geschmack Bürge? „Sie kamen nach Paris, dem Sitze des Geschmacks und des Vergnügens, was brauchen wir mehr, um uns von einem Manne, welcher un-

sren

frem Lande so viel Gerechtigkeit wiederfahren läßt, die größten Verdienste vorzustellen. Sie wissen, daß der Geschmack uns von nichts falsch urtheilen läßt; und sie, die sie denselben so fein durch ihre Reise nach Paris darthaten, sie sollten nicht auch die Folgen des feinen Geschmackes, wesentliche Verdienste besitzen? „ Wie aber, wenn ich keinen Geschmack an den Vergnügen Frankreichs hätte? „Das ist unmöglich.„ Aber warum? „Weil sie nach Frankreich gekommen sind.„ Also hat ein jeder, der nach Frankreich kommt, Geschmack? „Warum nicht? wenn er besonders in der Absicht kommt, die Sitten der schönen Welt zu lernen. Aber unsre Unterredung wird schon wirklich pedantisch; sagen sie Mylord! Haben sie wohl ihr Herze frey nach Paris gebracht?„ Nein, mein Herr! denn ich habe mich zwingen müssen in ein Land zu gehen, das man mir so weichlich gemahlt hat. „Sie verstehen mich unrecht, Mylord! ich meyne, ob sie noch nicht verliebt waren, ehe sie nach Paris kamen?„ Ich pflege dieser Thorheit nicht gar sehr ausgesetzet zu seyn. „ Warten sie nur böser Mylord, sie werden bald den Triumphwagen unsrer Schönen zieren.„ Kriegen denn die Schönen in Frankreich? „ja Mylord! aber mit den Augen, und zwar siegen sie am meisten, wenn sie überwunden werden.„ Der Krieg ist also nicht gar gefährlich! „Es könnte doch seyn.„ Wenigstens für mich nicht. „Sie verstellen sich, Mylord! Aber ich merke sie; sie sind schon verliebt, und halten

die

die Festung für unüberwindlich. Wagen sie einen Sturm, und die Festung geht über.„

Ergeben sich die Franzosen so leicht?

„Sie sind ein feiner Satyricus, Mylord! Aber geben sie auf ihr Herz acht, wenn sie anders ganz nach England zurückkehren wollen.„

Dorset drehte sich unwillig herum, und fragte Aristen: ob es Zeit wäre in die Oper zu gehen. Dorant, (so hieß der französische Marquis) unterbrach ihn, indem er nach seiner Uhr sah, und sagte zu Dorset: „Es ist eben Zeit.„ Ich werde mich also bey ihnen beurlauben. „Ich werde die Ehre haben, Mylord! sie zu begleiten.„ Sie würden unrecht thun, wenn sie sich bemühen wollten; mein Kutscher weis das Opernhaus.

„Das wäre gegen die Politesse Mylord!„

Ich erlaube Ihnen diesen Fehler zu begehen, wenn es anders einer ist.

„Aber ich, Mylord! müßte mich für ganz Paris schämen, wenn man erfahren sollte, daß ich es zugelassen hätte.„

Aber sie würden mich verbinden, wenn sie mich alleine ließen.

„Ich merke sie; sie glauben es genirte mich wenn ich sie begleitete. Ich kann sie auf meine Ehre versichern, daß ich den ganzen Tag nichts zu thun habe.„

Sie irren sich, Marquis! ich wünschte sehr das Vergnügen zu haben, alleine seyn zu können.

„Sie

„Sie scherzen, oder ich bin kein ehrlicher Cavalier!„ Arist unterbrach ihn, indem er sagte: wir nehmen ihre Höflichkeit an, Marquis.

Sie stiegen nun in die Kutsche und Dorset fuhr vom gesitteten Dorant begleitet, in die Oper.

Fünftes Hauptstück.

Dorset siehet die Oper, macht Bekanntschaft mit Clarissen, und dem Herzoge von Merillac. Eine Ausschweifung über das Frauenzimmer.

Dorset kam an. Er war jung und schön; er sahe dem jungen Alcides nicht ungleich, und folglich war es weiter kein großes Wunder, daß alle Schönen, die damals in der Oper waren, auf ihn aufmerksam wurden. Selbst Dorant mußte einem gewissen Baron gestehen, daß Dorset schön wäre, wenn er nur mehr Sitten und Verstand hätte.

Sie spielten eben la Chasse de Henry quatre. „Wie gefällt ihnen das Stück?„ fragte Dorant. Sehr gut. „Wenn nur der Verfasser das Feine mehr zu treffen gewußt hätte. Die grobe Bauersleute verderben das ganze Stück. Ha! ein König der mit den Bauren sich betrinkt, ha! das ist mir eine feine Schilderung! Vernet soll mir es in eine Landschaft mahlen, um ein recht groteskes contrastirendes Stück herauszubringen; ha! ha! ein König bey den Bauren!„ Lassen sie uns

erst

erst hören, Marquis; bis jetzt habe ich noch nichts lächerliches gesehen, es muß noch erst kommen. „Nehmen sie Taback, Mylord?„ Was soll ich mit machen? „Par dieu! Schnupfen.„ Dorset konnte sich nicht enthalten zu lachen, da er den Marquis schnupfen sahe. Zu was dienet es? fragte er den Marquis? „um je! sehen sie, diese Passage nenne ich toll. Der Flegel von einem Bauren wagt es, den König wie einen Wilddieb anzupacken.„ Er thut seine Pflicht. „Wie? wissen sie nicht, was ein Crimen laesa majestatis ist?„ Er kennt ja den König nicht. „Das glauben sie nicht; ich kenne die groben Kerls besser, er stellt sich nur so, um ein Trinkgeld zu bekommen.„ Sie sind ein besondrer Kenner, Marquis! „ich schmeichle mir es, Mylord!„

Nun fieng sich die Scene an, wo der König mit den Bauren speißte. „Nun geben sie acht, sprach Dorant: hier ist das Wahre einer burlesquen italiänischen Comedie; das Stück hätte sehr wohl heissen können: Le Roi, et la Canaille. Sifflés! Sifflés Mylord!„ Dorset hörte nicht, was der Marquis sagte: denn er wurde allzu sehr von dem Schönen der Empfindung hingerissen; die Thränen standen ihm in den Augen, da der König sich wegwande, die seinen zu verbergen. Das nenne ich schön! sprach er zu Aristen: Wie rührend — wie hinreissend diese Scene nicht ist. Dorant hörte es und rief: „Das kann ihnen gefallen! vous badinés Mylord!„ Dorset schwieg stille.

Das

Das Stück war zu Ende, als man ein großes Geklatsche, mit dem Pfeifen vieler parisischen petit maîtres vermenget ertönen hörte. Dorset eilte mit Aristen zurück, um nach Hause zu fahren. Dorant folgte ihm. An der Thüre des Opernhauses wartete er, daß sein Wagen sich näherte. Ein Frauenzimmer, welches hinter ihm die Stuffen herabkam, that einen Fehltritt, und ungeachtet, daß ein junger Herr sie an dem Arme führte, wäre sie hinabgestürzt, hätte nicht Dorset, der sie fallen sahe, die Arme geöffnet. Sie fiel in seine Arme nieder und er hielte sie fest ohne von seiner Last gedrückt, zu wanken. Clairon, so hieß die gerettete Schöne, dankte ihrem unbekannten Erretter mit einem reizenden Anstand, der den jungen Dorset einnahm. Die Verehrer der schönen Clairon drängten sich um beyde, Ihnen wechselsweise Glück zu wünschen. Sie wünschen mir Glück, daß ich meine Schuldigkeit, die Pflicht eines jeden unter ihnen gethan habe? sagte Dorset: Was finden sie außerordentliches an dieser Handlung? Ich wollte mit Vergnügen das Glück nicht genoßen haben, setzte er hinzu, indem er die schöne Clairon ansahe, wenn ich es hätte ungeschehen machen und ihnen den Schrecken ersparen können. Clairon machte eine Verbeugung, hieng sich an seinen Arm, und bat ihn mit Arist zur Abendmahlzeit. Sie nöthigte sie in ihren Wagen, und Dorant bediente sich des Wagens seines neuen Freundes, um ihnen zu folgen.

Dorant, der nicht wußte, daß der Kutscher des jungen Engländers nach dem Geschmacke seines Herrns sich richtete, fluchte was er konnte, da er ihn vielen kommenden Wagen ausweichen sahe. Coquin, traitre! waren die kleinsten Namen, die sein beleidigter Ehrgeiz ihm eingab. Wie er an Clairons Pallaste abstieg, wollte er den Kutscher prügeln, aber der verstand zum Unglücke kein Französisch, drum hob er seine Peitsche in die Höhe, und drohte dem tapfern Stutzer, welcher sich eilends in den Pallast rettete. Er eilte in den Saal, streckte sich ohne Athem auf ein Sopha, und rief: ah! je suis mort! que la Peste . . .

Dorset, welcher wirklich glaubte, der Marquis wollte sterben, weil er so ängstlich that, verließ Clairon ohne weitre Umstände und eilte zu Ihm. Was fehlet ihnen, Marquis, daß sie sterben wollen?

„Ah! le Coquin . . . Ihr Kutscher, der nichtswürdige Kerl, hat mich auf eine Art beschimpfet, wo ganz Paris von sprechen wird.„

Dorset war in keiner geringen Verlegenheit. Er bat den Marquis inständigst, ihm die Ursache zu sagen, warum er sterben müßte. „Er wich, versetzte Dorant, dem Marquis von Lucile, von Dormont und andern aus, deren Stand dem meinigen lange nicht gleich kommt.„

Das macht Ihnen und meinem Kutscher Ehre!

„Was Mylord! sie nennen mich zugleich mit Ihrem Kutscher! quelle grossiérete! Den Marquis von Dorant mit einem Kutscher!„

Glauben

Glauben Sie denn nicht, Marquis! daß ein Kutscher oft eben so viel Ehre besitzt, als sein Herr der Baron? Ist es denn eine Schande, Sie mit einem Menschen zu vergleichen? Fassen Sie sich einmal.

„Moi! avec la Canaille? Wahrhaftig Mylord! Sie müssen keinen Funken Höflichkeit besitzen; so mit einem Marquis zu sprechen.„

Ich schmeichle mir deswegen sehr viel; wenigstens wenn die Ihrige mir zum Muster dienen sollte, so werde ich ihr nie nachahmen. Aber seyn Sie ruhig, Dorant! Mein Kutscher ist zu entschuldigen; ich habe ihm befohlen, jedem, der ihm nicht ausweichet, nachzugeben.

„Aber ich habe ihn nicht übel deswegen geprügelt.„

Deswegen haben Sie meinen Kutscher geprügelt? ich kann es Ihnen nicht glauben, Marquis, denn er ist ein Engländer, und läßt sich nicht von einem Franzosen prügeln.

„Glauben Sie vielleicht, daß ich ein Lügner bin, Mylord?„

Ich weiß dies, daß mein Kutscher sich nicht schlagen läßt, Marquis. Vielleicht bewegte Sie die Ehre, die Sie in den Schlägen suchen, die Sie meinem Kutscher gegeben zu haben, vorgeben; etwas zu sagen, das nicht wahr ist.

„Also nennen Sie mich einen Lügner?„

Dorset ließ ihn allein sitzen und gieng zu Clairon. Aber Dorset! sprach Clairon: Warum setzen Sie sich so der Möglichkeit aus, mit einem Menschen in Streit zu gerathen, den Sie durch etliche Worte hät-

ten besänftigen können? Sie hätten sich ein wenig verstellen sollen.

Das könnte ich nicht, Clairon, versetzte Dorset: Es ist allezeit schändlich, eine Unwahrheit zu sagen, wenn man sie auch mit den schönsten Figuren verkleidet; und mich zu verstellen, das, schöne Clairon! hat mich die Natur nicht gelehret: ich rede wie ich denke, und laß den Thoren über meine Aufrichtigkeit lachen.

Clairon wollte den jungen Dorset vollkommen auf die Probe setzen, ob er nicht vielleicht gegen das schöne Geschlecht gefälliger wäre. Aber Dorset! sprach sie mit niedergeschlagenen Augen, und einem sanften Erröthen: die Verstellung, und diese Art von Höflichkeit ist unserm Geschlechte mehr als dem Ihrigen eigen: was sagten Sie, wenn ich Ihnen selbsten gestünde, daß ich diesen Fehler besitze.

„Daß Sie unrecht hätten, Clairon! daß man Ihnen nicht die wahre Begriffe vom Schönen und Anständigen in Ihrer Erziehung beygebracht, und daß Ihre Seele tausendmal schöner wäre, wenn Sie nach den wahren Annehmlichkeiten der Natur wäre gebildet worden. Ich glaube nicht, daß man in Frankreich so gar thöricht seyn sollte, der Wahrheit den Namen von Grobheit und ungeschliffenem Wesen zu geben. Und sagen Sie selbsten Clairon! Wollten Sie nicht lieber von einem Menschen geliebet seyn, von dessen Aufrichtigkeit Sie überzeugt sind; als von einem Menschen, der in der Kunst der Verstellung vollkommen ist, und Sie dem Verdruße aussetzt, betrogen zu werden?„ Lieber

Lieber von dem ersten, Dorset.

„Er ist also jenem vorzuziehen, und auch für die Welt brauchbarer als der letzte?„

Nach meinen Einsichten vollkommen.

„Sie werden mir auch zugeben, Clairon! daß die Heuchler; die, welche auf eine feine Art lügen dürfen, die man in der Gewohnheit artig und unmerklich zu betrügen auferzogen hat, dem Staate und der Gesellschaft nicht anders als gefährlich und schädlich seyn können?„

Ich sehe es nicht anders ein, Dorset!

„Solche Leute müssen sich nothwendig der Verachtung, dem Abscheu, und dem Mitleiden, diesen für sie so erniedrigenden Mitleiden der Rechtschaffnen und Vernünftigen, würdig machen. Könnten Sie glauben, Clairon! daß Dorset seine Schande um einen so niedrigen Preiß, um höflich genennet zu werden, erkaufen wollte? sagen Sie, wem unter allen Ihren Verehrern, wie sie hier sind, werde ich mit Gewißheit glauben können, von deren gesitteten Niederträchtigkeiten ich alles befürchten muß?„

Dorset! Sie bezaubern mich.

„Ist dieses nicht auch eine Höflichkeit, Clairon? bezaubere ich Ihnen oder die Wahrheit, diese ungesittete Wahrheit die alles spricht wie sie denkt. Sie muß wirklich mehr Annehmlichkeiten als die Mode haben, weil sie Ihnen bezaubern konnte.„

Sie sind ein ganz besondrer Mensch, Dorset! wo sind Sie denn so erzogen worden?

„In der Einsamkeit, Clairon! unter Lauben, Grotten, und dem Schatten bergigter Wälder. Die Natur war meine Lehrmeisterinn, mein Vater nahm sie zur Gehülfinn meiner Erziehung. Deswegen ist mir alles so fremd, so unangenehm, was ich in Paris sehe. Alles streitet wider die Natur, und das meiste wider die Vernunft.„

Wollen Sie Morgen mit mir auf mein Landgut an der Seine reisen, Dorset?

„Mit Vergnügen, Clairon, wenn Arist mitgehen will.„

Clairon wurde durch die natürliche Offenherzigkeit des jungen Dorset gerühret. Er verdiente ihre Achtung mehr als alle Anbeter, die sie mit leerem Geschwätze verdrüßlich machten. Sie war jung und schön wie die Göttinn der Liebe. Sie war bey der Frage des naiven Engländers, wen sie am meisten lieben würde? erröthet. Sie empfand etwas, das alles übertraf, was die junge, glänzende Herren von Paris ihr einflößen konnten. Sie hielt es für Liebe gegen die Aufrichtigkeit des liebenswürdigen Ausländers. Aber gewiß, (ich müßte sonst sehr irren) war es Liebe gegen Dorset. Mit diesen Ausflüchten suchet gemeiniglich sich das schöne Geschlecht zu verführen. Aber warum sind sie denn so fühlbar für die Schmeicheleyen solcher Jünglinge? Warum empfinden sie so viel bey dem Beyfall, bey den Liebkosungen eines Aufrichtigen? Vielleicht weil sie der Rechtschaffenheit glauben können; sich berechtiget finden, ihre Lobsprüche für

Wahr-

Wahrheit anzunehmen; sich selbsten in der Gewißheit von einer Größe finden, wovon der flüchtige Geschmack eines süßen Herrns sie nie überzeugen kann. — Es ist noch etwas mehr, es ist wirkliche Liebe gegen die Person, die sie davon so angenehm überzeuget. Eines folgt aus dem andern. Wie! sollten sie den rechtschaffnen Liebhaber hassen können, der sie so für ihren Werth fühlbar machte? der sich selbsten liebenswürdig machte, da er sie so fand, und so viel Glauben verdiente. Dies war wenigstens die Lage, in welcher sich Clairon befand. Wenn ein Marquis, oder ein Baron sie unterhalten wollte, gähnte sie. Sprach Dorset mit ihr, so war sie entzücket. Wie glücklich wäre Clairon gewesen, wenn sie mit dem jungen Fremdling und seinem Freunde allein auf ihrem Landhause hätte seyn können. Aber das Vorurtheil, diese Hyäne, die so gerne sich von der Ehre eines tugendhaften Mädchens nähret, erlaubte es nicht. Ganz Paris würde gespottet, würde sich ins Ohr gesagt haben: Clairon hat sich mit ihrem groben Engländer vergraben, um die feinen Sitten der Natur zu lernen. Sie sah sich also genöthiget, eine ganze Gesellschaft zu sich zu laden.

Der Herzog von Merillac, der einzige Sohn des ersten Ministers, war unter andern geladen. Gegen den französischen Geschmack, hatte er alles Gründliche in seinen Begriffen. Er war kein großer Schwätzer, aber das Wenige, das er sagte, war schön. Wie Dorant ihn zur Thüre her-

hereinkommen sah, sagte er zu Dorset! Sehen Sie Mylord! den größten Dummkopf von Paris! Dorset, der nunmehr dem guten Geschmacke des Marquis wenig zutrauete, antwortete ihm nur dies; Sie könnten sich vielleicht irren; übrigens ist mir wenig daran gelegen.

Dorset wurde von dem stillen Wesen des jungen Herzogs eingenommen. Vernunft und Bescheidenheit hatte er nie bey einem Franzosen gesucht. Er sprach mit ihm und jedermann erstaunte, daß Merillac und Dorset so viel mit einander sprechen konnten.

Aber so ist es mit den vernünftigen aller Zeiten gewesen. Was sollen sie in Gesellschaften sprechen, wo man sich mit gehirnlosen Wortspielen, oder mit dem so beliebten Afterwitze unterhält, welche Rolle für einen Menschen, welcher denkt! Warum erziehet man das Frauenzimmer auf eine Art, daß sie sich mit nichts als leeren Geschäfften und Worten beschäfftigen können? Wir haben nicht nöthig, sie deswegen zu Gelehrten zu machen. Aber giebt es denn keine Mittelstraße? Von Jugend auf schmeichelt man ihrer Schönheit, ihrem Putze. Man unterhält ihre natürliche Eitelkeit, die Begierde zu gefallen, und macht sie stolz. Welche Bemühungen, die einem weiblichen Alcides Ehre machen würden, wendete die Mutter an, ihre Tochter von Jugend auf zu verderben! Die Belohnungen ihres niedrigen Gehorsams sind eben so viel Zusätze zu ihrem Stolze. Man schenket ihnen Schmuck, Kleider ꝛc.

der ꝛc. um ihnen die Pflichten zu bezahlen, die sie von ihnen ausgeübet wünschen. Die Mode wird ihre Wissenschaft, und man leget mit Vergnügen den Grund zu einem Betragen, dessen Vernunftlose Beschäfftigungen nur den Beyfall eben so leer denkender Köpfe erhält, und den ganzen sittlichen Charakter verunstaltet. Sie werden Buhlerinnen ehe sie noch dieselbe mit aller hiezu nöthigen Feinheit verstellen können. Wie viele Zeit nimmt der Nachttisch hinweg! Welche entsetzliche Sorgfalt ist nicht nöthig, jene Falte so zu legen, daß sie den größten Reiz hat? Nun eilen sie, um mit sich selbsten Pantomime zu spielen. Wie muß ein Blick beschaffen seyn, der rühren soll? man versuchet es in dem Spiegel, versuchet es wieder, bis man glaubt, den ächten getroffen zu haben. Welche Wendung hat die mehreste Grazie? Nun zieht das artige Mädchen den Hals, um die Wendung geschickt zu treffen, die ihn reizend macht.

Zu diesen großen Beschäfftigungen bedienet man sich eines halben Tages, der sonsten allzu langweilig gewesen wäre, und so wird das Vergnügen der Hälfte der jugendlichen Jahre unsrer Schönen, zur erhabnen Sorge, ein Schönpflästergen recht reizend zu legen, um auf die Herzen der Jünglinge einen grausamen Anfall zu wagen, bis er sich auf Dißcretion ergiebt.

Die artige Mädchen Deutschlandes — diese Elfen der Fräa, und Schwestern der Veleda, die

unsre rauhe Großväter fast mit göttlicher Achtung belegten; die, deren edle Voraltern den Busen des Gemahls zum Feuer der Schlachten entflammten; die Ihrem Vaterlande Helden zeugten; erschrecken itzt für einem Thierchen, und zeugen dem Staate vielbedeutende Stutzer.

Dürfte ich die Kühnheit nehmen, meine artige Leserinn! Sie einen Augenblick auf das Land zu führen? Die unterthänige Höflichkeit, mit welcher ich Sie darum bitte, verdienet daß Sie mir folgen. Kennen Sie nicht das schöne Lottchen, die Tochter Ihres Pachters? Sehen Sie sie nur einmal, wie Sie Ihnen mit einer erröthenden Schüchternheit grüßet! Wie schön die Farbe ihrer Wangen ist! Wie artig ihr Wuchs, den keine Schnürbrust so gebildet. — Was fehlet der Farbe, der Schönheit Ihres Busens? Ihr Anzug hat Geschmack, ob er gleich natürlich ist; sehen Sie, wie reizend sie unter dem kleinen Hute hervorlächlet, der sie gegen die Hitze verwahret. Stellen Sie sich einmal ein halbes Jahr für Ihren Spiegel, ob Sie so ein einnehmendes Lächeln hervorbringen können, wie Lottchen von der Natur lernte. Waschen Sie sich mit allen möglichen wohlriechenden Wassern, nie werden Sie eine so feine Gesichtsfarbe bekommen, wie Lottchen, die sich aus der Quelle wäscht! Dieses Bild der Natur muß Sie beschämen, gutes Mädchen! Lottchen hat ihren Reiz der Natur zu danken, und sie gefällt durch sich selbst. In Ihnen gefällt die Kunst, der gezwungne Pracht, dem verdorbnen Ge-

schmacke. Wenn Sie selbsten schön genug wären, wozu dienet diese lächerliche Sorgfalt? „um noch schöner zu werden„ gefällt Ihnen vielleicht mein Lottchen nicht? Die weiß, daß sie schön ist, und wenn ich es ihr sage, so schämet sie sich. Sie gefällt, auch dann, wann Sie nicht will. Bleiben Sie Nachahmerinnen der Natur; Sie wird anstatt Sie zu verunstalten, Ihre Schönheit erheben, und Sie werden dieselbe ohne Sorgfalt um so viel dauerhafter sehen.

Sechstes Hauptstück.

Dorset ist auf Clairons Landhause und macht wunderliche Sachen.

Die Leser dieser Geschichte, erinnern sich vielleicht noch, daß Clairon auf ihr Landhaus gehen wollte, um sich dem besondern jungen Engländer aus geheimen Ursachen ihres Herzens, gefällig zu machen. Sie, Dorset, der Herzog von Merillac und Arist, fuhren in einem Wagen. Dorant, der Marquis von Dormont und Lucile, welchen der höfliche Kutscher zum großen Verdruße des Herrn Dorant ausgewichen war, und eine ziemliche Anzahl von Freundinnen kamen des Nachmittags nach.

An dem andern Ufer der Seine, gegen dem Landhause Clairons über, hatte der junge Herzog ein Schloß. Seinem neuen Freunde zu gefallen,

hatte er eine ländliche Lustbarkeit veranstaltet, woran die übrige Gesellschaft Theil nehmen sollte. Er verließ die Gesellschaft, und fuhr auf einem kleinen Kahne hinüber. Dorset und Arist unterhielten sich indessen mit Clairon in dem Lustgarten. Wie gefällt Ihnen Paris, fragte Clairon den jungen Dorset?

Nicht zum besten, Clairon! Dies Lusthaus gefällt mir unendlich besser.

„Aber was misfällt Ihnen denn so in Paris?„

Man beschäfftiget sich allzusehr mit — nichts.

„Sie werden aber doch vielleicht mit von den ersten Fremden seyn, Dorset! die dieses sagten.„

Desto schlimmer Clairon! es müssen also wenig Vernünftige aus Paris fortgegangen seyn.

„Sie machen mir fast selbsten einen Ekel an Paris; aber ehe ich Ihnen folge Dorset! möchte ich doch auch erst wissen, mit was Sie sich angenehmer beschäfftigen?„

Bisher Clairon, habe ich die Natur schöner gefunden, und mich bloß mit der Einsamkeit beschäfftiget.

„Sie scherzen, Dorset! versetzte Clairon; kann man sich denn mit der Einsamkeit ergötzen, oder kann uns die Natur so verschiedne Arten von mannichfaltigen Vergnügen schenken, wie die Kunst?„

Wenn man für sie aufmerksam ist, Clairon! Warum sollte sie es nicht können. Was giebt uns denn die Kunst, das sie der Natur nicht nachahmte?

Ich sah Gemählde in Ihren Zimmern, die so schön sie sind, doch immer Kopien der Natur bleiben; ich sehe das Original und fühle durch den lebhaftern Eindruck mehr, als durch das Gemählde; wer hindert mich, mir eben so wohl eine Gegend in meiner Einbildung zu entwerfen, als der Mahler? Sie haben Musik; die Natur hat sie schöner. Das Lied der Nachtigallen in der abendlichen Dämmerung erzeuget mir mehr Gefühl als die Concerte zu Paris. Sie haben prächtige Palläste, die mit allen Reizen der Kunst ausgezieret sind. Das nächtliche Mondenlicht, das sich über die Hügel und waldigte Berge herabgießet und den laufenden Strom versilbert; die Morgenröthe, die sich in den Thautropfen spiegelt, und die Vögel zu schmachtenden Gesängen wecket; die auflebende Natur, die Schatten des Waldes, die in seinen bedeckten Gängen liegen; Eine von Blumen duftende Wiese, die sich durchs Thal dehnet; meine Rosenlaube, alles hat mehr Reiz als das prächtigste der Kunst. Ihre Tische sind von Speisen bedeckt, die unter dem angenehmsten Geschmack die Gesundheit bestürmen; unter meiner Ulme waren Kräuter, die Milch unsrer Lämmer, die zahm auf unsren Wink zu uns kamen, mir schmackhafter. Das Rauschen des Stromes war unsre Musik, wenn wir auf der Rasenbank saßen; oder ich horchte auf eine schwirrende Lerche, die den Aether hinauf stieg und sang. Ihre Gärten Clairon? alle diese Brunnen, die die Kunst treibt, sind nicht so schön als der Wasserfall,

der nicht weit von meiner Laube, von der Höhe eines Berges herabstürzte. Ist kein Vergnügen in der Natur, in der Einsamkeit Clairon?

Wo bleibt aber das Gesellschaftliche? unterbrach ihn Arist mitten in seinem Enthusiasmus.

Wenn die Vergnügen des gesellschaftlichen Lebens, versetzte Dorset; in dem Vergnügen bestehen, welche uns Paris und seinen Herrn schenkten, so wollte ich es gerne, gegen das Geringste der Natur, vertauschen. Ich nehme nur den jungen Herzog aus.

„Also glauben Sie, erwiederte Clairon, der junge Herzog wäre der einzige von seiner Art?„

Unter allen jungen Herrn in Paris glaube ich, werden ihm wenige gleich seyn.

„Haben Sie wohl eine Ursache hiezu Dorset?

Wohl; ganz Paris ist wie ich sehe, von eben demselben Geschmacke verdorben. Sie sehen lauter Beyspiele die nach diesem Geschmacke gebildet sind. Sie nehmen Sie zum Muster, und werden Ihnen ähnlich. Wirklich kann ich mich nicht genug über den jungen Herzog verwundern, wie er so ausarten konnte.

„Er wurde in der Schweiz erzogen, Dorset!„

Das sind rechte Schlingel, rief eine Stimme, die taugen zu nichts als zum Balgen. Der Marquis von Dormont war es, der eben angekommen war, und in den Garten kam.

Warum sind die Schweizer Schlingel, Herr Marquis, fragte ihn Dorset mit einer Heftigkeit die ihm eigen war, wenn man seine Lieblinge angriff.

„Nun — weil sie es sind, rechte vierschrötige Schlingel, die sich aus Dummheit ehe würden in dem Kriege todtschlagen lassen, als daß sie wichen.„

Sie sind also rechte brauchbare Leute, Marquis, und verdienen ehe Ihre Achtung, als eine so unüberlegte Rede!

„Was das erste anlangt, so sind sie wahre Dummköpfe; ich habe das Leben nicht bekommen, um mich todt schlagen zu lassen; und was das zweyte betrifft, so muß Mylord noch nicht lange in Frankreich gewesen seyn, weil Sie nicht wissen, wie man mit einem Marquis redet.„

Ich glaube Marquis, versetzte Dorset, der sich vergaß; Frankreich ist zu klein, mich andre Sitten zu lernen als ich besitze. Wenigstens sind die meinige vernünftiger als die Ihrige.

„Mylord ich fodre für die Grobheit, die Sie dem Marquis von Dormont und ganz Frankreich sagten, Genugthuung.„

Was wollen Sie damit sagen, Marquis, versetzte Dorset? ich verstehe Sie so wenig, als ich Ihre Thorheit Vernunft nennen kann.

„Sie müssen sich mit mir auf Pistolen oder mit dem Degen schlagen, meine Ehre und die Ehre Frankreichs fodert es.„

Schä-

Schämen Sie sich, Marquis; Sie, die Sie Ihr Leben nicht bekommen haben, um sich todt schlagen zu lassen, Sie wollen sich schlagen?

Ich bedaure Sie, Marquis; er warf einen verächtlichen Blick auf ihn und entfernte sich mit Aristen. Sagen Sie mir doch Arist, was will der Marquis damit haben, daß einer den andern todt schlagen soll. Ist es vielleicht eine Gewohnheit in Frankreich? ich werde Sie wenigstens nie nachahmen.

Wenn einer sich verunehret glaubt, erwiederte ihm Arist, so fodert er den andern auf den Degen heraus, oder wenn die Beschimpfung zu groß ist, auf Pistolen. —

Bringen Sie sich denn wirklich um, Arist?

Mit nichten, Dorset, sie ritzen sich ein wenig, oder machen eine kleine Wunde, und wenn man Blut siehet, ist der ehrliche Name wieder hergestellt. Dorset lachte gegen seine Gewohnheit ganz laut. Also ritzen sie sich ein wenig, um ihre Ehre wieder zu bekommen?

Ja Dorset! sagte Arist, es ist wirklich unter allen Vorurtheilen das lächerlichste; indessen giebt es eine Art von Zweykampfe der gefährlicher ist. Dieses so lächerliche Vorurtheil zwinget Helden ihm zu folgen, und ein Land verlieret dadurch oft den besten Vertheidiger. Die Fürsten verbieten es zwar, sie strafen selbst die Uebertreter, aber dieses Vorurtheil lacht der Gesetze und der Befehle der Fürsten. Obgleich der Niederträchtige oft

eben

eben so glücklich den Rechtschaffnen erlegen kann, als der Edle den Niedrigen, so glaubet man doch, dadurch werde die Ehre gerettet; ob sie gleich im Grunde nicht einmal geraubet werden kann.

Wo kommt aber dieses Niedrige, die Vernunft entehrende Vorurtheil her, Arist?

„Es sind Ueberbleibsel der dummen Säclen, wo man die Feuerproben und andre Narrheiten zur Vertheidigung der Unschuld gebrauchte. Die Geistliche, die überall Wunderwerke sahen, beredeten die Obrigkeiten, ein glühendes Eisen könnte die Hand eines Unschuldigen nicht verletzen. Im Zweykampfe fiel nach ihrem Wahne immer der Schuldige. Es waren die grausamsten, und der Vernunft am meisten widersprechende Mittel, die Unschuld zu vertheidigen; und die heutige Welt, hat davon ihre Foltern und den Zweykampf behalten, und die übrige weniger schädliche Dinge mit Abscheu verworfen; nur mit dem Unterschiede, daß die Obrigkeiten die Folter, und die andre Welt den Zweykampf zur ewigen Schande klügerer Zeiten, und des menschlichen Verstandes, im Gebrauch erhalten. Seitdem Townshend und Bellamont sich schlugen, hat England, um diesem entehrenden Vorurtheile zu steuren, ein Ehrentribunal errichtet, welches aus dem Könige und den Vornehmsten bestehet. Vielleicht werden andre sich dieses Beyspiel zum Muster nehmen, die Großen des Staates zu erhalten, die diesem Vorurtheile am meisten unterworfen sind.

Siebendes Hauptstück.

Fortsetzung des Vorigen.

Die Gesellschaft hatte sich schon versammelt, und den Zwist des Engländers mit dem Marquis vernommen. Clairon war verdrüßlich, und Dormont, der den jungen Dorset für eben so feige als sich selbsten hielte, triumphirte im voraus wegen der Ehre, die er davon zu tragen hoffte, da er sich für die Ehre Frankreichs schlagen würde, als Dorset hereintrat, und zu dem Marquis von Dormont sagte: Kommen Sie, tapferer Marquis! ich habe vier gezogene Kugelbüchsen holen lassen, um uns zu schlagen. Ich gebe Ihnen dreyßig Schritte zum Anstand, und das Loos soll entscheiden, wer am ersten schießet.

Bravo Mylord! schrie der Marquis Dorant.

Lucile und Dorant, die dem Marquis von Dormont gern gedemüthiget sahen, sagten: die Wahl der Waffen gehöret Ihnen. Ein Bedienter des Engländers trat eben mit den Büchsen herein, und fragte, ob er sie laden sollte. Ja! versetzte Dorset. Zwo für mich, der Marquis wird die seinigen selbst laden wollen.

Dormont war in der entsetzlichsten Verlegenheit, als ihm das Frauenzimmer, welches keine

Büch-

Büchsen sehen konnte, durch ihr Geschrey Zeit zum Ueberlegen gab.„

Mon Dieu Mylord! hat es denn so Eile? Ja antwortete Dorset! Da Sie glauben, daß ich Ihnen Ihre Ehre genommen habe, so können Sie nicht begehren, daß jemand in der Gesellschaft mit einem Manne sich unterhalten soll, der jetzt ehrlos ist.

Dorant und Lucile gaben ihm Beyfall, und erboten sich zu Sekundanten; beyde wollten auf der Seite des muthigen Engländers seyn, aber Dorset sagte nach seiner Art, ohne Umstände, er bedürfte keine. Wir wollen erst die Büchsen probiren, Marquis! sagte er zu Dormont. Der Marquis sah sich genöthiget, ihnen zu folgen.

Da sie im Garten waren, sagte er zu Dormont; sehen Sie dorten die Citrone, die neben den andern Aesten sich hervorbeugt, ohngefähr funfzig Gänge von hier?

„Ja Mylord! versetzte der zitternde Marquis.„

Geben Sie einmal acht, Marquis!

Dorset drückte ab, und schoß die Citrone entzwey.

Versuchen Sie itzt das andre Gewehr, ich will Ihnen aber auch dieses abtreten, wenn Sie es begehren.

„Ich danke Ihnen, Mylord! ich will mich wegen den Herren Schweitzern nicht todt schießen lassen. Was gehen Sie mich an.„

So hätten Sie früher sprechen sollen, Marquis! oder wenn Sie keinen Muth zu schießen haben, so hätten Sie mich nicht herausfodern sollen. Wollten Sie vielleicht meinen Muth auf die Probe stellen, oder mit dem Ihrigen prahlen.

„Mit diesen Waffen, Mylord! Verzeihen Sie! kann ich mich nicht schlagen.„

So wollen wir Pistolen nehmen.

„Ich verstehe das Schießgewehr nicht,„ sprach Dormont mit Zittern.

So nehmen Sie einen Degen, aber merken Sie sich das; ich schlage mich auf keine andre Bedingung, als daß einer von uns bleiben muß.

Dormont erbot sich, dem jungen Dorset auf den Knien Abbitte zu thun, wenn er ihn mit dem Duell verschonen wollte.

Niederträchtiger! versetzte der erhitzte Dorset: Glauben Sie, daß ich mich auf eine solche Art versöhnen lasse. Sie wollten mich als einen Feigen darstellen, und zittern itzo für Worten. Zu Ihrer ganzen Beschämung muß ich Ihnen itzt sagen, daß ich nie mich mit Ihnen geschlagen hätte, weil Sie eben so wenig im Stande waren, die Ehre einer Nation zu schänden, als ich, sie wieder herzustellen, wenn ich Sie umgebracht hätte. Ich schenke Ihnen diese Demüthigung, mit dem Bedinge, daß Sie nie mehr eine Nation schänden, deren Sitten Sie nicht einsehen können, und daß Sie niemals mehr es wagen, jemand herauszufodern.

Dorant lebte wieder auf, und wollte in der Hitze seiner Freude den Engländer umarmen, aber Dorset stieß ihn zurück, und sagte ihm: dies darf nur mein Freund thun.

Sie giengen nun zu der Gesellschaft zurücke, die für Angst bebte. Lucile und Dorant nahmen ihre Hüte und wollten gehen. „Dormont hat die Ehre der Franzosen geschändet, sagten sie: Wo er ist, bleiben wir nicht.„

Dorset, der itzt die Folgen einsah, welche seine Verstellung hervorbrachte, sah sich genöthiget, dem unglücklichen Dormont wieder zu helfen.

Was wollen Sie Lucile und Dorant! rief er: Wo ich mich nicht schäme zu seyn, da müssen Sie sich noch weniger schämen; Sie haben itzo den Marquis auf eine unanständige Art beleidiget; ich erbiete mich es für ihn mit Ihnen beyden auszumachen.

Lucile und Dorant erschracken, da sie den Engländer sich für seinen Feiund erklären hörten. Sie hatten beyde eben so wenig Muth als der Marquis von Dormont. Sie gaben sich willig, und wurden wieder die beste Freunde mit Dormont. Dorset endigte den Auftritt mit diesen Worten: Ich würde Sie nicht so angegriffen haben, meine Herren! Sie haben es bloß sich selbst zuzuschreiben.

Dorset zog die Bewunderung des Frauenzimmers auf sich, warum er sich doch wirklich sehr wenig bekümmerte. Da er jung, voll Feuer, schön gebildet, und in einer Kleidung war, wie es das

Vorurtheil zu Paris begehret, so mußte er um so mehr gefallen. Sie verschwendeten ihren Beyfall, daß Dorset zum Glücke ärgerlich wurde, und sich zu Clairon an das Fenster begab.

Clairon bezeigte ihre Unzufriedenheit wegen dem Betragen der Marquis, und unterhielt sich mit Dorset auf eine angenehme Art, als er plötzlich das Fenster aufriß, hinauf stieg, und in . . . die Seine sprang.

Clairon wollte ihn halten, aber er stieß sie auf ein Sopha zurücke das neben stand; und sie wurde für Schrecken ohnmächtig. Sie liefen, etliche Clairon zu Hülfe, etliche an die Fenster. Dorset schwamm in seinen vergoldeten Kleidern mit einer unnachahmlichen Eile den Strom hinab gegen das andre Ufer. In einer weiten Entfernung tauchte er sich unter, aber er kam bald wieder hervor, und hatte eine Last auf seinem Rücken. Er schwamm noch weiter hinunter, und kam endlich zurücke, indem er etwas neben sich herschleppte.

Der Marquis von Dormont, den die Großmuth des Engländers gerührt hatte, war ihm indessen mit einem kleinen Kahne entgegen geeilet, der an dem Ufer stand. Der Strom riß ihn fort, und Dormont war in eben so großer Lebensgefahr, als Dorset. Zum Unglücke riß der Strom den Kahn eben auf Dorset zu, aber er faßte ihn mit aller Stärke und hielt ihn auf. Er legte die Last, die er neben sich herschleppte in den Kahn, die andre behielt

hielt er auf dem Rücken, und zog den Kahn an dem Seile, womit er am Ufer befestiget war, voran, indeß Dormont aus allen Kräften ruderte.

Clairon war indeß wieder erwachet, und sah mit Thränen der Freude ihren Dorset gegen ihr Ufer schwimmen. Aber wie erschracken sie, da sie den jungen Herzog auf seinem Rücken erkannten, und die Nichte des ersten Ministers in dem Kahne.

Nun liefen die beyden Marquis, Dorant und Lucile an das Gestade, und warfen dem ermüdeten Dorset Stricke entgegen, sich zu halten. Er schwamm neben ihnen vorbey, ohne sie anzurühren, und kam an das Ufer. Er legte den jungen Herzog auf den Rasen, und trug das Frauenzimmer aus dem Kahne in den Saal. Er kam mit geflügelter Eile zurück, hob den Herzog auf, und trug ihn eben dahin, setzte sich neben beyde, und fiel für Ermüdung, und der Menge des Wassers, das er einschlucken müssen, in Ohnmacht.

Clairon, die vielleicht aufs neue wieder niedergesunken wäre, wenn ihre unglückliche Gäste keiner Hülfe benöthiget gewesen wären, machte die Anstalten so vortrefflich, daß der junge Herzog bald zu sich kam. Er war nicht so weichlich, wie andre Ministres Söhne erzogen, drum fand er sich nach einem kurzen Erbrechen wieder ganz wohl. Er wollte sich seinem Freunde nahen, als plötzlich ein halb rasender Mensch zum Saale hereinstürzte. Er warf sich für dem Frauenzimmer nieder und sprach

nur: Ach Gott! sie ist todt! Fräulein Julie, ist todt! Gott weiß daß ich nicht schwimmen kann, aber wie gerne wollte ich für sie ertrunken seyn. Helfen Sie ihr doch; helfen Sie meinem Fräulein doch!

Der junge Herzog besänftigte den redlichen Bedienten, der ein Schweitzer war, und ob er gleich nicht schwimmen konnte, seinem Fräulein nachgesprungen war. Wo ist dann, fuhr er fort: der gute alte Herr, der mich dem Tode aus dem Rachen gerissen hat. Ich kann es ihm nicht vergelten, aber Gott solls ihm vergelten; So ein vornehmer Herr! und schon alt, und sein Leben für einen Bedienten zu wagen; ja! den muß ich lieb haben; nehmen Sie mir es nicht übel, ich muß weinen... Der gute alte Simon wischte seine Thränen, und bat sich die Erlaubniß aus, so lange im Saale bleiben zu dürfen, bis sein Fräulein wieder bey sich wäre.

Dorset kam wieder zu sich, verwechselte seine Kleider, und suchte seinen Freund Arist. Er hörte von einem Landmanne, daß er ihn hätte ins Wasser springen, aber nicht wiederkommen sehen. Vielleicht setzte er hinzu, ist er ertrunken.

Dorset, der zu ähnlichen Schmerzen nicht gewohnt, und bloß ein Schüler der Natur war, fühlte alles Entsetzliche bey den Gedanken, Seinen Freund, Seinen Arist verloren zu haben. Dieser Gedanke hemmte seine Thräuen, seine Sprache, und riß ihn ungestüm hin. Ewige Gottheit! (nur dieses

ses sprach er) ist es möglich, daß du mir dem Führer meines Lebens, meinen Freund, entrissen!

Und warum sollte es nicht möglich seyn? unterbrach ihn eine Stimme, die hinter ihm tönte. Es war Arist, der seine nasse Kleider gegen die grobe Leinwand eines Landmannes verwechselt hatte. Dorset wandte sich um, und fiel ihm mit eben so großem Entzücken in die Arme, als er zuvor Schmerzen empfand. Sie leben noch mein Arist! mein bester Freund! Sie leben. Dank sey der Gottheit, die Sie mir erhalten!

Wundern Sie sich nicht, meine Herrn Hofmeisters, Gouverneurs und Erzieher unsrer Jugend, über einen jungen Menschen, der so viele Liebe für seinen Begleiter äußerte. Wenn Sie schon von Ihren Lehrlingen nicht so geliebet werden, so war es doch Arist. Warum ahmen Sie ihm nicht nach, Sie würden gewiß Ihrer Jugend eben so angenehm seyn, wie Arist seinem Dorset war. Sie werden mir doch wohl am Ende des folgenden Hauptstückes zu gestehen, daß Sie selbst die Schuld davon haben. Ich werde Ihnen vielleicht wenig neues sagen können, aber vielleicht lesen Sie es lieber in einer Geschichte, als in den trocknen Lehrbüchern der Erziehung.

Achtes Hauptstück.

Ueber den Charakter eines Hofmeisters.

Ihnen, die Sie die Seele unsrer kleinen Bürger mit Kenntnissen und Empfindungen, die einst das Beste des Staats und des gesellschaftlichen Lebens seyn werden, bilden; die Sie ein Amt begleiten, das alle Hochachtung verdienet, wenn Sie es nach glücklichen Grundsätzen verwalten; Ihnen widme ich dieses Hauptstück.

Da der Zweck meiner Geschichte nicht in einer tändlenden Erzählung bestehet, sondern das wahre Wohl seiner Nebenmenschen sich zum Augenmerk macht; so kann ich mit Recht mich über diesen Gegenstand ausbreiten.

Ich kann mir ein lebhaftes Bild von dem Entzücken machen, das Sie empfinden müssen, wenn Sie einen rechtschaffnen Bürger gebildet, und in ihm seinem Vaterlande und der Welt das edelste Geschenke gemacht haben. Segnet das dankbare Vaterland seinen Beschützer, seinen Wohlthäter, so erndten Sie die schönste Früchte Ihrer Erziehung; Sie können sich das Zeugniß geben, Ihre Pflicht erfüllt zu haben. Ist Ihr Untergebener zu wahrem Muthe und Tapferkeit von Ihnen gebildet, gewinnt er dem Vaterlande Schlachten, fühlen die Ueberwundenen seine Großmuth, danken ihm die verwundete

dete Feinde, die er durch Menschenliebe dem Leben wieder schenkt, mit Thränen eines fühlbaren Herzens, oder seufzet ein Unglücklicher, dem er geholfen, mit einer sanft niederfallenden Zähre der Empfindung zum Himmel; müssen Sie denn nicht alles Entzücken fühlen, das der Rechtschaffne empfindet, wenn er die Früchte seiner Bemühung sich so milde über das Wohl des Staates verbreiten siehet!

Zwingt Sie vielleicht die Noth, das Unglück der Armuth, die Bildung eines jungen Menschens zu übernehmen, dann wollte ich Ihnen lieber rathen, eine Bittschrift an den Staat zu machen, daß er Ihnen jährlich etwas aussetze, damit Sie nicht nöthig haben, ihm einen Bürger zu verderben, der vielleicht ohne Sie demselben gedienet hätte.

Ich kenne etliche unter Ihnen, die etwa ein halbes Jahr bey einem Menschen waren, den Sie aber mit sehr viel Vergnügen verließen, weil man Ihnen funfzig Thaler mehr zu geben erbot, wenn Sie ihn verlassen wollten. Ihre Absicht ist also sich zu bereichern, und nie dem Staate zu dienen, oder ihrem Untergebenen. Sie würden meinen Sohn nicht zu bilden bekommen, weil Sie für sich arbeiten. Einem rechtschaffnen Mann müssen Summen von Geld zu wenig reizend seyn, seine Bemühungen zu unterbrechen. Sie müssen aus edlern Absichten, als der Eigennutz ist, Ihre Pflicht erfüllen. Ich würde mir meine Pflicht nicht einmal bezahlen lassen, wenn man mir das Nothwendige lieferte. Bloß der edle Trieb, einen rechtschaffnen Mann zu

 bilden,

bilden, würde mich reizen, und meine Belohnung müßte diese seyn, daß der tugendhafte Mann und das Vaterland, schweigend mir danken müßte. Sie werden mir recht geben, wenn Sie anders die große Empfindung gefühlt haben, die die Erfüllung seiner Pflichten erzeuget.

Es ist nichts gewöhnlichers, als daß Sie die Lehrart Ihrer Vorgänger tadlen; sich dadurch einen größern Werth zu geben suchen, uud statt ihrem Untergebenen zu dienen, ihn den Stein des Sysiphus wälzen lassen. Sie fangen also wieder von vornen an, und behandlen den jungen Menschen nach einer andern Methode. Man bietet Ihnen einen andern Menschen mit einem größern Gehalt an. Sie schlagen es von den edlen Empfindungen des Eigennutzes geleitet, nicht ab. Nun kommt ein dritter, der begegnet Ihrer Lehrart, wie Sie jener, ihres Vorgängers begegneten. Nun rollt der Stein wieder den Berg herab. Der dritte denkt wie Sie. Man fängt auf das neue an den Stein hinaufzuwälzen, und vertändelt die edelste Zeit der Jugend, und lernet ihr — nichts. Die Wogen des stürmischen Meeres laufen nicht in größrer Verwirrung unter einander als die verschiedne Lehren des unglücklichen Jünglings. Dieser lehrte ihn so; jener anders. Welches war nun recht? Kann der junge Mensch es entscheiden, so bedarf er keinen Lehrmeister; kann er es nicht, was wird dann aus ihm werden, da er nie richtige Begriffe erhält, und allezeit argwohnen muß, sein Lehrmeister

ster bringe ihm Begriffe bey, die vielleicht ein andrer für falsch erklären würde. Mich dünkt, diesem Uebel zu steuren, könnten Sie sich ein wenig in die Methode Ihres Vorgängers schicken, und wann sie unrecht ist, sie allmählich ändern. Verfahren Sie auf eine für Ihren Untergebnen unmerkliche Art, so verwirren Sie seine Begriffe nicht; und thun Sie es gar auf die Art wie ich nachher sagen werde, so haben Sie gar keinen Schaden zu befürchten.

Wenn Sie eine wahre Kenntniß des menschlichen Herzens haben, so können Sie nicht anders als glücklich seyn. Wie wollen Sie die Meynungen Ihres Untergebnen lenken, ohne die Triebfedern seiner Handlungen zu kennen?

„Durch Gehorsam.„

So zieht man die Sklaven auf den Plantagen in Amerika, aber keinen freyen Menschen. Mein Untergebner soll nie etwas thun, weil er muß. Er soll nie das Wort müssen von mir hören, wenn er bloß nach dem Gefühl des gehorsamen Zwanges handelt, so vergißt er, daß es einen Beweggrund zu rechtschaffnen Handlungen gebe; er soll wissen, daß es schön ist recht zu handeln, er soll aus Ursachen handeln, er soll den Nutzen davon einsehen, und mit Vergnügen dasjenige thun, was der Ihrige entweder als eine Maschine, oder aus Zwang thut. Er muß wissen, daß es recht sey so zu handlen, und daß es nützlich sey.

Aber Sie werden sehr unrecht thun, daß Sie ihn davon durch eine pathetische Rede, die voll schmeichelhafter Beredsamkeit ist, überzeugen; Sie predigen einem Tauben. Lernen Sie ihm erst Ihre gelehrte Reden verstehen, ehe Sie ihn mit einer Sittenlehre betäuben, die bey ihm zu einem pedantischen Geschwätze wird. Ich würde bey meinem Untergebenen ein Kind seyn; mit ihm eben so einfältig reden, wie man mit Kindern reden muß, um verständlich zu seyn. Alles so ordnen, daß er die Unregelmäßigkeit und das Niedrige seiner Handlungen selbsten mit Abscheu einsehen muß, und mich nie durch die Miene eines es besser wissenden Lehrers verhaßt machen. Untersuchen Sie mit ihm so einfach als möglich ist, die Handlung, zu welcher er sich bestimmen will, zergliedern Sie dieselbe, oder besser, helfen Sie ihm sie selbsten zergliedern, richten Sie es so ein, daß Sie ihn durch Beyspiele beschämen, als worauf Kinder am meisten aufmerksam sind. Seyn Sie sein Freund, sein Vertrauter; lassen Sie sich von ihrer philosophischen Höhe zu seinen Betrachtungen herab; billigen Sie seine Beobachtung, und suchen Sie dieselbe nur klärer durch Ihre Zusätze zu machen. Schämen Sie sich nicht mit ihm zu spielen. Agesilaus war am größten, wie er mit den Kindern auf einem Steckenpferde ritt, und blieb doch Agesilaus.

Es ist ein Mittel, seine Untergebenen für edle Handlungen fühlbar zu machen. Sie besteht darinn: selbsten sie zu begehen. Ihr Untergebener

sieht.

sieht mit aller Aufmerksamkeit auf Sie, als sein Muster. Wehe Ihnen, wenn Sie eine schwache Seite besitzen, und anders handeln als reden. Sie werden ihn nie bewegen können, Ihrer Moral zu folgen; aber Ihrem Beyspiele zu folgen, werden Sie nicht hindern können. Das Schlimmste für Sie wird seyn, daß er Ihrem Beyspiele nachahmet, und dem ohngeachtet Sie verachten wird.

„Aber welches ist denn die Art, seine Schwachheiten für ihm verbergen zu können?„

Wenige zu haben; und sie dadurch zu vergessen, daß sie sich allein mit dem Wohl ihres Untergebenen beschäfftigen. Bleiben Sie ein Nachahmer der Natur; leben Sie nach ihren Gesetzen, und opfern Sie ihnen die falschen Begriffe des Wohlstandes auf; oder wenn sie aus Unvorsichtigkeit welche begehen, so erniedrigen Sie sich so weit, daß Sie dieselben wie ihre andern Handlungen untersuchen, mit Mißvergnügen ihren Irrthum sehen, den Entschluß äussern, ein andermal vorsichtiger zu seyn. Ihr Untergebener müßte keinen menschlichen Verstand haben, wenn er Sie nicht noch einmal so sehr liebte, und Ihrem Beyspiele folgte.

Es ist ein Unglück für Sie, meine Herren! wenn die Aeltern Ihres Untergebenen Ihnen die Art der Erziehung vorschreiben wollen, wenn Sie wirklich beßre Grundsätze haben. Ich würde mir, wenn ich von dem Werthe der meinigen überzeugt wäre, es als eine Bedingniß ausbitten, daß man sich nicht in meine Erziehung mengte. Ist der Vater

ein

ein vernünftiger Mann, der mein Vergnügen theilen will, so würden wir wahre Freunde seyn, und nach ganz ähnlichen Grundsätzen handeln. Wir würden dieselbe untersuchen, das Nützliche hinzusetzen, und das Ueberflüßige hinwegnehmen.

Wenn mir jemand seinen Sohn zur Bildung, mit dem Zusatze übergäbe, ihm die Sitten der heutigen Welt zu lernen; ihm gewisse von Paris aus übermachte Höflichkeiten eigen zu machen; so würde ich mich damit entschuldigen; daß ich sie nicht verstünde.

Wir dürfen nur in unsrem würdigen Vaterlande bleiben, das den Staub von den Schuhen der Franzosen leckt, sie verachtet, und wenn sie dieselben in die Flucht schlagen, von ihnen überwinden läßt, und wir werden traurige Folgen genug sehen, die daher fließen.

Seit wenn ist es, daß kein Deutscher dem andern trauen darf, als seitdem der Deutsche seinen Bart abgeschoren, um einem gehirnlosen Stutzer zu gleichen; da man die Kunst von ihnen erlernte, mit süßen Worten einander zu hintergehen, artig dasjenige zu sagen, was unsre Urväter Lügen nannten; einander umarmen, und im Herzen für Tücke und Falschheit brennen.

Da Deutschland nur die niedrige düftende Püpchen von Frankreich, aber seine verehrungswürdige Männer nicht nachahmt; starb die Tugend, die Redlichkeit weg, und die sogenannten Sitten,

vrrwü-

verwüsten wie eine Pest die Städte, und machten die nervichten Arme der Deutschen — schlaff.

Ueberhaupt dünkt mich, jener große Mann, der die Sitten seiner Völkerschaft mit edlem Stolze verachtet, habe nicht gar unrecht, wenn er sagt: die Sitten und Wissenschaften wären besser in der idealischen als wirklichen Welt. Man schrie gegen ihn, man bewies, aber was?

„Daß sie auch einen guten Einfluß hätten, daß der Mißbrauch den Gebrauch nicht aufhebe.„

Wie ich glaube, so wäre es sehr schön, wenn eine Sache nicht wäre, deren Wesen mehr zum Mißbrauch als zum Gebrauche leitet; vorzüglich wenn die Nebenzwecke die etwa gut sind, nicht nothwendig sind; und es giebt einen Fall, wo der Mißbrauch den Gebrauch ohne Widerrede aufheben kann. Wenn nämlich der Mißbrauch den Staat mit solcher Wuth angreift, daß er seinem sittlichen Untergange ausgesetzt ist. Da es aber einmal nicht anders ist, so würde ich nur dahin besorgt seyn, meinen Untergebenen zu keinem Menschen nach der Mode zu machen, sondern zu einem rechtschaffnen Manne.

Neun=

Neuntes Hauptstück.

Fortsetzung.

Der Natur zu folgen, ist wirklich ein Grundsatz, von dem ich mir bey meinem Untergebenen alles versprechen würde. Da ich willens bin, ihn vernünftig zu machen, da er nichts ohne Ursache thun wird; da er meinem Beyspiele folget, und der Stimme der Vernunft Gehör giebt, so werde ich meinen Zweck gewiß nicht verfehlen.

Ich würde sein Vertrauter, mehr noch, ich würde in einem gewissen Verstande sein Arzt seyn. Die Mäßigkeit würde die erste Pflicht seyn, die die Natur ihm begreiflich machen müßte. Ein nie überladner Magen würde ihn auch nie träg, und die Unverdaulichkeit nie krank machen. Seine Seele müßte in einer harmonischen Gleichheit bleiben, und nur hierinn sich ändern, daß sie an Kenntnissen größer würde. Sollten wir nicht mit dem Wenigen das die kunstlose Natur liefert, uns befriedigen können. Wollüstige Sterbliche! Laßt immer sich die Kunst erschöpfen, euch neue Bedürfnisse zu erschaffen; Laßt eure Köche alle ihre Kunst anwenden, eure Speisen schmackhafter zu machen. Eure Tische mögen unter der Menge kostbarer Gerichte sich biegen; Indostan seine Gewürze, und Tunquin seine Nester euch schicken;

Ich

Ich mißgönne euch euren Ueberfluß nicht, aber ich bedaure eure Gesundheit. Mich nähret des Mittags eine Gemüße, des Abends eine Suppe von Milch, und Butter oder Käße; es ist wenig, aber genug für den Mäßigen. Die Natur schafft mir unentgeltlich das beste Getränke. Dafür bin ich gesund, vergnügt und heiter. Ich gähne nicht aus Trägheit, und werde einst nicht wie ihr die traurige Reste eines trocknen Körpers nach mir schleppen, sondern jung in meinem Alter seyn.

Warum lebten unsre Urväter ganze Jahrhunderte? Die Pracht, die Wollust entnervte sie nicht. Ihre Säfte wurden durch keine Unmäßigkeit vertrocknet. Sie kannten wenige Bedürfnisse, und lebten lange und gesund. Wir sind unreife Geburten gegen sie. Stärke und Muth belebte sie.

„Aber, sagt ein blaßer Sibarite, hatten sie gleich weniger Bedürfnisse, so hatten sie auch weniger Vergnügen.„

Was nennen Sie Vergnügen, artiges Herrchen? erkundigen Sie sich erst was Vergnügen sey, und dann will ich Ihnen antworten.

Es beruhet bloß auf dem Vorurtheile, als müßte man grob werden, wenn man der Natur folgte. Sehen Sie einmal meinen Untergebenen, mein Herr! ich habe ihm gelernet, es sey eine Pflicht, menschlich, aufrichtig, nachgebend und wohlthätig zu seyn. Er wird niemand seine Meynung aufdringen, oder sich in ein Gespräche mischen, das ihn nichts angehet. Da er gerne

 nach-

nachgiebt, so ist er sicher, daß ihm niemand feind seyn wird. Da er es sich zu einem Grundsatze gemacht hat, von dem Rechtschaffnen gut, und dem Niedrigen nichts zu reden, so beleidigt er niemand.

Da er nicht geschaffen ist, eine Puppe des Frauenzimmers zu seyn, ihnen die Zeit zu vertreiben, weil er zu viel Verstand hat es thun zu können; ihnen nicht schmeichlen kann, weil er aufrichtig ist; ihnen die Hand nicht küssen wird, weil es ihnen lächerlich ist; so wird er freylich sehr wenigen gefallen. Zum Glücke weiß er, daß der Tadel des Frauenzimmers keinen Mann beschimpfet, und im Gegentheil höhere Gedanken von seiner Denkungsart einflößet. Deswegen aber soll er sie eben so wenig verachten, als er entfernt ist, sie zu lieben: ich meyne, Frauenzimmer zu lieben, die den Anstand, nach dem allgemeinen Schlendrian, nachahmen. Wäre sein Herz der Liebe nicht fähig, unempfindlich für jene gefühlvolle Entzückungen, die das Glück unsrer Jugend machen, so wäre er mein Untergebner nicht.

Ich würde zufrieden seyn, und wenn sein Glück nur in dem Wahne bestünde. Sollte ich ihn demselben entreißen, da er statt eines Schattenbildes, das Wesentliche zu genießen glaubet. Gewiß werde ich ihn nie tadeln, wenn er sich täuschenden Ideen überläßt, wenn er seine Glückseligkeit in die Luft bauet. Die Stunden seiner reizenden Chimären

mären sind für ihn angenehm verflossen, und wenn sie auch nur Träume waren, mit denen er sich selbst täuschte. Was hast du Sterblicher auf dieser Erde. Sorgen bey reifern Jahren: nun so mißgönne dem Jünglinge seine Träume nicht; nenne ihn keinen Thoren, daß er einem Schatten nachläuft; siehe erst ob das, was du mit ängstlichen Sorgen suchest, mehr als die Träume meines Jünglings sind. Ich kenne unter den Jünglingen nur einen einzigen, der wirklich glücklich ist, und das ist der — Liebende. Der Gedanke an seine Geliebte entzückt ihn, und läßt keinen traurigen Nebenideen Raum. Selbst ehe sein Mädchen ihm ihre Liebe gestand, beseligte ihn schon die Hoffnung sie besiegen zu können.

Selbst die Schmerzen der Liebe haben Reize. Er fühlet itzt bloß für sie und die Natur. Er siehet eine Rose: so blühet mein Mädchen, sagt er seufzend: bricht sie ab, küßt sie mit Entzücken, und glaubt sein Mädchen zu umarmen. Der Staat — Sein eigen Leben haben nun keinen Werth mehr. Seine Geliebte ist mehr als alles. Die glückliche Stunde kommt itzt vom unbewölkten Himmel, mit allen Grazien begleitet, herab, da Sie ihm sagt — Ich liebe dich. Er stamelt für Entzücken, sinkt an ihren Füßen nieder, nennt sie mit nahmloser Wonne: Meine Geliebte! Hier ist die glücklichste Stunde seines Lebens.

Seine Empfindungen lösen sich itzt nach und nach in einem schmachtenden Gefühle auf. Wie

aufmerksam ist nun mein glücklicher Liebhaber nicht, seiner Geliebten keinen Anlaß zu geben, ihn weniger zu lieben. Wie eifrig eilt er für jedem Gegenstande vorbey, der ihr mißfallen könnte! Wie sehr sucht er sich selbsten liebenswürdig zu machen, um die Liebe seines Mädchens immer höher zu entflammen.

Itzt meine Herren, ist es Zeit, unsern Untergebenen zu edlen Empfindungen zu erheben; nun ist der glücklichste Zeitpunkt, seine Seele zu einer wahren Größe zu bilden. Verstehen Sie es anders, so muß Ihr Untergebner mitten in seinem gefühlvollen Taumel zum nützlichsten Bürger des Staates werden. Ihr Untergebner wird den zweyfachen Nutzen haben: daß er den Frühling seines Lebens genoß, und seinem Vaterland ein nützlicher Bürger wurde.

Alles was Sie ihn lehren, suchen Sie ihm sinnlich zu machen. Die scientivische Lehrart gehört nicht für den Jüngling. Beyspiele machen die Gegenstände klar, und setzen ihn außer der Nothwendigkeit, zu vergessen. Vergessen Sie bey dem Jünglinge Ihre Gelehrsamkeit. Sie würden Ihre Beredsamkeit verschwenden, da er Sie nicht verstehen kann.

Was die Religion betrift, so halte ich es für eine Verbindlichkeit, ihn frühe darinnen zu unterrichten. Nur würde ich die Art, womit man es gemeiniglich thut, nicht nachahmen. Seine Bibel ist das Buch der Natur, mehr braucht mein

Jüng-

Jüngling als Jüngling nicht. Wie viele sagen, die Lehren der offenbarten Religion ohne Anstoß her, und verstehen davon — nichts. Ich werde mich für diesem gefährlichen Fehler hüten, der ihn einmal, entweder enthusiastisch oder zum Spötter der Religion machen wird.

Ihn die geoffenbarte zuerst zu lehren, das wäre am Ende angefangen. Die natürliche ist der Grund der geoffenbarten. Aus dem Hauptgrundsatze ihrer Lehre fließen alle sittliche Tugenden. Was enthält die geoffenbarte Religion, wenn wir die Geheimnisse hinwegnehmen, mehr, als die natürliche? Die Ceremonialgesetze, die Geschichten und Wahrsagungen machen uns nicht selig. Eben so die Kenntniß von Vorbildern, die das größte Geheimniß, daß ein Gott ein Mensch werden sollte, zum Gegenstande hatten.

„Aber der Glaube an den Erlöser ist nothwendig, wird man sagen?„

Dem Jünglinge glaube ich nicht, der noch zu wenig gebildet ist, daß sein Glaube sollte vernünftig seyn können. Sollte mein Untergebner so glücklich seyn, für dem Alter eines reifen Verstandes zu sterben, so wird er deswegen eben so wenig verdammt seyn, als derjenige Jüngling, der aus Unverstand sich diese erhabne Lehre, erniedrigend vorstellte.

Nie bekommen Knaben andre als verwirrte Begriffe von den Geheimnissen. Das Wort Geheimniß hat für sie keinen Sinn. Ich habe Knaben ge-

sehen, die mit Aufmerksamkeit nachdachten, und in die lächerlichste Meynungen fielen. Verbietet ihr Geistlicher ihnen darüber nachzudenken, so erhitzen sie ihre Neugierde um so viel mehr. Diese verwirrte Vorstellungen pflanzen ihren Einfluß in das reifere Alter fort, und werden ihnen, so zu sagen, zur Natur. Unglücklicher Mann! der als Jüngling irrige Begriffe erhielt, und nie zu den wahren durchdringen wird! Wenigstens wird es selten geschehen.

Ich halte es deswegen für einen wesentlichen Nutzen, ihm die Geheimnisse der geoffenbarten Religion so lange zu verbergen, bis die natürliche selbsten, ihn von ihrer Unzulänglichkeit überzeugt. Befolgte der Mann nur die Pflichten der natürlichen Religion, die ihn zu allen Tugenden verbindet, die dem Urheber seines Daseyns gefallen, so würde er eben so wie der, der ohne Gesetz lebte, ohne Gesetz gerichtet wurde, als einer, der nach dem Gesetze der Tugend, die die Natur ihn lehret, auch darnach gerichtet werden. Ein Mensch, der alle seine Pflichten so viel ihm möglich war, erfüllte, der ein Rechtschaffner war, würde durch seine Tugend, wenn er die Gefilde der Hölle beträte, sie zu der Wohnung eines Seligen machen, oder — vernichten.

Da ich keine Abhandlung über die Erziehung schreiben will, so will ich hier dieses Hauptstück beschließen. Ich überlasse es Ihnen, meine Herren! zu reiferm Nachdenken, ob Sie die Liebe Ihres Untergebe-

tergebenen, mehr durch knechtischen Gehorsam erhalten, oder dadurch, daß Sie seinen Schwachheiten nachgeben, und aus ihnen nützliche Folgen ziehen?

Zehntes Hauptstück.

Dorset und Julie.

Julie kam, mit einem tiefen Seufzen, das sich aus ihrem Busen drängte, zum Leben zurücke. Sie sahe um sich her, und ohne Verwirrung fand sie sich in einer Gesellschaft, die sie mit Liebkosungen und Glückwünschen überhäufte. Sie beantwortete sie mit einem Anstande, der ihr eigen war. Da aber ihr Bedienter zu ihr nahte, und mit Thränen ihre Hand küßte, und in seinem stummen Anblicke mehr fühlende Züge der Freude äusserte, als er aussprechen knnte, ließ Julie eine Zähre herabfallen, worinn mehr Dankbarkeit herrschte, als der gute Alte erwarten konnte. Julie, die alle Schwachheit hätte empfinden, und die Gesellschaft durch nicht empfundne Schwachheiten verdrüßlicher machen sollen, ließ diese schöne Gelegenheit vorbey gehen, ohne daran zu denken.

Julie fragte, wem sie die großmüthige Errettung ihres Lebens zu danken hätte?

Dorant sagte mit einem nachläßigen Tone: einem ziemlich unpolirten Engländer, Mademoiselle! der sich es für kein Glück schätzet, sondern gewiß sehr gleichgültig bey Ihren Danksagungen seyn wird. Er würde es einem Bedienten gethan haben.

Der alte Bediente warf einen viel beantwortenden Blick auf den Marquis, und gieng nach der Thüre des Saales, als Arist und Dorset hereintraten.

Der Alte faßte mit einer plötzlichen Thräne die ihm aufwallte die Hand Aristens. Wie gut ist es, sagte er und sah auf Dorant zurück, daß Sie so edel dachten, und für einen armen Bedienten Ihr leben in Gefahr setzten. Ich bin Ihnen mehr dankbar als ich Ihnen sagen kann, aber meine Kinder sollen es Ihnen sagen, die ohne ihren Vater arme Waisen geworden wären. Er drückte Aristens Hand, und schlug seufzend seinen Blick zur Erde. Arist, der den Werth dieser Empfindungen kannte, empfand in ihnen die ganze Belohnung seiner rechtschaffnen Handlung. Er drückte dem Alten mit einer Leutseligkeit die Hand, die ihm seine Empfindungen lehrten.

Seyd ihr doch auch ein Mensch wie ich, versetzte er ihm, geht nur guter Alter! ich habe doch nur meine Pflicht gethan.

„Ach nur von Ihnen und meinem Fräulein habe ich dieses gehört, sagte der Alte, und gieng weinend fort.„

Ah!

Ah! La Provençle, zischte Dorant Lucilen ins Ohr.

„Quélle folie, versetzte Lucile ihm heimlich.„

Est il possible, dachte Dorset, und näherte sich Julien, die eben aufstehen wollte, um — (Quelle ignorance) dem jungen Dorset entgegen zu gehen.

„Sind Sie wieder hergestellt, Julie! so sagte Dorset: wenigstens wünsche ich es.„

Ja mein Herr! versetzte Julie, ich wünschte Ihnen den Dank. —

„Ich danke Ihnen, unterbrach sie Dorset, daß Sie so dankbar seyn wollen.„

C'est drole! Zischte Dorant.

Oui, Marquis! C'est Comique, versetzte Lucile.

Sie scherzen Dorset, erwiederte Julie erröthend, es ist meine Pflicht, Ihnen —

„Wissen Sie was, schöne Julie! wir wollen unsre Pflichten gegen einander aufheben; ich liebe den Dank eben so wenig, als er mir weiter nichts nützen wird. —

Diable Mylord, vous etés bien Singulier! rief Dorant.

Dorset erwiederte ihm ganz kaltsinnig: „quelques-fois Marquis!„

Dorset erblickte den Marquis von Dormont, der stille an einem Fenster stand und — dachte. Etwas seltnes von einem jungen Herrn in Paris. Er lief auf ihn zu und umarmte ihn mit den

Worten: Sie haben doch ein gutes Herz, Marquis! Wollen Sie Dorsets Freund seyn?

Dormont war itzt glücklich. Mit ausschweifender Hitze umarmte er Dorseten. Ich suche es zu verdienen, Mylord!

„Das haben Sie, Marquis!„

Der junge Herzog stand gedankenvoll neben ihnen. Er konnte sich nicht zurückhalten, sondern faßte seinen Freund und drückte ihn mit aller Zärtlichkeit an den Busen.

„Sie Dorset! und Ihr Freund verdienen...„

Wäre ich Ihr Freund, unterbrach ihn Dorset, wann ich anders gehandelt hätte?

Der Herzog von Merillac blieb stille, und konnte nicht antworten. So kann der Rechtschaffne, von der Menge seiner Empfindungen betäubt, nicht das dankbare Gefühl seines Herzens äußern, wovon es aufschwillet; wenn der Stutzer einen Strom von Worten ausgießet, wobey seine Seele — in Grönland ist.

Es giebt gewisse Züge, die diese Empfindungen auf der Stirne mahlen, und zugleich die marternde Verlegenheit, sie zurückhalten zu müssen. Nur ein edles Herze drücket dieses Gemählde seiner rechtschaffnen Empfindungen auf die Stirne. Bey Julien wurde es mit einer Röthe begleitet, deren Werth der junge Dorset empfand.

Es ist sonsten etwas ungemein seltnes, diese Züge auf dem Gesichte eines Frauenzimmers zu finden. Bey denen Mahlern der heutigen Welt

ist

ist es, nach den allgemeinen Beobachtungen, etwas gemeines, die Züge einer schmachtenden Wollust, oder Herrschsucht bey Frauenzimmern zu mahlen; und etwas Außerordentliches, Züge der Empfindung und eines edlen Gefühls zu kopiren. Statt eines gefälligen Nachgebens, herrscht der Hang zu befehlen, eigensinniges Wesen, Unbiegsamkeit des Charakters, und ein Stolz in ihnen, der jedem Vernünftigen die geheime Syrte zeiget, und ihn zu stranden warnet.

Ich kenne Frauenzimmer, die mit einem einzigen Worte, sich eben so eine despotische Gewalt anmaßen, als der Monarch, der an allen Enden der Welt seine Tropheen aufrichtete, mit einem einzigen Weg! schmettern sie den unglücklichen Liebhaber zurück, und ist er so thöricht, das erstemal sich auf den Wink zu entfernen, dann wehe dem Rest derer Tage, in welchem er seine Liebe zu ihr, nicht vergessen kann.

Andre sprechen mit einem Winke, und der Liebhaber zittert. Mit größerm Bewußtseyn seiner ganzen Unabhängigkeit, wirft ein Gott nicht den Blitz aus seiner Hand, oder den schmetternden Donner. Aber wie lächerlich ist dieser Stolz nicht! und wie sehr entehret er den Werth eines rechtschaffnen Frauenzimmers. Den Weihrauch den der Jüngling euch streuet, stolze Schönen! den streuet er sich selbsten; was will er mehr, als euch durch euren Stolz besiegen, und auf die entsetzlichste Art demüthigen.

thigen. Arme Mädchen! ihr glaubt die feinste Wendungen, die unmerklichsten Kunstgriffe zu besitzen, den Jüngling zu hintergehen. Er, er schmeichelt diesen Gedanken nur, und er überwindet mit geringer Mühe euren mühsamen, listigen Plan, den ihr entworfen habt, Sieger zu seyn, und ihr werdet durch eure eigne Netze gefällt, zu Besiegten.

Setzen Sie nun einmal, stolze Schönen! Ihr natürlicher Hang zur Wollust macht Sie zu Ueberwundnen; Ist dann der Jüngling noch eben derjenige der er war? Er bedient sich nun des Tons der Vertraulichkeit; er nimmt sich eine Freyheit in einem Augenblicke da es Ihnen nicht gelegen ist, Sie rufen: weg! legen ihre Stirne in majestätische Falten. Sie scherzen! antwortete der Jüngling. Unglückliche Schöne! begegnen Sie ihm mit dem vorigen Stolze, so sind Sie in Gefahr Ihren Liebhaber zu verlieren. Wie sehr sind Sie erniedriget! Sie hätten ihm nicht so viel geben sollen.

Ich, sagte Clarice; würde keine Thörinn so seyn, ihm mehr zu erlauben, als ihm gehöret. „

Dann aber, artiges Mädgen! Würden Sie Ihren Liebhaber ermüden, er würde Sie verlassen, und —

„O! dann giebt es andre, die sich glücklich schätzen, an seine Stelle zu kommen. „

Sie haben recht, aber dies ist die Denkungsart einer jeden Coquette. Glauben Sie, daß ein wahrhaftig tugendhaftes Frauenzimmer dieser Kunstgriffe nöthig hat, einen Jüngling anzuziehen? Nein Clarice!

rice! Die Tugend gefällt durch sich selbst; sie gefällt selbsten dem ernsten Sittenlehrer, der so böß über ihnen ist. Um den Beyfall eines hirnlosen Kopfes bekümmert sie sich um so weniger, da sie nicht einmal den, eines rechtschaffnen Mannes, ängstlich sucht.

„Also glauben Sie, ich wäre nicht tugendhaft?„

Diese Frage, Clarice, habe ich mir nicht versehen. Verzeihen Sie, wann ich Ihnen nicht antworten kann, ich muß meine Geschichte fortsetzen.

Ich komme nun auf einen Theil meiner Geschichte, wo ich mit einem gewissen Vergnügen schreibe, das ich nicht zu verbergen vermag. Die seligste Zeiten, die Dorset genoß; die Zeit des Gefühls und der Empfindung. Aber auch das Unglück, worein die Tugend oft ihre Verehrer stürzt.

Dorset ist nun kein Weltweiser. Er ist ein Mensch der fühlet. Er fängt an Julien zu lieben. Seliger Taumel einer berauschenden Liebe! ewig würde ich mir wünschen ihn zu empfinden! wenn ich eine Julie finden könnte. Aber — leider wird sie ein ewiges Ideal bleiben, das nirgends als in der Einbildung seyn wird.

Dorset stand an dem Fenster neben Clairon. Er wurde tiefsinnig. Die Worte des alten Bedienten Juliens, die er Aristen sagte, machten ihn unruhig. Julie war schön, ohne ein Engel zu seyn. Die Natur die in ihren Zügen, in ihren Wendungen, in ihren Worten herrschte; der gütigste

tigste Blick, womit sie auf ihren Bedienten sah, da er mit Aristen redete, die Dankbarkeit, deren gränzenlose Empfindungen; sie auszubrechen verhinderte, und die edelsten Züge auf ihrem Angesichte mahlte; alles was Julie that, entzückte den jungen Dorset.

„Sie sind tiefsinnig, Dorset.

Ein wenig, Clairon.

„Fehlt Ihnen etwas, Mylord!„

Nein.

„Ich bitte Sie, Dorset! sagen Sie mir, wenn Ihnen etwas fehlet!„

Mir fehlt wirklich nichts.

„Aber Sie sind nun so melancholisch.„

Ein wenig Clairon!

„Warum sind Sie es aber, Dorset?„

Ich weis nicht, Clairon.

Die unruhige Clairon änderte das Gespräch.

„Sie haben heute Julien sehr verbunden.„

Ich habe nie etwas mit größerem Vergnügen gethan. Aber Sie habe ich deswegen wenig verbindlich gemacht, ich sah erst nur den jungen Herzog, und der war die Ursache, daß ich auch so glücklich war, Julien zu erretten.

„Sie ist ein artiges Frauenzimmer, Dorset!„

Kennen Sie Julien schon lange, Clairon! fragte Dorset mit etwas mehr als Kaltsinnigkeit.

„Ja Mylord! Sie ist itzt etwa zwey Monate in Paris, aber es will ihr nicht recht gefallen.„

Was sagen Sie, Clairon! Paris gefällt Julien nicht?

„Wirk-

„Wirklich wird Sie nach etlichen Tagen nach der Schweiz zurück reisen. „

Sie wird abreisen, Clairon! und nach der Schweiz?

„Ja Mylord! es ist ihr Vaterland — ich würde argwöhnen, Dorset, da Sie mich mit so wenig Melancholie fragen, wenn Sie heute nicht, sie in Umständen hätten kennen lernen, welche Ihre Neugierde entschuldiget. „

Was wollten Sie argwöhnen, Clairon?

„Daß Sie vielleicht Julien liebten. „

Ich verstehe Ihnen nicht Clairon! ich liebe jedermann.

„Sie wissen aber doch wohl, daß ein Unterschied im Lieben ist? „

Ich habe ihn bisher noch nicht empfunden, Marquise!

„Aber Sie werden ihn schon empfinden, Dorset, wenn —

Eben näherte sich Merillac, und bat Clairon und Dorset, ihn über die Seine nach seinem Schlosse zu begleiten.

„Ueber die Seine Herzog, unterbrach ihn die furchtsame Clairon; Was wird Julie sagen? „

Julie ist es zufrieden Madame! Kommen Sie nur, wir haben gute Schwimmer bey uns, und ich will acht haben, daß nicht der Kahn im Einsteigen sich umkehret, wie vorhero.

„Wenn die übrige Gesellschaft will, so bin ich es zufrieden. „

Alle

Alle bis auf den Marquis Lucil und Dorant, aber die werden sich schon geben. Der Herzog gab hierauf Clairon die Hand, und Julie reichte die ihrige — Dorsetten dar. Er nahm sie — aber was empfand er plötzlich! Nie hatte er diese Empfindung gefühlt. Er erröthete und mußte — seufzen.

Julie war nicht weniger von dem Betragen des jungen Dorsets gerühret. Sie glaubte ihr Ideal gefunden zu haben, und fühlte.

Dorset sah sie an und begegnete ihrem Blicke. Mit einer aufwallenden Röthe schlugen sie beyde eben so plötzlich ihre Augen nieder.

Dorset konnte sich nicht zurück halten, Er — drückte Julien zärtlich die Hand. Wie schön ist die Sprache des Herzens, die Sprache der Empfindung und Natur!

Sie kamen beyde stumm und voll Empfindung zum Ufer. Mit der zärtlichsten Sorgfalt hob er sie in den Kahn. Er nahm das Ruder selbst in die Hand, und half dem Schiffer mit der größten Vorsicht rudern. Sah er einen Felsen, so lenkte er den Kahn weit neben vorbey, um Julien keiner Furcht auszusetzen. Zweymal bat er sie, nicht so in den Strom zu sehen, weil es ihr schaden könnte.

Saget nicht, Dorset sey ein Kind. Er ist Natur, und verstehet die Kunst nicht, sich zu verstellen. Julie ist ihm wirklich zu lieb, als daß er nicht für sie aufs höchste sollte besorgt seyn. Sein Herz wird kenntlich, es verdient Liebe und keine Verachtung.

tung. Sie erreichten nun das andre Ufer. Dorset landete mit der größten Behutsamkeit an. Er gab Julien seine Hand, um ohne Gefahr aufstehen zu können. Der Schiffer mußte den Kahn fest halten, daß er nicht zurücke wich; und nun hob sie Dorset mit eben so vielem Entzücken ans Ufer, als hätte er sie aufs neue vom Tode errettet. Julie, die sonst alleine gieng, hieng sich an den Arm ihres Führers, und Dorset söhnte sich völlig mit der Gewohnheit aus, das Frauenzimmer zu führen.

Der andre Kahn des Herzogs landete nun auch an.

Sein Vater der alte Herzog stand an dem Ufer. Er umfieng seinen Sohn mit offnen Armen. Mein bester! mein einziger Sohn, sprach er, ich habe dich wieder in meinen Armen. Mit welchem Entsetzen, sahe ich dich in der Gefahr des Todes! Nenne mir geschwinde den edlen Mann, der dich mir wieder schenkte.

Mit Thränen der Freude sprach der junge Herzog: Es ist Dorset! Der edle Dorset! Dort steht er neben Julien mit seinem Freunde, der eben so edel ist wie er.

Der rechtschaffne Minister eilte auf den Engländer zu. Er schloß ihn mit Thränen der Dankbarkeit in seine Arme. Edler Fremdling! Könnte ich Ihnen den Dank aussprechen, den ein Vater empfindet, dem Sie sein einziges Kind schenkten. Seyn Sie mein Sohn. Diese Thränen einer unnennbaren Wollust können Ihnen die Größe

meines Danks zeigen, und was ich für Sie empfinde.

„Sie beschämen mich durch Ihren Dank, versetzte Dorset! ich verdiene ihn nicht.„

Der Bediente Juliens, der sich nicht mehr zurückhalten konnte, unterbrach sie. Ach verzeihen Sie mir, mein Herr! sagte er mit naßen Augen zu dem Herzog: ich kann mich nicht zurückhalten, ich muß Ihnen den Mann zeigen, der mich meinen armen Kindern wieder geschenkt hat. Er zeigte auf Aristen.

Auch Ihnen, würdiger Mann! sagte der Herzog zu Arist: Auch Ihnen bin ich Achtung, bin ich Dankbarkeit schuldig. Sie sind die Führer des jungen, edlen Dorsets, und haben so viel, als er gethan. Kommen Sie doch eilend mit mir — Sie meine Julie! Ach was würde Ihr redlicher Vater empfunden haben, wenn er hier gewesen wäre . . .

Eilftes Hauptstück.

Dorset entdecket Aristen seine Liebe. Juliens Vater, der Minister, und Dormont.

Da ich nicht das Tagebuch der Lustbarkeiten an der Seine schreibe, so werde ich den Faden plötzlich zerreißen, um — von Empfindungen zu schreiben, und von Dorset und Julien.

Arist hatte die Sorgfalt des jungen Dorsets gesehen. Im gegenseitigen Falle müßte er weniger ein Kenner gewesen seyn, oder Dorset müßte die Kunst besser verstanden haben, sich zu verstellen, als er es konnte.

Der alte Herzog wollte unsre großmüthige Fremdlinge nicht aus seinem Pallaste lassen; Dorset war entzückt bey dem Gedanken, so nahe bey seiner Julie zu seyn, sie beständig zu sehen, sie zu sprechen. . . Arist verbat diese Ehre bey dem Minister und nahm nur die Erlaubniß an, ihm täglich aufwarten zu dürfen. Das erstemal, seitdem Dorset Aristen sah, wurde er über ihn unwillig.

„Warum Arist, nahmen Sie die Anerbietung des Ministers nicht an?„ fragte er ihn, da Sie nach ihrem Gasthofe fuhren.

Bester Freund! sagen Sie selbsten; würde es nicht das Ansehen gehabt haben, als wollten wir uns für unsre Pflicht belohnen lassen?

 „Aber

„Aber der Minister that uns gewiß diese Anerbietung nicht aus dieser Absicht. Er denket allzu edel hierzu.„

Sie hätten recht, Dorset, wenn die ganze Welt wie der Minister dächte. Die wohlthätigste Handlung könnte auf diese Art ihren Werth verlieren. Soll sie für sie einen wahren Werth erhalten, so müssen Sie alles ablehnen, was ihn verringern könnte. Ist es gleich angenehm die Danksagungen seiner Freunde zu hören: so ist es doch immer unrecht, und gegen die Größe einer edlen Seele, sie den Danksagungen allzusehr auszusetzen. Und ich, Dorset! ich empfinde nie mehr nach Ausübung einer guten Handlung, als wenn ich den, welchem ich sie erwiesen, außer Stand setze, mir nach seinen Empfindungen danken zu können. Was glauben Sie hievon Dorset?

„Ich. . . Sie haben recht, Arist. . . „

Warum sagen Sie mir dieß so gezwungen? sind Sie mein Freund noch, Dorset? . . .

„Ob ich Ihr Freund bin, Arist? dieß können Sie Ihren Dorset fragen? „

Wir wollen eilends von Paris abreisen, sonst verliere ich Sie, Dorset! Ihr Vertrauen; Ihre Freundschaft, die mir lieber als eine Welt ist.

„Sie tödten mich, Arist! Warum wollen Sie abreisen! Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie nicht mehr hier bleiben wollen? — Ach Arist! — Sie. . . „

Sie glauben doch Dorset, daß ich allezeit Ihr Bestes wollte. Mir wurden Sie übergeben, um Ihr junges Herz für den Gefahren zu warnen, die ihm drohen. Hierzu bedarf ich Ihr Vertrauen. Sie haben einen geheimen Gram bey dem Gedanken Paris zu verlassen. Sie tadelten es selbsten, Sie begehrten noch diesen Morgen unsre Abreise. Nun — wünschen Sie sie nicht. Ich sah unwillige Züge auf Ihrem Gesichte, da ich die Anerbietung des Ministers ausschlug. Sie sahen Julien an, und seufzten. Ach Dorset — Dorset — Sie sind mein Freund nicht mehr, Sie verstellen sich für Ihrem Arist!

„Arist! (er sank ihm mit einem beschämten Blicke in die Arme) welchen Namen nennten Sie — Julien — den Namen eines Engels. Arist! sehen Sie mein bester Arist, wie dieser Name mir den Busen aufschwellt! Ach! so empfand Dorset noch nie... Verzeihen Sie Ihrem Dorset! Ihr Tadel —„

Was? ich sollte meinen Freund — meinen Dorset tadeln, wenn er sein Herz den schönsten Empfindungen öffnet. Wie wenig kennen Sie Ihren Arist, Dorset!

„Wie? (erwiederte er lebhaft) Sie tadeln meine Empfindungen nicht. Julie — welch ein reizender Name! Julie scheint Ihnen dieser Empfindungen werth zu seyn? Mein Leben — alles ist Ihnen, mein bester Arist! Warum kann ich Ihnen meine Empfindung nicht aussprechen. — Mit

meinem Vater sind Sie der beste Freund, den ich habe.„

Mäßigen Sie Ihr Entzücken! — das Gefühl der Freundschaft, Dorset! Ich kenne Sie wieder, da Sie mir Ihr Vertrauen schenken. Warum konnten Sie aber meinen Tadel fürchten. Fielen Ihnen vielleicht Gedanken ein, welche mich dazu hätten berechtigen können.

„Nein Arist! — es waren . . . ich weiß es selbsten nicht . . . unnöthige Besorgnisse.„

Schwerlich Dorset! denn Sie sind nicht gewohnt sich unnöthige Besorgnisse zu machen. Sie glaubten vielleicht, ich würde Ihnen sagen, Sie sollen sich erst von der Denkungsart Juliens überzeugen, ehe Sie sie liebten. Aber Sie hatten unrecht, Dorset. Ein Zug kann uns die ganze Seele eines Frauenzimmers mahlen, wenn sie überrascht wird. Das Lob ihres Bedienten, die Leutseligkeit, mit welcher sie ihm begegnete . . .

Halten Sie ein, Arist! ich will Ihnen mehr sagen. Die Thränen, die aus ihren englischen Augen floßen, da sie mir nicht danken konnte; die gütige Züge ihrer Stirne; Ihr unschuldiges Lächeln; Ihr sanftes Nachgeben; Ihr sittsames und naturvolles Betragen; Ihre über alle Frauenzimmer der Welt erhabne Seele; Ihr fühlbares Herze; Ihre Empfindsamkeit. . . „

Ich muß Sie umarmen, Dorset! unterbrach Ihn Arist: Sie lieben, die liebenswürdige Julie, nicht die schöne Julie. Noch haben Sie nichts von

Ihrem äußerlichen Reize gesagt. Sie werden die reinste Wollust in Ihrer Liebe schmecken, überlassen Sie sich derselben. Nur schenken Sie ferner ihrem Arist ein Vertrauen, das ihm so nothwendig ist.

„Wir bleiben also hier, Arist?„

Ja, Dorset, so lange Sie wollen.

„Bester Arist! Wie lieben Sie mich! wie liebe ich Sie!„

Ein Wagen hielt eben vor dem Gasthofe, die Thüre öffnete sich, und der Minister trat mit einem Manne herein, dessen Ansehen ehrwürdig war. Sie fanden den edlen Fremdling in den Armen seines Freundes. Er wand sich los, um ihnen entgegen zu gehen.

Der Alte umarmte ihn mit bebenden Händen. Seyn Sie mir gesegnet edler Fremdling; Sie gaben mir mein zweytes Leben. Juliens Vater; der erretteten Julie Vater, drückt sie an seinen Busen! Mein Sohn — mein Freund — mein Dorset! möge der Himmel Sie für diese Wohlthat ewig segnen — so segnen, wie ich es Ihnen wünsche. Fassen Sie diese Zähren auf — Dank — Liebe — heiße Erkenntlichkeit, und Freundschaft nöthigen mir sie ab. Ohne Sie wäre Julie itzt eine Leiche. Ihr Vater wäre trostlos, und würde unter der Last seines Unglücks zum Grabe gesunken seyn. Mich und Julien haben Sie errettet — das tugendhafteste — das rechtschaffenste Kind — meine Julie, haben Sie errettet — wie kann ich es Ihnen vergelten!

Dorset von den Worten, von dem Danke des ehrwürdigsten Mannes gerühret, sank von seinen Empfindungen besieget, aus den Armen des Alten auf einen nebenstehenden Sopha. Der rechtschaffne Alte setzte sich neben ihn.

Wie edel ist deine Seele, Jüngling, so fuhr er fort: Können dich die Empfindungen eines dankbaren Vaters so rühren! deine Thränen sollen sich mit den meinigen mischen... Noch einmal muß ich dich umarmen. Deine Seele ist wie die Seele meiner Julie.

Dorset fiel bey diesen Worten zu den Füßen des Alten. Verschone mich rechtschaffner Alter! verschone das Herz eines Jünglings, mit so entzückenden Lobsprüchen. Du hast mich schon mehr belohnet, als meine Pflicht verdiente. Nichts bist du mir mehr schuldig, ich dir — alles. Nimm diese Seele, dieses Herz voll unaussprechlichen Vergnügens, mein Leben für dich — du verdienest — Gott! — was verdienest du nicht? Sey nur Dorsets Freund — deines Dorsets — —

Stehe auf mein Sohn, unterbrach ihn der Alte: der Himmel ist in deiner Seele. Gott müsse den segnen, der sie so rein gebildet hat.

Dorset stund auf, und flog Aristen in die Arme. Sie und mein Vater machten Dorsetten fähig, so selige Empfindungen zu fühlen. Wie danke ich Ihnen, Arist! Dies übertrifft alles. Nie war ich so glücklich wie ich itzt bin. Aber Arist! setzte er seuf-

zend hinzu: Meine Pflicht hat itzt ihren Werth verloren. Eine Zähre begleitete diese Worte.

Nein, antwortete der Minister, der seine Augen abtrocknete; nein, sie vergrößern Ihren Werth. Ich bitte Sie: nehmen Sie meine Anerbietung an — wohnen Sie bey mir — schenken Sie mir das immerwährende Vergnügen, den edelsten Jüngling bey mir zu sehen.

Es ist unmöglich, versetzte Dorset, daß ich Ihre Anerbietung annehmen kann. Dorset darf . . . Dorset kann sie nicht annehmen. Ich habe einen Freund, einen Vater, und muß . . bald wieder abreisen.

„Sie denken schon an Ihre Abreise? . . Nein Dorset! so geschwinde dürfen Sie noch nicht daran denken.„

Der Marquis von Dormont ließ sich eben anmelden. Dorset gab ihm bey dem Minister die verdiente Lobsprüche seiner Pflicht. Der Minister beförderte ihn zu ansehnlichen Bedienungen, die er als ein rechtschaffner Mann verwaltete.

Er trat herein und wurde bestürzt, da er den Minister sah, das Herz des unglücklichen Dormont, das unrecht gebildet — Aber doch im Grunde rechtschaffen war, schickte sich zu ähnlichen Scenen noch nicht völlig. Der Minister dankte ihm mit vieler Ergebenheit, und erlaubte ihm den freundschaftlichen Umgang, in seinem Pallaste. Dormont war darüber vollkommen vergnügt, und vergaß nicht, sich selbst Glück zu wünschen, wegen der Be-

kanntschaft mit Dorset, die die Ursache seines Glückes war.

Arist wurde der vertrauteste Freund des Ministers, und von Juliens Vater. Sie verehrten einen Mann in ihm, dessen seltne Verdienste ihn liebenswürdig machten. Er zog jederzeit seine Pflicht allem, selbsten der Freundschaft gegen seinen Dorset vor.

Wir werden in der Folge ihn auf einer Seite kennen lernen, die ihn verehrungswerth machet. Der Minister nöthigte seine Freunde zum Abendessen, und Dorset, der nichts sehnlicher wünschte, hielt sich für glücklich, da er Aristen es annehmen sahe.

Zwölftes Hauptstück.

Fortsetzung der Geschichte. Julie.

Ich halte es für nöthig, meine Leser, mit Julien etwas bekannter zu machen. Sie war eben in Ihrem zwey und zwanzigsten Jahre, da sie den jungen Dorset kennen lernte. Das schönste Alter für ein Frauenzimmer. Ihr Vater war eine rechtschaffene Magistratsperson, in einer gewissen Stadt in der Schweiz; Dieser edlen Völkerschaft, welche noch allein unter den Nachkommen des Mannus den Ruhm der Tapferkeit und edler Sitten beybehielt.

Sie

Sie ist die einzige freye Völkerschaft, die ich kenne. Andre Freystaaten, sind von einem unerträglichen Joche gedrücket, und ihre Obrigkeiten, die der Wollust ergeben sind, heischen Auflagen, welche das Volk für den Wahn frey zu heißen, mit Vergnügen hingiebt. Die Monarchie würde diesen Staaten zuträglicher seyn, da sie es nie zu den Rechten eines Schweizers bringen werden. Nichts ist lächerlicher als der Name Bürger, wann ihn kein Schweitzer führet. Man giebt ihm eine Nebenidee, die seinen wahren Sinn ändert.

Ueberhaupt ist fast keine Völkerschaft mehr glücklich, seitdem Gewaltthätigkeiten, die durch viele Thronfolger fortgepflanzet wurden, endlich zu Gesetzen wurden. Der erste König war ohne Widerspruch, ein Räuber der Freyheit. Die Gewohnheit machte hernach diese Stelle heilig. Die Nachkommen gewöhnten sich ein Joch zu tragen, das sie zu ohnmächtig waren, abzuschütteln. Gewalt der Waffen und Noth machen sie endlich zu Sklaven.

Die Schrift erzählet uns das Beyspiel eines großen Ministers, der einem ganzen Lande seine Freyheit durch Hunger raubte. Was würden wir in unsern Tagen hiervon sagen? Ist es edel, eine Nation leibeigen zu machen? oder war es weniger als die Pflicht des Königes, seinen ausgehungerten Unterthanen Brod zu geben? Was wäre er ohne sie gewesen? Ein König ohne Volk, dessen Reich

dem

dem stärkern Nachbarn alsdenn gehöret hätte. Ich kann sagen, daß ich diese Stelle nie ohne wahren Widerwillen, gegen die Person des Ministers gelesen habe. Seine anvertraute Völkerschaft zu Knechten zu machen, ihnen ihr ganzes Vermögen zu rauben; sie aus ihren Wohnungen, als leibeigene Colonien zu verpflanzen, und von ihren Gütern entfernen, wird immer nach dem allgemeinen Gefühle, niederträchtig heißen. Was hat er, das ihn vom Tyrannen unterscheiden könnte? Wäre er ein rechtschaffner Vater des Landes gewesen, würde er keine andre Anstalten gemacht haben? War das für die Völkerschaft gesorget? Warum mußte eben der König ein Handelsmann werden?

Ich halte es für einen gewissen Lehrsatz; das Land ist unglücklich, wo der Landesherr und der Minister Handel treiben, Manufacturen besitzen, und folglich den Unterthanen in ihr Gewerbe greifen; ihren Vortheil an sich ziehen, und sie also arm machen. Entehret es die Heiligkeit, die Pflichten der Majestät nicht? sie soll den Unterthanen bey seinem Gewerbe schützen, und raubt ihm den Vortheil.

Warum zwingt man den Enkel des sclavischen Vaters zur Sclaverey. Ich bin frey geboren, und kein rechtschaffnes Gesetze wird mich nöthigen, den knechtischen Vertrag meines Vaters einzugehen. Hat er ein Sklave seyn wollen; ich will es nicht. Mit welchem Rechte kann der Ahnherr seinen

künf-

künftigen Enkel unter ein schimpfliches Joch verkaufen?

Ich verehre deswegen aber eben so sehr die Monarchie, die mich zu keinem Knechte macht, und nach weisen Gesetzen richtet; die fern von allen Gewaltthätigkeiten, die Last der Unterthänigkeit erleichtert und fast unmerklich macht. Wer ist der edelste? der seinen Staat frey, oder der, der demselben seine Freyheit raubet und sich despotisch macht?

Unter einer Nation, die nicht knechtisch ist, und folglich nicht knechtisch denket, lebte Juliens Vater. Seine Grundsätze waren rechtschaffen und edel. Seine Frau, (dann in der Schweiz hört man den Namen Gemahlinn selten) Seine Frau war tugendhaft, und von den gewöhnlichen Vorurtheilen des andern Geschlechtes frey. .. Die Erziehung, die sie ihrer Tochter gab, kann uns hievon überzeugen. Sie war vernünftig, sie wußte, daß das schöne Geschlecht mit Neigungen zur Eitelkeit, Pracht und Stolz geboren wird. Sie suchte sie zu mildern, da es unmöglich ist sie ganz auszurotten, und ihnen wirklich etwas Eitelkeit nöthig ist. Sie kannte die unschädlichste Art. Bey unsern zärtlichen Müttern sind die Belohnungen ihrer Töchter, Putz und kostbare Kleidungen. Dies war Juliens Strafe, wenn sie etwas unrechtes begieng. Wie sehr schämte sich das arme Julchen oft, wenn ihre Mutter sie kostbar kleiden ließ. Mit Schaam sahe sie auf sich nieder, und mit Entzücken verließ sie

die Pracht, die das Zeichen ihrer Schande war. Ein niedliches Kleid, das einfach und schön war, wurde ihre Belohnung. Eine andre Art von Strafen war es, daß sie vor dem Spiegel sitzen, und sich langsam ankleiden mußte. Sie durfte ohne Erlaubniß, von ihrem Spiegel nicht aufstehen, und wurde genöthiget sich darinnen zu besehen, wie verhaßt wurde Julien der Spiegel und der Putztisch. Alles mußte an ihr niedlich und sauber seyn. Die Reinlichkeit war eines der vornehmsten Stücken ihrer Erziehung. Da die Mutter leutselig mit jedermann umgieng, so ahmte ihr Julie nach. Sie war ihren Bedienten eben so gut, als sie ihrer Freundinn war.

Julie hatte in Ihrer Kindheit ihre Puppe wie andre Mädchen, aber sie kleidete sie anders. Ihr Spiel mit der Puppe dauerte nicht lange. Ihre Mutter lehrte sie Blumenkränze winden, Rosen pflücken und auf ihr Bette streuen, und andre Spiele der Natur, die sich für ein Mädchen schicken.

Ihre Seele wurde von der ersten Jugend zur Unschuld gebildet. Die Bedienten des Hauses waren redliche Leute. Juliens Vater und Mutter waren offenherzig. Sie zogen ihr Kind mit Güte und sie lernte also jene Verstellung nicht, die eine gewöhnliche Folge der Strenge ist. In ihrem zunehmenden Alter las Julie, aber sie überließ ihrer Mutter die Wahl ihrer Bücher. Sie hatte Witz

und

und Geschmack, aber sie suchte ihn eben so wenig schimmern zu lassen, als zu verbergen.

Es ist eine gewisse Schwachheit unter unsren heutigen Frauenzimmern, daß sie alle gelehrt scheinen wollen. Sie würden den Doktorshut aufsetzen, wenn es der Kopfputz litte. Mit pedantischem Witze steigen sie oft von den Sphären herunter, eben so lächerlich wie ein Zwerg von einem Elephanten. Meine Bibliothek: Dies ist ein Wort, welches sie mit einer gewissen Selbstgenügsamkeit aussprechen, und bald werden sie witzig genug seyn, sich in Lebensgröße über ihre Bücherbehältniße mahlen zu lassen, und neben sich den Diener eines Buchladens, der Ihro Hochweisen ein Buch bringet.

Ich will Ihnen, schöne Freundinnen, (wenn Sie es seyn wollen) deswegen eben nicht die Bücher verbieten. Nein! lesen Sie! bilden Sie sich nach edlen Mustern. Aber verstecken Sie ihre Gelehrsamkeit lieber, als daß Sie dieselbige auskramen. Nichts stehet ihrem Geschlechte schöner, als eine einnehmende Sittsamkeit und ein bescheidenes Lächeln.

Sie kommen in die gefährliche Jahre, wo Sie einen Mann brauchen. Die Achtsamkeit auf ihren Putz verdoppelt sich. Da Sie ihn zu haschen glauben, verscheuchen Sie ihn. Der Mann, der Sie ihres Putzes wegen zur Gemahlinn nimmt, wird kein guter Ehemann werden. Der Vernünftige fliehet vor ihrem Putze, um sich ein Mädchen zu suchen, das ohne Putz reizend ist. Ein Mädchen,

das

das seine Arbeit in seinen Händen hat, ist uns allezeit angenehmer als eine Schöne, die nichts kann, als ihren Fächer auf und zu machen, und etwa spielen. Wenn Sie einen Mann besitzen wollen, der das Vergnügen ihres Lebens machen soll, dann suchen Sie ihn nicht, und Sie werden ihn alsdenn gewiß finden. Ahmen Sie meiner Julie nach, und Sie werden gewiß glücklich seyn.

Julie sollte aus Ursachen gesehen werden, die keinen rechtschaffnen Aeltern gleichgültig ist. Man wird mich schon verstehen. Sie kam nach Paris, und es gefiel ihr nicht. Mit Sehnsucht hatte sie die Zeit erwartet, wo ihr bester Vater sie in die Arme ihrer Mutter zurückführen würde, als eben — Dorset erschiene.

Dorset war viel zu liebenswürdig, als daß die schöne Seele Juliens hätte ungerührt bleiben sollen. Welche Erkenntlichkeit war sie ihm nicht schuldig! Mit diesem täuschenden Namen belegte sie jene Empfindungen, die in ihrem Herzen aufwallten.

Dorset kam mit ihrem Vater und Oheim zum Abendessen. Mit welchem Vergnügen sah sie den liebenswürdigen Fremdling von den Liebkosungen dieses Vaters überhäufet. So oft er ihn seinen Sohn nannte, seufzte sie, und fühlte. Ein unwiderstehlicher Hang nöthigte sie den schönen Jüngling anzusehen. Sie empfand ein nie gefühltes Vergnügen, wenn Sie ihn unbemerkt sehen konnte.

Welche

Welche edle Züge! welche Leutseligkeit! welche Großmuth! welche Offenherzigkeit! fand sie nicht in seinen Mienen. So liebenswürdig hatte sie noch keinen Jüngling gesehen.

Die Nacht kam, das Bild ihres Wohlthäters scheuchte den Schlaf von ihrem Bette. Der Mond schien sanft über den stillen Garten des Pallastes. Eine reizende Stille herrschte, und alle Gänge waren einsam. Nur eine Nachtigall seufzte in der kleinen Wildniß. Sie stand auf und gieng in den Garten. Wie reizend war die einsame Stille, in welcher das Mondenlicht zitterte! In welche süße Empfindungen lößte das Lied der nächtlichen Sängerinn, ihre Seele auf! Ihre Seufzer mischten sich in die klagende Töne. Julie war ganz Gefühl. Sie dachte sich, in sich selbst versenkt, das Bild künftiger seliger Tage, und — Dorset. Die Glocke des Pallastes schlug zwey. Julie erwachte aus ihrem Traume, aus dem Schwarme reizender Ideen, die ihre Seele in weiter Unordnung bestürmten. Nur noch einen Gedanken. Wie schön ist die Nacht, wie hold die Einsamkeit, und die schimmernde Büsche. Nie fand ich sie so schön. Welches Gefühl bestürmet mich. Julie empfindet zum erstenmale, daß sie Julie ist. Reizendes Mondenlicht, du glänzest vielleicht in dem Zimmer des schlaflosen Dorsets. Ach! wann er es wäre! wann Dorset Juliens Bild sähe, die ihn mit Entzücken denket. Ihr schöner Blick heftet sich aufs neue zur Erde. Die weiße Arme legen sich sanft

Bayerische Staatsbibliothek München

über einander; Ihre Füße schleichen langsam durch die schattichten Gänge, und Julie träumet aufs neue. Ihre Empfindungen schwellen den schönen Busen empor, den das stille Licht Dianens anlächelt. Ein Westwind lispelt durch die Blätter, und Julie erwacht auf das neue. Unwillig sieht sie den Mond sich niedersenken, und schleicht zu ihrem Zimmer zurücke. Wie reizend sind die Schmerzen der Liebe! Glückliche! die sie empfinden.

Dreyzehntes Hauptstück.

Ein Nachtgespräche. Der Minister.

Dein Wunsch ist erfüllt, Julie, wie du es verdientest. Dorset wälzet sich schlaflos in seinem Bette, und denket — dich. Tausend Bilder der Zukunft, jeder voll Reiz und Annehmlichkeit giengen vor seinen Augen vorüber. Arist merkte seine Unruhe.

„Was ist Ihnen Dorset! daß Sie nicht schlafen können?„

Die Betten in Paris sind mir so warm Arist, daß ich nicht einschlafen kann.

„Legen Sie die Decken auf den Boden, und versuchen Sie, ob Sie vielleicht besser schlafen.„

Dorset

Bayerische Staatsbibliothek München

Dorset legte die Decke nieder, und sich darauf, um seinem Vorwande einen Anstrich zu geben. Dorset wußte bis hieher nicht was Verstellung ist. Aber er liebte, und die Gefährten der Liebe, Furcht, Schaam und Verstellung stellten sich ein. Die Stimme der Natur spricht leise, und ändert sich in listige Ränke. Arist merkte den jungen Dorset wohl.

„Sie sind nichts ruhiger auf dem Boden, Dorset!„

Ich glaube Arist! das Denken hindert mich heute zum erstenmale am schlafen.

„Was denken Sie denn so Wichtiges?„

Es ist weiter nichts Wichtiges, Arist!... Von... Clairons Landhause.

„Nur heraus Dorset! und von Julien. Nicht wahr?„

Ich weis nicht Arist! Ihr Bild will mir nicht von der Seite weichen, und ich kann auch nicht so unmenschlich seyn, es mit Gewalt zu verscheuchen. Schlafen Sie nur Arist! ich werde schwerlich so bald einschlafen.

„Dann werden Sie wenigstens nicht gar unangenehm wachen. Schlafen Sie mir bald nach.„

Arist schwieg und überließ seinen Freund sich selbsten. Dorset schlief endlich gegen den Morgen ganz ermüdet ein.

Der Lermen des Gasthofes, der bald nach Anbruch des Tages sich erhob, ermunterte Aristen.

Dorset schlief immer noch fort, bis ihn Arist nach Verlauf einiger Zeit erweckte.

„Wir müssen zu dem Minister, Dorset! eilen Sie.„

Mit einer pfeilmäßigen Geschwindigkeit stand Dorset auf, und kleidete sich an. Wollen wir nicht zu dem Minister fahren Arist! fragte Dorset!

„Warum wollen Sie fahren, Dorset! da Sie doch sonst zu Fuße gehen konnten?„

Es ist etwas weit, Arist, und . . . man kommt geschwinder an.

„Wie Sie wollen, Dorset!„

Der Wagen kam; Dorset winkte dem Kutscher, und er fuhr sie mit einer Geschwindigkeit, daß der lebhafte Dorset zufrieden war.

„Der Kutscher fährt sehr schnelle, Dorset! sagte Arist, die Pferde werden zu sehr ermüdet.„

Sie können ja in dem Rückwege desto langsamer gehen, Arist!

„Da ist wohl Julie die Ursache?„

Ja Arist! ich bin recht ungedultig zu hören, wie sie geruhet hat.

„Glücklicher Dorset! wenn Julie auch nicht hätte schlafen können.„

Gewiß Arist! ich würde mich dann für den glücklichsten Menschen von der Welt halten.

Der Wagen hielt an dem Pallaste des Ministers. Eine Menge von andern hielten eben daselbst. Der Minister gab eben Audienz. Dorset gieng durch das erste Zimmer, welches von Vornehmen

men angefüllet war. Sie kamen endlich in den Audienzsaal selbsten.

Ein alter Landmann stand eben bey dem Minister und weinte. Nach einer freundschaftlichen Annahme sagte der Minister zu Dorset: Verzeihen Sie mein Freund! des Morgens gehöre ich den grösten Theil dem Staate, aber halten Sie sich ein wenig auf, Sie werden nicht mißvergnügt, die Zeit zubringen, indeß kommen mein Sohn und Julie zurück, die ausgefahren sind.

Arist nahm die Erlaubniß mit seinem Freunde an. Indessen der Minister dem Landmann ganz freundlich befahl, seine Sache noch einmal vorzutragen.

Sie wissen, gnädiger Herr! wie unglücklich ein Greis ist, der von seinem Alter verhindert wird, zu arbeiten. So lange ich jung war, und diese Arme nicht zu schwach waren, arbeitete ich. Ich habe meinem besten Könige im Felde nach meinem Vermögen gedienet, und die Narben meines zitternden Hauptes, und dieses Körpers können zeugen, ob ich dem Könige redlich gedienet habe. Drey Söhne, die mich in gute Umstände hätten setzen können, die den Muth ihres Vaters nachahmten, hatten in verschiedenen Schlachten, ihr rechtschaffnes Leben verloren. Die Art ihres Todes tröstete mich. Sie haben für ihren König ihr Leben hingegeben, dachte ich, und sind in ihrem Berufe gestorben. Noch einen einzigen hatte ich übrig. Er sollte das Alter seines Vaters unterstützen, mich durch die Arbeit

seiner Hände unterhalten, und mit mir zwey unerzogne Kinder meines Bruders, die allzufrüh ihre Aeltern verloren haben; und den haben sie mir mit Gewalt genommen. Was ist mir nun übrig, als daß ich ein verlaßner Alter, entweder das unglückliche Leben eines Bettlers führen, oder für Hunger meine graue Haare in das Grab legen muß. Ich habe doch, Gott weiß es! gegen den König allezeit meine Pflicht beobachtet; ich habe Ihm drey Kinder geschenket, deren Tod mir meine arme Frau entrissen hat; und was um Gottes willen! gnädiger Herr! denken Sie selbsten, sollen die arme Waisen anfangen, die itzt schon einen Tag lang ohne Brod schmachten? mir gehet es durch die Seele. Ich habe ihnen gestern noch den Rest gegeben, den ich für mich selbsten bestimmt hatte. Stellen Sie sich in meinen Platz, und schenken Sie mir meinen Sohn wieder. Ich lebe so nicht mehr lange. Lassen Sie einen ehrlichen Mann nicht ohne den letzten Trost sterben, daß er seinem Kinde, den nöthigen Unterhalt danken, daß er mir im Sterben diese Augen zudrücken kann. Gott wird es Ihnen gewiß vergelten. Der arme Alte sagte dieses mit einem so rührenden Tone, daß der Minister eben so wenig als seine beyde Freunde sich einer Thräne erwehren konnte. Es ist sehr ungerecht, sagte Dorset lebhaft, einem ehrlichen Alten seine letzte Stütze hinweg zu nehmen, der so redlich denket. Es soll auch nicht seyn, sagte der Minister. Der König, mein guter Mann! fodert dieses nicht; wenn er euch gekennet hätte, so hätte

er

er längst eure Treue belohnet. Ihr sollt euren Sohn wieder haben, und jährlich ein Gehalt wie ihr verdienet. Hier habt ihr einsweilen etwas, geht zufrieden nach Hause, euer Sohn soll bald bey euch seyn.

Der gute Alte konnte seinen Empfindungen nicht wehren. Wann doch die ganze Welt so wäre wie Sie, gnädiger Herr! Aber Gott sieht es, das ist mein Trost, und er wird Ihnen gewiß Glück, und Segen dafür geben.

Er gieng fort und ein Frauenzimmer von gesetztem Ansehen kam. Der Minister gieng ihr mit aller Höflichkeit entgegen. Was haben Sie für ein Gesuch an den König Madame? Ich bin eine Wittwe, Monseigneur! und habe weiter nichts zum Besten der Welt thun können, als etliche Töchter erziehen, die ein mittelmäßiges Glück gemacht haben. Mein Mann, der bey dem königlichen Finanzwesen war, verwaltete sein Amt als ein rechtschaffner Mann. Ein Beweis davon mag das Zeugniß dererjenigen seyn, über die er gesetzt war, und daß er zwar nicht reich, wie seine Amtsbrüder, aber als ein ehrlicher Mann starb. Das Wenige von liegenden Gütern, das ich als ein Erbtheil meiner Aeltern besitze, und von ihnen schon seit undenklichen Jahren besessen worden, würde zum Unterhalte einer Wittwe hinlänglich seyn, die sich mit wenigem zu begnügen weis. Der Marquis von Lucil, an dessen Güter die meinigen gränzen, schlug mir einen Kauf vor, der nicht annehmlich war. Ich

kann auf dem Lande mit mehrerer Ruhe und Bequemlichkeit leben, und dies war eine andre Ursache, warum ich es nicht thun konnte. Hierauf machte mir der Marquis einen Rechtshandel. Die Gerichte irrten sich auf eine solche Weise, daß sie mir nicht nur meine Güter ab, und dem Marquis zum Eigenthum zusprachen, sondern mich so gar zu allen Gerichtskosten verdammten. Ich bin unvermögend sie zu bezahlen, da mir nichts mehr als meine Kleidungen übrig sind. Ich würde mich zu meinen Kindern begeben haben, wenn ich nicht wüßte, daß es für Aeltern hart wäre, der Gnade ihrer Kinder zu leben, und wenn Ew. Excellenz nicht als der gerechteste Minister bekannt wären. Ihr Schutz ist es, was eine Wittwe erflehet, die durch Ungerechtigkeit unterdrückt, ein Opfer der Habsucht und der Armuth geworden ist.

„Man wird Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, Madam! und Ihre Sache noch einmal durchgehen.„

Eben ließ sich der Marquis von Lucil melden. „Treten Sie ein wenig in dies Nebenzimmer, Madam!„

Lucil kam und machte seine Entschuldigungen mit einer Menge von Höflichkeiten.

„Was begehren Sie, Marquis?„

Ce n'est q'une bagatelle Monseigneur! Eine wunderliche Frau, deren Mann ehemals bey dem Finanzwesen war, und der alles was er hatte, verzehrte, hatte etliche Güter, die an die meinigen stoßen.

Eine

Eine alte Urkunde zeigte, daß sie ehemals zu den meinigen gehörten. Sie wurden zwar an einen von ihren Voraltern käuflich überlassen, aber es findet sich nirgends ein Beweiß, daß sie wären bezahlt worden. Die Frau konn auch keinen Schein deswegen vorzeigen. Mein Gesuch war richtig, und wurde von der Gerichtsbarkeit zu meinem Vortheile entschieden. Sie aber berief sich auf das Ministerium. Ich bin überzeugt, setzte er hinzu: daß Monseigneur mir nicht entgegen seyn werden.

„Ich werde Ihnen aber entgegen seyn, Marquis! Wann Sie unrecht haben. Haben Sie der Wittwe nicht zuerst ihre Güter abkaufen wollen.„

Ich wollte es aus Mitleiden thun, Monseigneur!

„Diese Entschuldigung Marquis, taugt in dem Rechte nicht. Wenn Sie eine gerechte Sache gehabt hätten, so würden Sie nie daran gedacht haben, Mitleiden zu haben. Zudem taugt Ihre ganze Sache nichts.„

Vous badinés Monseigneur! Daß sie keinen Beweis vorbringen kann, daß die Güter bezahlt sind, das wäre nichts?

„Gar nichts Marquis! Die Wittwe ist im Besitze der Güter, und sie fordert einen Beweis von Ihnen, daß die Güter nicht bezahlt worden sind. Ihnen gehört es zu beweisen, Marquis! und nicht der Wittwe. Wie lange sind Sie schon außer dem Besitze?„

Etwa hundert und achtzig Jahre.

„Ihre Sache ist ungerecht, Marquis! und es macht Ihnen Schande, daß Sie eine Wittwe wider Ihr besseres Wissen berauben wollen. Sie werden so gut seyn und Ihre Ansprüche fahren lassen, und alle Kosten bezahlen. Richten Sie sich darnach, Marquis! ohne sich in weitere Rechtshändel einzulassen.„

Der Marquis nahm einen verdrüßlichen Abschied, und die glückliche Wittwe kam wieder in das Zimmer.

„Sie besitzen Ihre Güter wieder, sagte der Minister, und man wird Sie wegen der treuen Dienste Ihres Mannes nicht vergessen.„

Sie machte eine dankbare Verbeugung, und gieng mit Thränen der Freude fort.

Julie und der junge Herzog waren indessen angekommen, und Dorset beurlaubte sich von dem Minister, mit einem Zusatze von Achtung, der keine Vermehrung litte.

Vierzehntes Hauptstück.

Dorset ist alleine mit Julien.

Dorset gieng mit seiner angebeteten Julie in den Garten des Pallastes, indessen Arist den Vater Juliens, und den jungen Herzog unterhielte. Wie haben Sie nach dem gestrigen Schrecken geruhet, Julie? Dieses war die erste Frage des neugierigen Dorsets.

„Nicht gar wohl, Dorset!„

Was! Sie haben nicht wohl geruhet? unterbrach sie Dorset lebhaft.

„Ich gieng diese Nacht lange in diesen Gängen.„

Ach! schönste Julie! Auch ich konnte fast kein Auge zuthun.

„Was konnte Sie wohl daran hindern, guter Dorset?„

Dieses Beywort entzückte den lebhaften Jüngling. Er antwortete mit Lebhaftigkeit.

Sie schönste Julie! Sie alleine konnten mich hindern!

Julie erröthete.

„Warum sollte ich Sie gehindert haben. Dorset!„ fragte Sie ganz zärtlich.

Juliens Bild verfolgte jede Minute der schlaflosen Nacht, und machte sie zur schönsten, zur angenehmsten der Nächte. Ich dachte an Ihnen, wie

reizend

reizend waren diese Gedanken. Ach Julie! Könnte ich Ihnen aussprechen, wie selig mich diese Gedanken machten. Nicht in der Freundschaft, selbst wenn ein Unglücklicher mir dankte, und mir wollüstige Thränen des Vergnügens auspreßte, selbst alsdenn beste Julie! fand ich mich nicht so glücklich.

„Wie kann Julie das thun, Dorset! Sie täuschten sich selbsten. Vielleicht waren es die Gedanken von Juliens Errettung, nicht Julie selbsten; oder vielleicht war es ein trügender Traum den Sie sahen.„

Könnte das ein Traum gewesen seyn was mich wachend beseliget? Welches Gefühl! welche Menge von Empfindungen schwellen dieses Herze Julie, bey den Gedanken von Ihnen. Nur der Name Julie, o! so wallt diesen Busen auf, so drängt sich Empfindung auf Empfindung. Julie! ... englische Julie! Könnten Sie Dorsets Herz sehen; wie viel es für Sie fühlet; wie sehr ... Verzeihen Sie den tugendhaften Empfindungen Dorsets ... Wie sehr es Sie liebet. . . Sie. . .

„Was sagen Sie Dorset? Sind Sie auch von jenen, die der Unschuld eines Mädchens nachstellen, und sie durch Worte täuschen — doch ich glaube Sie zu edel, Dorset! als daß Sie Ihre Worte nicht zurücknehmen sollten.„

Julie! . . . Glauben Sie, daß Dorset jemand täuschen könnte! ich, der Tugend Juliens nachstellen! Juliens . . . für deren Tugend ich mein Leben mit Entzücken hingäbe! ich sollte meine

Worte

Worte zurücknehmen. . . Nimmer Julie. . . Tausendmal will ich es Ihnen sagen, Julie . . ich liebe Sie. . . so liebt Dorset niemanden als seine Julie . . .

Er nahm ihre Hand; drückte sie an seinen Busen, und sah tiefsinnig nieder. Juliens Zustand war marternd. Stets zur Tugend gewöhnt, kannte sie die Schmeicheleyen des ersten Geschlechtes. Aber Dorsets Sprache war die Sprache des Herzens. Sie wünschte sich, sie zu hören, sie schätzte sich glücklich, und alle ihre Empfindungen wurden rege.

Aber sollte Sie einem Jünglinge sogleich ihr Gefühl entdecken, dessen Geschlecht es in der Verstellung so weit gebracht hat, daß es die heiligsten Wünsche zur Erhaltung seiner Wollust entehret. Wie viel leichtgläubige Mädchen bereuen es oft, daß sie Eidschwüren glaubten. Aber Dorset schwur nicht, er war gewohnt, Wahrheit zu reden, und bedurfte keines Eides.

Julie hielt sich zurücke.

„Ich glaube Dorset, daß Sie eben so edel denken, als Sie sprechen. Aber verzeihen Sie: man hält oft dasjenige für Liebe, was bloße Leidenschaft ist. Sie können glauben, Sie liebten Julien; aber vielleicht fühlen Sie nur für Julien; vielleicht kann die Zeit Juliens Andenken in Ihrem Gedächtnisse auslöschen. . . . Zudem, Dorset! gehöret es denen Aeltern über die Wahl ihrer Kinder zu urtheilen, und den Kindern, ehe der Vernunft als der Leidenschaft nachzugeben, weil unsre Uebereilung

eilung, das Unglück unsres ganzen Lebens nach sich ziehen kann. Sie haben alle meine Freundschaft, Dorset. Juliens Herz ist gegen seinen Erretter fühlbar, ganz Dankbarkeit. Nie wird Julie das Bild Dorsets vergessen, selten ohne Entzücken ihn denken; aber bloß den edlen, den freundschaftlichen Dorset, nicht aber . . den Liebhaber. . . „

Warum mußten Sie dieses hinzusetzen? Sie haben recht, Julie. Das Urtheil unsrer Wahl gehöret den Aeltern. . . Julie, ich verlasse Sie einen Augenblick — gleich komme ich zurücke.

Dorset lief, von dem Ungestüm seiner Liebe hingerissen, in den Saal, wo Juliens Vater, Arist und die beyden Herzogen waren. Er fiel für Juliens Vater nieder und sprach mit aller Lebhaftigkeit: Bester Vater! Dorset liebt Julien! Julien. . . Ihr Kind! Mein Vater. . . Julie glaubt nicht, daß ich sie liebe — und gewiß liebe ich sie. . . Arist. . . Arist ist mein Zeuge. Von Ihnen erwartet Julie ihren Geliebten. . . Schenken Sie mir Julien. . .

Dorset konnte nicht mehr sprechen. Mit zitternder Erwartung sah er auf Juliens Vater. Sie rühren mich Dorset! sagte der rechtschaffne Vater. Aber überlegen Sie erst selbsten, was Sie begehren. Ist dieses das Werk einer Minute, Dorset? Sollte ich den Willen meiner Tochter einschränken? Dies kann ich nicht, Dorset! Aber wenn Julie Sie lieben wird, so will ich mit Entzücken Ihre Wahl billigen. Hat Julie Sie denn schon gewählet?

Mein

Mein bester Vater! . . Sie erwartet ihren Gemahl von Ihnen.

„Und Juliens Vater wird niemals so grausam seyn, seiner Tochter wider ihren Willen einen Gemahl zu geben. Suchen Sie Dorset, die Liebe meiner Tochter zu verdienen, und seyn Sie außer Sorge wegen dem Uebrigen.

Der junge Herzog stand, wie vom Blitze gerühret bey dieser Scene. Arist bemerkte ihn. Alle verwirrte Züge eines geheimen Entsetzens; verzweiflende Ideen; Streit mit sich selbsten; alles las Arist auf der Stirne des unglücklichen Herzogs. Er selbst sank in die tiefste Schwermuth, und die Thräne der Menschlichkeit benetzte seine Wangen. Welche entsetzliche Aussicht in die Zukunft. Merillac liebte Julien. Dorset liebte sie auch. Beyde dachten edel und groß. Einer mußte durch seinen Freund unglücklich werden. Er sahe seinen Dorset von Gram abgezehret, wenn er unglücklich wäre, und den einzigen rechtschaffnen Sohn eines großmüthigen Ministers wie eine Blume hinwelken. Wem sollte nun Arist den Vorzug geben. Ohne Widerrede dem Gefühle, wahrer Tugend und Pflicht. Der junge Herzog war schon in den Bedienungen des Staates, und verrichtete sie mit einer Rechtschaffenheit, die jener seines Vaters gleich war. Wir werden in der Folge Arists Gesinnungen hören.

. . . „

Dorset bemerkte nichts. Er war bloß für sich eingenommen, und dachte nicht an das traurigste Unglück, das der Ruhe seiner Tage drohte.

Er lief in den Garten zu Julien. Von Ihnen alleine, schönste Julie, sprach Dorset, hängt es ab, mich zu dem glücklichsten Sterblichen zu machen.

Fodern Sie von mir was Sie wollen. . . . Julie. . . was Sie wollen zum Beweise, daß ich Sie liebe.

„Warum Dorset, sprach Julie mit erhabnem Ernste: Warum hängt es von mir ab? Wer sagte Ihnen das, Dorset?„

Der beste — redlichste Vater meiner Julie, sagte es. . . Arist und die beyden Herzoge haben es gehöret. . . Wann Sie wollen, englische Julie! so ist Dorset glücklicher als er aussprechen kann.

„Wie wenig kennen Sie das Vorurtheil, Dorset! das mich zu erröthen zwingt. Sie konnten Julien durch diese Handlung so beschämen! Sie werden glauben, Julie habe sich völlig, bis auf den Ausspruch ihres Vaters ergeben. Sie habe . . .„

Es sind ja unsre Freunde, Julie! Warum hätte ich mich verstellen sollen?

„Ohne sich zu verstellen, Dorset, hätte dieses ein Geheimniß bey Ihnen bleiben können, was werden sie von einem Mädchen denken, das sich sogleich ergeben. . . „

Was sagen Sie, Julie!.. Sie haben sich mir ergeben . . . glü. . .

Julie

Julie antwortete mit großer Verwirrung:

„Ich sagte ja nicht, daß ich mich Ihnen ergeben hätte... Ich meyne, Sie möchten es glauben; Sie...„

Ach Julie! .. sollten Sie vielleicht Dorset lieben können, und so grausam seyn, es ihm zu verbergen! Julie... (Er sahe sie zärtlich an)... Julie... Warum soll die Ungewißheit mich tödten... Wann Sie... Ach! Wenn Sie den unglücklichen Dorset nicht lieben können, so erlauben Sie ihm sich zu entfernen... In seine Einöde zurück zu fliehen, und den Rest seiner Tage Juliens Andenken und dem Grame zu widmen... Julie! leben Sie wohl!.. Ich werde Sie nicht mehr sehen... nicht mehr Julien sehen...

Er sagte es, und Thränen floßen aus seinen Augen, die sie voll Zärtlichkeit, und Wehmuth ansahen. Er wollte sich entfernen.

„Wo wollen Sie hin, grausamer Dorset!... Bleiben Sie wenigstens noch einen Augenblick bey Julien...„

Soll ich einen zweyfachen Tod, durch eine längere Verzögerung bey Ihnen empfinden... Fühle ich nicht Schmerzen genug?.. Wollen Sie Ihrer Härte noch Grausamkeit hinzufügen... Nein, Julie... Ich verbanne den elenden, den verhaßten Dorset aus Ihren Blicken...

„Undankbarer Fremdling! .. Gehen Sie... Aber entehren Sie Julien... die unglückliche Julie,

lie, durch Ihr Andenken nicht. . . Ich werde mich zwingen Sie zu vergessen. . . Den Undankbarsten aller Menschen zu vergessen. . . „

Julie vergoß Thränen und wollte sich entfernen. Dorset hielt sie bey ihrer Hand.

Nein Julie! Sie sollen Sich nicht entfernen. . . Ich bin kein Undankbarer; nur unglücklich bin ich. . . Aber warum wollen Sie mich martern, da Sie mich nicht lieben können. . . Sie weinen. . . Wäre es nicht Freundschaft die Ihnen diese Zähren auspreßt. . . Wäre es Liebe; nichts sollte den Dorset von seiner Julie trennen können. . . Julie. . .

„Wäre es Freundschaft. . . würde Julie so unglücklich seyn? . .

Was höre ich. . . Julie. . . Sie lieben mich. . Glücklicher Dorset. . . Julie liebt dich. . . größre Seligkeit faßt der Himmel nicht als ich empfinde. . . Ach Julie. . . Julie. . .

„Ja ich liebe Sie Dorset. . . ich liebe Sie mehr als alles. . .

Sie sprach es, und sank voll Empfindung in seine Arme. Dorset drückte sie fest an seinen Busen, und küßte ihre Wangen. — Grenzenloses Entzücken! rief er in seinem Taumel: wie glücklich. . . Wie selig ist Dorset. . . ich athme den Himmel. . . die Wollust der Seligen. . .

Ihre Empfindungen machten sie sprachlos. . . Das höchste Gefühl einer tugendhaften Liebe durchströmte ihre Adern. . . Ihr Entzücken ergoß sich

in sympathetischem Gefühle. . . Mit immer höherer Wonne drückten sie sich an den klopfenden Busen, und entflammten sich wechselsweise, zur glücklichsten Liebe.

Funfzehntes Hauptstück.

Dorset reiset ab.

Merillac liebte Julien würklich. Er hatte sie mit der Entdeckung seiner Liebe bisher verschonet, weil er sie verdienen wollte. Dorset besaß seine ganze Freundschaft, und der junge Herzog hatte ihm sein Leben zu danken. Sein Herz war voll Gesinnungen, von Großmuth und Tugend. Wäre sein Herz nicht so edel gewesen, so hätte es Julien weniger geliebt.

Die Aehnlichkeit unsrer Denkungsart, erzeuget das sanfte Gefühl einer untadelhaften Liebe. Julie dachte schön und tugendhaft. Ihr Herz fesselte den Tugendhaften. Ihre Reize unterstützten die Empfindungen der Liebe nicht, sie machten sie nur fühlbarer. Setzt den steten Umgang hinzu, und der Herzog müßte das wahre Gefühl des Schönen nicht haben, wenn er Julien nicht geliebet hätte.

Wir haben ihn in einem traurigen Zustande verlassen. Er schlich sich von seinen Beobachtern fort, um sich völlig seinen Schmerzen zu überlassen.

Freundschaft und Liebe stritten wechselsweise in seinem Herzen. Sein Wohlthäter, sein bester Freund, wurde sein Nebenbuhler. Julie hatte sein Leben in ihren Händen. Sein Herz war eben so empfindlich für die Freundschaft, als es für die Liebe war. Er wird die Liebe seinem Freunde aufopfern, aber wird er ohne Julien . . leben können?

Arist war ihm gefolget, da er sich entfernte. Er wollte sich überzeugen, um seine Maasregeln darnach einzurichten. Er fand ihn in einem bedeckten Gange des Lustwaldes neben einer Rose stehen. In seinen Gram vertieft, hörte er den wohlthätigen Tugendhaften nicht, der auf ihn zugieng.

Sie sind sehr schwermüthig, Herzog! redete ihn Arist an.

„Ich kann es Ihnen nicht verbergen, Arist!„

Dürfte ich Sie nach dem geheimen Kummer ihres Herzens fragen? Er wird erleichtert, wenn wir ihn in den Busen eines Freundes ausschütten.

„Aber er beunruhiget den wahren Freund auch, Arist! und die Unruhe des einen ist oft so marternd, daß es Pflicht wird, den Freund mit seinem Geständnisse zu schonen.„

Ein getheilter Schmerz ist leichter, edler Freund! als der gehäufte. Er drückt unsre Schultern nieder, und beugt uns zur Erde, wenn freundschaftlicher Trost und Theilnehmung seine Schwere hemmet.

„Aber großmüthiger Arist! Sie glauben doch, daß es eine Art von Schwermuth giebt, die der Tugendhafte, der Freund, in seinem Busen, in seinem

nem Herzen verschließt; und wenn er edel denket, nicht offenbaret? „

Ich kenne nur eine Art. Sie muß den Freund selbsten betreffen, dessen Glück die Ursache unsers Unglücks wird; sonsten kann der Freund immer Theil dran nehmen.

„Ich versichre Sie, Arist! Zwischen uns beyden ist dieser Fall nicht. Es kann also noch eine Art geben. „

Sie dürfen mir ihn nicht entdecken: es muß nothwendig also eben so viel seyn, als wenn er mich selbsten beträfe. Vielleicht ist es der Einfluß, den er durch mich haben könnte: Vielleicht hänget die Folge desselben von mir, von meinen Rathschlägen, von meiner Freundschaft gegen einen andern ab.

„Wenn es so wäre, Arist! wäre es alsdenn nicht meine Pflicht, diese Folgen zu vernichten, indem ich ihnen denselben verberge? „

Es ist die Denkungsart eines Edlen; des liebenswürdigsten Jünglings, den ich umarmen muß.

Arist umarmte den unglücklichen Herzog, mit der größten Empfindung.

Aber, fuhr Arist fort: Ist es alsdenn nicht meine Pflicht, wenn ich diese Ursache des Grams meines Freundes muthmaße, daß ich den traurigen Folgen, die es für ihn haben könnte, vorbeuge. Nicht auch die ihrige mich aus einem möglichen Irrthume zu ziehen, der ebenfalls traurige Folgen haben könnte?

„Sie haben recht, Arist! es würde Ihre Pflicht seyn, wenn Sie diese Folgen vorher sehen könnten. Da Sie aber dieselben nicht sehen können, so fällt sie hinweg. Uebrigens; wer wird einem Wahne zu Gefallen, etwas unternehmen, das schädliche Folgen haben könnte; dieses werden Sie wenigstens nicht thun.„

Warum wollen Sie mich täuschen, liebster Freund! Glauben Sie Arist würde etwas thun, ohne mehr als Wahrscheinlichkeit, von der Gewißheit seiner Meynung zu haben? Glauben Sie, er dächte weniger edel als sein Freund? oder er würde sich Ihre Großmuth nicht zum Muster künftiger Handlungen nehmen?

„Sie setzen mich in Verwirrung, Arist! Sie sehen meine Schwermuth ist schon vernichtet, während unserer Unterhaltung.„

Kaum hatte der junge Herzog diese Worte geendiget, als Arist eine plötzliche Röthe bemerkte, die seine Stirne färbte, und eben so plötzlich in eine Todesfarbe hinschwand. Er zitterte für seinen Freund, der ihm ohnmächtig in die Arme sank. Arist sah sich nach Hülfe um; und . . . erblickte in der Entfernung Julien, in Dorsets Armen. Wie lebhaft ist das Gefühl der Liebe, selbst der Edle unterliegt seinen Empfindungen!

Arist rief ihnen Beyden. Sie vergassen zu erröthen, und eilten ihrem Freunde zu Hülfe.

Julie, die den Herzog wie ihren Bruder liebte, die die reizendste Vertraulichkeit mit ihm unterhielt,

und etwas, über die Gränzen der Freundschaft für ihn empfand, welches wir Sympathie nennen wollen, war in der äußersten Bestürzung. Sie that alles, um den besten Freund zu ermuntern. Eine Thräne, die von ihren Augen auf seine Wangen fiel, gab ihm das Leben wieder. Er erholte sich sogleich wieder und hatte Standhaftigkeit genug, die beyde Freunde, und Julien zu begleiten.

Der Mittag nahte nunmehro herbey. Man bat die beyde Fremdlinge zur Tafel. Arist schlug es ab, und gab ein wichtiges Geschäffte vor, welches er und Dorset zu verrichten hätten. Der Minister wurde unruhig, Juliens Vater und Dorset erstaunten; Julie selbsten wurde traurig, weil man nicht glauben konnte, daß sie so kurz für dem Essen fortgehen würden. Dorset wußte, daß Arist nie etwas vergebens sagte. Er nahm mit großer Traurigkeit seinen Abschied, und sahe Julien mit einem Auge an, das von einer Zähre naß war.

Sie kamen in dem Gasthofe an, und Arist redete seinen Dorset also an:

Dorset, ist Ihre Seele groß genug etwas zu hören, das Ihnen sehr unangenehm seyn wird?

„Sie erschrecken mich, Arist! sagen Sie mir es eilend! „

Was würden Sie thun, Dorset, wenn Ihnen jemand Ihre Julie raubte?

Ich würde den Treulosen, den Niederträchtigen verabscheuen, — ich würde — sterben Arist!„

Wir müssen also abreisen, Dorset, um nicht treuloß, nicht niederträchtig, nicht verabscheuet zu werden. Sie kennen Ihren Freund, den jungen Herzog. Schon lange liebt er Julien. Er ist ein Staatsbedienter und wirklich dem Staate nützlich; Er ist der einzige Sohn eines großen Hauses; Er ist der edelste Freund seines Dorsets; Er verbirgt seine Liebe, um den Räuber seiner Julie nicht unglücklich zu sehen; aber der Gram wird ihn verzehren, er wird ein Opfer seines Freundes in der Blüthe seiner Jahre verwelken; er wird für seinen Dorset sterben; der Staat wird seinen Wohlthäter, das edelste Haus den einzigen Erben seines Namens, die Welt, den tugendhaftesten Sterblichen verlieren. Aus seinem Grabe wird er diese Stimme herauf röchlen: Ich starb für die Freundschaft, für Dorset, der mir das Leben errettete, um mir es grausamer zu rauben. Groß genug den Mörder meines Lebens zu lieben, zog ich den Tod seinem Unglücke vor, und verwese itzt, während er in den Armen Juliens glückselig ist.„

Halten Sie — halten Sie, grausamer Freund! — Hier ist mein Leben, — nehmen Sie es hin. — Mein Freund in dem Grabe — eine Leiche — und Dorset in Juliens Armen. — Er so edel, und Dorset so niederträchtig. Nein bey der heiligsten Gottheit schwöre ich es! Nie soll Julie durch den Tod meines Freundes die meinige werden!

Arist bediente sich des wilden Eifers seines Freundes und ließ den Wagen vorfahren. Alles war in wenigen Minuten fertig.

Eben wollen Dorset einsteigen, als er den jungen Herzog noch etwa drey Schritte hinter dem Wagen erblickte. Er schwang sich in den Wagen und schrie mit Wuth: fort — fort —

Der Wagen rollte wie ein Sturm aus dem Gesichte des Herzogs. Von Entsetzen, und Schrecken angeheftet, stand er vor dem Gasthofe.

Arist hatte einen Bedienten zurückgelassen, die nöthigen Geschäffte zu besorgen. Dieser sah den Herzog und lief auf ihn zu. Er bat ihn mit ihm auf Dorsets Zimmer zu gehen. Der Herzog folgte ihm stumm, und ganz in sich selbst versenkt. Er fand ein kleines Briefchen von Arist, und erbrach es.

Edelster Freund!

Sie verdienen ein beßres Schicksal. Ich weiß daß Sie Julien lieben. Dorset entfliehet, um kein Räuber zu seyn, und Sie glücklich zu sehen. Das letzte was er von Julien fodert, ist, daß Sie seinen Freund liebt und glücklich macht. Wir würden die Güte nicht verdienet haben, die Sie uns erzeigten, wenn wir anders gehandelt hätten. Versichern Sie alle der immerwährenden Hochachtung und Erkenntlichkeit, mit welcher ich bin

Arist.

Sechzehntes Hauptstück.

Der Pallast des Herzoges. Dorset stirbt.

Der junge Herzog, welcher aus den Reden Arists, etwas ganz außerordentliches vermuthete, war seinen beyden Freunden sogleich nachgeeilet, um ihr Unternehmen zu beobachten, und wo möglich zu hintertreiben. Arist, der die Größe des jungen Herzogs zu sehr kannte, bediente sich der erhitzten Tugend seines Dorsets, und eilte so sehr, daß sie, wie wir schon gesehen, aus den Augen des Herzogs flogen, ehe er sie ereilen konnte. Der Herzog, der so tugendhaft, und freundschaftlich war, daß er sich fest entschloß, Dorset in dem Besitze seiner Julie nicht zu beunruhigen; der den schönsten Sieg über sich selbst erhalten wollte; war in der größten Bestürzung, da er Dorset mit einer Art von Wuth sich entfernen sahe, die ihm das Herz durchborte. Er schloß aus dem Sturme Seiner Empfindungen, wie viel es seinem Dorset kosten müßte, Julien zu verlassen. Das Bild seiner Liebe erschütterte ihn. Er sah ihn zu den Füßen des Vaters Juliens. Julien in seinen Armen. Aus dem höchsten Genuße von Glückseligkeit in einen entsetzlichen Abgrund von Elend und Martern gestürzet. Er sah seinen doppelten Wohlthäter, von den Lasten seines Unglücks niedergedrückt, zum Grabe hinabsinken.

sinken. Wie mußte seine Tugend erschüttert werden! Sein Herz das allzu empfindsam war, erlag unter der Schwere seines grausamen Schicksals. Der Gedanke, daß Dorset seine Liebe, vielleicht sein Leben, der Freundschaft aufopferte. Der Brief des edlen Arists, alles entflammte seine Empfindungen, deren undenkliche Martern ihn niederdruckten. Er ließ eilends eine Sänfte kommen, und sich nach dem Pallaste zurücktragen.

Welches Schrecken für einen Vater, der seinen einzigen Sohn zu verlieren fürchtet. Der junge Herzog lag in der Sänfte, ohne Bewußtseyn, ohne — Leben. Sein blaßes Angesicht hieng zurücke, und seine Hände lagen schlaff auf seinen Knien. Mit der einen hielt er Aristens Brief. Mit welchen Empfindungen eines unaussprechlichen Schmerzens, sahen die beyden Väter den jungen Herzog auf sein Bette tragen! . . Juliens Vater las den traurigen Brief.„

Dieser rechtschaffne Greis hob seine zitternde Hände zum Himmel. Ist es möglich, rief er aus: daß die Tugend ihre Verehrer so unglücklich machen kann! Man ermunterte den jungen Herzog wieder, und nur die Versicherung konnte ihn wieder beleben, daß man Dorsetten aufsuchen und finden würde. Aber Julie? Wir breiten einen Vorhang über Empfindungen, die sich nur fühlen lassen.

Dorset . . . der unglückliche Dorset, war kaum in den Wagen gestiegen, als er leblos in Aristens

Arme

Arme sank. Gerührt von dem Schmerze seines Freundes, floßen Aristens Thränen! über seine welkende Wangen. Er würde zurück gefahren seyn; aber er war zu groß. Er wußte, daß eine ähnliche Tugend mit unnennbaren Schmerzen verbunden ist, aber er kannte auch die Größe ihrer Belohnung. Sie langten an, und wechselten ihre Pferde. Arist, dem der Zustand Dorsets für eine lange Reise zu gefährlich schien, und die Nachforschungen des Ministers fürchtete, miethete die Pferde eines Landmannes, und ließ seinen Wagen auf ein nahes Dorf fahren.

Man brachte den unglücklichen Dorset auf ein Bette. Er erwachte. Aber gütigster Himmel! in welchem Zustande! Seine Augen irrten wild umher; seine Sinnen waren verwirret, und er lag in der gefährlichsten Hitze. Arist faßte seine ganze Größe zusammen, um dieser schrecklichen Scene nicht unterzuliegen. Dorset rief immer seiner Julie. Bald sah er sie, oder drückte sie zärtlich in seine Arme. Einem entzückenden Traume ähnlich, empfand er das Glück des Wahnes, und fühlte seine Schmerzen nicht.

Die Sonne zog sich hinter röthlichten Wolken den Gesichtskreis hinab, ehe Dorset aus seiner Hitze erwachte. Plötzlich zogen sich die verwirrte Bilder der erhitzten Einbildung, wie ein Nebel von seinen Augen, und er erkannte Aristen, der neben seinem Bette stand, und weinte.

Mein

Mein Dorset! .. mein unglücklicher Dorset! .. so sprach Arist: Wollen Sie unter Ihrem Grame erliegen? ... Wollen Sie Ihren Freund ... Ihren Arist verlassen? ... sterben. .. Nein, Dorset. .. edelster Freund, den ich kenne! die Tugend müsse Sie unterstützen, und Ihren Harm mildern. Faßen Sie sich, Dorset! und kehren Sie zu jener Stille des Geistes zurück, deren Genuß uns beseliget. . .

Dorset lag in der äußersten Ermattung. Er reckte seine schwache Hand zu Aristen, drückte ihm die seinige; indem er ihn mit einem zärtlichen Blicke ansahe. „ Ich bin ganz ruhig, Arist! aber wie viel kostet uns die Tugend, der Sieg über uns selbsten nicht! Ich werde Sie nicht verlassen. .. Nein. .. ich werde leben, um den Rest meines Lebens in der Einsamkeit meines Vaters zu beschließen. „

Arist suchte den Unglücklichen aufzurichten; aber die Krankheit Dorsets nahte ihn dem Grabe. In immer abwechselnder Hitze, und Mattigkeit, lag er verschiedne Täge hindurch. Kein Schein von Möglichkeit war mehr da, den rechtschaffnen Dorset zu retten. Arist suchte seinen Trost bey seiner Tugend. Wie der Rechtschaffne, der mit Vertrauen auf die Vorsehung unter einem Felsen stehet, während die Blitze den Wald über ihn herabstürzen, und Ströme über seine Fläche sich gießen. Er nahte sich zu dem Bette seines Freundes, um Ihm ... den Tod zu zeigen.

Dorset, so fieng der Weise mit edler Tugend an. Ihr Vater und ich, suchten Ihr Herz zur Tu-

gend zu bilden. Sie liebten dieselbe über unsre Erwartung. Die Verachtung des Lebens und des Glücks eines Sterblichen, waren Ihre Grundsätze. Sie leitete den glücklichen Vorsatz zur Wohlthätigkeit, deren Einfluß sich milde über das Leben jener Freunde ergoß, die der Gegenstand Ihrer Tugend waren. Kein sterbliches Etwas feuerte Sie zu den erhabensten Handlungen an. Die ewige Gottheit schenkte Ihnen einen unsterblichen Geist, der für das Glück der Unendlichkeit geschaffen ist, und nur für diese Erde, um dieser hohen Belohnung würdig zu werden. Einer erndtet den Lohn seiner Tugend frühe, der andre später. Der aber ist der Glücklichste, der sie frühe einerndtet. Sie, mein bald vollkommen glückseliger Freund! Sie sind der Glückliche. Sie werden den Richter sehen, der mit wohlthätigem Lächlen, Ihnen die Krone der Tugend und Rechtschaffenheit schenken wird. Nicht der Staub, der diese Seele umhüllt, nicht die hinfällige Erde, wird Ihre Seligkeit stören. Der erste Blick, den Sie in die Unendlichkeit werfen, wird Seligkeit seyn. Sie liebten die Tugend, Sie waren gütig gegen den Mitbürger, Sie wurden bey den Thränen des Unglücklichen gerühret, die Hütte des Elends und der Armuth segnete Sie, wenn Sie dieselben mit thätigem Wohlwollen verließen. Wie viele segnende Seufzer erretteter Unglücklichen, stiegen auf zu den ewigen Altären des Richters. Die Thränen der Armen die Sie stillten, stiegen hinauf zu dem Throne des Unendlichen, und nennten Ihren

Namen.

Namen. Selige Geister jauchzten, da sie ihn hörten, und erwarten ihren neuen Freund, unter tönendem Frohlocken. Bald wird diese Erde unter Ihrem leichten Fußtritte verschwinden, und Sie werden durch das Unendliche, Ihren Flug zu den seligen Wohnungen nehmen. Kein Zweifel darf diese Gewißheit stören, oder den Blick in die jenseitige Gefilde des Grabes umwölken. Ihr Schöpfer ist ganz Güte. Selbst die künftige Handlungen einer unerschütterten Tugend wird er sammlen, um Sie nach ihnen zu belohnen. Er, der die Lehren der Güte mit unauslöschlichen Zügen in unser Herz schrieb, kann nicht anders als gütig seyn. Das Gesetz der Vernunft, und jener erhabne Stifter der Religion des Christen lehrten uns die Liebe der Feinde. Unsre Seele ist der Abdruck seines Wesens, nur nach den wenigen Kräften eingeschränkt. Die Sittenlehre, die er uns ins Herz gab, ist das Bild seiner Handlungen. Selbsten seinen Feinden wird er verzeihen, nach dem Gesetze, das er in uns geleget hat. Das unsterbliche Wesen des Menschen ist nicht die erste Ursache der Beleidigung unsrer Pflichten. Das Sterbliche, der Hang der Sinnen verführet zum Laster, und die Fehler des Schwachen, endlichen Geschöpfes, sollten mit unendlichen Martern gerächet werden! Die Welt und der sterbliche Mensch ist der Gegenstand seiner Gerechtigkeit. Er ist gerecht, indem er gütig ist. Da er den Lasterhaften nicht ewig verstoßen wird, o glücklicher Dorset! um wie viel gewisser wird er Ihre

Tugend belohnen. Keine Thräne soll meine Wangen benetzen, die das Andenken Dorsets erzeugen könnte. Aber jene Sterbliche, deren Elend Dorset würde gemildert haben, jene Verlaßne, die seine Tugend nicht mehr glücklich machen kann, jenen sollen diese Zähren gewidmet seyn, die ich bey Ihrer angehenden Glückseligkeit vergießen werde.

Dorset sah seinen edlen Freund mit einem Auge voll dankbarer Empfindung an. Der ganze Himmel, mein bester Arist! senkt sich in dies Herze nieder... Ich muß sterben. . . .das Grab ist finster, die Höhle des Todes einsam, und schauervoll. . . Dort liegt der hingeworfne Schädel des Dorsets, der in seiner Jugend fiel, da er erst zu leben anfieng. Der freche Lasterhafte tändelt mit meinen Gebeinen, die sich mit den traurigen Resten eines Fremden mischen. Die Natur blühet mir nicht mehr, selbst Julie. .. Julie. . . lebt nicht mehr für mich. . . die Leiche Dorsets modert zum scheinbaren Nichts. . . Welche Dämmerung liegt auf den Hügeln des Todes — und überschattet seine traurige Gefilde. . . Das Leben ist Wahn. . . Aber glänzend schimmern die Gegenden der Unsterblichkeit. . . Auf den Stralen des Lichtes schwingt er sich empor, Dorsets ewiger Geist. . . Eine schönere Natur verbreitet ihre Reize umher. . . ich athme die Lüfte seliger Gefilde. . . Mein Vater. . . Arist. . . Julie. . . selbst Julie wird einstmals meinem Blicke begegnen, und meine Freunde werden meine Glückseligkeit fühlen. . . Der schönste Theil Dorsets lebet. . .

der

der niedre modert. . . Ich fühle das Grab nicht. . . Ich sehe die Gefilde des Todes nicht. . . Nein . . . den Himmel werde ich sehen, Arist! und glücklich seyn. . .

„Sie entzücken Ihren Freund, großer Unsterblicher! Welche Freude für Ihren Vater! . . für Ihren Arist! . . . „

Eines bittet Arist! der sterbende Dorset, Sie noch. Trösten Sie meinen guten Vater. . . Ihm sagen Sie alles, und er wird sich beruhigen. . Aber Julien. . . Julien sagen Sie nicht, daß Dorset starb . . . Auch unsern Freunden nicht, Arist! . . es würde das Leben des jungen Herzoges tödten. . . Julie würde sterben. . . und die beyden redlichen Väter ihren Kindern nachfolgen. Kein Stein soll mein Grab bedecken, der ihnen sagen könnte: „Hier liegt Dorset.„

Dies sagte er, und seine Augen schlossen sich sanfte, wie bey dem Todesschlummer eines Seligen, und er fiel erstarret von dem Busen seines Freundes.

Arist überdachte schnell sich selbst, die Welt des ewigen Glücks, und seinen Freund. . . Seine Thränen floßen sanfte hernieder, wie Thautropfen von der Rose, in der Röthe des Morgens.

Siebzehntes Hauptstück.

Fortsetzung.

Arist ließ die Leiche seines Freundes um seinen großen Gedanken nachzuhängen. Er gieng über die Ebene die an ein nahes Gebürge gränzte. Der Frühling lachte auf dem grünen Gefilde, und unzählige Bäume blühten in den Gegenden. Die Sonne schoß mild ihre jugendliche Stralen über die Gebürge herab, und glänzte über den Fluren. Arist gieng mit schleichendem Schritte über diese elysische Gefilde; Als er plötzlich in der Entfernung einen Wagen mit sechs Pferden daher fliegen sah. Der Staub zog wie eine Wolke hinter ihm her, und die Pferde schäumten im Schweiße, der sie bedeckte. Er erkannte den Wagen des — Herzogs. Mit Schrecken dachte er sich alles. Er sah, daß sein Aufenthalt verrathen war. Welch ein Unglück, wenn der Herzog vor ihm zu dem Bette des entseelten Dorsets käme. Er flog dem Wagen entgegen, und war so glücklich ihn zu erreichen. Der junge Herzog war es selbsten mit Juliens Vater. Kaum erblickte er Aristen, so rief er mit Entzücken: Arist! — Arist! —

Arist bat Sie auszusteigen und mit ihm zu Fuße zu gehen. Sie thaten es; und der Wagen folgte langsam hinter ihnen her.

„Wo

„Wo ist Dorset, wo ist mein Freund! fragte der junge Herzog mit Lebhaftigkeit?„

Er schläft den sanftesten Schlummer, antwortete Arist! Der junge Herzog wurde beruhiget, denn er war allzu lebhaft nachzudenken, aber der Vater Juliens, der rechtschaffne Alte zitterte.

„Warum Arist, fragte der Herzog, konnten Sie so grausam seyn, uns zu verlassen?„

Es war unsre Pflicht, und Dorset freuet sich unendlich sie erfüllt zu haben. Er lebet nicht mehr als ein Liebhaber Juliens, aber als der ewige Freund von Ihnen allen. Die Schicksale der Menschen sind wirklich wunderbar. Dorset hätte unglücklich seyn können, ohne den Besitz seiner Julie; aber seine Tugend erhob ihn über das Unglück, und machte ihn glücklich wie der Unsterblichen einen.

Der Alte verstand diese Rede vollkommen. Er sah Aristen mit einer stummen Thräne an; aber er hielt sich zurücke, und blieb stumm.

„Nein! versetzte der edle Herzog, Dorset muß Julien besitzen, sonst. . .„

Halten Sie ein, lebhafter Jüngling! Dorset ist durch den heiligsten Schwur verbunden gewesen, Ihnen Julien zu überlassen, noch ehe wir Paris verließen. Itzo fühlet er die Belohnung seiner rechtschaffnen Handlung zu sehr, als daß er sie missen wollte.

„Wie unglücklich macht mich Dorsets Freundschaft! ohne ihn möchte ich keinen Augenblick le-

ben. Er soll mit mir zurücke, oder ich will ihn begleiten, wohin er gehet. „

Dies Herzog, würde Ihnen Dorset nicht zugeben, wenn er itzt mit Ihnen spräche. Seine Standhaftigkeit sollte Ihr Muster seyn; Sie sollten eben so standhaft den Willen des heiligsten Schicksales ertragen, als Dorset. Sein Beyspiel beschämet Sie, Herzog!

„Was fodern Sie von mir Freund! doch ich will der Edelmuth Dorsets folgen, ich will es ertragen, eben so standhaft wie er. Ich will alleine zurück reisen, aber noch ein einziges mal muß ich ihn umarmen.„

Wenn Sie eben so groß seyn wollen, wie er, edler Freund! so müssen Sie Juliens Gemahl werden. Dies ist der Wille Ihres Schicksales. Sollte Dorset umsonst bisher für die Freundschaft gelitten haben. Alle diese edle Zähren, die seine Augen benetzten, sollten die umsonst geflossen seyn? Wie schlecht wäre Dorset belohnet! Welche üble Folgen seiner Verläugnung!

„Wenn Dorset nicht zu überreden ist, Arist! Ach! denn will ich es thun, und ihm alleine den Ruhm der Großmuth lassen.„

Mit diesem Bedinge wollen Sie Juliens Gemahl werden? Ich nehme es an. Aber darf ich Ihr Wort für den Heiligsten der Eidschwüre nehmen? Wenn Sie ihn nicht überreden können, wollen Sie denn eilends zurück kehren, und diesen Schwur erfüllen?

„Ich

„Ich will alles, Arist!„

Nehmen Sie alle Ihre Tugend zusammen, großmüthiger Herzog! um eine Handlung Dorsets zu hören, die alle Standhaftigkeit fodert. Er entzog sich Ihnen. Sie werden ihn itzt nicht mehr sprechen können, bis Sie vollkommen, so glücklich sind, wie er durch seine Tugend ist. Er ist Ihnen. . . er ist mir. . . seinem besten Freunde entflohen, und ließ uns zurücke. . .

„Was sagen Sie, Arist! Dorset ist ohne Sie abgereiset! — Zu tugendhafter Freund!„

Reisen Sie eilends zurück, mein Freund! ich werde Ihnen folgen, um Theil an Ihrem Glücke zu nehmen. Noch etliche Geschäffte will ich endigen, und denn komme ich zu Ihnen.

„Ich will auf Sie warten, Arist! Ich gehe mit Ihnen. Ich schwöre es, daß ich ohne Sie nicht gehen will.„

Gott!.. Dies war ein Schwur des Todes. . . Schrecklicher röchelt das Grab nicht, schrecklicher war die letzte Stimme meines Dorsets nicht. . . Hören Sie es, Unglücklicher! Dorset ist todt. . . Aus diesen Armen schwung sich sein verklärter Geist zu den Wohnungen der Seligen. . . Seine letzte Stimme war: Ihnen sein Ende zu verbergen. . .

Ewiges Schicksal! . . . Dorset . . . Dorset ist tod. . . Er starb für seinen Freund. . . . und ich . . . soll leben. . . Julien durch seinen Tod, durch Dorsets Tod erkauft haben. . . Nein. . . unter meinem Unglücke will ich zum Grabe mich

beugen. . . Mit meinem Freunde, meinem Dorset mich vereinigen. . . sterben. . .

Der alte Vater Juliens schwamm in Thränen. . . Halten Sie einen unglücklichen Greis, Arist! Dorset. . . Dorset. . . Könnte ich dies Haupt für dich in den Staub legen. . . aber du warest zu groß für diese Erde. . . Nur der Himmel konnte einen so Tugendhaften besitzen. . Ach! Arist! wie drückt mich das Alter. . . diese Bürde. . . Aber dein Wille ewiges Wesen ist heilig!... Ich will nicht gegen dich murren.

Arist erhob sich unter dem Schmerz, und nahm den unglücklichen Herzog bey der Hand. Hätten Sie seinen Tod gesehen, Freund! Sie würden nicht weinen. So schläft ein Unglücklicher ein, den das Elend drückte. Er murrte nicht gegen den Willen des Himmels. Seine große Seele stemmte sich gegen die Schrecken des Grabes, und er überwand sie eben so standhaft, wie sich selbsten. Er entehrte seine Größe nicht, daß er dem Unglücke unterlag; Nein! es war nur die kleinste Ursache seines Todes. Lebte er noch; mit noch weit erhabnerem Muthe würde er zurück denken, und aufs höchste die Thräne der Menschlichkeit vergießen. Ahmen Sie ihrem Freunde in dem Leben nach, wie er im Tode war; fassen Sie sich; lassen Sie Zähren der Freundschaft fließen, aber entehren Sie diese Thränen durch Verzweiflung nicht; besänftigen Sie das Schicksal lieber, als daß Sie es bestürmen. War

Arist

Arist sein Freund weniger, als Sie? Verlor ich weniger, als Sie verloren? oder war ich es nicht, der ihn zu seinem Entschluße anfeuerte, der ihn in diese Gegend brachte; der ihn zu sterben ermunterte; und wollen Sie diesen, für einen andern schrecklichen Gedanken; der ihn lieber dem Tode und der Ewigkeit übergab, als daß er ihn hätte niedrig — ein lasterhafter — in Juliens Arme zurückkehren lassen? Ihre Verzweiflung tödete mich. Ihr Leben zu erretten entflohen wir. Das Schicksal raubt mir den einen Freund! soll es mir auch den andern rauben, für den er es verlor? Grausamer Jüngling! ich will Sie fliehen, und in dem Dunklen einer Höhle die Handlung beweinen, die die edelste Sterbliche von der Erde wegriß. Haben Sie keinen Vater? oder ist Ihnen sein Leben, das an dem Ihrigen hängt, nicht lieber, als daß Sie es nach sich ins Grab schleppen wollen?.. Wo ist Ihre Tugend... Wo der edle Freund!...

„Ich beschwöre Sie grausamer Arist! Halten Sie ein — ich will leben, ich will Ihnen in allem folgen... nur durchboren Sie dies Herz nicht..„

Ihr Entschluß ist des Freundes Dorsets würdig. Seine Erfüllung müße Ihnen eben so heilig seyn.

Sie kamen itzt bey der traurigen Wohnung an, wo Dorset lag. . . Arist faßte den Vater Juliens und den jungen Herzog bey der Hand. Sie werden itzt die Leiche meines Freundes sehen, dessen Ende eben so schön wie sein Leben war.

Dorset lag auf einem Ruhebette ausgestrecket. Die Farbe seines Angesichtes war die Farbe des Todes. Die lächelnde Heiterkeit, mit welcher er in dem Schlummer des Todes sank, herrschte noch in seinen Mienen. Seine Hände waren blaß und erstarret. Einer seiner Bedienten kniete vor seinem Bette. Er wischte seine Thränen ab und stellte sich in einen Winkel des Zimmers.

Seliger Unsterblicher! rief der Alte, da er Ihn erblickte. Deine Seligkeit! Der Himmel ist in deinen Mienen... So schläft ein Sohn des Himmels, nicht der Sterbliche ... Dorset ... Du solltest mein Sohn seyn .. und bist itzt der Sohn des Grabes.. Julie tödete dich... O! Sie wird dir folgen... ich werde Ihre Asche mit meinen Thränen benetzen und .. euch folgen ..

Der junge Herzog seufzte über die Leiche seines Freundes. Er umarmte seinen Dorset zum... letzten male... O liebenswürdiger Freund! ... Dorset... erwache.. Dein Freund ruft dir! ... Dorset! .. Aber er schläft fort ... er erwacht nicht.. Die Stimme seines Freundes rühret ihn nicht.. Dorset! ... Hier sollte ich liegen ... und du ... Du solltest ... leben ... ich Unglücklicher! ... Auf deine Leiche soll ich mein Glück bauen... Deinen Tod umarmen ... Nein ... Dorset ... Nein ... So unmenschlich ist dein Freund nicht... noch im Grabe liebe ich dich... wie du deinen Mörder liebtest... Ich brachte

dich

dich um ... ich Unglücklicher tödete dich! .. Ach! erwache ... Dorset! erwache...

Der unglückliche Herzog war dem Verluste seiner Sinnen nahe. Arist trat neben ihn. Dorset! so sprach er: Schön ruhest du, wie einer der Unsterblichen; dein Geist durchirret die ewige Gefilde. Arist tödete dich, da dein Freund dich retten wollte; aber ich bereuete es nicht... Ich sahe dich lieber in den Armen des Himmels, als der Wollust. Ich konnte dich retten, aber dann würde ich deine Tugend getödet haben... Du hörst deinen Freund nicht, der dir rufet... Die Wonne eines Seligen wird dir reizender seyn, als ein Freund der weniger groß ist, als du warest... Doch! öffne die Augen, und siehe einen Jüngling unter dem Schicksale sich krümmen, der ehemals dein Freund war. O! du würdest ihn nicht mehr so lieben, wie du ihn liebtest, da er mehr groß war; da er der Tugend der Freundschaft sein Leben aufopfern wollte. Siehe! Er würde deine Seligkeit stören, wenn er dich erwecken könnte... Mit Gewalt würde er dich der seligsten Wollust berauben, wenn er dich dem Himmel entreissen könnte.

Der unglückliche Herzog fiel für Aristen nieder: So sage mir Schrecklicher! Was soll ich thun? Dorset soll todt seyn... nie mehr seinen Freund sehen ... nie mehr in diesen Umarmungen fühlen.. Ein Sarg soll ihn in ewige Nacht schließen... das Grab ihn bedecken... Die Würmer diese

Züge der Tugend von seiner Stirne wegfressen... Er soll zum nichts modern... Wie du willst, Arist! alles soll seyn... Alles... aber dem Himmel will ich ihn nicht rauben... dem Grabe, Arist!.. Dem Grabe möcht ich ihn rauben.

Thränen floßen ihm schnell aus seinen Augen, und erweichten seine Verzweiflung in sanftere Schwermuth. — Seine Gedanken sammelten sich und er konnte die Worte Arists hören.

Schuff Sie, Unglücklicher, der Himmel, ewig diese Welt zu bewohnen? Schuff er nicht auch das Grab für den Sterblichen? Wer prägte das Bild des Todes mit schauervollen Zügen in Ihr Herze? oder wer lehrte Sie das Grab schrecklich nennen, wenn Sie rechtschaffen waren? Können Sie, bester Freund! Können Sie den Willen des unveränderlichen Schicksales zwingen, so murren Sie fort... Die Ansprüche des Himmels auf Ihren Freund, sind größer, als die Ihrige... Mildern Sie in diesen Armen Ihren Schmerz, (er umarmte ihn) mischen Sie die Thränen der Menschlichkeit und des Gefühls mit den meinigen... Trauren Sie mit mir um den gewesenen, aber nicht den seligen Dorset... Seyn Sie mein Dorset! .. Werden Sie wie er war; und dann werde ich eben so wenig murrende Thränen bey Ihrem Sarge vergießen, als bey Dorset.

Er drückte ihn gefühlvoll an seinen Busen, und sein Freund sagte nur dieses:

Ja mein Arist! .. Ich will Ihr Dorset seyn; aber tadeln Sie nur meine Thränen nicht! ..

Der rechtschaffne Alte saß unten auf dem Bette wo Dorset lag. Sein Haupt beugte sich nach der Erde, und er dachte das gränzenlose Entzücken seines seligen Freundes. Nicht der Schmerz stürmender Empfindungen beugte ihn. Er sahe seine Tage dem Grabe nahen, und sich bald in den Armen des seligen Dorsets.

Achtzehntes Hauptstück.

Fortsetzung der Geschichte.

Vielleicht ist es meinen Lesern nicht unangenehm mit dem Tode Dorsets die traurige Auftritte geendiget zu sehen. Ließ es der Entwurf dieser Geschichte, die nicht eine romanhafte Fabel, sondern die Geschichte der Empfindungen, des menschlichen Herzens, und der Verfassung der Welt seyn soll, zu, so würde ich mit Vergnügen hier zu angenehmern Scenen übergehen.

Doch, um den Willen meiner Leser einigermassen zu befriedigen, so gehe ich auf eine kurze Zeit zu leichtern Bildern über.

Die Größe Arists; Seine Beweggründe mit jenen von Juliens Vater vereiniget, brachten den jungen Herzog von Merillac wieder zu sich selbsten.

Seine gewaltsame Empfindungen wurden eine sanfte Melancholie, die weder seinen großen Entschliessungen, noch den Sieg über seine stürmende Empfindungen hemmten.

Drey Tage lag Dorset ohne Begräbniß, nach den behutsamen Grundsätzen Arists; den Morgen vor seiner Beerdigung saß Juliens Vater vor seiner Leiche, und überdachte die Größe zweener Fremdlinge, die der Himmel mit den edelsten Empfindungen geschmückt hatte. Er sahe auf Dorset mit gerührtem Blicke als ... gütigster Himmel! ... schnell eine jugendliche Röthe das Angesicht seines schlafenden Freundes überzog... Er faßte ihn voll Freude der Zukunft bey seiner Hand. Er fühlte ... Einen Pulsschlag ... dann wieder einen ... nun hob sich seine Brust empor, und ein Seufzer drängte sich herauf ... Dorset öffnete die Augen, und ... sahe niemanden.

Der entzückte Alte vergaß mitten in seinen frohen Empfindungen die Behutsamkeit nicht. Er bemerkte die Zeichen des wiederkommenden Lebens kaum, als er sich entfernte, um durch seinen plötzlichen Anblick, den liebsten Jüngling nicht zu sehr zu überraschen. Mit der Geschwindigkeit eines Jünglings lief er zu Aristen, der mit dem jungen Herzog sich unterhielt. Er redete ihm durch einen Wink, den Arist verstand, und sich, ohne dem jungen Herzoge einigen Argwohn einzuflößen, entfernte.

Liebster Merillac! sagte Juliens Vater zu dem jungen Herzoge: Ich kann Ihnen einen Argwohn nicht verbergen, den ich habe. Dorset ist itzt schon drey Tage todt. Noch habe ich kein Zeichen der Verwesung an ihm gespüret.

„Sie haben recht, bester Vater!„

Ich sehe es für keine Unmöglichkeit an, daß Dorset, dessen Lebensgeister erschöpft waren; der in der äußersten Schwachheit lag, in eine Ohnmacht verfallen konnte, die dem Tode ähnlich ist.

„O! Sie geben mir das Leben wieder, mein liebster, bester Vater!„

Mehr noch mein Sohn! ich glaubte, da ich an seinem Bette saß, eine gewisse Röthe sich über seine Wangen verbreiten zu sehen, die schwerlich sich an einer Leiche äußern kann, die noch nie aus der Luft entfernt war.

„Sollte es möglich seyn, daß Dorset noch lebte!„

Ich nahm seine Hand, und denken Sie mein Entzücken, Merillac! ich fühlte vollkommene Zeichen des Lebens. Sein Puls schlug langsam. Dorset athmete mit einem Seufzer zum erstenmale wieder.

„Gütigste Gottheit! ist es möglich! .. oder täuscht mich mein zweyter Vater!.. Dorset sollte wieder leben... Kommen Sie eilends daß wir ihn sehen.„ Sie sind zu lebhaft, Freund! versetzte der Alte. Dorset würde zu sehr überrascht werden. Ihr plötzlicher Anblick könnte ihm sein Leben auf immer rauben, das sie ihm durch Behutsamkeit

erhalten

erhalten können. Ich entfernte mich sogleich aus eben dieser Ursache, ohne daß er mich sahe.

„Sie haben recht, liebster Vater! Wir müssen da bleiben. Aber sagen Sie doch Aristen, daß er ihn uns zu sehen vorbereitet.„

Glauben Sie, Merillac! dies würde der weiße Arist ohnedies nicht thun.

„Sie haben recht! ich weis mich für Freude kaum zu fassen, liebster Vater! Ich muß Sie für diese Nachricht umarmen. . . „

Arist kam zu dem Bette seines Freundes. Dorset lebte vollkommen wieder, und fand seine Kräfte hergestellet, und seine Sinne ohne Zerrüttung. Arist hielt sein Entzücken zurücke, und nahte sich seinem Freunde mit einem gefälligen Lächeln. Sie haben wohl geruhet, Dorset!

„Ja Arist! nie habe ich sanfter geschlafen. „

Empfinden Sie Ihre Krankheit noch stark, Dorset?

„Im Gegentheile Arist? ich empfinde alle verlorne Kräfte wieder; meine Natur lebt wieder auf, und ich glaube, ich bin völlig wieder hergestellt. „

Wie lange Dorset, glauben Sie geschlafen zu haben?

„Die Hälfte des Tages? „

Drey Tage! ich hielte Sie wirklich für tod, Dorset!

„Es ist gut, daß Sie mich nicht begraben haben, Arist! sonst würde ich es jetzt seyn. „

Aber

Aber denken Sie, Dorset! Der Herzog hat indessen unsern Aufenthalt ausgespüret.

„So kommt er gewiß, Arist! es wundert mich, daß er noch nicht da ist.„

Er ist wirklich mit dem rechtschaffnen Alten angekommen. Wir hielten Sie alle für tod. Der junge Herzog war in Verzweiflung. Er versprach mir alles zu thun, was ich von ihm begehren würde.

„Ich weiß nicht, Arist! soll ich sagen, es sey mir angenehm oder nicht. Ich besorge, itzt möchte er Ihnen weniger folgen, als er würde gethan haben. So bald es möglich ist, müssen wir uns wieder fortstehlen.„

Wie freuen mich die Gesinnungen meines wiederauflebenden Dorsets... Wie würdig waren Sie der Thränen des redlichen Alten und Merillacs!

„Schmeicheln Sie mir nicht, Arist! ich sehe itzt nur mit mehrerer Standhaftigkeit auf die Pflichten der Freundschaft zurück. Zwar werde ich Julien immer mit Entzücken denken... Aber Arist! mit größerem Gefühle, die Pflichten der Freundschaft.„

Sie erwachen eben so groß, Dorset! als sie mir zu sterben schienen. Bezähmen Sie immer das Feuer der Leidenschaft, das die Stimme der Vernunft sprachloß macht, und Nebel für die Kräfte der Ueberlegung ziehet. Sie kennen nun die Folgen einer ungestümen Empfindung. Mit aller Hitze eines lebhaft liebenden Freundes, bey dem das Gefühl hervorbrauset, und sich mit Ungestüm wie

ein stürzender Strom ergießt, wird Sie Merillac umarmen. Er hielte Sie für todt, und findet Sie eben so schnell wieder im Leben. Mäßigen Sie sich wenigstens selbsten, und folgen Sie diesmal der Stimme der Freundschaft nicht, mit nachtheiliger Lebhaftigkeit.

„Ich will es thun, aber rufen Sie mir meine Freunde geschwind!„

Arist verließ seinen Freund, um den jungen Herzog zu finden. Merillac sahe ihn kaum, so lief er Aristen entgegen. Mit Lebhaftigkeit sagte er dieses:

„Lebt Dorset wirklich, mein Freund! darf ich zu ihm gehen, ihn zu umarmen? Reden Sie geschwinde Arist! sagen Sie mir es.„

Er lebet zwar, Merillac! aber ich besorge Ihre erhitzte Leidenschaft möchte ihn töden. Wie leicht kann ihn Ihre Hitze beleben; wie leicht kann er den Empfindungen unterliegen, denen Ihre Freundschaft ihn aussetzt?

„Also soll ich ihn nicht sehen, Arist! Tod zeigten Sie mir meinen Dorset, aber lebend, bin ich zu unwürdig, ihn zu sehen.„

Wie Sie nicht ausschweifen, Herzog! Sie sollen ihn sehen; Sie sollen ihn umarmen; Sie sollen ihm alles freundschaftliche Ihrer Empfindungen sagen; nur sollen Sie aus einer stillen Quelle herfließen, und sich milde über das Herz Ihres Freundes gießen. Ich bin überzeugt, Sie werden sich lieber

zurückhalten, als ihren Freund einer neuen Gefahr aussetzen.

„Ja ich will es thun, Arist! damit Dorset wieder gesund werde; aber hernach will ich mich nicht mehr zwingen; denn will ich ihm mit Hitze sagen, was ich itzo empfinde.„

So kommen Sie denn, Herzog!

Juliens Vater begleitete sie beyde mit Thränen der Freude. Sie kamen in Dorsets Zimmer. Er saß aufgerichtet in seinem Bette, der Herzog war im Begriffe sich zu vergessen, aber das Bild der möglichen Gefahr brachte ihn zu sich selbsten. Sein Zustand war indessen marternd. Er konnte ohne Lebhaftigkeit kaum sprechen; aber Thränen ersetzten die Stelle seiner Sprache, und redeten mit mehrerer Stille, feuriger.

„Dorset! so sagte Merillac, und ließ eine Thräne fallen: Sie leben wieder... Ich kann sie wieder umarmen... wieder meinen Dorset nennen... der Tag, da Sie mich erretteten, war mir nicht so angenehm, als der, wo ich sie außer dem Grabe sehe... Mein liebster Dorset! Werden Sie bald wieder gesund, daß ich Ihnen alles sagen kann, was ich für Sie empfinde...„

Merillac! ich liebe Sie mehr als das Leben, versetzte Dorset. Mit Entzücken sehe ich den Tag wieder, da ich in demselben Ihr Glück sehe. Ihre Empfindungen sind mir bekannt... Sie würden mir sie schwer so lebhaft ausdrücken können, als ich

sie empfinde. . . Sie werden den meinigen ähnlich seyn, und so kann ich alle ihre Stärke fühlen. . .

„Ja Dorset! Sie sind den Ihrigen ähnlich. . . Wie gerne würde ich Ihr Leben mit dem meinigen erkauft haben. . .

Juliens Vater nahte sich ihm nun mit dem zärtlichsten Gefühle eines Vaters. Er nahm seine Hand und drückte sie mit Empfindung. Er sprach zu ihm mit einer Stimme voll Zärtlichkeit und Ernst:

„Seyn Sie mir, in das Leben zurückgekehrter Freund! seyn Sie mir willkommen! Ich beweinte Ihren Tod nicht; nein, Dorset! mich beweinte ich. Sie sah ich glücklich. . . Mich lange Jahre hinabwelkend zu dem Grabe, ohne die Ruhe eines Seligen, während ein Jüngling in der ersten Blüthe, von seinem Leben plötzlich getrennt wurde. . .

Dorset unterbrach ihn mit einem sanften Tone:

Ich weis, bester Vater! Ihre Empfindungen. Aber lange müsse noch der Himmel Ihr Leben erhalten! Ihre Erfahrung; Ihre Kenntnisse die dem edelsten Staate nützen können; Julie. . . deren Vater Sie sind; wir! die wir Sie unter die Zahl unsrer Freunde zählen dürfen; wir alle würden zu viel verlieren.

Arist, der seinen Freund keiner Gefahr aussetzen wollte, lenkte das Gespräche, auf gleichgültige Gegenstände.

Nach Verlauf von vier Wochen, war Dorset ohne Arzt, ohne die Natur hindernde Mittel, völlig wieder hergestellet.

Ueber-

Ueberhaupt finde ich die Aerzte, (und sind etliche auszunehmen, so mögen es die Greiße der Arzneykunst seyn) für sehr schädlich in dem Staate. Das Vorurtheil ist die einzige Stütze ihres Daseyns. Ehe sie zu einer gewissen Fertigkeit, zu Erfahrung kommen; wie viele Unglückliche müssen denn erst unsre Kirchhöfe füllen! Wie viele sind zu gleicher Zeit Kenner der Zergliederungskunst? Wären die Theorien hinlänglich, wären sie richtig, warum sterben so viele unter den Händen eines jungen unerfahrnen Mannes? Laßt sie auch große Zergliedrer seyn! die ganze innre Lage des Körpers sey ihnen bekannt; wer sagt ihnen dann, daß eben dieses oder jenes innre Theilchen von der Krankheit angegriffen ist. „Die Symthomen!„ Diese aber sind oft in so großer Anzahl, daß sie selten bey jedem individuellen Gegenstande, in ähnlichen Verhältnissen zusammentreffen, oder vielleicht niemalen. Es giebt wohl einige Arten von Krankheiten, die leicht kenntlich sind, das ist wahr. Aber können keine Nebenumstände damit verknüpft seyn, denen die Art der Arzney, womit das erste Uebel soll gehoben werden, widerspricht? Der Beweis ist bey den Fiebern, oder andern scorbutischen Ausschlägen. Es fehlet ihnen an Mitteln nicht sie zu heben, aber die größte Gewißheit ist es hernach, daß die Folgen davon sehr unglücklich sind. Man spricht von Nachhelfen, von Lindern rc. Ich glaube die Natur die nach bestimmten Gesetzen handelt, die einen immerwährenden Hang zur Erhaltung fortsetzt, die ein-

einfach, langsam, aber so viel kräftiger heilet, die werde durch angreifende, zwingende Mittel, in ihrer Wirkung gestöret. Sie ist nun geschwächet und wirket entweder gar nicht mehr, oder viel langsamer, als sie nach eignen Gesetzen würde gethan haben. In dem ersten Falle, wenn sie nicht mehr wirket, ist die Zerstörung des Körpers, ihre Folge. In dem zweyten; wo sie durch Arzeneyen gehindert wird, wo ihre Kräfte geschwächt werden, wo man, ihr widersprechende Mittel anwendet, würket sie niemals wieder in ähnlichem Verhältniß wie zuvor. Sie geht immer den trägen Gang fort, und da sie schwach wirket, hinterläßt sie einen siechen Körper, den die geringste Erschütterung, zu zerstören drohet.

Wir sind in den jetzigen Zeiten weit über den Wahn der Alten hinausgesetzet; Wir sturben nicht vor der Zeit des bestimmten Todes. Wir überlassen diesen Satz den Türken, und glauben das Gegentheil. Der Mensch der Natur bedarf den Arzt nicht, und lebt lange. Der Wollüstling verdienet in jedem Betrachte keine Hülfe, denn er nutzet dem Staate mit seinem Tode mehr, als seinem Leben. Warum brachten unsre Voralten ihr Leben zu einer höhern Größe als wir. Sie lebten nach der Natur und hatten keine Aerzte. Wenigstens schweigen Tacitus und Cäsar von ihnen. Ein Glück für die Aerzte ist es, daß der Pöbel den sie ungehindert tödten können, die Aussage Hiobs nicht verstehen kann; daß sie in diesem Betrachte Türken sind.

Die

Die Entschuldigung des Arztes ist am Ende diese: **Wider den Tod hilft kein Arzt.** Wozu meine Herren, lassen wir sie denn holen?

„Der Natur nachzuhelfen.„

Wie? Können sie denn der Natur nachhelfen, die sie doch nicht kennen?

„Ohne Widerrede kennen wir die Natur, sonst würden wir nicht helfen wollen.„

Es ist Schade, daß sie Unrecht haben. Warum hilft denn nicht eben dieses Hülfsmittel dem Zweyten, das doch dem erstern geholfen? Wer sagt Ihnen: Diese Natur ist so beschaffen, oder dieses Mittel ist ihr unschädlich?

„Dann geben wir entweder der Schwere oder der Menge dieser Mittel ein Verhältniß, daß es wenigstens nicht zu stark ist, und schädlich wird.„

Aber da die Natur vielleicht stärker, und das Hülfsmittel zu schwach ist, wird es dann seine Wirkung thun? Wird es nicht eben dadurch schädlich, daß es nicht wirket, und der Natur zu nichts als einem Hindernisse dienet?

Die Natur tödtet mich nicht. Der Landmann der nicht anders als mit Gewalt stirbt, überzeugt mich davon. Was ist die Ursache? Er leistet den Foderungen der Natur was sie begehret. Er nähret sich von den Kräutern seines Feldes, von der Milch seiner Kühe und Schaafe. Es ist mir etwas lächerlich vorkommen, wenn Herr Oloff Toree in seiner Reise nach Surate und China, als etwas besonders anmerket, daß die Gentiven zu Surate, ob sie

 sich

sich gleich von Milchwerk und Vegetabilien nähren, dem ungeachtet gut aussehen. Er sagt: Ich habe Braminen und Banjanen gesehen, die sehr fleischigt waren. Sie haben eine gewöhnliche Leibesgestalt, und stehen gerade; Ihr Gang ist leicht, ihre Züge regelmäßig, und dabey haben sie ein wichtiges Ansehen *). Ich halte es für kein Wunder, daß Menschen, die nach den Gesetzen der Natur leben, nicht vollkommner und gesunder seyn sollten, als unsre Staatsleute. Eben da, wo man die Kinder mit so großer Sorgfalt beständig unter den Händen der Aerzte hat, da wo man auf Kleinigkeiten, die der Gesundheit schaden könnten, wo man auf alles aufmerksam ist, da sind eben die meisten Krüppel. Einige schleichen wie Schattengespenster herum; andre sind immer krank, andre besitzen weder Stärke, noch Muth. Die gesuchte Gesundheit fliehet unter den Händen der Aerzte hinweg; während der versäumte und bloß der Natur überlaßne Baurenjunge, eine Rosenfarbe auf seinen Wangen trägt; Lasten aufhebt; über Zäune und Hecken springt; immer munter und aufgeweckt ist, ob man ihm gleich in seiner Kindheit kein Marggrafenpulver gegeben hat, oder die Behutsamkeit der Stadt für ihn trug. Der Arme lag als Kind in seiner Wiege, und so lange seine Mutter in den Wochen lag, wurde er gewartet. Nun geht sie in das Feld. Der junge Verlaßne weinet. Niemand

*) Reise des Herrn Oloff Torce nach Surate und China. S. 22 und 23.

mand höret ihn: und nun besänftiget er sich selbsten; lächelt und spielt mit sich selbsten in seiner Wiege. Seine Mutter kommt um die Zeit des Mittags nach Hause. Sie giebt nun den lächlenden Jungen die Brust, und leget ihn wieder nieder. Bald fängt er an auf Händen und Füßen zu kriechen. Kein Laufband das ihm einen besondern Gang lehren würde, nur die Natur lehret ihn gehen. In seinem vierten Jahre schenkt ihm sein Vater eine kleine Spade, eine Hacke, und eine Peitsche. Nun läuft er von einer Ecke des Dorfes zur andern und klatscht. Seine Glieder dehnen sich aus; er athmet die Luft; er wird geschwinde. Mit Freundlichkeit begleitet er den Vater auf das Feld, faßt mit seinen kleinen Händen das eine Horn des Pfluges, und lauft mit in den Furchen daher;. oder er treibt die ziehende Ochsen mit seiner Peitsche und rufet ihnen zu, furt! furt! Sein Vater verrichtet keine Arbeit, wo er nicht Theil annimmt. Nun hat er keine Zeit mehr sich um seine Bauchgrimmen oder andre Schwachheiten vornehmer Kinder zu bekümmern. Die Arbeit härtet seine Gesundheit allmählich ab, und die einfache Art zu leben unterhält sie. Er wird itzt groß; ein Jüngling. Seine Vergnügen athmen die reinste Freude, denn er ist nie in böser Laune. Weil er ein Bauernjunge ist, so braucht er keine Lehrmeister zu seinen Tänzen wie der junge Baron. Er siehet und ahmet nach. Es ist kein Tanz mit grösserer Lebhaftigkeit und Freude, als bey dem jungen Landmanne. Mit welcher Leichtigkeit hebt er sein

Lottchen in die Höhe, oder dreht sie daß die Röcke fliegen. Vergleichen sie itzt einmal die Stadt mit diesem Gemählde! Ich könnte noch fast hinzusetzen, daß der Baurenjunge nicht ehe stirbt, als wenn sein Vater zu seinem Arzte dem Scharfrichter gehet, und ihm Arzeney holet, oder auch gar bey den Aerzten in der Stadt. Sein Leben ist nun eine fast stets ununterbrochene Gesundheit, und er lebet im Menschenalter hindurch, ohne die Schwachheit eines Stadtmannes zu fühlen. Hat er kein Vermögen; die abgefallne Blätter des Waldes, oder das Stroh von seinem Felde ist denn sein Bette. Die Natur liefert ihm seinen Tisch, seine Bänke! Vor weniges giebt ihm der Töpfer eine Schüssel, und ich kenne eine ganze Völkerschaft, die auf hölzernen Tellern ihr Gemüße, des Sonntages ihr Fleisch und ihr Butter und Käße verzehrt. Warum, meine Herren Aerzte! leben diese ohne ihre Hülfe lange, und in daurender Gesundheit? „Sie leben nach der Natur, die ihr bester Arzt ist.„

Neun-

Neunzehntes Hauptstück.

Dorsets Reise durch Deutschland.

Dorset wollte jetzt von Arist begleitet, Deutschland und seine Sitten kennen lernen. Er wollte bis zu jener Völkerschaft reisen, deren Brüder Brittannien zu seiner Größe erhoben. Aufmerksam auf die Verfassungen und Gebräuche dieser Völker, wollte er sie mit jenen ungekünstelten Sitten ihrer Voraltern vergleichen, um daraus ihre Hauptneigungen zu beurtheilen.

Nun verließ er die Gränzen Frankreichs. Ein hügelichtes Land zeigte sich vor ihm. Mit unermüdetem Fleiße pflügte der Landmann die Thäler und Hügel, die wie ein Garten mit blühenden Obstbäumen besetzt waren.

„Dieses Land hat fleißige Arbeiter, Arist! die Hügel lachen uns entgegen, die Gegenden müssen gesegnet, und das Land glücklich beherrscht seyn!„

Es scheint so, Dorset! Dieses können aber noch Ueberbleibsel verwichener Regierungen seyn. Sonsten ist eben dieser Strich Landes nicht der gesegnetste, in Betrachtung gegen die andern. Von hier an, bis wo der Rhein verschiedne kleine Länder durchströmet, rechnete man das Land zu Gallien. Es dehnte sich längst von den disseitigen Ufern dieses Stromes, wo er in der Schweiz entspringt, bis dahin,

hin, wo er in das Meer der Belgier in verschiedenen großen Strömen sich gießt. Das andre Ufer gehörte zu Deutschland, und dehnte sich längst dem Meere hin, durch eine unermeßliche Weite. Hier, diese Gegenden scheinen unter einem kältern Erdstriche zu liegen, mit den Ebenen, welche früher blühen und fruchtbarer sind. Die immer durch die Thäler streichenden Winde erhalten das Erdreich kühl, und hemmen die Fruchtbarkeit, und heben den Weinbau gänzlich auf. Das Hauptprodukt dieser Gegend ist die Erdbiere, welche den Bewohnern oft statt des Brods dienet. Ein ziemliches Stück Landes ist an den benachbarten Fürsten, in Absicht der Jagd verpachtet, dessen ganzes Land ein aneinanderhangender Thiergarten ist. Das Wild raubt den Unterthanen was der Geiz seiner Civilbedienten ihnen übrig läßt, und stürzt sie also in die größte Armuth.

„Der Fürst des Landes muß also sehr despotisch und grausam seyn?„

Alle Fürsten Deutschlands sind despotisch in ihrem Lande, und zinsbar zu gleicher Zeit. Sie tragen ihre Länder von dem Römischen Kaiser zu Lehne; Verschiedne Städte ausgenommen, deren Anzahl wirklich groß ist, und die sich bey ihrer Freyheit erhalten, beherrscht der Monarch sie wie Sclaven. Die schändlichste Leibeigenschaft liegt auf den unglücklichen Unterthanen, deren Voraltern frey waren. Der Fürst behandelt sie mit eben solcher Grausamkeit, wie die Könige von Siam. Die eine Hälfte des Jahres müssen sie Frohndienste in dem Ge-

schäffte

schäffte ihres Fürstens thun. Von acht bis zehn Meilen her müssen sie aus ihren Wohnsitzen kommen, die Straßen des Landes zu unterhalten, und wenn sie darüber fahren, so müssen sie ihre eigne Arbeit auf die grausamste Art, theuer bezahlen. Von den Gränzen des Landes holet man sie, die Lustgärten des Fürstens zu verschönern, Hügel aus Ebenen, und Ebene aus Hügeln zu machen. Jeder Forstbediente ruft sie aus seinem Districte zusammen, um die Jagd zusammen zu treiben, und jeder Unterbeamte bedienet sich ihrer als Sklaven. Die Bevölkerung des Landes muß theuer bezahlet werden. Erst nimmt der Civilbediente eine ansehnliche Summe für die Erlaubniß; dann müssen sie Abgaben an die Kanzeleyen für Schreiberlohn geben. Dann rupft ihnen am Ende noch der Geistliche die letzten Federn aus, der nur für baares Geld Sie zusammen giebt. Jetzt kommt noch der kleinste Wurm in der geistlichen Republik, der Küster, und preßt seinen Lohn, für die Ehre seiner Gegenwart aus.

„Wie ist es möglich, Arist! daß diese arme Leute diese Abgaben bestreiten können?„

Dies ist noch nicht der dritte Theil, Dorset! die feste Schatzuug auf ihre Güter, ihre Häuser, ihre Köpfe; jährliche Zinse, Abgaben für die Erlaubniß über das Pflaster zu fahren, ihre Kräuter zu verkaufen. Zoll für den Transport ihrer Weine, Korns, Viehes, kurz von der vornehmsten Kaufmannswaare, bis auf die unterste Kleinigkeit, die sie verkaufen, oder von einem Orte zu dem andern

brin-

bringen wollen. Accise für die Erlaubniß zu essen und zu trinken. Abgaben für die Erlaubniß auf dem Marktplatze zu sitzen, und für die Waage; Summen für das Bürgerrecht; übersetzte Gelder für den Uebergang über die Brücken; Sperr- und Einlaß-Abgaben, Strafgelder an die Obrigkeit, die nach Willkühr bey dem geringsten Verbrechen angesetzt werden; den Zehnten vom Weine, allen Gattungen von Früchten und Viehe, von dem geringsten Ochsen an, der im Lande ist, bis auf das geringste Geflüge. ꝛc.

„Wie unglücklich sind solche Länder, Arist! Wie groß macht dies den Werth der Freyheit!

Dies sind im Grunde noch die geringste Uebel, Dorset! die den Staat drücken. Berechnet man wie viel noch durch Ungerechtigkeit ausgepreßt wird, so muß man erstaunen.

Ich kenne einen Staat, wo der Landmann wie der Hohe, die Gerechtigkeit mit Gelde bezahlen muß, will er anders seine gerechteste Ansprüche nicht verlieren. Die Bestechung ist eine Seuche, die sich im ganzen Lande verbreitete, und eine allgemeine Zerstörung droht. Durch Geld schleicht sich der Niedrigste in Aemter des Staates ein, und saugt hernach seine Untergebene wieder aus, bis es endlich am Landmanne wieder aufhöret, dessen Geld durch so viele Hände bis in den Geldkasten des M** geht. Hievon sind nicht einmal die geistlichen Aemter befreyet. Ein Unwissender, Niederträchtiger, schleicht auf diese Art zur vornehmsten geistlichen Bedienung.

Der

Der ehrwürdigste Stand wird durch die Menge der Nichtswürdigen verächtlich.

Sonsten machten drey bis vier Rechtschaffne den ganzen Rath aus. Nun sitzen bey zwanzig, Männer und unbärtige Knaben unter einander vermenget, und entehren den Namen des Rechtschaffnen, der vielleicht noch in ihrer Zahl sitzt. Diese vergeben die Pfründen des Landes an den Meistbietenden, und jagen den armen, verdienstvollen nach Amerika, wo er ohne weitern Beruf das Evangelium verkündigen muß. Die Schuldiener werden nach ähnlichen Verdiensten gemessen.

Eben so ist es mit weltlichen Bedienungen. Die Zahl der Civilbedienten ist ungeheuer. Nun berechnen Sie die gewaltthätige Erpressungen, denen der arme Unterthan ausgesetzt ist.

Von allen diesen entsetzlichen Summen bekommt der Unterthan keinen Pfenning wieder. Der Feldbau ist seine einzige Nahrung. Entweder arbeitet er für sich selbst, oder im Tagelohn für die Begüterte. Dem ohngeachtet, Dorset! würde der Landmann alle diese ungeheure Abgaben bestreiten können, wenn das Feld ihm gehörte.

Die Hälfte des Landes und noch mehr gehöret dem Fürsten. Die Kammergüter; die weitläuftige Besitzungen, der Verwalter der geistlichen Gefälle; die Besitzungen der Geistlichen in Absonderung von jenen, welchen doch keine gehören; dieses nimmt dem Landmanne, die Hälfte seiner Nahrung.

„Wie

„Wie aber, Arist! kommen denn diese zu dem Besitze solcher Ländereyen?„

Der Landmann, der nicht im Stande ist, alle diese Abgaben zu bestreiten, dem wird sein Vermögen und Güter mit Gewalt geraubt, und an den Meistbietenden verkauft. So kommt der Eigenthümer aus dem Besitze, und der Freye, welcher von etlichen Abgaben, kraft seines Ranges frey ist, zieht sie an sich. So wird nicht nur die Kasse des Fürstens geschwächet, sondern auch der arme Unterthan des Seinigen beraubet. Mit den großen Eigenthümern, die solchen Abgaben unterworfen sind, ist es eben so. Da die jährliche Auflagen verhältnismäßig mit jenen der Aermern sind, so müssen sie am Ende doch ebenfalls zu Grunde gehen. Die Auflage übersteigt fast den völligen Ertrag. Die jährliche Bedürfnisse werden mit Schulden gehoben; und so nähert sich der große Eigenthümer allmählig seinem Untergange, wenn er nicht im Stande ist, durch Schleifwege sich zu retten.

Dies war die Quelle der großen Emigrationen nach Amerika, welche dieses Land von vielen Tausenden entvölkerten. Nun sind diese Unglückliche in dem mitternächtlichen Theile dieses entfernten Erdstriches, unter einer freyen Regierung in blühenden Umständen. Die Irrländer und Schottländer machten die Gegenden Pensilvaniens urbar, und verkauften sie den Deutschen. Jene bearbeiten das Feld zuerst; welches sie aus den Händen der Jäger erhalten,

halten, verkaufen es wieder, und machen die Deutsche zu den wahren Eigenthümern des Landes.

Nun endigte sich das Thal, und eine weite Ebene, die in der Entfernung von etlichen Meilen sich wieder mit Gebürgen schloß, lag vor Ihnen. Die Felder waren den Gärten ähnlich, die mitten in der Blüthe des Frühlings stehen. Neben waren die Gebürge bis über die Hälfte mit Weinstöcken besetzt, die mit Obstbäumen vermischt waren. Das Feld war grün, und die ganze weite Gefilde glänzten im Schmucke, des jugendlichen Frühlings. Quellen rieselten von den Bergen hernieder, und erfrischten die Gegend. Weitläuftige Dörfer lagen über der Ebene zerstreuet, und in der Entfernung ragten die Thürme etlicher Hauptstädte hervor, die einen innern Wohlstand verkündigten. Dorset stieg mit Aristen aus dem Wagen, und sie giengen zu Fuße durch diese schöne Gefilde.

„Welch ein elysisches Land ist dieses, Arist! fragte der entzückte Dorset?„

Es ist eines der fruchtbarsten Länder Deutschlandes; die Pfalz.

„Welch ein glückliches Land, Arist! Kennen Sie den Charakter seines Beherrschers nicht?„

Es ist der gütigste, der leutseligste Fürst! wüßte er das Elend seiner Unterthanen, des geringsten unter ihnen, es würde ihn rühren, und er würde ihm abhelfen.

Während den letzten Jahren, da die Theurung allgemein war, so war die Besorgniß dieses Fürstens

und seiner Minister auf die Erhaltung des Staates gerichtet. Zwar konnte der niederträchtige Wucherer, unter denen eine gewisse Anzahl von Geistlichen sich befand, nicht völlig bezähmt werden; doch war es in diesem Lande, in Verhältniß aller übrigen, um das dritte Theil wohlfeiler. Man konnte so gar auch mitten in der Theurung den bittenden Ausländern ganze tausende Scheffel von Früchten ohne Nachtheil des Landes geben. Während ein gewisses größeres Fürstenthum, die ganze Hälfte seiner Unterthanen verlor, weil die Anstalten entweder zu spät ergreifen würden, oder der Geiz verschiedner Kornhändler nur mit dem Blute seiner Mitbürger konnte gestillet und nicht bezähmet werden. Nicht ein einziges Beyspiel kann die Pfalz unter Ihrem rechtschaffnen Fürsten, und seinen Staatsbedienten aufzeigen, daß nur ein einziger für Hünger gestorben wäre.

„Wie Arist! ist aber die übrige Anordnung des Staates?„

Es ist kein Staat der vollkommen glücklich ist, Dorset! — So lange der Beherrscher nicht in die geheimste Winkel derjenigen Höfe sehen kann, wo die Gerechtigkeit soll gehandhabet werden, so kann er auch nicht allen Unordnungen steuren. Keinem Staate fehlen Niederträchtige, und immer müßte das Schwerdt der Gerechtigkeit bluten, wenn allen Unterdrückungen, und jedes Unrecht sich offenbaren sollten. Der Heuchler, der unter der Maske der Unterthänigkeit, den Minister wie den Fürsten täu-

schet,

schet, raubt ungestraft fort, weil er Geschicke genug besitzt, seine Gewaltthätigkeiten zu verbergen. Der Minister hört von den Beamten, der Staat sey blühend; er sey ohne Nachtheil im Stande, noch diese oder jene Abgaben zum Vergnügen seines Fürstens zu geben; der Staatsbediente, der es von vielen bekräftigen höret, erzählet es mit Vergnügen dem Fürsten. Er glaubt es; hält sein Land für blühend, während es unter den Gewaltthätigkeiten seiner Beamten, dem Untergange nahet. Nur angenehme Schilderungen kommen für die Ohren des Monarchen, und seiner Großen; während der unglückliche Unterthan in seiner Hütte über Ungerechtigkeit seufzet, und ein Schlachtopfer der Ränke seiner Obrigkeit ist. Könntet ihr sie oft sehen, ihr Fürsten! die geheime Thränen, die der Unterdrückte vergießet, und die Seufzer, die zu dem Vater des Vaterlandes rufen, ihr würdet mit euren Kindern weinen, und ihre Verfolger dem grausamsten Rachschwerdt der Gerechtigkeit zum Opfer geben!

„Welches wären aber die Mittel, diesen Dingen abzuhelfen?„

Dieses, Dorset! wird Ihnen der Verfasser im folgenden Hauptstücke sagen.

Zwanzigstes Hauptstück.

Der Verfasser antwortet seinem Dorset.

Alla der Erste, König in Hindostan, ließ seine Omrahs nicht zu mächtig werden. Ueberall hatte er seine Kundschafter, die Ihn von ihrem Betragen und Handlungen unterrichteten. Ihre geheime Versammlungen waren untersagt, und so steuerte der Monarch der möglichen Veränderung des Thrones. In den weitläuftigen Provinzen seines Reiches unterdrückte er die Ungerechtigkeiten seiner Bedienten, und setzte überhaupt alles auf einen andern Fuß. Wäre er weiser gewesen, und weniger grausam, sein Land wäre glücklich gewesen.

Mahmood der Erste, ließ das Schwerdt der Gerechtigkeit über die Häupter der Ungerechten blitzen, und schonte seines eignen Enkels nicht. Er enthauptete ihn mit eigner Hand, um einem Unterthanen Gerechtigkeit zu verschaffen, dessen Bette er befleckt hatte. Seine Staaten waren glücklich, und er starb ohne ermordet zu werden.

Der allzu gütige Fürst macht unglückliche Unterthanen; Derjenige, der die strengste Gerechtigkeit mit Güte vermischt, macht ihn glücklich.

Welches sind die Gegenstände der Güte eines Fürsten? Niemand, als die Ihm in die Augen fallen.

Der Große, der um ihn ist, empfindet sie am meisten. Die Begierde, sie alleine zu besitzen, macht, daß er die andern von seiner Gegenwart entfernt, oder er überzeuget ihn, daß es ein andrer nicht bedarf. Ein gütiger Fürst glaubt leicht, was man ihm angenehmes von den Folgen seiner milden Regierung sagt. Niemand wird vorgelassen, der Ihn von dem Gegentheile überzeugen könnte. In dem Kabinette blühen alle Staaten der Welt, und außer demselben sind sie entweder schon zerstöret, oder der Zerstörung nahe.

Oder man zerstreuet den Fürsten durch Lustbarkeiten; macht Ihn für die Wollust sinnlich; und dann lebe wohl Vaterland, dessen Vater zu gütig ist, deine Unterdrücker zu strafen. Nie erfähret er dein Elend; denn seine Ergötzungen lassen ihm keine Zeit, an Unglückliche zu denken. Aber glaubet nicht, daß er so grausam ist, euch mit ungerechten Auflagen zu beschweren! Eure Obrigkeiten sind eure Räuber. Der Fürst würde erschrecken, wenn er die Millionen, die eure Arbeit und Schweiß sind, wenn er diese auf einmal in seiner Schatzkammer sähe. Andre theilen sich in die Beute eures Unterganges, während der Monarch kaum den Zehnten davon bekommt.

Wenn der Fürst die ungeheure Menge von Bedienten, die sich auf den geistlichen und weltlichen Stühlen drängen, auf ihre alte Anzahl zurücksetzte; diese, umsonst ausgetheilte Besoldungen einzöge, so

könnte er dem Lande, drey Theile von den wirklichen Abgaben schenken, und doch in Ueberfluß leben. Ich will dieses deutlicher erläutern. Ein gewisser Fürst setzet von viertausend Bedienten, die das Land wie Heuschrecken aussaugen, dreytausend und achthundert ab; ziehet ihre Besoldungen ein ꝛc. welche Summe, in Verhältniß mit den schleichenden Räubereyen schenkt er dem Lande. Er nimmt den Geistlichen und andern die Güter, und giebt sie dem Landmanne; um wie viel vergrößern sich itzo die fürstlichen Einkünfte. Deswegen wird den Geistlichen nichts von ihren Besoldungen entzogen. Eine gewisse Summe kann ihnen diesen Verlust ersetzen.

Kann die Gerechtigkeit nicht den Uebertreter der Gesetze bändigen? Kambyses überzog den Richterstuhl mit der Haut eines Verbrechers, der das Recht verkaufte. Hier mußte der Sohn des Unglücklichen sitzen, und Recht sprechen. Kein ungerechter Ausspruch erweckte mehr Klagen. Von dem schrecklichen Beyspiele der Gerechtigkeit unterstützet, war der Verfolgte gegen die Besorgniß der Bestechung sicher.

Schenket dem Lande seine Freyheit wieder, das der schimpfliche Name der Leibeigenschaft entehret. Der Landmann ist die Stütze des Reiches den vornehme Wollüstlinge erschüttern. Was macht den Wohlstand jener Republik in der Schweiz? Die Gesetze zu Bern verbieten die Pracht. Der Bürger kann den Vornehmern nicht beneiden, weil er

ihm gleich ist. Jene dem Staate so nachtheilige Nacheiferung, die Bemühungen, es einander zuvor zu thun, der daraus entspringende Verfall der Sitten und häuslichen Umstände, alle mögliche Folgen, die immer nachtheilig sind, werden dadurch gehoben. Die Obrigkeit unterwirft sich eben den Gesetzen, und macht sie dadurch heilig. Der Landmann wird von seinen Beherrschern aufgemuntert, in Absicht der Landwirthschaft um Rath gefraget; u. s. w. dadurch wird ein zweyfacher Nutzen erhalten; das Beste des Staates wird befördert, und durch die Liebe des Unterthanen gegen die Obern die Gesetze heilig gehalten, und das Vaterland vertheidiget.

Welche Ehre ist es, despotische Fürsten! einem Haufen von Sklaven zu gebieten, oder dürftige Unterthanen zu haben? Von der Armuth der Unterthanen schließt man auf den Fürsten, ob er wollüstig ist, oder den Zepter verdienet.

Der Unterthan ist frey. Keine zu strenge Abgaben machen ihn dürftig. Keine gezwungene Frohndienste hindern ihn sein Feld zu pflügen, zu säen, und zweyfach einzuerndten. Er liefert in die Kornhäuser den nöthigen Vorrath, einer Theurung vorzubeugen, die durch die allzustarke Ausfuhr des Getraides könnte verursachet werden. Drückt der Hunger das Land, so öffnet der wohlthätige Vater des Vaterlandes seine Scheunen, und giebt dem Unterthanen ohne niedrigen Wucher sein Getraide wieder. Ueberall herrscht die Gerechtigkeit mit strengem

gem Ernste. Kein Unglücklicher geht mit Thränen von dem Richterstuhle. Männer von Verdiensten sind die Obrigkeiten des Staates. Sie belohnen den Würdigen mit Bedienungen, wie seine Verdienste werth sind. Ihr Herz ist für alle lockende Stimmen bestechender Dummheit taub. . . Ihre Anzahl macht ihrer Würde Ehre, da sie nicht zu groß ist, und sich bloß auf den Verdienstvollen ausdehnen würde. Der Fürst reist zu seinen Unterthanen; untersucht ihre Beschwerden, hilft ihnen ab, oder erleichtert sie! Seine Unterthanen segnen ihn, und nennen ihn, gerührt, ihren Vater. Wie blühet das Land unter seiner Regierung! Die Erde ist fruchtbarer, die Erndte reicher. In seinen Gefilden tönet die Freude, und die Weinlese jauchzt längst den Gebürgen. Ländliche Feste und Reyhen-Tänze feyert der jugendliche Landmann, indeß die Alten unter der schattichten Linde sitzen, und ihnen mit Vergnügen zusehen. Dies haben wir unserm Fürsten zu danken, sagt der eine. „Ja du hast recht; antwortete der andre: Der Himmel erhalte ihn, uns und unsern Kindern lange!

So ist das Land eines rechtschaffnen Fürsten; so wird er zum Vater seines Landes.

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Der Pallast des Ministers. Ueber die Liebe.

Juliens Vater und Merillac kamen zu Hause an, und trafen alles in banger Erwartung, wegen der Länge ihres Außenbleibens an. Wo ist Dorset, fragte der Minister?

„Er war tod, antwortete Merillac lebhaft: aber er lebet wieder.„

Julie, die es hörte, wurde von Gefühl durchdrungen. Ihr gütiges Herze empfand die Marter ihres entflohenen Liebsten, und seine eigne. Aber doch hörte sie mit einer Standhaftigkeit zu, die ihr ganzes Geschlecht hätte beschämen können.

Wo ist er dann itzt? fragte der Minister.

„Er setzt seine Reise fort.„

Ehe setzte der Alte hinzu: Halten Sie einen Strom zurück, der sich wie ein Meer zu ergießen droht, als den Lauf seiner Großmuth und Tugend. Die Natur leitet ihn glücklich, und macht seine Fußtritte glänzend. Hätten Sie seinen Freund, Arist erzählen hören, mit welchem Muthe er starb! Hätten Sie die größte Nöthigung gehöret, womit er uns verband, allein zurück zu reisen; Sie würden erstaunet seyn.

„Einen geheimen Schmerz nur entdeckte ich, wenn er von Julien sprach. Er verband mich, mit Julien mich glücklich zu machen; aber dies kann ich nicht. Wirklich glaube ich, das Gefühl von Liebe hat sich bey der Großmuth Dorsets, in das reinste Gefühl von Freundschaft verwandelt. Wie entsetzlich würde ich mir seyn, wenn ich die Geliebte meines Freundes unglücklich machte!„

Julie wendete sich weg, um eine geheime Thräne zu verbergen. Sanft ist die erste Zähre des Gefühls; aber ein trauriges Nachdenken erhebet es höher; denn fließen sie in Menge und erleichtern den Harm, der das Herze zu ersticken droht. Reizender sind sie, wenn nur stille Einsamkeit, oder die Schatten eines dunklen Baumes ihre Zeugen sind. Julie entfernte sich, um unbemerkt zu trauern.

Schon bey Dorsets Entfernung fühlte ihr gütiges Herze die Quaalen einer unglücklichen Liebe. Aus den Armen einer erst gefühlten Wonne, plötzlich in die stillste Einöde verbannt seyn, wo jedes lispelnde Blättchen den Namen des Geliebten flüstert; wo sie ihm zum erstenmale sagte: Dorset ich liebe dich! Wo sie das reinste Vergnügen einer schuldlosen Liebe in seinen Armen empfand, und taub für die Gesänge lärmender Büsche war, die rings umher ihr zujauchzten; diese Erinnerung erpreßt Thränen.

Wie sehr empfinde ich es, reizende J** da eine weite, unglückliche Entfernung aus deiner seligen Umarmung mich bannet. Mir ist der schönste Frühlingstag, wie mit einem Flore umhängt;

aus

aus dem kleinen düftenden Veilchen athme ich sanften Schmerzen, und bey der Feyer des ländlichen Tages, umwölkt der Schmerz seine festliche Freuden. Ein reges Gefühl macht meinen Busen seufzend, wenn ich die holde Sängerinn stiller Nächte, durch einsame Schatten singen höre, und schmelzet mein Herz zu feyerlicher Schwermuth.

Mit dem Unglücklichen schmachtet die ganze Natur. Die Blüthen des Frühlings scheinen zu welken, und ein kleiner rießlender Bach scheint in traurendem Getöse sich über Steine zu stürzen, und mit fernem, melancholischen Gemurmel, durch die Gefilde zu strömen. Ein singender Vogel, dessen letzter Ton in wirbelnden Tönen hinstirbt; die horchende Stille eines schattigten Waldes; die um Grotten und schroffe Felsen zitternde Stille; der lächlende Himmel; alles scheint den Einflus eines Unglücklichen zu fühlen, und mit ihm zu trauren.

Dieses war Juliens Zustand, die ihren Geliebten verlor, den sie kaum recht kennen gelernet hatte.

Der Tag ihrer Abreise nahte heran; Merillac wollte sie begleiten, und erhielt hiezu die Erlaubniß von Julien. Voll von Ahndungen der Zukunft, zogen sich Wolken, jenen von schwarzen Wettern ähnlich, über die aufsteigende Sonne, und sie verbarg sich eine Stunde lang um zu trauren. Ihre Thränen floßen in einem Thau herab, der die Flu-

ren versilberte. Endlich zog sie sich durch Nebel, zum heitern Himmel hervor.

Was hilft es dir, Julie! tugendhaft zu seyn, da dir die Waffen, die Tugend gegen einen Niederträchtigen zu vertheidigen, fehlen!

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Ein Fragment.

Dorset hatte nunmehro verschiedene Länder zurück gelegt. Die Regierungsformen fand er im Grunde fast eben dieselbe. Nun näherte er sich den Gränzen seiner Voraltern. Hier nahm er sein Nachtlager. Auf seinem Zimmer fand er einen Bogen Papier liegen, welches vielleicht ein Reisender vergessen hatte. Zum Unglück war es nicht vollständig. Ich will es meinen Lesern mittheilen, wie ich es von Dorset erhielte, da ich ihn zu London besuchte.

. . . Wie heilig feyerte der Hayn die himmlische Scene. . . Wie die Stille auf den Aesten lauschte! . . Die Harmonien horchten stumm hernieder, und die Sänger des Tages schwiegen in den Büschen. . . Doch es war bloß ein Bild der Phantasie! . . ein Traum! . . .

Der mit der Nächte stillen Schatten
Im goldnen Morgenroth zerfloß.

Ach!

Ach! schönste Sophia! hier umarmte ich dein Bild. Wie sanft war dieser Traum! . .

Es flüstert nicht in dunklen Aesten
So sanft, ein Heer von kleinen Westen,
Das in den Eichenblättern wühlt;
Das rings um Veilchen und Jasmin
Und Blümchen die in Thälern blühn,
In schäckerndem Gewimmel spielt.

Sanfter noch waren die Bilder des Traumes, die um mich her gauckelten, und mich zum glücklichsten Menschen machten. Aber doch war es nur ein Traum. . . Dein Bild meine Sophia! Wie schnell entfloh es aus diesen Armen! . .

So schnell stürzt auf dem brausenden Gefieder
Des Sturmes nicht der Blitz hernieder,
Wann er von Wetterwolken, schwarz umhüllt
Sich wüthend loßreißt, und im Aether brüllt.

Aber wie will ich mich rächen, Sophia! wenn ich dich wieder sehen werde; dann soll kein Traum mehr deinen Geliebten täuschen. . . . In diesen Armen will ich dich halten. . . An diesen Busen dich drücken, und . . für Wollust sterben.

Die Nacht.

Sie kommt . . . Sie kommt! mit trägen Zügeln,
Die Nacht vom stillen Horizont;
Er schimmert sanft von Berg' und Hügeln
Ins frische Thal, der volle Mond,

Und

Und mahlet auf die Frühlingsmatten
Der holden Veilchen, kleine Schatten;
Des Waldes schöne Sängerinn
Seufzt durch die weite Stille hin;
Da strömt der wirbelnde Gesang
Zum Felsen durch den Eichengang,
Und tönet durch den dichten Hayn
Ins Thal, vom fernen Felsenstein.

Wie schön bist du Nacht! . . Wie voll göttlichen Ernstes! Da fließen die Thäler in mäandrischen Gängen an dem Fuße der hohen Gebürge hin, von deinem Lichte versilbert. Auf der Höhe dieses großen Gebürges wallt ein Nebel, sanft zu jenen silbernen Wolken empor, die über das Thal glänzen. Demmernde Schatten sunken aus dem dunklen Bergwalde herab, und machen die nächtliche Scene feyerlicher.

Dort fällt mit dumpfem, heischrem Schall,
Vom Hügel, wild ein Wasserfall;
Gießt sich mit tösendem Gebrülle
Vom Felsen, durch des Waldes Stille,
Und schleichet endlich, ganz gemach
Durchs Blumenthal, ein Silberbach.
Aus dem Gebüsche am Gestade
Schlüpft einsam, zu dem frischen Bade
Ein Mädchen, voll der wärmsten Lust
Und kühlet ihre Rosenbrust.
Ein Schäfer schleichet, auf den Zehen,
Neugierig, sie im Bad' zu sehen,

Dem unbesorgten Mädchen nach,
Und sieht sie spiehlend in dem Bach
Nun steht er hinter dem Gebüsche
Und schaut mit Wollust trunknem Blick
Zum Bache nach dem — schönen Fische,
Und fühlet schnell sein ganzes Glück:
Itzt stiehlt er schäckernd, vom Gestade
Ihr Kleid, und . . . zeigt sich der Najade.

Und dann ... dann erkaufte vielleicht, das schöne Mädchen ihre Kleider, um einen kostbaren Preis. Höhnet sie nicht! Sie konnte doch ohne Kleider nicht zur Hütte zurück gehen. . . Besonders Ihr, kostbare Schönen!

Die auch vielleicht nicht so allein,
Sich wünschen in dem Bad zu seyn.

Was konnte das arme Mädchen dafür.

Wie leicht kann sich in dichten Hecken
Ein loser Schäfer, schlau verstecken,
Der gern nach schönen Nymphen schleicht.
Kann er euch gar die Kleider stehlen,
O! was hilft Bitten, was Befehlen,
Wann ihn kein — heißer Kuß erweicht.
Oft fodert grausam er, zuviel
Und ach dann —— —— ——

Schade daß das Fragment so plötzlich ein Ende hat, sagte Dorset! Ich möchte das ganze Stück sehen, Arist! Was der unartige Schäfer noch mit dem

dem Mädchen mag gethan haben. Ich gestehe Ihnen, Arist! daß ich recht ärgerlich über den frechen Schäfer bin.

„Was würden Sie aber in diesem Falle gethan haben, Dorset!„ fragte Arist.

Dorset seufzte. Ich... ich wäre fortgegangen, Arist! und hätte das Mädchen nicht so sehr erschreckt.

Arist lächelte. „Sie sind sehr gütig, Dorset! Aber sehen Sie, hier ist — vielleicht ist dieses die Fortsetzung.„

Ja sie ist es, Arist! Dorset las fort.

So sah der Schäfer sie im Bade...
Die kleine reizende Najade
Taucht ihren Busen in die Welle
Des Silberbachs, ihn zu verstecken.
Allein... der Bach! er war zu helle!
Der Schäfer mußte ihn entdecken
Zudeme fiel der Mondenschein,
Zum Unglück in den Bach hinein.
Wie dringend bat die Schöne nicht
Mit sanft erröthetem Gesicht,
Den jungen Schäfer, wegzugehen,
Und wenigstens, hinweg zu sehen.
Umsonst — der Schäfer bliebe stehen.

Wirklich, Arist! Wäre ich zugegen gewesen, ich hätte den unverschämten Schäfer verjagt.

„Lesen Sie nur fort, Dorset! vielleicht bekehrt sich der Schäfer noch.„

Nun

Nun legte er sich ans Gestade
Und sahe mehr noch nach dem Bade;
Bald aber sprach er zu der Schönen!
Kannst du dich, Mädchen! schnell entschließen
Nicht meine Liebe mehr zu höhnen,
Und aus dem Bade mich zu küßen,
Dann Mädchen, dann versprech ich dir;
Ich lasse dich alleine hier.
In dem Verzuge war Gefahr;
Das Mädchen reichte aus dem Bade,
Dem Hirt ans blumichte Gestade
Die beyde Rosenwangen dar.
Er küßte Sie . . . und hielt sein Wort,
Und gieng vergnügt vom Ufer fort.

Jetzt, Arist! verzeihe ich dem Schäfer; er war wirklich nur schalkhaft, und nicht böse. Vielleicht liebte sie ihn hernach, und sie waren beyde glücklich!

Sie haben recht, Dorset! ist sonst nichts mehr auf dem Blatte? „

Ja, Arist! noch ein wenig.

Mit welcher Eile stieg die Schöne
Aus ihrem Bade an das Land
Doch! . . Himmel! . . . —— ——

Hier hat es zum Unglück wieder ein Ende! Was ihr nur mag begegnet seyn, Arist! Der Dichter macht mich wirklich sehr neugierig.

„Wir wollen uns bey dem Gastwirthe erkundigen, wer die Nacht vor uns hier schlief. „

Drey

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Juliens Abreise von Paris. Die Geschichte wird weit aussehend.

Julie nahte sich itzo dem Tage ihrer Abreise. Eine finstere Schwermuth schwebte über ihrem Herzen.

Sind es die Schmerzen des baldigen Abschieds, oder einer Liebe, die unauslöschlich in ihrem Busen glühet? Der Gedanke, bald ihre beste Mutter zu umarmen, würde den ersten eben so leicht besänftiget haben, als den zweyten, da sie bald ihren Dorset in der Schweiz sehen sollte. Was war es denn? „Ein gewisses sympathetisches Gefühl eines zukünftigen Unglücks.„ Das Herz ist hierbey in einer marternden Pressung; Wir bemühen uns nach einem Gegenstande, und indem wir ihn denken, werden wir durch ein gewisses Etwas erschüttert, das nicht weit von Grenzen des Abscheues ist. Wider unsern Willen werden wir zurückgestoßen, wenn wir auch gleich uns die schönsten Ideen bilden. Aehnlich der Aussicht in ein glänzendes Gefilde, wo ein ewiger May herrscht, das ein Abgrund von der gefährlichen Klippe absondert, auf welcher diese reizende Aussicht, uns entgegen lacht.

Dieses

Dieses mystische Gefühl, (verzeihen Sie diesen Ausdruck, meine Herren Kunstrichter) bemächtiget sich oftmals unsers Herzens, und äußerte sich wirklich in einem unglücklichen Ausgang; vielleicht unterblieb es auch eben so oft.

Der Philosophe, der den Grund davon nicht einsehen kann, schreibt den bösen Ausgang, dem Zufalle zu. Als Philosophe will ich es mit Ihnen glauben, meine Herren! Aber als Mensch, verzeihen Sie mir! als Mensch kann ich es nicht. Ihre Beweise bekräftigen eben so viel, als die Erzählung von Ahndungen selbst. Das Ende des Beweises schließt sich gewöhnlich: „Ich sehe davon die Möglichkeit nicht ein.„ Der Beweis des unphilosophischen Menschen ist die Erfahrung; oder wenigstens wird er Ihnen mit so vielem Rechte antworten: „Ich sehe davon die Unmöglichkeit nicht ein.„ Die Gespenster haben ihre Ursache in dem Winkel, den ein Gegenstand durch die Entfernung, in das Auge wirft! Worinn haben Sie aber die Ahndungen? Ich halte dafür, eben so wenig in der bloßen Einbildungskraft, und dem Vorurtheile, ols die Lehre von Gespenstern. Völkerschaften, die eben das größte Gewerbe, oder vielleicht gar keines mit einander hatten, und noch haben, hatten diesen Grundsatz. Der Gesittete, der weise Römer und Grieche, gieng nach Hause zurück, wenn ihm ein Haase, oder ein altes Weib zuerst begegnete. Ein Raubvogel, der einen andern von milderer Natur zerriß: das Geschrey der Vögel;

die Lage des Eingeweides der Opferthiere; und mehr Dinge noch, hatten einen festen Einfluß auf ihre Handlungen. Es könnte also — — doch so vergesse ich Julien und ihre Abreise; und zudem schreibe ich die Apologie der Ahndungen nicht!

Juliens Vater umarmte den Minister mit aller Zärtlichkeit eines Bruders, und gab ihm mit seinem Sohne und Julien, das letzte Lebewohl.

Sie reisten die Hälfte des Weges glücklich. Nun fuhren sie durch ein Thal, wo auf beyden Seiten waldigte Gebürge sich in die Länge dehnten. Ein Haufe von Räubern, kam zu Pferde ihnen entgegen. Die erste Stimme war: halt! Merillacs Kutscher hielt, und die Räuber nahten sich. Ihre Anzahl war allzugroß, sich ihnen zu widersetzen. Sie fragten die Unglücklichen wer sie wären? und wo sie hinwollten? Merillac antwortete ihnen mit Standhaftigkeit.

„Die Beute ist heut vortrefflich, sagte ein Räuber.

Ein andrer bejahte es mit einem schrecklichen Fluche. Sie führten itzt den Wagen, durch wilde Waldungen, wo unersteigliche Felsen über das Thal herabhiengen, und jeden Augenblick einzustürzen drohten. Der Eingang einer weiten Höhle zeigte sich ihnen itzo. Sie stiegen ab. Ein Mann mit majestätischem Gange, und einer vorzüglichen Größe, kam ihnen entgegen. Er hatte eine Larve für dem Gesichte und blieb stumm. Er nahm Juliens Hand

und

und führte sie in die schreckliche Höhle. Der Greis und Merillac folgten ihr.

Weit durch ein felsigtes Gebürge, zog sich die finstre Höhle hinein, die von einer Menge von Leuchtern erleuchtet war. Schroffe Felsen-Spitzen, ragten in unzählbarer Menge, an dem hohen Gewölbe hervor, und machten den Aufenthalt schauervoll. An den ähnlichen Seitenwänden hiengen die Mordgewehre der Räuber, und längst dem Gange hin, standen die Koffer und Güter der Beraubten. Zween Flügel von künstlich gesetzten Steinen, die den Eingang öffneten, und wenn sie verschlossen waren, einem Felsen ähnlich sahen, waren die Thore der Höle.

Der Schmerz unsrer Unglücklichen Reisenden, ist nicht zu beschreiben. Julie saß mit niedergesenktem Angesichte an der Felsenwand, und weinte still. Der Greis war gelassen, aber der rechtschaffne Herzog, der der Freyheit gewohnt war, konnte sich kaum faßen. Er gieng näher zu dem Führer dieser Räuberbande.

Was wollen Sie für unsre Auslösung? fragte er diesen finstern Anführer.

„Nichts, Merillac!„

Ich bin bestürzt. Woher kennen Sie meinen Namen?

„Sie fragen vergebens.

Sind Sie anders großmüthig, so geben Sie uns die Freyheit wieder; fodern Sie ein Lösegeld!

„Sie und der Greis, Merillac! sind frey. Reisen Sie ab so bald sie wollen. Aber Julie. . . ist nicht frey! Reden Sie nichts dargegen, sonst — „

Julie ist nicht frey? . . . rief der bestürzte Herzog: Auch Merillac kann ein Sklave bleiben. . .

Der Anführer der Räuberbande, befahl den Wagen vorzuführen. Man zwang den Vater Juliens und den jungen Herzog hineinzusteigen; auf der Straße nahmen die Räuber Abschied, und giengen nach der Höhle zurücke.

Der Greis ließ seinen Thränen den Lauf. Julie! . . die das Glück seiner alten Tage machen sollte, die tugendhafte Julie, mußte er unter der Hand eines Räubers lassen, der vielleicht ohne Gefühl für Tugend war. . . Was wird seine Gattinn sagen, wenn er ohne sie ankommt? . . Der Gram wird die tugendhafte Gemahlinn tödten, und ihn selbsten zum Staube niederbeugen.

Merillac — Sein Schmerz war ungestümer, und von jeder Wuth eines jugendlichen Feuers entflammt. Vorwürfe gegen das Schicksal, und die Vorsehung wechselten mit seinen Thränen ab. Für die Freundschaft hatte er das größte Glück seines Lebens aufgeopfert. Da er Julien seinem Freunde zuführen wollte, wurde sie seiner Großmuth geraubet. Sein Herz glühte von Begierde, Julien mit seinem Tode aus den Händen der Räuber zu retten. Still überdachte er den Plan seiner Entschließung, und tröstete den Alten.

Indessen näherte sich der Führer der Bande zu Julien, und sprach mit einem stolzen Ernste: Julie! Ich will Sie zu keiner entehrenden Handlung zwingen. Bin ich gleich das Haupt dieser Räuberbande, so sollen Sie doch keine Niederträchtigkeit von mir sehen. Sie sollen in Hände geliefert werden, wo Sie vielleicht nicht ungerne sind. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Seyn sie ruhig! und fürchten Sie nichts.

Julie schlug ihre Augen auf, und sah nach dem edlen Führer, der vor ihr stand.

„Sind Sie wirklich so rechtschaffen, wie Sie sprechen, warum setzten Sie meinen Vater einem Schmerze aus, der ihn tödten kann? Sie versprechen mir, mich in Hände zu liefern, wo ich nicht ungerne seyn werde! Durfte mein Vater, durfte der rechtschaffne Herzog nichts davon wissen?„

Sie kennen den Herzog nicht, Julie! Sie werden mir danken, daß ich Sie aus seinen Händen errettet habe. Wo glauben Sie zu seyn?

„Auf dem Wege nach der Schweiz.„

Sie irren sich! Sie sind schon seit gestern in Deutschland, auf einem Wagen, der Sie nach — doch ich schweige, wohin führen soll.

„O Sie betriegen mich! Merillac ist einer ähnlichen Handlung nicht fähig. Sie irren sich gewiß!„

Nein, ich irre mich nicht. Merillacs Freund hat mir es entdecket; er hat mir das Geschäffte aufgetragen, Sie aufzufangen.

Eben ertönten etliche Schüße in dem nahen Walde, und hallten in die Felsengänge. Ein ungestümes Geschrey von Streitenden erhob sich, und nahte sich der nächtlichen Höhle. Das Haupt der Bande eilte aus dem finstern Aufenthalte der Nacht; ließ Julien allein; verschloß die Felsenthüre, und versammelte seine Schaaren mit einem bekannten Zeichen. Sie eilten zusammen, um ihre Brüder zu unterstützen, und begegneten dem siegenden Herzoge.

Merillac hatte eine Menge von Landleuten bewaffnet, um Julien zu erretten. Er war glücklich genug, die Gegend zu finden, und nahte schon allmählig über die Leichen der Räuber der nächtlichen Höhle — als der Führer ankam.

Die Räuber fielen mit Wuth auf die Sieger; aber Merillac stemmte sich mit Unerschrockenheit gegen den anrückenden Sieg. Unter seiner Wuth stürzten sie auf ihre Brüder, und röchelten ihren Geist zum Aether. Geschwächt von der unaufhaltsamen Stärke des unerschrockenen Herzogs, entflohen sie, und ließen ihren Siegern das Schlachtfeld. Nur der muthige Führer von zween seiner Vertrautesten unterstützt, blieb alleine stehen; entschlossen ehe zu sterben, als zu fliehen. Er drückte seine letzte Pistole ab, und — Merillac sank auf die Körper der Erschlagnen. Nun entflohe der siegende Räuber, und überließ die blutige Scene den tapfern Landleuten.

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

Neue Verwicklungen.

Julie, die sich allein in der schrecklichen Höhle befand, wagte etwas, das vielleicht kein Frauenzimmer gethan hätte. —

Erstach sie sich vielleicht, wie Lukretia, ihre Tugend zu retten? Nein! so ehrgeizig war Julie nicht, und auch viel klüger. Lukretia und ihre Schwestern, deren Anzahl unbeschreiblich groß sind, können Juliens Muster nicht seyn. Es verdienet eine kleine Ausschweifung. Was that Lukretia, das so lobenswerth wäre?

„Ist das nichts, sich zu erstechen; sich wegen der geraubten Tugend zu tödten?„

Ja! Thorheit ists! Warum tödtete sich die Römerinn nicht, ehe sie geschändet wurde? Fehlte es vielleicht dem andern Geschlechte an Ränken, oder listiger Geschicklichkeit sich auf eine Minute entfernen zu können? Lukretia lag erst in den Armen der Wollust, und ohne Zweifel sehr still und artig, sonst könnte ich eben so wenig, wie der Herzog von Ossuna begreifen, wie man nothzüchtigen könnte. Ein niedriger Stolz, ihre Ehre auf das Vorurtheil zu bauen, bewaffnete ihre mörderische Hand. So zündete Herostratus den Tempel zu Ephesus

an, um sich einen unsterblichen Namen zu machen. Die apogryphische Lukretia war hart genug zween Greisen zu widerstehen. Wären die Thoren, jeder alleine gekommen, so hätte es vielleicht ehe geschehen können. Ich lasse die Frauenzimmer in allen Städten Europens urtheilen, ob ich unrecht habe. Und Sie, meine männliche Leser! wagen Sie es einmal, um überzeugt zu werden, und bestürmen Sie mit einem Gesellschafter, die Tugend der Mädchen, die meistens nicht mehr so gar unbarmherzig sind; Ich müßte sehr irren, wenn Sie ihren Zweck erhielten. Sonsten war Madame Susanna ziemlich — ich will es weiter nicht ausschreiben — aber ein Bad so oft zu gebrauchen — das ist wirklich so ein wenig wollüstig —

Diese beyde Frauenzimmer hatten wirklich einen großen Einfluß auf die Räuber ihrer Ehre. Die ganze Familie des Tarquins mußte aus Rom fliehen, und wurde von dem vornehmsten Staatsgeschäffte verbannet. Die zwey Arme, gute Alte, die bloß gewollt hatten, wurden gesteiniget. Zum Glücke, ist dieses grausame Gesetze mit den alten, barbarischen, redlichen Sitten abgeschaffet, sonst würden Kinder auf den Thronen sitzen, und Kinder die Unterthanen seyn; ganz Europa wäre entvölkert, und ich behaupte, daß in Zeit von zwanzig Jahren keine einzige Mannsperson mehr auf christlichem Grund und Boden zu finden wäre. Das weiseste Gesetz der Polizey ist also unstreitig dieses: „Laßt immer Jünglinge und Greise der Tugend

nach-

nachstellen. Es ist besser der Staat werde bevölkert, als entvölkert.„

Noch eine Bemerkung. Wenn bey den Juden ein Frauenzimmer auf dem Felde von einem galanten Hebräer angefallen, und κατ ἐξοχην (dieses meine allerschönste Leserinnen, wird Ihnen ein jeder artiger Herr verdeutschen können, wenn er nur eine griechische Grammatik gesehen hat) geschwächt wurde, so geschah dem Mädchen nichts. „Denn Sie schrie und niemand war, der sie hörte.„ Hingegen in der Stadt wurde sie hingerichtet. Denn das Mädchen schrie nicht.„ Unsre Frauenzimmer schweigen alle in der Stadt, und drohen nur zu schreyen, denn es könnte es ja jemand hören, und dann — — Hingegen auf dem Felde; wenn sie niemanden in der Nähe erblicken, der es hören könnte, so schreyen sie ein wenig, aber — verstummen auch eben so geschwinde

Vor alten Zeiten wimmelten die verliebten Gedichte und Briefe von Tygerherzen, Bärenbrüsten, lybischen Löwen, Marmor, Felsen, Herzen von Diamant und Asbest. Ein Beweis, daß man noch tugendhaft war, und mancher arme Jüngling verdorren und lechzend dahin schmachten mußte. Heut zu Tage kennt man diese Narrheiten nicht mehr; Sie gehören zu dem alten Geschmacke; man lacht über ähnliche Strophen; warum? — „weil man sie nicht mehr nöthig hat. Diese Tygerherzen ꝛc. sind itzt nicht mehr in der

gütigeren Welt, die zu mitleidig ist, so schöne, baumstarke, breitschultrige, dickbewadete, und zu sterben drohende Jünglinge, dem Tode auszusetzen. In allen Gedichten sinkt man mit wollüstigem Gefühle, an den Busen des Mädchens, der den sanften Wünschen der Liebe entgegen wallt, und sich pochend an das Herz des besten Jünglinges schmieget. Klaget man — so ist es, weil das schüchterne Mädchen uns so lange warten läßt, oder den Sieg der Liebe durch verstellte Grausamkeit — gefühlvoller macht. Die angenehme Lehre der Gradation, ist die Modewissenschaft. Ehemals — ja! da giengs ganz ohne Umstände zu; der Deutsche fragte nur: „Mädchen willst du?„ sagte Sie ja, denn war — wie der Blitz zu Ende. Wollte Sie nicht, so gieng er wie der Iroquaise mit seinem Lichte in eine andre Hütte, und das so lange, bis ein Mädchen so artig war, es auszulöschen. Bey uns gesitteten Nachkommen, dieser guten Alten, geht es langsamer. Wir wagen

Bis uns für lauter Wagen
Nichts mehr zu wagen übrig bleibt.

W.

und so erschöpfen wir nach und nach die geheimsten Quellen der Wollust, und — rc. das nennen wir Geschmack, und zwar den wahren Geschmack.

Hier will ich diese Ausschweifung beschließen, um wieder zu der Geschichte zu kommen.

Julie

Julie riß eine Lampe von der Felsenwand, und eilte längst die Nacht volle Höhle hinein, in Hoffnung sich zu retten. Die Erleuchtung hatte ein Ende, und die Höhle wurde schrecklicher. Mit schüchternem Tritte gieng sie bebend fort, aber plötzlich heftete ein erschütterndes Gethöne Ihren Fuß an den Boden. Ein sterbendes Gewinsel ächzte heischern aus dem mitternächtlichen Gange. Röchlend lief es an den klippichten Wänden, und dem Gewölbe hin, bis zu den Ohren Juliens.

„Er kommt der Barbar! — — ich höre seine abscheuliche Fußtritte im Felsengange — stirb immer, so bist du glücklich... Dies war die ächzende Stimme, die aus der dunklen Entfernung hallte. Julie faßte sich und gieng tiefer hinein. Sie erblickte eine Thüre in der Felsenwand, die eiserne Riegel verschlossen. Mit Zittern nahte sie sich der Thüre, und horchte... Stimmen von unglücklichen winselten in dem Gemache. Sie wagte es und öffnete die Riegel.

„Ewiges Wesen! ist es möglich!... Meine Julie... hier!... Meine einzige Julie... Meine Tochter in der entsetzlichsten Knechtschaft...„ so sprach Juliens Mutter, und sank in die Arme ihrer bebenden Tochter.

Ach beste ... zärtlichste Mutter ... sterben Sie nicht in den Armen Ihrer Tochter... Hören Sie nicht!... Ihre Julie ruft Ihnen ... Kommen Sie ins Leben zurücke!..

Die

Die unglückliche Mutter Juliens erwachte wieder, und drückte ihre Tochter an ihren Busen. Kommen Sie beste Mutter! aus diesem schrecklichen Orte! . . . Entfliehen Sie mit mir! . . Mehr konnte Julie nicht reden.

Sie eilten aus dem schrecklichen Gefängnisse, und hinter ihnen schleppte eine unglückliche Schöne, ihren sterbenden Liebsten. Julie half ihr die angenehme Last schleppen, und gab dem armen Jünglinge, den der Hunger verzehret hatte, von dem Wenigen etwas, das sie in der Eile erhascht hatte. Seine Lebensgeister erholten sich, und er folgte ihnen mit leichterer Mühe.

Ein Lichtstral fiel itzt in die nächtliche Höhle, und machte sie demmernd. Sie nahten sich dem Ausgange und erblickten itzt den Tag der über die Gegend seine Stralen goß. Aber ein undurchdringlicher Wald, lag vor dem Ausgange, und hemmte plötzlich ihr Entzücken. Endlich entdeckte Julie einen schmalen Fußsteig, der in den Wald führte. Dieses gütige Mädchen erbot sich, allein einen Weg zu einem Aufenthalte zu suchen, wo sie Hülfe hoffen konnten.„ Aber die zärtliche Mutter ließ es nicht zu. Sie wollte ihre Julie begleiten, und war nicht zurück zu halten. Sophie, (so hieß die unglückliche Schöne) war voll Angst bey dieser Entschließung. Ein Berg, an welchem der Wald hinauf lief, machte die Reise für ihren Geliebten unmöglich. Von der Bewegung entkräftet, sank er an einem Baume nieder, und lehnte sich an den Busen seiner Sophie.

„Ich

„Ich sterbe, Sophie! . . so sprach er, und hob seine brechende Augen in die Höhe, die ihrige noch einmal zu sehen. Fasse du! ewig geliebte Sophie! Fasse den letzten Athemzug meines Lebens auf, denn er schwindet unter dem süßen Andenken deiner Liebe hin. . . Sophie! . . noch einmal umarme deinen Geliebten. . . noch einmal. . . dann wird seine Seele zu reizendern Gefilden auffliegen; um dich zu erwarten. . . „

Die unglückliche Sophie, die schön war, wie der Glanz des mitternächtlichen Mondes, wenn er die Lilien des Thales umzittert; Sophie stand ihrem sterbenden Liebsten an dem Bußen, und küßte die Zähren von seinen Wangen.

„Du stirbst, mein Geliebter. . . so sprach sie; und richtete schmachtend ihre Augen zum Himmel. Du stirbst. . . der Wink der Vorsehung entreißt dich deiner Sophie, die dein Grab sehen wird. . . . Nein. . . ich will nicht länger ohne dich leben! . . . dir werde ich folgen. . . der Gram wird mich mit langsamen Martern aufzehren, bis ich zum Grabe sinke. . . „

So sprach Sie, als schnell ein heiliger Einsiedler aus dem Dunkeln des Waldes hervortrat. Erhabner Ernst war auf seiner majestätischen Stirne, und in seinem Gange. Seine Blicke waren Güte die voll Milde auf Unglückliche fielen. Er kam, und blieb denkend für dem Sterbenden und Sophien stehen. Er redete, und der Ton seiner Stimme war feyerlich.

„Ich hörte eine Stimme in den Schatten dieses einsamen Waldes... Wie die Stimme eines Sterbenden tönte sie für meinen Ohren vorüber... Ich komme Trost in deine Seele zu gießen, unglücklicher Jüngling... Aber... Unendlicher Gott!... sehe ich recht... Meine Kinder... Bist du es mein Sohn!.. Du!.. Sophie?.. seyd Ihr es?..

Er senkte sich nieder zu seinem Sohne, der ihm mit sterbender Stimme antwortete: Bist du es mein Vater! den ich noch sehe, ehe ich zum Grabe hinabsterbe.... den ich so lange suchte, und sterbend itzt finde... und Sophie ist meine Schwester... Er fodert meinen Tod, der gütige Himmel, um einem Laster vorzubeugen, das uns immer unglücklich hätte machen können.... Ach mein Vater!... ich danke dem Himmel.... der ewigen Vorsehung, die mich von der Erde ruft... Segne deinen Sohn noch einmal bester Vater.... bald wird er nicht mehr dich sehen....

„Der Heiligste, der in die mitternächtliche Schauer des Grabes und des Todes siehet, müsse ihre Schrecknisse für deinen Augen verscheuchen, und dort — ewig dich segnen.. Stirb mein Sohn, und entehre den Tod eines Tugendhaften durch Furcht nicht!.. Lebe, ein Seliger, in jenen glänzenden Wohnungen, die der Tugend bestimmt sind... bald sehe ich dich wieder, wenn die Jahre meiner unglücklichen Wanderschaft geendiget seyn werden...

So redete der Greis mit seinem sterbenden Sohne, umarmte ihn zum letztenmale, und druckte ihm seine brechende Augen zu. In einem Zucken schwand itzt die Seele des Jünglings, von dem Körper, und durchflog die ätherische Gefilde.

Der ehrwürdige Einsiedler stand auf, von der Leiche seines Sohnes, und betete stille, den Willen der ewigen Vorsehung an.

Sophie, die in Juliens Arme sank, da sie ihr Vater erkannte, erwachte nunmehro. Sie fiel ihrem Vater in die Arme, der sie mit Zärtlichkeit an seinen Busen schloß. Nun bist du mein einziges Kind, .. so sprach der Einsiedler: und ließ eine Thräne auf Sophiens Wange herab fallen. Dein Bruder ist uns vorangegangen.. Ertrage den Willen der Vorsehung...

Sophie sah aus den Armen ihres Vaters auf ihren Bruder herab, und bebte für dem Bilde des Todes zurück.. . Sie empfand alle Marter seines Todes, ihre Größe hemmte ihre Thränen, und thürmte Empfindung auf Empfindung, bis sie auf die Höhe eines stummen Entsetzens stiegen, wo der Schwindel der stürmenden Einbildungskraft, alle Nerven durchströmet, und mit durchbebendem Erschüttern kraftlos in Ohnmacht stürzet, die dem Tode gleichet.

Fünf und zwanzigstes Hauptstück.

Die Bauren. Merillac. Dieses Hauptstück hat einen vorzüglichen Einfluß auf den folgenden Band.

Merillac war auf die entseelten Körper der Räuber niedergesunken, und dem Ansehen nach tod. Die gutherzigen Landleute stunden um ihn herum, und bedauerten ihn mit mehrerem Gefühle, als der bereicherte Erbe, den Tod seines gütigen Oheims. Sie hieben Aeste von den Bäumen, und machten eine Tragbahre. Sie bestreuten sie mit Eichenblättern, zogen meistens ihre Kleider aus, und legten sie die Hälfte auf die Blätter, und mit der andern bedeckten sie ihn. Einer von ihnen war so gut, sein bestes Hembde zu zerreissen, um die Wunde dieses tapfern Herrns zu verbinden, die sehr stark blutete. Sie hielten das starke Bluten für einen Beweis seines Lebens, und trugen ihn abwechselnd ganz sanfte, nach ihrem Dorfe zurück.

Sie kamen an. Wie erschrak Juliens Vater da er ihn sahe! Alles Unglück fieng an, den rechtschaffnen Alten zu verfolgen. Aber seine Tugend blieb in harmonischem Gange, und wurde nicht erschüttert. Man trug den halbgetödteten

Herzog auf ein Bette, als plötzlich — eine Dame von gutem Ansehen hereintrat.

Sie nahte sich dem Alten, und bat ihn mit allem Eifer eines mitleidigen Herzens, den unglücklichen Jüngling in ihr Landhaus tragen zu lassen.

Die Frau von Clairwall, (so war der Name dieser edlen Dame) lebte mit ihrem Gemahle und einer einzigen Tochter auf ihrem Gute. Entfernt von dem Geräusche der Stadt, lebten sie in dem Schooße der Natur und des Vergnügens, und fanden in gütigen Handlungen die angenehmste Freude ihres einsamen Lebens. Der Landmann segnete seine Herrschaft, und liebte sie. Wo sie hingiengen, ließen sie ein reges Gefühl von Dankbarkeit und lebhafter Freude zurücke. Das Herz ihrer Unterthanen lachte ihnen entgegen, und sie thaten die feyerlichste Wünsche für ihre Wohlfahrt.

Der Herr von Clairwall, war mit seiner einzigen Tochter, zu seiner Schwester in der Nähe gereiset, und hinterließ seine Gemahlinn, die ihm an Größe der Seele ähnlich war.

Juliens Vater fand die Bequemlichkeit nicht, bey den gutherzigen Landleuten, die dem unglücklichen Herzoge nöthig war. Dies war der Beweggrund, warum er die gütige Anerbietung der großmüthigen Dame annahm. Sie entfernte sich, um ihre Gäste empfangen zu können. Kaum hatte sie das Haus verlassen, als die redliche Bauren, den Alten so anredeten: Das ist eine rechtschaffne Dame; da finden Sie die Güte selbsten. . . Ihr Herr ist

der beste Herr von der Welt . . . in unserm ganzen Orte ist keine Seele die sie nicht segnete. . . Wo sie nur hinkommen, verbreiten sie den Frieden in den Hütten. . . So eine Herrschaft haben wir noch nicht gehabt, seit dem die Welt stehet. . . der Himmel erhalte sie uns und unsern Kindern lange. . . So sprachen die redlichen Landleute, und wischten die Thränen der Liebe, und der Dankbarkeit aus ihren Augen.

Juliens Vater wurde bey diesem Gemählde gerühret, und nahm mit Vergnügen seinen Abschied von den Landleuten, um in diese glückliche Wohnung zu kommen. Er wurde mit der heitersten Miene empfangen; ohne ein großes Gepränge, unter welchem man oft den Verdruß versteckt, den man bey abgenöthigter Gastfreyheit empfindet.

Merillac kam wieder zu sich, und fand sich in einer fremden Wohnung. Er fragte den Vater Juliens, wo er wäre! und dieser befriedigte seine Neubegierde mit den schönen Bildern, die er ihm von dieser glücklichen Familie vormahlte. Sie sprachen eben noch mit Lobsprüchen, als der Herr von Clairwall mit seiner Frau und Tochter ankam. Mit einem gütigen Lächeln gieng er den beyden Fremdlingen an das Bette entgegen. Seyn Sie mir willkommen, meine Herren! sprach er mit einem sanften Händedrücken; Hier werden Sie Bequemlichkeit ohne Ueberfluß finden. Den jungen Herzog munterte er durch sein ungezwungnes, und freyes Betragen auf. Er stellte ihm seine Tochter vor.

Clemen-

Clementine, (dies war ihr Name) war das gütigste Mädchen von der Welt. Ihre Züge hatten Majestät, die sich in die reizendste Milde verlor. Sie war jung und schlank, und schön wie eine Grazie. Ihr Herz besaß eben so viel Größe, als ihre Züge versprachen. Gebildet zur Güte und Wohlthätigkeit, konnte ihr Herz nicht von Stolz beseelet seyn. Sie hatte in ihrem sittlichen Wesen, wenig, das sie von Julien unterschied. Mit einer sorgfältigen Achtsamkeit, spürte sie jeder Gelegenheit nach, ihren Aufenthalt, den rechtschaffnen Gästen angenehm zu machen. Unter ihrer Sorgfalt wurde Merillac wiederhergestellet; und hilft die angenehme Begegnung, das einnehmende Wesen, womit man dienet, etwas zu einer frühern Genesung, so ist es gewiß, daß der Herzog allem diesem seine baldige Genesung zu danken hatte.

Aber was können, jene gefällige Güte; jene Sorgfalt für das Beste eines Fremdlinges; jenes bezaubernde Wesen, womit die freywilligste Dienste geleistet werden; was kann dieses anders bey einem edel denkenden Menschen hervorbringen, als ein wahres, lebhaftes Gefühl von Dankbarkeit und Liebe, gegen seine Wohlthäter? Gemeiniglich ist dieses Gefühl von dankbarer Liebe, gegen ein Frauenzimmer ein wenig lebhafter als gegen einen Herrn. Mit dem ihnen eignen reizenden Wesen, womit sie ihre Dienste leisten, und dem angenehmen Lächeln, womit sie dieselbige begleiten, entflammen sie dieses Gefühl höher, welches durch den äußern Reiz immer

mer mehr entflammt wird, bis es endlich vollkommene Liebe wird.

So wurde Merillac in seiner Krankheit bedienet, und eben solche Folgen empfand er. In den Armen aufrichtiger Freundschaft und des gefühlvollsten Mitleidens, fühlte er seine Schmerzen wenig, und wann er Clementinen sahe, so vergaß er sie.

Sechs und zwanzigstes Hauptstück.

Für die schwermüthigen Leser, und die Neubegierde.

Sophie erwachte, und ihr Herze wurde von dem heiligen Einsiedler wieder aufgerichtet. Julie, ihre Mutter, und die arme Sophie folgten ihm in seine einsame Grotte, die von dem Dunkel des Waldes, der unheiligen Welt versteckt wurde. Er nahm die Leiche seines Sohnes, und trug sie vor ihnen her. Sie erreichten seine Einöde. Stille, und Einsamkeit herrschte feyerlich in der Gegend. Nur die Stimme einer seufzenden Nachtigall unterbrach das Schweigen des dunklen Waldes. Vor der Hütte stand ein bejahrter Eichenwald, und unterhielt eine ewige Demmerung. Rosen und andre Blumen standen in Unordnung zwischen den Bäumen, und dufteten unter den Eichenblättern umher. Neben der Grotte des Einsiedlers erhob sich ein Gebürge.

bürge. Eine Felsenwand dehnte sich zur Höhe empor, von hohen Buchen und Tannen umschattet, die das ganze Gebürge bedeckten, und in Dunkel hüllten. Von der Höhe der Felsenwand stürzte ein kleiner Waldstrom herab, und goß sich in Tropfen wie in Regen hernieder. Neben war eine gewölbte Höhle in dem Felsen gehauen, und in dem Eingange mit einem halben Cirkel hoher nächtlicher Cypressen umgeben.

Dies ist mein Grab, sprach der heilige Einsiedler; hier soll mein Sohn an meiner Seite liegen. Er legte seine Last unter eine Cypresse. Julie und Sophie pflückten Rosenblätter und Blumen, das Grab des Jünglings zu bestreuen, und mit einer zärtlichen Thräne ließ ihn sein Vater in die Höle des Felsengewölbes nieder. „Ruhe sanft! so sprach er: Staub meines unglücklichen Sohnes! Vielleicht wird ein gutthätiger Fremdling, welcher diese einsame Schatten durchwandert, meine Ueberbleibsel zu den deinigen legen! Ruhe bis die Donner stürzender Welten, dich zur Wonne erwecken, um dann an meiner Seite ewigem Entzücken entgegen zu eilen!„

Julie, ihre Mutter und Sophie weinten, bey den Worten des Alten.

„Trocknet eure Thrähnen! fuhr er fort: Kennet ihr die Welt und die Verfolgungen des Schicksales so wenig, daß ihr den glücklichen Jüngling beweinet? Er entgieng ihrer Niederträchtigkeit, und dem Schicksale unterlag er. Aus den Wohnungen

nungen der Sterblichen entfernt sich der Tugendhafte, und verbannet sich selbsten in einsame Gegenden, wo seine Tugend von keinem Niederträchtigen verläumdet, den Augen der Vorsehung nicht versteckt ist. Die Luft, die sie athmen, wird zu einem Gifte, das den Redlichen tödtet, der durch Verstellung ihr nicht gleich wird... Meine Kinder! hättet ihr das Unglück gesehen, das jede meiner Tage, wie Wetterwolken schwärzte, ihr würdet für Freude lachen, daß der Rechtschaffne sterben kann. Von der Welt, von der Vorsehung verfolget, kam ich in diese traurige Einöde. Auf die Welt fiel mein Mitleiden; und die Vorsehung, die mit undurchdringlichem Dunkel, die Leitung meines traurigen Lebens lenkte, betete ich an, und wurde erschüttert. Noch mußte ich meinen Sohn für meinen Augen sterben sehen! Aber bald wird es sich endigen, dieses Leben, dessen Pfad das Entsetzen bezeichnete, und den hörenden Beben macht.„ So sprach der Alte, und sank in ein Stillschweigen zurück, das der feyerlichen Stille der einsamen Gegenden ähnlich war. Bald aber brach er es wieder mit diesen Worten: „ Sophie! Hier ist keine Wohnung für deine jugendliche Jahre; kehre zur Welt zurück, und suche in ihr zu leben, wie dir es möglich ist; zu Ihnen (er wendete sich zu Juliens Mutter) habe ich das Vertrauen, Sie werden meine Sophie nicht ganz unglücklich seyn lassen!„

Juliens Mutter faßte seine zitternde Hand, drückte sie ihm freundschaftlich, und versetzte: Es

sind

sind noch redliche Leute in der Welt, unglücklicher Greis! Die Freundschaft, die Tugend, die Pflicht, hat noch nicht alle ihre Verehrer verloren. Kommen Sie auch mit uns zurück! führt mich der Himmel glücklich in meine Wohnung, so sollen Sie den Beweis sehen. Sophie soll meine Tochter und Juliens Schwester seyn.

„Ich sollte zurück, zu der Welt zurück gehen; antwortete der Einsiedler; wieder mich in Verbindungen mit Elenden einlassen! Nie! ... Hier ist mein Grab, neben meinem Sohne... Bis zu dem Grabe dehnet sich der lange Weg meiner Reise.... Da hat er ein Ende... Wohl giebt es noch Rechtschaffne, aber sie sind so in allen unbekannten Winkeln der Erde verstecket, daß sie nicht zu bemerken sind. Auf ihre Tugend häuften sich die erdichteten Laster der Verläumdung, hämischer Bosheit, und des Neides. Sie erscheinen selbst in ihren Handlungen nicht in ihrer Größe. Der allgemeine Trieb, lieber Böses von seinen Brüdern als Gutes zu denken, nennt ihre Tugend Heucheley, und schwärzet sie also zu Niederträchtigkeiten. In seinem Herzen bleibet seine Großmuth versteckt, unsichtbar jedem unheiligen Auge, das sie verkennen würde.„

Es war vergebens, den großen Rechtschaffnen zu bewegen, seine Einsamkeit mit der Welt zu vertauschen. Er segnete seine Freunde, zeigte ihnen seine Straße, die nah an seiner Grotte lag, und durch

dichte Gebüsche versteckt war, und eilte zu der nächtlichen Stille, und dem Grabe seines Sohnes zurücke.

Juliens Mutter umarmte ihre neue Tochter, die unglückliche Sophie, und eilte mit Julien und ihr, nach einem Dorfe zu.

Es waren die gute Landleute mit ihren Kindern unter einer hohen und schattichten Linde versammlet. Die Abendröthe schimmerte aus Westen her, und vergoldete die Blätter der Linde. In jugendlichen Spielen ergötzten sich die Knaben mit den Mädchen; Der Jüngling tanzte um die Linde her mit seiner Schönen, und um die ehrwürdige Versammlung der Väter. Die Alten freueten sich bey den Spielen, oder erzählten sich wechselsweise, merkwürdige Neuigkeiten. Einer von ihnen erzählte eben die Geschichte des nachbarlichen Dorfes; wie die Landleute die Räuber verjagt hätten, und wie tapfer ein junger und sehr vornehmer Herr sie angeführet habe. Wie er aber tödlich verwundet auf dem Schlosse läge; daß sie aber ihre Höle nicht finden könnten, um die Unglücklichen zu retten, die vielleicht gefangen wären.

Die ganze Versammlung horchte stumm und aufmerksam auf den Erzehler, und wischten eine Thräne ab, da er die letzten Worte aussprach. Eben sahen sie drey wohlgekleidete Frauenzimmer den Weg von dem Walde her auf sie zugehen.

„Vielleicht sagte einer: sind dieses von den armen Gefangenen etliche, denn die Frauenzimmer gehen ja

sonst

sonst nicht so ohne Begleiter zu Fuße; es muß was dahinter stecken.„ Der philosophische Redner erhielt Beyfall, und die ganze Versammlung gieng den Unglücklichen entgegen. Sie erreichten sie.

„Ey! meine Frauenzimmer! redete sie der älteste an: Warum gehen Sie denn so alleine? Sie sind es gewiß nicht gewohnet, das siehet man ihnen an, Sie waren gewiß bey den Räubern und sind ihnen durchgegangen?

Juliens Mutter versetzte: ja! Ihr habt es errathen, Gute Leute! Wir sind von dem Wege so abgemattet, daß wir fast nicht mehr gehen können.

Einer aus den Jünglingen, der den Alten gefolget war, hörte dieses, und schlich sich verstohlen wie ein Mensch, der kein gutes Gewissen hat, davon. Kaum war er etliche Schritte von ihnen entfernet, so lief er mit einer pfeilmäßigen Geschwindigkeit.

„Das ist drum erbärmlich! sagte ein andrer: so mit Frauenzimmern umzugehen! Sie haben Sie gewiß recht entsetzlich geplaget?„

Sie haben uns ohne Essen und Trinken, in ein dunkles Gefängniß gesetzt; meiner Sophie haben sie zwar etwas gegeben, aber die theilte es mit mir und ihrem Bruder.

Die Landleute starrten einander an, und sagten zu einander: die armen Leute! Sie haben viel ausstehen müssen! Daß es so gottlose Kerls in der Welt geben kann!

„Aber setzte einer hinzu: Sie hat gewiß eine brave Tochter, wenn Sie so mit Ihnen getheilt hat,

 gewiß

gewiß die andern Stadtjungfern thätens nicht, die hätten sich gewiß nicht einsperren lassen. Ich kenne sie ein wenig aus der Erfahrung.

Die Bauren seufzten; „ja wohl muß sie eine brave Tochter haben, sie sieht auch schön aus, nur so blaß und so betrübt. Kränke Sie sich nicht, Jungfer, sagte einer zu Sophien: Sie sind ja itzt erlöset, und bey uns solls Ihnen nicht fehlen.„

Juliens Mutter nahm das Wort für Sophien, die mit Julien, von des gutherzigen Mannes Worten gerühret, weinte. Sie hat Ihren Bruder verloren; er starb, da er von Hunger ausgezehret, und mehr der Grausamkeit unsrer Räuber ausgesetzt war.

„Die arme Jungfer! sagte einer, und alle fiengen an, still mit ihr zu weinen. Wo haben Sie ihn denn gelassen?„

Wir haben ihn in dem Walde begraben.

„Ach Gott, das ist drum entsetzlich! Seyn Sie nur zufrirden, meine liebe Jungfer! der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen...„

Sophie wurde noch mehr durch diese gütige Theilnehmung gerühret; Sie hielt sich an den Armen ihrer Julie, die ebenfalls in Thränen schwamm.

Eben kam der Jüngling, der so heimlich davon geschlichen war, in vollem Laufe mit seinem Wagen und Pferden angerennet. Die Alten lobten seine Sorgfalt, und tadelten sich selbsten, daß sie nicht daran gedacht hätten. Ihre Linde war eine ziemliche Weite von ihrem Dorfe entfernet, und die guten

Frauen-

Frauenzimmer so abgemattet, daß der junge Landmann nicht besser hätte kommen können. Er hatte die Sitze von Stroh recht aufgeschüttelt, wie er sagte: sie recht weich zu machen. Sie setzten sich auf den Wagen, den die Versammlung der Landleute umgab, die oft mit einem bedächtlichen Kopfschütteln die gottlosen Handlungen der Räuber tadelten, oft die gute Sophie bedauerten, während der Jüngling langsam fuhr. Ihr Gespräche änderte sich bald, und wurde zu Erzählungen grausamer Geschichten; da sprachen sie von spitzbübischen Müllern, welche den Räubern Herberge gegeben; wie die Diebe in der Mitternacht eingebrochen, und die Leute umgebracht, und alles mitgenommen; wie sie schwangere Weiber lebendig aufgeschnitten, um den ungebornen Kindern die Finger abzuschneiden, und zu einschläfernden Lichtern zu gebrauchen; wie sie die armen Reisenden gefangen, entsetzlich gefoltert und lebendig in siedendem Oele gebraten haben, und noch tausend andre Geschichten mehr, die eine uralte Sage bis zu ihnen verbreitete.

So kamen sie endlich in ihrem Dorfe an. Der bejahrteste unter ihnen eignete sich ihre Bedienung zu. Die Weiber dieser Leute kamen haufenweise, sich zu ihren Befehlen gebrauchen zu lassen, und sie zu unterhalten.

Sieben und zwanzigstes Hauptstück.

Dorset. Ein Wirth. Fortsetzung der Fragmente.

Wir ließen unsre beyden Reisenden auf ihrer Station, und voll Neugierde bey ihrem Wirthe. Dorset fragte den Wirth.

„Wer hat die letzte Nacht in dem Zimmer geschlafen, wo ich wohne, mein Herr?„

Ein sehr melancholischer Herr, Ihro Gnaden; er hat die ganze Zeit über geschrieben, ich glaube gar, daß er Salvo respectu, ein Poet war.

„Weis er seinen Namen nicht, Herr Wirth?„

Erlauben Sie einen Augenblick; — er hieß — ich glaube — Or — Or — Orvieto, ja Orvieto. Er gab sich für einen Edelmann aus, aber im Vertrauen, gnädiger Herr! ich glaube er war weiter nichts als — ein Poet. Ich habe wirklich ein kleines Bündchen von seinen Narrheiten gefunden, und will sie S. R. zu Fidibus brauchen.

„Das thue er nicht, Herr Wirth! ich will sie ihm lieber bezahlen. Was begehret er für sein Bündchen Poesien?

Wann Ihro Gnaden es haben wollen, so stehet es Ihnen zu Diensten. Ich kann es weiter nicht gebrauchen.

Der

Der höfliche Wirth drehte etlichemal seine Hände in einander, und gieng mit einem ganz unterthänigen Bückling fort, um die — Narrheiten zu holen.

Er ist drum seltsam, Arist! sagte Dorset, der Charakter eines Wirthes! Diese gute Leute loben den Gast ohne Widerrede, nach Maasgabe seiner Verschwendung. Aber ich höre ihn schon kommen.

Er trat herein und überreichte tiefschuldigst sein Bündchen. Dorset dankte ihm, und druckte ihm etwas dafür in die Hände, das den braven Wirth völlig mit seinem alten Gast aussöhnte. Der Herr von Orvieto, sagte er; dünkt mich sonst ein wackrer Mann zu seyn. Nur etwas zu still, zu tiefsinnig, wie die Gelehrten und Poeten alle sind.

Arist und Dorset entfernten sich von dem Wirthe, um ihre Poesien zu durchlesen. Dorset eröffnete das Päckgen, und las lachend seinem Freunde folgendes vor:

Einen sauren Wein süß und schön zu machen.

Schütte etwas Wasser unter den Wein NB. der Rheinwein kann sehr viel vertragen; Nimm Silberglette mische es darunter, probatum est.

Dem 48ger die Farbe des 66ger Weines zu geben.

Der Acht und vierziger hat eine gelbe Farbe, hingegen der Sechs und sechziger eine bleiche. Man schüttet so lange Wasser darunter, bis er die Farbe hat. p. c.

Das

Das ist lustig, Arist! Ich muß den Wirth geschwind rufen. Herr Wirth!

„Was befehlen Ihro Gnaden?„

Der Herr Orvieto ist kein S. R. Poet, sondern ein Spitzbube; da sehen Sie nur einmal an, wie er den guten Acht und vierziger Wein verwandelt?

„Je! Zum Henker! .. Verzeihen Sie Ihro Gnaden! ich habe mich vergriffen; daß ich auch den dummen Streich machen mußte! (murmelte er zwischen den Zähnen und gieng fort) diese Arcana. „

Er brachte nun das rechte Päckgen, das etwas kleiner war, und gieng voll Beschämung zurücke. Dorset schlug es auf; aber wie erstaunte er als er eine Aufschrift las: An Dorset!

„Hören Sie einmal, Arist! etwas das meinen Namen trägt.„

Lesen Sie es Dorset! vielleicht enthält es eine Begebenheit von Ihnen, die ein Dichter besungen.

„So hören Sie!„

An Dorset.

„Nie mehr werde ich die Freuden des Mayes, „oder den Frühling in seinem jugendlichen „Reize singen... Dir selbsten, edler Dorset! dir „verborgen, sollen meine Thränen fließen, dir, und „der Liebe geweiht.

Es tönt kein froher Hymnen=Ton
Von meiner Harfe mehr

Kein Lied von Lenz, kein leichter Ton,
Nein! wie ich athme; schwer —
Die Freuden sind für mich entflohn
Mich kennen sie nicht mehr.

„Traurig und feyernd, sollen meine Gesänge seyn, Dorset! Aehnlich nächtlichen Finsternissen."

So, wie mit sanftem Schimmer
Das Monden-Licht
Auf traurigen Cypressen
Und Gräbern liegt;
Und Silberglanz und Schatten
Am Marmor mahlt;
Und über Blumenmatten
Schwermüthig strahlt.
So wie der Mond auf Wäldern
Und Haynen glüht;
Wie Nacht auf Frühlings-Feldern;
So sey mein Lied.

„Warum Sophia! ach warum mußte ich dich sehen! Verzeihe! o Freund, verzeihe meinem Herzen diese Klage! . . . es ist die letzte, die ich der unglücklichsten Liebe bringe.

Kein Ton von Klage soll sie mehr entweihen
Die Freundschaft — nicht mehr eine Klage.

„Aber — er läßt sich nicht verbergen, der Gram unglücklicher Liebe; er foltert das Herz, mitten

ten unter dem täuschenden Wahne: als liebten wir nicht mehr. Wärest du nicht, Dorset! Was wäre ich itzt ohne Sophien? . . „

Was wär' das Leben mir? Was seyn? . .
Wann nicht die Freundschaft mir den Wahn,
Dies Leben kostbar, nicht gehäßig machte?
Wär' Dorset nicht — und auch Sophie,
Sophie wäre nicht. . .
Was wär das Leben mir? Was seyn? . . .
Was eine Welt, in welcher Wahn
Den Menschen bis zum Grabe täuscht?
Nur eine Last war Leben dann;
Wär' nicht die Freundschaft, und Ihr Lohn
Elysium.

„Meine Liebe — Sophien — alles will ich dir aufopfern, Dorset! und stumm, will ich meinen Gram keinem Sterblichen sagen — du möchtest Ihn hören, und er könnte dein Glücke vergällen. . . Kein trauriger Gedanke müsse dein Glück stöhren. „

So finster, wie der Gram auf meinem Herzen,
Dem mitternächtlichen Gewitter ähnlich,
Wie Donner schwangre Wolken in dem Aether,
So feyerlich auf meinem Herzen brütet;
So lächlend sey das Glück der Liebe
Das, mit Sophien dir! an deinen Busen
Und an dein jugendliches Herze floh' —
Und sanft, wie eine Weihrauchwolke

In

In stiller Dämmrung vom Altare
Hinauf, zum Himmel wallt,
Und sanfter noch in deinen Adern
Und Busen lodert.
Und ach! — den besten Freund
Unglücklich macht.

„Was halten Sie davon, Arist? ich bin fast außer mir.„

Es hat viele Aehnlichkeit mit Ihrer Geschichte.

„Sollte es vielleicht der Herzog gemacht, und Juliens Namen, mit dem Namen Sophie vertauscht haben. Es ist möglich, Arist!„

Ich glaube es nicht. Da er den Namen Dorset nennte, warum sollte er Juliens Namen verschweigen? Was hätte ihn hiezu bewegen können?

„Vielleicht hätte der Name Julie ihn zu sehr gerühret; vielleicht — doch ich will weiter fortlesen, Arist! wenn Sie es begehren.„

Thun Sie es, Dorset!

„Du verdienest — edler Dorset! Du verdienest das Opfer das ich dir bringe. Du warst mein Wohlthäter. — Doch dieser Name ist für dich zu klein; den du schenktest mich dem Leben wieder. Du — Sehen Sie doch, Arist! wie unglücklich ich itzt bin. . . Es sind lauter abgebrochne Stücke. . . Was würde ich nicht für den Rest geben, um gewiß zu seyn!„

Der Dichter, Dorset! hat wirklich einen liebenswürdigen Charakter. Ich halte es für kein Gedicht, was der Unglückliche schrieb.

„Sie haben recht, Arist! es hat das Gepräge der Wahrheit, und stimmt mit den Reden des Wirthes genau überein. Orvieto war tiefsinnig und voll Schwermuth. Ich möchte ihn und den Dorset kennen, an welchen er es richtete.„

Menschen von seiner Art sind schätzbar und selten. Er ist ihre ganze Kopie. Wären wir überzeugt, daß was er schrieb, kein Gedichte wäre, er verdiente, daß wir ihn suchten.

„Sie haben recht, liebster Arist! Wir wollen ihn suchen; Schon die Möglichkeit verdienet diese Reise. Wir können ein andermal unsre Reise fortsetzen. Wir werden nirgends in andern Ländern —„

Sie übereilen sich, Dorset! Aber wenn er nicht weit von unsrer Reise entfernt ist, so ließ es sich wohl thun, der Möglichkeit dieses aufzuopfern.

„Einem rechtschaffnen Manne zu gefallen, Arist! würde ich bis zu den Huronen zu Fuße gehen; und so eine kleine Reise!„

Sie haben recht. Ich würde mit Ihnen gehen. Wir müssen nur erst den Wirth fragen, wohin er seine Reise genommen hat.

Der Wirth kam; und Sie erfuhren, daß er nach der Schweiz gereiset wäre.

„Sehen Sie, Arist! sprach Dorset: Alle rechtschaffne Leute ziehen sich nach der Schweiz; eben als

wenn

wenn Deutschland Ihrer unwerth wäre. Ihre Redlichkeit muß wirklich wenig Beyfall bey ihren Mitbürgern finden.„

Es ist etwas schwer, hierüber seine Meynung zu sagen; Aber was ich davon denke, will ich Ihnen gerne eröffnen. In dem Vaterlande findet weder die Tugend noch der Ruhm, noch der Hang nach großen und edlen Handlungen Beyfall. Diejenige die mit uns Jünglinge und Knaben waren, kennen unsre Schwachheiten. Sie kamen in einen gewissen allzu vertraulichen Grad der Bekanntschaft, und wurden so gar unsre Richter. Die allzugroße Vertraulichkeit ist stets mit gar keiner Hochachtung verbunden, oder im seltensten Falle, mit sehr weniger. Unsre Zeitgenoßen sehen, nach dem Hange immer das Böseste von uns zu glauben, bloß auf unsre Schwäche, nie auf die große Seite. Sind sie von unsern Verdiensten überzeugt, so suchet der Neid Gegenstände, sie zu unterdrücken. Bringen wir es gar so weit, daß diejenige, die wir so genau kennen, überzeugt sind, wir sehen ihre Art zu denken, die Niedrigkeit ihrer Handlungen, die geheime Kunstgriffe, womit sie die boßhafteste Handlungen verbergen, ein; so fürchten sie uns zuerst, weil wir der Welt ihre Niedrigkeit aufdecken können; sie hassen uns, weil sie überzeugt sind, wir kennen die Größe ihrer kriechenden Handlungen und Denkungsart; wir konnten folglich nicht anders, als ihrer Würde gemäß von ihnen denken; sie verabscheuen, und — bedauren. Den geringen Kenner und den

Pöbel täuschen zu können, suchen sie den Vernünftigen zu entfernen, dessen Einsicht ihrem Stolze und ihren niedrigen Kunstgriffen, den Untergang drohet. So suchet der Niederträchtige Vornehme, den Vernünftigen zu verbannen, um ungehindert für einer Anzahl Dummköpfe glänzen zu können. Die Zahl der Niederträchtigen macht itzt neun hundert und neun und neunzig Theile in der Welt aus, und kaum der tausendste ist eine geringe Anzahl von Edlen. Die Vornehmern, welche mehr Vorurtheile für sich haben, oder Niederträchtigkeiten begehen können, weil Bestechung und Geld, und Rang, sie über die Gesetze hinaussetzet; diese, die zugleich die Schiedsrichter von dem Geschmacke, den Verdiensten individueller Personen sind, weil der Pöbel von ihnen lebt, und folglich ihnen glaubt; Diese Leute würden keine Nahrung für ihre Ausschweifungen, keine gesunde Vernunft haben, wenn sie die Zahl der Rechtschaffnen, in einer Stadt über einen einzigen sich erheben ließen. Sie müssen ihn immer als ein Gebiß in dem Munde ihrer verabscheuungswürdigen Niederträchtigkeiten ansehen, und werden also immer rufen: **Kreuzige ihn, kreuzige ihn.** Gemeiniglich sind sie so glücklich, das Land durch ihre Macht seiner wenigen Rechtschaffnen zu berauben, um ungestört die Würde eines Menschen zu schänden. Narren und Dummköpfe kommen folglich fort; denn Esel setzt man zum Rathe, damit er nicht die Ränke einsehe rc. Ein gewisser deutscher Dichter sagt sehr artig:

Für

Für Hansen ist mir gar nicht bang
Der kommt durch seine Dummheit fort.

Man kann also dem Dummkopf Glück wünschen, daß er nicht klug, und folglich tauglich zu Ehrenämtern und Titeln ist. So lang der verbannte Rechtschaffne, ein Fremdling in dem Lande seiner Freystatt ist, so besitzt er Hochachtung. Durch wenigen Umgang und keiner Vertraulichkeit, kann er sich in seinem Ansehen erhalten; einem fremden Staate so lange dienen, als die Vornehmen ihn nicht aufmerksam auf ihre Handlungen und Gedanken finden. In der Schweiz siehet man auf Rechtschaffenheit. Ihr Rath ist in seinen Amtsverrichtungen gerecht und unparteyisch: folglich ist dieses der beste Freystaat für den Tugendhaften.

„Sie haben gewiß recht, Arist! Wir wollen auch dahin fliehen, um den armen Orvieto aufzusuchen. Wir wollten ohnedem dahin; es mag uns ja einerley seyn!„

Aber Julie wird vielleicht noch nicht mit dem Herzoge vermählt seyn, und dann könnten wir alles unterbrechen.

„Wir reisen incognito.„

So kann es geschehen, Dorset!

Der Kutscher fuhr vor den Gasthof und die beyden Herren kehrten um, die Grenzen der Schweiz zu erreichen.

Acht und zwanzigstes Hauptstück.

Clementine. Etliche Ausschweifungen.

Merillac wurde unter der Besorgniß eines so liebenswürdigen Arztes, wie Clementine war, bald wieder hergestellet. Aber sein Herze wurde von Liebe gegen seine Wohlthäterinn entflammt. So lange er in dem Bette bleiben mußte, konnte er — denn welche Freyheit hat ein Kranker nicht! — Konnte er sie mit einem schmachtenden Blicke anschauen, ihre artige Hände drücken; denn es konnte ja Dankbarkeit seyn; und andre Kleinigkeiten mehr thun, die einem Mädchen nicht leicht entschlüpfen.

Clementine sah den Blick des jungen und schönen Herzogs. Sie glaubte etwas mehr als Dankbarkeit darinnen zu lesen, und irrte sich nicht. Aber Sie besaß zu viel Vorsicht, zu viel Behutsamkeit, leichtsinnig wie unsre Schönen, das sogleich zu glauben, was sie so sehnlich wünschen. Der kleine, der niedrige Wollüstling, sucht oft mit verstelltem, mit verbuhltem Blicke, die Tugend zu schänden; dem unerfahrnen, und unschuldigen Mädchen, das noch die Falschheiten des männlichen Geschlechtes nicht kennet, raubt er sie wirklich. Welche Ehre ist es für dich, Niederträchtiger, über die Unschuld zu siegen

gen, und ein armes reizendes Mädchen, der Wollust zu übergeben? Der gierige Raubvogel zerreißt mit mehrerer Größe, die schuldlose Taube! —

Wirklich kenne ich keinen Nichtswürdigern, als den, welcher einem Mädchen die Wollust lehret, und ihre Tugend gänzlich stürzet. Die Art, womit es geschehen muß, macht dieses um so viel verhaßter. Es ist kein Mädchen so weit die Sonne läuft, die sich zum erstenmale ohne die betrüglichste Ueberredungen, in die Arme eines Wollüstlings stürzet. Die Stimme der Natur; die Schaam die noch nicht entweyht wurde; die Begriffe eines möglichen Unglücks; die Vorhersehung einer unauslöschlichen Schande; das Gefühl der Tugend; die ungeheure Menge von verführten Unglücklichen, die sich ihren Augen zeigen; der Verlust des kostbarsten Gutes, das ein Mädchen besitzt, und von dessen Erhaltung so angenehme, so liebenswürdige Folgen entstehen; alles dies, und mehrere Dinge, machen die Uebergabe schwer. Die Religion, worauf die Unglückliche sich vielleicht noch stützet; die heiligsten Eidschwüre werden entheiliget; der Himmel zum rächenden Zeugen einer vorher beschloßnen Untreue aufgefodert; man tändelt mit dem Ewigen, und gebrauchet ihn um eine Nichtswürdigkeit begehen zu können, die den ganzen Fluch des Rechtschaffnen verdienet. Die Tugend zu verführen, ist ohnstreitig das größte Laster, und ich würde den Tod der Verführung eines unschuldigen Mädchens vorziehen.

ziehen. Man wird mir den Enthusiasmus verzeihen, der mich bey ähnlichen Gedanken entflammt.

Diese unerhörte Nichtswürdigkeit des größten Theils unsres Geschlechtes, macht wirklich den Stand eines Frauenzimmers bedaurenswürdig. Alles verschwört sich wider ihre Tugend. Die Menge von ehelosen Männern umgeben, und lauren, wie ein Geyer, die Unschuldige zu zerreissen. Der herrschende Geschmack, die Mode, heischt niederträchtige Denkungsarten. Zu was dienet alle diese Höflichkeit, dieses schmeichlende Wesen, diese Art von Verehrung, womit man dem Frauenzimmer begegnet. „Sich beliebt zu machen,„ setzet hinzu; Seiner Eigenliebe, seiner Wollust Nahrung zu schaffen. Wie brüstet sich nicht der hirnlose Stutzer, den ein eben so leeres Frauenzimmer dem andern vorziehet, (denn von einem vernünftigen Frauenzimmer wird man nie sehen, daß sie für der Welt einen mehr achtet, als den andern.) Den Fächer in seiner Hand, stehet er neben seiner Trophee; wirft bald einen liebkosenden Blick auf die artige Maske, bald einen siegenden, auf die Versammlung der Mitbuhler. Stolz wie ein Knabe bey dem schöner gemahlten Kreißel, auf die Herrn Buben umherschaut, und mit Freude ruft: Der meine ist der schönste. Bleiben Sie stehen, süßes Herrchen, kein Vernünftiger wird sie verdrängen! —

Es ist im Grunde eine größere Schande, ein solcher Herr zu seyn, und die Narrheiten des männ-

lichen Geschlechtes verdienen immer eine härtere Geißel, als jene des Frauenzimmers. Den Hang zur Wollust erzeuget zwar der niedrige Jüngling nicht, aber er entflammt ihn aus der Asche, in welcher er glimmte, und bald lodert er in unauslöschlichen Flammen. Etwas gesetztere Begriffe von Tugend und Religion, mehr Schaam, welche zwar ziemlich ländlich ist, und den ungezwungenen Gesetzen der Mode widerspricht, mehr Sittsamkeit und stilles Wesen, könnte unsren Schönen nichts schaden; aber unsern Herrn ist eine eben so große Dosis von Gehirn, männlichem Wesen, und gesetztem Ernste nöthig, um nicht noch mehr Verachtung zu verdienen, als der geringste Bösewicht unter dem Pöbel besitzt.

Die Liebe; eine wahre Zuneigung, und die Tugend, erzeugen unter tausend Ehen kaum — eine. Der Geistliche nimmt sich oftmals ein Weib, um der Wollust ungestraft und ungeschimpfet ein Opfer zu bringen; (den Würdigen nehme ich allzeit aus.) Viele von den Weltlichen haben eben diese Absicht. Der Adliche muß in seinen Stand heyrathen, und ist mit den Juden hierinn fast ähnlichen Gesetzen unterworfen. Seine Absicht ist: Seinen Namen und hochfreyherrliche Verdienste auf die Nachwelt fortzupflanzen. Der Bürger bedarf sein Weib, weil es Mode ist, zu heyrathen, oder der Führung seiner Haushaltung wegen. Hie und da sind noch in einem Winkel der Erden Rechtschaffne, die mit wahren und redlichen Absichten eine Frau

nehmen. Die Folgen sind böse, unverträgliche Ehen, Hahnreyschaften, Ehebruch ꝛc. Tadelt also immer milzsüchtige Politiker die Klöster, ihr werdet diesen heiligen Versammlungen nichts von ihrer Größe benehmen. Ist dann die Welt entvölkert? oder wer nähret sich nicht von der Dummheit des andern? Dieses thut der Mönch nicht. Er unterrichtet, er giebt Lehren, er handelt vernünftig, da er sich von einer Welt voll Boßhaften absondert, und dem Himmel und seiner eignen Ruhe, seine Täge weihet. Nie würde er zu Ehrenämteru empor gestiegen seyn, ohne sein Gewissen durch Bestechung zu beflecken! Nennet ihn keinen Müßiggänger! Das Wohl unsterblicher Geschöpfe und seiner selbst ist seine Arbeit. Zudem hat er sein Tagewerk und eure Beschuldigung ist Verläumdung. „Sie haben Schwachheiten.„ Wohl, und ihr habt hingegen Laster, die durch diese heilige Wohnungen nicht dringen können. „Sie fallen dem Staate zur Last.„ Wolltet ihr jeden ausrotten, der dem Staate eine wirkliche Last, ein nachtheiliger Gegenstand ist, so müsset ihr die Welt bis auf sehr wenige entvölkern; überdem besorgen sie mehr, und nützen dem Staate mehr, als ihr. Sie arbeiten, von der wohlthätigen Absicht entflammt, euch ein Beyspiel zu geben, euch zu rechtschaffnen Bürgern zu machen; und wer zwingt euch ihnen Allmosen zu geben? Der Rechtschaffne, der es thut, macht ihnen deswegen keine Vorwürfe; und wer gab Euch, denen eine kleine Gabe mehr Reiz, als ein gutes Herze hat; die

ihr

ihr ihnen nichts gebet; wer gab euch das Recht zu klagen, daß sie euch zur Last fielen? Ihre einsame Hütten sind voll Ruhe und zufriedner Heiterkeit, die kein Laster umwölkt. Sie kennen das Angenehme des Ehestands nicht, aber dafür kennen sie auch die ungeheure Menge seiner Bitterkeiten nicht.

Dies war ein großer Absprung von der Geschichte, aber vielleicht — war er nicht so weit, als er zwischen dem menschlichen Herzen und der Tugend ist.

Clementine war bald überzeugt, daß Merillac Sie liebe. Sie selbsten konnte ein Gefühl nicht unterdrücken, das zu seinem Vortheil sprach. Der Charakter des jungen Herzogs war leicht kenntlich. Die Größe seiner Denkungsart verrieth die Edelmuth seines Herzens. Clementine war zu entschuldigen, daß ihr Merillac gefiel. Aber ihre Liebe war noch nicht Leidenschaft. Die Majestät ihres Herzens hielt die Flammen zurück, die herauf zu lodern drohten.

Merillac beklagte indessen Julien noch immer. Sie ist ein Opfer der vernunftlosen Wuth eines Räubers geworden; so dachte er, und beweinte sie. Nicht die neu aufwallende Liebe zu Clementinen, konnte die zärtliche Neigung zu Julien so plötzlich ersticken, daß er sie vergessen hätte. Um Dorsets, um der Freundschaft willen, war sie ihm unendlich kostbar. Sie verdiente Thränen, da sie sein Leben fodern durfte. Juliens Vater, den der rechtschaffne Clairvall und seine Gemahlinn trösteten,

trockne-

trocknete zwar seine Thränen; aber der Verlust seiner Julie nagte ihm das Herze, und der stille Gram zehrte ihn ab. Doch milderte die Hoffnung, sein Zutrauen auf die Vorsicht in etwas den Harm seines Herzens; der Umgang mit dem menschenfreundlichen Clairvall, hatte ebenfalls einigen Einfluß auf seine Beruhigung.

Merillac verließ das Bette, und Clementine war itzt der Gegenstand seiner Beschäfftigungen. Mit ihr gieng er zum erstenmale, wieder den Pomp des Tages und des blühenden Lenzes zu sehen, der über die Gegenden lachte. Die reine Luft, die Milde des Frühlingstages, und der jugendliche Reiz der grünen Gefilde, entflammten sein Herze zu einem regen Gefühle. An der Seite Clementinens und der Natur — konnte er da wohl unfühlbar bleiben? Er sah Clementinen an; ihr Reiz gleichte dem Frühling, der um sie her seine holde Einflüße streute; schön wie die jugendliche Rose, die sich in der Röthe des Morgens öffnet, und die Frühlingsluft mit holden Gerüchen durchdüftet, schien sie dem jungen Herzoge zu seyn. Sein Herz schwellte von Empfindungen auf, und er konnte sich nicht zurückhalten, sie in den Busen seiner Clementine auszuschütten.

„Wie sehr, so sagte er: wie sehr empfinde ich, Clementine! Was ich Ihnen schuldig bin! .. Ihre gütige Vorsorge schenkte mir das Leben; und das Gefühl meiner Erkenntlichkeit ist ohne Gränzen; es

gleichet der lebhaftesten Liebe, die mir Clementine vielleicht verzeihen würde.„

Ihre Erkenntlichkeit, Merillac! ist ein Zeichen Ihres edlen Herzens; und Ihre lebhafte Größe vermehret die Größe des Dankbaren: Sie wissen welches Vergnügen —

„Sie wollen meine Sprache nicht verstehen, schönste Clementine! mehr als Erkenntlichkeit, mehr als dankbare Empfindungen glühen in diesem Herzen. . . Sie Clementine! . . Sie sind sein ganzer Gedanke; sein ganzes Gefühl! . .

Was sagen Sie Herzog? Sie kennen die Grade von Freundschaft und dankbarem Wohlwollen noch nicht! Sie irren und —

„Ich kenne sie Clementine! Sie sind groß diese Empfindungen; aber jene, für Clementinen — von ihrer Tugend und Größe erzeugt! — . die sind größer. Liebe — die höchste Liebe ist es, göttliche Clementine! die diesen Busen belebt — Ihr reizendes Herze — die sanfte, himmlische Milde, womit Sie den Unglücklichen gleich einer Gottheit dem Leben schenken. — Die reizendste Züge, die keine menschliche, eine englische Seele mahlen, — dies erzeugt mehr als Dankbarkeit . . . es erzeugt Liebe. — „

Sie setzen mich in die äußerste Verlegenheit! — Was soll ich von Ihnen denken, Merillac? . . . belohnen Sie so die gutherzige Handlung, die mir eine Pflicht war, daß Sie mich dafür. —

„Ich

„Ich weis was Sie mir sagen wollen — ich will dankbar, Clementine! und immer unglücklich seyn — solche Gedanken kann die gütigste, die schönste Seele von Merillac haben? — Aber fodern Sie meine Erkenntlichkeit nicht, Clementine! — Sie hätten mich ohne Ihre Güte glücklich gemacht — Merillac kennte itzt ohne Sie das Leben, und mit ihm sein Unglück nicht.„

Ich bitte Sie, Merillac! — sprechen Sie nicht mehr mit Clementinen in diesem Tone. Ich kenne den Abstand zwischen dem Herzoge von Merillac, und Clairvalls Tochter — Verfolgen Sie meine Tugend nicht, da ich nie Ihre Gemahlinn werden kann.

„Was für entsetzliche Gedanken stehen bey Ihnen auf, Clementine? Glauben Sie die Stimme des Vorurtheils sey die Gebieterinn meiner Handlungen... Sie sollte mich hindern, die tugendhafteste Gemahlinn, die schönste, die reizendste Clementine zu besitzen? — Nein — hiezu kann mich kein Gesetze des Wahnes verbinden, welches das Glück froher Tage der Zukunft tödten würde.„

Clementine suchte das Gespräche zu ändern, um sich aus einer Verwirrung zu reißen, die sie so viele Mühe zu verbergen hatte. Sie antwortete ihm mit Nachdenken.

Aber das Vorurtheil muß uns doch oftmals zu gewissen Thaten lenken, die sonsten unsrer Ehre und den Begriffen von unsrer Würde nachtheilig wären.

„Ist

„In gleichgültigen Dingen, Clementine! haben Sie recht; aber in diesem Falle — nicht: Warum aber Clementine! Weichen Sie den Versicherungen meiner Liebe aus? Können Sie vielleicht den unglücklichen Merillac nicht lieben?

Clementine sahe ihn zärtlich an. Die Wichtigkeit dieser Frage war so groß, daß ein Blick sie besser beantworten konnte, als Worte. Ihre Antwort war diese: Es ist vieles möglich, Merillac! das nie wirklich wird.

So philosophisch auch diese Antwort war, so war sie doch für den Herzog keine. Er wurde unruhig, oder wollt ihr lieber, er wurde böse, und schwieg. Endlich sagte er: Sie sind grausam, Clementine! Sie würden mich sterben sehen, und —„

Sie sind wohl vom Gegentheile überzeugt, Merillac! ich sollte — Doch sehen Sie einmal wer hier so schnell auf uns zugeht. —

Neun

Neun und zwanzigstes Hauptstück.

Julie. Ihre Mutter und Sophie.

Juliens Mutter, ihre Tochter und Gefährtinn, hatten sich bey den redlichen Landleuten wieder völlig erholet. Sie schliefen des Nachts so ruhig wie der Wandrer, der nach langen Beschwerlichkeiten, die Wohnung seiner Heymath erreichet.

Ein Viehhirte verkündigte mit seinem ländlichen Liede, das er auf seinem Horne blies, den angekommenen Tag, und weckte die Mädchen des Dorfes vom schnarchenden Bette. Julie und Sophie erwachten bey dem frohen Gebrülle der zur Weyde eilenden Kühe, und standen auf. Eben zog sich die Sonne, nach einem glänzenden Lichtstrale, der über das Haupt des östlichen Gebirges hervorschoß, zum Himmel herauf. In dem Pompe des frühen Tages, der seinen röthlichen Glanz auf die ferne Gebirge und Ebenen goß, giengen sie mit gefühlvollem Herzen, den Schöpfer des Tages still anzubeten. Die Symphonien des Waldes mischten sich in die stille Sprache ihres Herzens, und erweichte die Glut ihrer Empfindung, in ein zärtliches, entzückendes Gefühle.

Sophie unterbrach die lange Pauße der Empfindung. Sie redete Julien an:

„Wie glücklich meine Freundinn, sind Sie, die Sie den Reiz der schönen Natur und des Frühlings so ungestöret empfinden können! mit der Luft, die von den holden Gerüchen der Blumen erfüllt, und rein wie der Himmel ist, athme ich fühlbareren Harm; die Symphonien des Tages winken melancholische Bilder in meine Seele zurück, und selbsten bey dem lebhaftesten Gefühl, das sich dankbar für seinem Beherrscher ergießt, erschüttert mich der Gedanke der Vorsehung. Ach! Meine Julie! . . . Meine Freundinn! . . Sophie ist mehr unglücklich als Sie fassen können! . . „

Sie sprach es, und sank weinend in die Umarmung Juliens. Diese gütige Freundinn drückte sie voll Empfindung an ihren Busen, und antwortete ihr in Tönen, die sanft und milde, wie der Himmel waren:

Sie sind nicht alleine unglücklich, liebste Sophie! Julie ist es auch. . . Aber ich folge dem Wege der Vorsicht voll Vertrauen, und unterdrücke das finstre, aufwallende Gefühle, das der Gedanke der Zukunft in mir erwecket. . . Schütten Sie Ihr Herz in den Busen Ihrer Julie aus. . . Vielleicht erleichtert dieses Ihren Gram. . . . Sophie sah Julien mit einem Blicke, in dem das ganze Bild des Schmerzes sich mahlte, an, und antwortete ihr nach einer kurzen Stille:

„Ohne einen gütigen Vater zu haben, der itzt den Tod in der öden Einsamkeit herbeyseuzft! ohne je eine Mutter gekannt zu haben, die die Theilnehme-

rinn meines Unglücks hätte seyn, und ihre arme Sophie aufrichten können; lebte ich lange bey Freunden, die ich liebte, wo ich einen Bruder finden mußte, der für meinen Augen starb. . . dieses Julie! ... dieses ist viel . . . viel für Sophien, die zu empfindlich für ähnliche Schmerzen ist."

Mit der freundschaftlichsten Zärtlichkeit drückte Julie ihre Freundinn an ihr Herze. Sie führte sie in den nahen Wald, dessen holde Gesänge sie in seine Schatten winkte. Wem ist der Einfluß einsamer Stille, und der feyerlichen Dämmerung, die in den Gebüschen herrscht, unbekannt? An einer murmelnden Quelle, die durch das Schweigen des Haynes, mit heischernem Getöne floß, setzten sie sich nieder. Nun überdachten sie ihren Harm, als plötzlich — der majestätische Räuber für ihnen stand.

Kaum erkannte er Sophien, als er seine Larve wegriß und zu den Füßen dieses unglücklichen Mädchens sank. Sie erschrak, da sie ihn sah; Himmel! — dies nur sagte sie, und sank in Juliens Arme.

Indessen war Juliens Mutter erwachet, und suchte ihre beyde Gefährtinnen. Sie gieng durch den Schimmer des Tages nach dem Hayne zu, und überdachte die Größe ihres Unglücks. Eine Wolke von Staub die in der Ferne aufsteig, zeigte sich schnell ihren Augen. Ein prächtiger Wagen rollte über den Weg her, der mit sechs Pferden bespannt, und mit Bedienten bedeckt war. Juliens Mutter eilte

eilte durch einen Fußsteig dem Walde zu, den Blicken der Reisenden zu entgehen.

„Gewiß ist sie es,„ so rief eine Stimme, und zwey Herren stiegen aus dem Wagen, und folgten den Schritten der rechtschaffnen Dame.

Dreyßigstes Hauptstück.

Dorset.

Dorset und Arist nahten sich allmählig den Gränzen der Schweiz. Orvieto war ihre Beschäfftigung; in allen Gasthöfen erkundigten sie sich, und erhielten Nachricht. Dorset, der sich mit den Fragmenten des unglücklichen Dichters ergötzte, erhielt dadurch mehr Nachricht, von der Person und dem Charakter des Orvieto. Er unterhielt seinen Freund damit, und dieser bediente sich dieser Gelegenheit, das Herz seines Freundes mit Kenntnissen zu erfüllen.

„Wir wollen unsre Fragmente fortsetzen, Dorset!„ redete Arist seinen Freund an.

Ich bin es zufrieden, Arist! sagte Dorset, und nahm das erste Blat.

Der Werth des Unglücks, und des Todes.

Ich bete dich an, ewige Vorsehung!.. Dich!.. die du in unnachforschlichen Gängen den Sterblichen leitest...

Tugend sah ich zu den Füßen
Eines Lasterhaften:
Schmachtend hob sie ihre Blicke
Auf zu ihm, um Hülfe.

Aber keine Thräne quolle
Aus des Frevlers Auge;
Und sein niedres Herz voll Tücke
Höhnte Ihre Zähren.

Seufzer hoben Ihren Busen
Den das Elend füllte;
„Sterben muß ich.. wenn mein Unglück
Nicht dein Herze rühret.„

Dieses sprach Sie, heiße Thränen
Netzten Ihre Wangen,
Und die stillen Seufzer wallten,
Blutend auf zum Himmel.

Aber dieser Frevler stieße
Sie von seinen Füßen,
Eilt von ihr zu eines Mädchens
Wollust vollen Busen.

Noch

Noch ein Blick hinauf zum Himmel
Warf Ihr sterbend Auge;
Gott! du siehst es, — sprach sie seufzend
Und sank hin . . zum Staube.

So starb ein Tugendhafter, von der Vorsicht getödtet, dessen Leben eine ununterbrochene Tugend war.

Zu groß des Staubes Sohn zu seyn
Zu groß für diese Erde
Mäht Ihn der Tod — weyht Ihn der Himmel ein,
Daß er sein ewiger Bürger werde.

Angenehm ist das Bild des Todes, einen Rechtschaffnen.

So lang die Erde seinen Geist umhüllt,
Beugt ihn der Jammer tief zum Staube;
Täuscht ihm mit Wahne; Einem Schattenbild,
Der Thor gab ihm den Namen: Glück;
Wird er, so wie der Thor zum Raube;
Und sinket bald — zum vorigen nichts zurück —
Und was macht noch das Leben ihm erträglich?
Hinein ins Grab — ins Grab, ein Blick,
Zur Zukunft hin — und nicht mehr kläglich
Tönt seine Stimme murrend zu dem Himmel.
Nein — sein entzückter Geist entflieht dem Staub
Und flieht mit schnellem Lauf,
Durchs donnernde Getümmel
Der Sphären, zu dem Himmel auf.
Nun täuscht kein Wahn ihn mehr, kein Traum
In Hütten der Unendlichkeit,
Kein Schmerz entnervt, kein Elend dräut,
Itzt ihme mehr

Wie sich im aufgeschwollnen Meer
Die schwarze Woge an der Woge reibt
Und an dem Fels zu Schaum
Mit tosendem Gebrüll zerstäubt
So stäubt zu nichts das ganze Heer.
Von Quaalen, das ihm droht;
Dort siegt sein Geist — der Geist des Frommen;
Drum; Heyl dir, Tod!
Dem Redlichen, bist du willkommen!
Drum Heyl dir! Heyl dir! — Tod.

Wie beugt sich der unglückliche Wollüstling!.. Wie fühlt er die Lasten des Unglücks.

Verstoßen von dem Throne, kriecht Tarquin,
(Von Tugend hatte er sehr wenig.)
So wie der Sklav im Staube hin
Und war im Unglück Sklav; nicht König —
Doch Dionyß, für dem der Schmeichler kroch
Ganz Syrakus erbebt, ihn sklavisch hörte;
Blieb König noch,
Da zu Korinth er Knaben lehrte.
Sich nicht zu sehr im Glücke freuen,
Den Weihrauch höhnen, den uns Knechte streuen,
Im Unglück nicht sich durch sich selbst entweyhn.
Und in dem Schooß
Des Unglücks nicht wie Sklaven seyn —
Nur dies ist groß.

Seyd immer hin glücklich Söhne des Hofes und der Wollust! —

Ihr kennt des Lebens Schmerzen nicht,
Ihr kennt nicht unsre Leyden!
Kein Gram färbt euer Angesicht!

Doch — kennt Ihr unsre Freuden!
Nur der empfindet ganz sein Glück
Der einen Blick
Zurück in alten Leyden wagt,
Wo Dunkel um ihn brütet,
Ein finstres Heer von Schmerzen wütet,
Doch bald ein höhrer Glanz das Schreckenbild verjagt,
Und heitrer um Ihn her es tagt.

„Ich fühle recht, Arist! daß Orvieto die größte Wahrheit sagt. Ohne Zweifel ist er selbst unglücklich; wie gerne wollte ich ihm helfen, wenn es in meiner Macht stünde! — Wenn wir ihn nur finden, Arist! so bin ich glücklich.„

Wenn sein Charakter mit seinen Gedichten übereinstimmt, Dorset! so ist er es würdig. Aber Sie kennen den Sittenlehrer noch nicht, mein Freund! — ich sage es nicht, um Sie mistrauisch gegen Orvieto zu machen; Nein! ich spreche von dem pöbelhaften Haufen so vieler Niedrigen, die von Sittensprüchen aufschwellen, während Gift ihren Busen glüht; wie die Natter unter dem Veilchen sich verbirgt, die Hand des pflückenden Mädchens zu verwunden, so lauschen sie hinter der schönen Larve der Tugend. Selbsten der Pöbel will rechtschaffen scheinen, und glaubet es wirklich zu seyn. — Der Grundsatz; Ich bin mir selbst der nächste, bedecket ihre Bosheiten für ihnen selbst; von ihm unterstützet, herrschet Betrug, Tücke, Bosheit und jede Ränke, die die Plagen der Menschheit sind.

„Ich gebe es Ihnen gerne zu, Arist! Aber ich glaube, Orvieto ist ein Rechtschaffner — Aber sehen Sie doch, Arist! was ist dies für eine Schrift, die dorten an dem Felsen stehet?„

Sie stiegen beyde ab. Es war ein Gang zwischen den dichten Wäldern, der zum Felsen, von der Straße führte. Dorset und Arist nahten sich und wie erschrak der junge Edle, da er dieses las.

†

† †

Hier

liegt Dorset.

Wandrer!
Wen auch die Vorsicht
zu diesem Grabmale führet!
denkest du edel, so
eile durch den Cypressen
Gang zu dem
Aufenthalte eines
Unglücklichen
und thue
deine
Pflicht.

†

† †

†

Dorsets

Dorsets Erstaunen vermehrte sich. Sprachlos blieb er für dem Felsen stehen, und überlas immer die Schrift, ohne mehr zu glauben, als er träumte. Arist erweckte ihn.

Es ist vielleicht eine bloße Aehnlichkeit des Namens Dorset! Lassen Sie uns den Aufenthalt des Unglücklichen suchen, und unsre Pflicht thun.

Sie giengen mit einander durch den Cypressengang, und kamen zu dem Eingang einer Höhle, der mit einer Thüre verschlossen war. Dorset öffnete sie und — gütiger Himmel! — ein Greiß saß in einem Armsttuhle, und sahe starr gegen den Eingang. — Dorset zitterte und sahe nach Aristen. Sie nahten sich dem Greiße — und fanden ihn — entseelt! Dorset wagte es ihn unverwandt anzusehen; plötzlich stürzte er sich in die Arme Arists, und verbarg sein Angesicht in seinem Busen; nur dies sprach er: Arist! „Kennen Sie meinen Vater nicht mehr?„

Ein und dreyßigstes Hauptstück.

Fortsetzung des Vorigen.

Arist erkannte die Aehnlichkeit zwischen der Person des Alten und Dorsets Vater. Er erstaunte, einen Freund in einem Lande zu finden, das so weit von dem einsamen Aufenthalte entfernt war,

wo er ehemals lebte. Er richtete seinen erschrocknen Gefährten auf, und untersuchte das geheimnißvolle dieser Geschichte. Auf einem nebenstehenden Tische lag ein Papier, welches Arist nahm und las:

Geschichte Dorsets.

„Sehen Sie, Dorset! wie glücklich wir aus der grausamen Ungewißheit gezogen werden, die uns martert; Sehen Sie die Geschichte des Alten!„

Geben Sie mir dieselbe, Arist! ich will Sie Ihnen lesen! Dorset fieng an:

— Die Pflichten der Menschlichkeit sind heilig — erst lege diese Ueberbleibsel meines unglücklichen Lebens zu den Gebeinen meines Sohnes; wo die Cypressen um den Felsen stehen, in einer Höhle die durch ihn herab gehet; da ist die Ruhestädte Dorsets! —

Arist und Dorset hoben den Leichnam des ehrwürdigen Einsiedlers von dem Stuhle, und trugen ihn unter die Cypressen zum Felsen. Sie legten ihn an die Seite des Felsens, und lehnten seinen Rücken an eine Cypresse. Die Symphonien schwiegen, und einsamer Schauer zitterte um die nächtliche Felsenhöhle. Nur die Klage Dorsets tönte durch die Stille, nur die herabfallende Zähren Arists störten das feyerliche Schweigen. Arist redete seinen Dorset an:

„Dorset! Welche schauervolle Empfindungen stehen in meinem Herzen auf. . . Sehen Sie einmal

mal die Mine des Entschlafenen! — Welche Hoheit auf seiner Stirne! — Welche Majestät in jedem Zuge seines Angesichtes! — und er starb, ohne daß ein mildthätiges Geschöpfe Ihm seine Augen zudrückte! — Er war nicht geboren hülflos zu sterben, sonst wären diese Züge weniger edel. Nicht ohne große Beweggründe verließ er die Welt, um in einer Einöde zu sterben, wo kein Freund Thränen über sein Grab weinen konnte. „

Wie unglücklich, erwiederte Dorset: muß dieser rechtschaffne Alte gewesen seyn! Könnte ich nur den traurigen Gedanken vergessen, daß er mein Vater ist! — dies martert mich, Arist!

Sie hoben itzt den Leichnam des Alten unter der Cypresse auf, und ließen ihn in die Höhle zu dem Körper seines Sohnes nieder. An dem Eingang der Höhle setzte sich Dorset und Arist nieder, und der erste fieng an die Geschichte des Alten zu lesen:

— Traurig war mein Leben, und Unglück bezeichnete seine blutende Pfade — Mit rastlosem Verfolgen schleppte das Schicksal mich im Triumphe, durch lange Tage hin, die sich zur Größe eines Menschenalters thürmten. — Noch den Trost, den der Bösewicht auf seinem Sterbelager empfindet, unter Freunden zu sterben, versagte mir die Vorsicht. Nur die Jahre meiner Jugend, da ich in sorgloser Ruhe, mir selbsten fremd war, und fast mir unbewußt lebte, war ich glücklich. Die Stürme des Unglücks weheten sanft um mein unschuldiges Herze, und finstre

stre Wolken von Harm waren mir Morgenröthe. Mein Vater und meine Mutter starben frühe hin, und ich lächelte an ihrem Sarge — jeder Gedanke von Gram, jedes traurige Gefühl, das ähnliches Unglück begleitet, flohe von meinem jugendlichen Herzen. Wie der Säugling bey heulenden Wettern seiner Mutter zulächelt, die jedes donnernde Gethöne erschüttert. Mit meinem Bruder, der mit mir in eben der Stunde den Strahl des Tages empfand, lebte ich bis zu den Jahren, wo der Vorhang von der nächtlichen Scene sich aufrollt, und uns Blicke voll Ueberlegung auf die Welt und uns selbst werfen läßt. Der Führer unsers Lebens war weise und beseelte unsern Busen mit edlen Empfindungen. — Wir weinten gerechte Zähren auf seine Asche, und streuten Blumen auf seinen Todeshügel. —

Nicht lange empfanden wir das Glück wechselseitiger Liebe und Freundschaft. Wir wurden getrennet und jeder besonders dem Kriegsdienste gewidmet. Blut und Narben brachten mich empor, während der feige Sohn des Ministers, die Stelle des Feldherrn durch — Schmeicheln erwarb. Der großmüthige Essex wurde mein Freund, und verdiente es zu seyn. Gefahren und Unglück, die diesen Stand begleiten, fiengen an mich zu verfolgen. Immer ist die Verläumdung geschäfftig, das Glück der Redlichen zu untergraben, und Vorurtheile und die Verfassungen der Welt unterstützen ihre Bemühungen. An der Spitze des Kriegshee-

res rettete mir Essex das Leben, und bald hernach — Angstvolle Stunde eines harmvollen Lebens! — bald darauf drohte er mir, es schrecklicher zu nehmen. Der niedrige Dennis, ein Franzmann, der alle Falschheiten seiner Nation unter der freundschaftlichsten Masque versammelte, war hievon die Ursache. Er beschuldigte mich des schwärzesten Verbrechens, meinem Essex seine Ehre geraubt zu haben. Der verblendete und zu feurige Freund foderte die strengste Genugthuung für eine Niederträchtigkeit, deren Gedanke nie meine Seele befleckt hatte. Taub für die Stimme der Freundschaft, folgte er dem stürmischen Gefühle beleidigter Ehre, und foderte seinen Freund auf den Kampfplatz des Todes. Ich bot ihm eine freundschaftliche Unterredung an. Umsonst! das Gift der Verläumdung durchglühte seine Adern, und verbannte jede Ueberlegung aus seinem Herzen. .. Ich erschien, und sah Thränen aus seinem Auge fließen, da er das Gewehr des Todes ergriff. Er schoß auf seinen Freund, der sein Herz dem Tode bloß stellte, das lieber sterben als umbringen wollte, und verfehlte es. Nun kam die Reihe an mich. Mit Entzücken fehlte ich den Busen meines Freundes, mit Vorsatz. Die Hölle glühte in dem Herzen des schändlichen Franzmanns... „Ha! rief er: Dorset spiehlt mit Essex.„ Der aufgebrachte Freund zog seinen Degen, und griff mich mit Wuth an. Ich vertheidigte mein Leben ohne das seinige anzugreifen. Doch so wollte es das Schicksal. Essex lief in meinen Degen, ehe ich

ich es wehren konnte, und — sank zur Erde. Noch itzt sehe ich deine blutende Wunde, unglücklicher Essex! Wie deine Seele in krampfigtem Zucken sich von dem schönsten Körper trennte, der sie umhüllte! . . Noch dein sterbender Blick, der voll freundschaftlichem Gefühle, meine Umarmung foderte, und sich mit deinem Mörder versöhnte; noch deine letzte Worte: verzeihe mir Dorset! schweben um mich in dieser einsamen Stille.

Ich entfloh dem Schwerdt dem Gerechtigkeit, und verbarg mich in den Gebirgen Schottlandes — Aber das Bild meines getödteten Freundes folgte mir in die Schatten nächtlicher Wälder nach, und folterte mein unstrafbares Herze. Ich erhielt Vergebung, und kam zu dem Regimente meines Bruders zu stehen. Der Krieg entflammte Britannien, und seine Nachbaren frohlockten schon vor dem Siege. Wir eilten den feindlichen Schaaren entgegen, und lieferten die Schlacht. Mein Bruder fiel an der Spitze des Heeres unter den feindlichen Kugeln. Seither sah ich ihn nicht mehr, und gewiß starb er den Tod eines Helden. Ich stürzte wüthend in die feindliche Schaaren, und würgte seinen Resten, Helden. Ich hatte mich allzuweit in die Feinde gewaget, und sah bey dem Siege der Meinigen, das Unglück, gefangen zu werden. Man führte mich nach Paris. Ich erwarb mir die Gnade des ersten Ministers, und erhielt meine Freyheit. Unter dem Namen Weymouth, blieb ich lange daselbst, von sanften Banden zurückgehalten, die mir die Tochter

des Ministers anlegte. Clarice, so hieß die Tochter Merillacs. —

„Welche seltsame Schicksale, Arist! rief Dorset aus: Dies ist der edle Weymouth, von dem der Minister uns mit so vielem Entzücken redete.„ Er fuhr in der Geschichte fort:

Clarice allein war im Stande mein Herz zu fesseln, und mich von meinem Vaterlande zurückzuhalten. Bey ihrem jugendlichen Alter besaß sie alles Große, das ein Frauenzimmer erreichen kann. Ihre Seele gleichte der Schönheit ihres Gesichtes, und diese Seele war göttlich. Clarice! sagte ich ihr einmal; Sie lieben einen Unglücklichen. In seinen Armen finden Sie jenes Vergnügen nicht, welches eine immer heitre Miene Ihnen schenken könnte; oft färbt der Harm dieses Angesicht, und Schwermuth umwölkt oft den Genuß meiner Freuden.

„So will ich sie mit Ihnen theilen, antwortete die englische Seele: Lieber will ich mit Ihnen weinen und glücklich, als in den Armen eines andern lachen, und unglücklich seyn.„

Der edle Herzog, der in der Blüthe seines Lebens war und groß dachte, überließ seiner Tochter die Wahl eines Gemahls. Sie war in ihrem achtzehnten Jahre so weise, wie es selten das dreyßigste mit sich bringt. Wilton, ein Engländer liebte Claricen, nur verdiente sein niedriges Herze keine Gegenliebe. Tief in seinem Busen versteckte er die wuthvollste Rachsucht, die hernach das Unglück meines

Lebens

Lebens wurde. Ich war so glücklich, meine Clarice von dem Altare zurück zu führen, und in wechselndem Vergnügen floß ein Jahr hin, das einem Frühlingstage ähnlich war. Sie machte mir ein Geschenke mit einem Sohne, welcher die Züge seiner Mutter auf seinem kleinen Angesichte trug. Mit der zärtlichsten Empfindung drückte ich den ersten Kuß auf seine jugendliche Wangen, und umarmte seine liebenswürdige Mutter. Wilton, dessen Herz voll Tücke und Falschheit war, schmeichelte sich unter der Larve der Freundschaft, und Rechtschaffenheit, in mein Vertrauen ein. Niemals sah das verdeckte Laster der Tugend ähnlicher. Wäre sein Herz so gut wie sein Betragen, wie seine Worte gewesen, er wäre edler gewesen als ich ausdrücken kann. Sophie war das zweyte liebenswürdige Geschenk meiner Clarice.

Nun fieng neues Unglück mich zu verfolgen an. Ich wurde von Merillac auf sein Landhaus geladen. Eine kleine Unpäßlichkeit hielt meine Gemahlinn zurücke. Wilton bediente sich dieses unglücklichen Tages, die schwärzeste Handlung zu begehen, deren Plan er schon lange in seinem Herzen entworfen hatte. Sie saß unter ihren Kindern, und ihr Mädchen war alleine zugegen. Er trat in das Zimmer, und bat meine Clarice, ihr Mädchen wegzuschicken —

„Warum Wilton?„ versetzte meine Gemahlinn.

Ich

Ich habe Ihnen ein wichtiges Geheimniß zu eröffnen; antwortete der Niederträchtige.

„Mein Mädchen versteht die englische Sprache nicht, Wilton; sagen Sie mir es englisch.„

Wollen Sie nicht eine kleine Spatzierfahrt mit ihrem Freunde machen, Clarice!

„Ist dieß das ganze Geheimniß, Wilton?„

Nein! ich will es Ihnen alsdenn entdecken.

„Ich kann aber Ihre Anerbietung unmöglich annehmen. Ich bin nicht gar wohl.„

Die Luft und die Bewegung wird Ihnen sehr zuträglich seyn, kommen Sie!

„Der Wohlstand, Wilton! würde beleidiget werden, wenn ich Ihnen folgte; ich schlug es meinem Vater und meinem Gemahle ab.„

Ein Freund, Clarice! hat mehr Ansprüche auf Ihre Gefälligkeiten zu machen, als ein Gemahl, der sich von Ihnen entfernt, da Sie unpaß sind.

„Warum beleidigen Sie ihren Freund? Verdiente Weymouths Freundschaft eine ähnliche Beschuldigung.„

Niemals, Clarice! war ich Weymouths Freund. Wie? Konnte ich den anders als hassen, der mir Claricen raubte. — Folgen Sie mir, Sie sollen mehr Vergnügen in Wiltons Armen finden, als in den Armen des schwermüthigen Weymouths! —

„Entfernen Sie sich, Niederträchtiger! Dies können Sie der Gemahlinn Weymouths sagen — so konnten Sie sich verstellen? —„

Wohl, Clarice! bedienen Sie sich aller kleinen Ränke Ihres Geschlechtes, nur eilen Sie, um zu Ende zu kommen, da die Gelegenheit so schön ist. —

„Bößwicht!„ Mehr konnte meine Gemahlinn nicht sagen. Ihre beleidigte Tugend; der hintergegangene Gemahl; der lasterhafteste Mensch der je die Erde betreten hatte; alles dieses konnte nicht anders als ihre Tugend aufbringen.

Der Nichtswürdige entfernte sich. Meine Gemahlinn setzte sich nieder und meldete mir eilend dieses entsetzliche Gespräche. Der Bote kam an. Ich durchlas bebend den Brief, uud fiel in unbegränztes Erstaunen. Merillac riß den Brief aus meiner Hand, und durchlas ihn mit Entsetzen. Wir reisten aus Furcht für Gewaltthätigkeiten plötzlich ab, aber erreichten Claricen, — zu späte.

Der Bösewicht hatte sich nur entfernet, um Anstalten zu Gewalt zu machen. Sein Wagen kam für die Thüre, und er gieng mit seinen schändlichen Helfern zu der Thüre des Zimmers. Meine Gemahlinn hatte sich verschlossen, und wollte nicht öffnen. Sie sprengten die Thüre auf; rissen meine unglückliche Gemahlinn mit Gewalt von ihren Kindern, und entführten sie. Merillac und ich verfolgten den Räuber. Wir holten ihn ein. Wilton hielt in einiger Entfernung, riß Claricen aus dem Wagen, und — so ist die Aussicht in die Hölle, wie dieser Gedanke — und stieß seinen Degen in den Busen der knienden Clarice. — Halte hier innen

edler

edler Wandrer, und schenke der Menschlichkeit eine Zähre —

Dorset hörte auf und weinte mit Arist bey dem Unglück der Tugend. —

Zwey und dreyßigstes Hauptstück.

Fortsetzung.

Dorset redete seinen Freund an: Entweder Arist! ist die Gottheit zu groß, sich um den Sterblichen zu bekümmern, oder sie handelt unrecht. — Verzeihen Sie diesen Ausdruck, das Gefühl für die unglückliche Tugend nöthiget mir ihn ab. Warum leidet eben der Tugendhafte, was der Niederträchtige verdienet? Muntert so der Himmel seine Verehrer, zur fernern Ausübung rechtschaffner Handlungen auf? oder kann das Auge des gütigsten Wesens, wenn es uns anders eines Anblickes würdiget, ungerührt die Tugend von der Hand eines Bösewichts sterben sehen? Ist dieses Güte, Arist! oder ist es Grausamkeit? Das ewige Wesen kann es hindern, und thut es nicht? Sehen Sie einmal, wie der Tugendhafte unter den Lasten seines Elendes seufzet! Wie er unter dem Fuße des Niederträchtigen sich krümmen muß, daß er ihn nicht zertrete! Welch ein Gefühl nennet es recht thun, den Unglücklichen zu drücken? Wenn ich die Hand

eines Frevlers zum Tode des Rechtschaffnen ausgestreckt sähe, ihm helfen könnte, und es nicht thäte, welch einen Namen verdiente ich? ich würde ein Ungeheuer seyn, Arist! wenn ich es zugeben könnte? —

„Das würden Sie seyn, Dorset! aber beurtheilen Sie die Gottheit nicht nach den Sterblichen. Sie handeln aus Pflicht, die Gottheit, frey. Sie ist groß, aber vor ihrem Angesicht sind die kleinste Geschöpfe des Erdbodens eines Anblickes würdig. Warum sehen Sie das Unglück, als eine Folge der Tugend an? es ist das Gegentheil; die Tugend wird meistens durch das Unglück erzeuget und erhaben. Nirgends findet der Unglückliche Linderung gegen seinen Harm, als wenn er sich nach dem ersten Anfalle, über denselben hinaussetzet. Heben Sie plötzlich alles Elend das ihn verfolget — wo bleibt der Standhafte, der große Ueberwinder? woraus wollen Sie ihn erkennen, daß er wahrhaftig tugendhaft sey? Er hat alle seine Wünsche befriediget; sein Ueberfluß gehöret dem Dürftigen; er ist Menschenfreundlich und mild. Dies kann der Scheinheilige, der Heuchler auch — groß im Unglück seyn, dies ist Tugend, Dorset!

Eben so wenig ist Ihre Beschuldigung gegründet, der Himmel munterte seine Verehrer nicht auf, er sähe ungerührt die sterbende Tugend unter der Hand eines Bösewichts bluten. Ich glaube, indem der Himmel dem Tugendhaften die Glückseligkeit des Niedrigen entzieht, so handle er eben am gütigsten. Mit ihr entzieht er ihm jede Gelegen-

heit

heit, die Tugend zu vergessen; eben so viele gefährliche Gänge, in welchen sie sich verirren könnte. Was bedarf der Tugendhafte, das seine Bedürfnisse übersteigt. Ich fand noch keinen Rechtschaffnen auf der Straße liegen, den der Hunger getödtet hätte. „Aber mit welcher Sorge, mit welchem ängstlichen Bemühen, muß er sich seine Bedürfnisse schaffen.„ Wer hat nicht dieses mit ihm gemein? unnöthige Bekümmernisse foltern das Herz eines Reichen. Denken Sie sich das wahre Ideal eines Tugendhaften. Der erste Anfall des Unglücks wird das Gefühl der Menschheit rege machen; aber da er nachdenket, fühlt er seine Größe mehr als das Unglück. Seine Begriffe sind zu erhaben, die Belohnung, die er in sich selbsten findet, die Größe, mit welcher er voll majestätischem Ernste auf die Verfolgungen, des Schicksales herabsiehet, allzu festgegründet, als daß sie von dem Unglücke sollten können gestürzt werden. Sagen Sie selbst, Dorset! Wollten Sie nicht lieber Clarice, als Wilton seyn?„

Clarice lieber, als der niedrige Wilton, Arist! Sie zeigten mir den Irrthum, worinn ich mich fande, vollkommen.

„Setzen Sie noch dieses hinzu, Dorset! Wir haben eine unsterbliche Seele. Die Vernunft lehrt die Belohnung guter Handlungen in der künftigen Dauer. Sie bestimmet schon die Stufen dieser Belohnung. Die Aussicht in die Zukunft die dem standhaften Tugendhaften reizend ist, wie sehr muß diese seine Ermunterung werden. Das Bild der

 bluten-

blutenden Clarice, wird den niederträchtigen Wilton, in die geheimste Winkel der Erde verfolgen, er wird sein eigner Verfolger werden, denn das Laster lohnt immer seinen Verehrer, mit Unglück.„

Dorset setzte die Geschichte fort:

— Man riß mich von der Leiche meiner Clarice, und führte sie in diejenige Wohnung tod zurück, die sie lebend verlassen hatte. Mein kleiner Weymouth sah seine unglückliche Mutter kaum, so fiel er über sie und küßte ihre Wangen. Die kleine Sophie lächelte nach ihr, und streckte ihr, ihre kleine Arme entgegen. Urtheilet selbst von dem Schmerze eines Gemahls, und eines Vaters. . . Die Zukunft mahlte mir alle Schreckenbilder, wie Riesengestalten; aber klein waren sie gegen den Ausgang.

Ich stand weinend neben dem Sarge meiner Geliebten. . . die Größe meines Schmerzens war der Größe meines Verlustes ähnlich. . . Meine Augen strömten Thränen, aber mehr weinte mein Herz und noch itzo finde ich, daß die Quelle meiner Zähren nicht vertrocknete. . .

Die Zeit senket sanfte Linderung auf das Herz eines Unglücklichen, aber den ganzen Schmerz besänftiget sie nie. In dem großen Zwischenraum der Handlung, und verlebten Zeit, verlor sich ihr Bild nicht in der Entfernung. — Nein! — lebhaft sehe ich noch meine Clarice zu den Füßen Wiltons. . . Noch sehe ich, wie ihr die Ohnmacht des Todes, die Augen verschloß, und den Tag für sie

dunkel

dunkel machte. . . Weste flüstern durch die Eichenblätter des Haynes, und mich dünket, es wäre der Geist Claricens, der seinem Geliebten zum Grabe ruft. . . Ihr Andenken macht mir das Bild des Todes reizend, und beseliget mich durch den Gedanken, Claricen wieder zu umarmen. . .

Ich ließ meine Kinder unter der Aufsicht Merillacs, der sie zu sich nahm, und eilte in mein Vaterland zurück. Ich fand mein Erbtheil, und nahm es in Besitz, nachdem ich einen rechtschaffnen Oheim verloren hatte. Ich ließ meinen Sohn zu mir kommen, und gab ihm eine Erziehung nach meinen Grundsätzen. Die Geschäffte des Staates wurden mir anvertrauet, und ich suchte sie nach Pflicht zu erfüllen. Mein Unglück fieng von neuem an.

Britannien war in zwo Parteyen getheilet. Eine verfolgte die andre. Ich entfernte mich von jeder, um den Verfolgungen zu entgehen, und setzte mich denselben eben dadurch aus. Beyde glaubten, ich wäre ihr Feind, und suchten mich zu stürzen. Sie waren glücklich. Bald fand ich mich ohne Güter, ohne Ehrenstellen, uud was das entsetzlichste war, ohne meinen Sohn und Vaterland. Ich flohe nach Frankreich, aber auch hieher drangen die Verfolgungen. Ich gieng nach Deutschland, aber niemand hatte meine Dienste nöthig. Ich hatte kein Vermögen, und folglich keinen Freund. Ich war überzeugt, Merillac würde mir helfen; aber ich verbarg meinen Namen, und den Ort meiner

Zuflucht, um Wohlthaten zu entgehen, die ich nie wieder hätte ersetzen können.

Angenehm ist das Brod, das man durch eigne Arbeit erwirbt; ist es gleich wenig, so ist es doch immer schmackhafter, als niedliche Gerüchte des Wohlthäters. Mehr als die nöthigste Bedürfnisse brauchte ich nicht, und ich war kein Thor mir neue zu schaffen. Die Rücksicht in den vorigen Stand worinn ich lebte, so glänzend er war, umwölkten den gegenwärtigen nicht. Kein Laster war die Quelle meines Unglücks, und seine Lasten zu tragen gewohnt, fühlte ich die Schwere desselben weniger. Der Gedanke es nicht verdienet zu haben; die Unmöglichkeit es ändern zu können; die Thorheit, es durch selbstgeschaffne Quaalen zu vermehren; dieß erleichterte mir das Elend.

Was hilft es euch, Sterbliche! gegen die Vorsicht zu murren, die euch Elend aufleget. Lächerlicher stellt sich der Wurm nicht gegen den Wandrer, wenn sein Fußtritt ihn zu zernichten droht! — die Hand eines unendlich Mächtigen, leitet die Schicksale und der murrende Wille des Menschen, wird nie das Gesetz seiner Handlungen werden. Wer siehet ohne sich zu betrügen, in die Tage der Zukunft, die seine Einbildungskraft ihm schmeichelnd mahlt! Der Mensch schafft den Plan seines Glückes, den ein Hauch des Schicksales plötzlich umstürzt, und vernichtet. Stürzten nicht Thronen um? fühlten nicht ganze Staaten, daß ihre vereinigten Kräfte sie nicht gegen die Wuth des Zufalls und des Unglücks schü-

ßen konnten? Wurde der Weltbezwinger glücklicher, da er Millionen von Menschen würgte? Alle sind unglücklich, nur der ist es kaum zur Hälfte, welcher es zu ertragen weiß.

Die Pflicht der Welt zu dienen, wurde durch die Welt selbsten aufgehoben. Sie hätte mich für Hunger sterben sehen, ohne mich zu retten. Nun zog ich mich von ihr zurücke in eine Einsamkeit, die meinen Begriffen angemessen war. Ruhig lebte ich meine Tage hin, die ich dem Himmel und der Zufriedenheit weihte.

Einsmalen, da ich in dem Walde gieng, hörte ich das Geschrey etlicher Streitenden. Ich lief mit einem Stabe hinzu, dessen ich mich zum Schutze gegen die Thiere bediente. Etliche Räuber griffen einen einzigen Menschen mit der ungestümsten Wuth an. Der Unglückliche wehrte sich tapfer. Aber Himmel! — Wen sah ich! — eben den Mörder meiner Clarice, den abscheulichen Wilton. Ich lief mit meinem knotigten Stabe auf ihn zu und errettete ihn von den Räubern. Aber von einem Schändlichen konnte ich keine Dankbarkeit annehmen, so reizend auch ihr Genuß ist. Ich entfernte mich eben so geschwinde, um dem Niedrigen unbekannt zu bleiben. Er verdiente nicht zu wissen, wem er sein Leben zu danken hatte. Der Gedanke, meine Pflicht gethan zu haben, verdrängte das traurige Bild, das der Anblick Wiltons in meine Seele zurück rief. —

Drey und dreyßigstes Hauptstück.

Merillac — Clementine. Der Herr Vetter.

Es wird meinen Lesern vielleicht angenehm seyn, einsweilen die Geschichte des Alten zu unterbrechen, die so traurig ist.

Clementine wurde durch einen Menschen aus ihrer Verlegenheit gezogen, der auf sie und den jungen Herzog zugieng. Er nahte sich ihnen, und sagte mit einem gewissen einnehmenden Wesen:

„Verzeihen Sie! Ich weis nicht ob ich auf dem rechten Wege nach Clairvall bin? ich bin in dieser Gegend völlig unbekannt.„

Clementine antworte ihm mit der Gefälligkeit, die ein Stück ihres Charakters war:

Wenn Sie uns begleiten wollen, so sollen Sie nicht fehlen.

Der Fremdling nahm diese Anerbietung mit der größten Höflichkeit an. Ob Merillac dabey eben so vergnügt war, das weis ich nicht. Aus den Reden des Fremdlings erkannte man einen Mann von Stande und Wissenschaften.

„Mich wundert sehr sprach Clementine: daß Sie Ihre Reise zu Fuße machten; wenigstens wird sie nicht mehr lange dauren? „

Bis nach Clairvall.

„Sind

„Sind Sie vielleicht daselbst bekannt?„

Nicht! aber ich habe einen Oheim daselbst wohnen, der Ihnen nicht unbekannt seyn wird.

„Und wie heißt dieser Oheim? unterbrach Ihn Clementine lebhaft.„

Clairvall!

„Und Sie? Verzeihen Sie meiner Neubegierde! Wie heißen Sie?

Orvieto.

„Sind Sie Orvieto? Ich bin Clairvalls Tochter. —

Orvieto umarmte sein Bäsgen, und wünschte sich Glück sie gesehen zu haben. Clementine war voll Freude. Sie fragte den rechtschaffnen Orvieto, den mein Leser ehe als Clementine, gesehen haben:

„Welche Nachricht bringen Sie von unserm Dorset?„

Merillac erwachte bey diesem Namen aus seiner Schwermuth, die der Empfindung von Freundschaft wich. —

Welchen Namen nennten Sie, Clementine! — Sie kennen den besten Freund, den ich habe — und wie? — Haben Sie Ihn je gesehen?

„Ob ich Ihn gesehen habe? ganze Jahre war er in unserm Hause; er war mein Bruder gleichsam, so viel Freundschaft hatten wir für einander.„

Wir waren Vertraute, so lange wir einander kannten, setzte Orvieto hinzu: Noch ist er der angenehmste Freund den ich kenne. Nur schrecken mich Ahndungen. Schon lange erhielte ich keine Antworten auf meine Briefe. Dorset ist zu rechtschaffen, ohne große Ursachen, zu schweigen.

Merillac war in großer Ungewißheit. Niemals hatte ihm Dorset etwas von Clementinen, oder dem Herrn von Clairvall gesagt. Noch weniger sah er ein, daß Dorset so lange in Deutschland sollte gewesen seyn. Er sagte zu Clementinen:

Sie kennen also auch gewiß den rechtschaffnen Arist, seinen Begleiter?

„Dieser ist mir fremd, Merillac! ich kenne ihn nicht einmal dem Namen nach.„

So ist es nicht mein wohlthätiger Freund: der ist edel, freundschaftlich, tugendhaft, und opferte einem gewissen Freunde sein Leben und seine Liebe auf.

Orvieto erstaunte. Dies ist eben der Dorset, den Sie schildern, der unser Freund ist. Aber Sie sagten, er hätte sein Leben, seine Liebe der Freundschaft aufgeopfert!

„Er und sein Freund liebten eine Schöne, die mit dem schönsten Reize das schönste Herz besaß. Er wußte nicht, daß sein Freund mit ihm Eine Geliebte erwählet hatte. Er war glücklich; als er auf einmal das Unglück seines Freundes entdeckte. Er beschwur seine Geliebte ihn zu vergessen und seinen Freund zu lieben; aber dieser hatte an Dor-

sets Beyspiele ein allzu edles Muster, daß er nicht hätte dieser schwarzen Handlung entfliehen sollen.

Orvieto erröthete. Das Bewußtseyn der einen Hälfte dieser Geschichte, der edle Charakter seines Freundes, alles bestärkte ihn in dem Wahne, als erzählte der Herzog seine Geschichte.

„Verzeihen Sie mir, mein Herr! sagte Orvieto: ich nehme zu viel Antheil an Dorsets Begebenheiten. Eben diese Geschichte ist mir bekannt; wo aber hat sie sich zugetragen?

Zu Paris!

„Alles kommt mit der Geschichte überein, die ich von Dorset weiß. Sollten Sie wohl den Namen des Freundes nicht mehr wissen, für den Dorset dieses that?

Merillac wurde bestürzt. Clementine war zugegen. Er liebte Clementinen über alles; hätte er sie zu seinem Nachtheil einnehmen sollen, da er in sich einen Unbeständigen hätte schildern müssen? Dies war nicht in dieser Lage von ihm zu fodern. Er antwortete dem neugierigen Orvieto:

Sie fragen, ob ich den Freund Dorsets kenne?

„Ja mein Herr! ich bin wegen gewisser Ursachen sehr neugierig, seinen Namen zu hören.„

Würden Sie mir es aber nicht übel nehmen, wenn ich die Geheimnisse eines Freundes entdeckte, der sie mir anvertrauet hat.

„In jedem andern Falle würden Sie meinen Beyfall haben, aber dieser ist zu genau mit meinem

Schick-

Schicksale verbunden, daß ich es nicht begehren sollte! „

Mit Ihrem Schicksale verbunden? Haben Sie denn Dorset in Paris gesehen?

„Wir waren mit einander in einem Hause. „

Also kennen Sie auch den Herzog von Merillac?

„Ich kenne ihn durch Dorset, der, der Sohn seiner unglücklichen Tochter ist. „

Ich erstaune, Orvieto! — Dorset sollte Merillacs Enkel seyn? — Hatte denn der Minister zu der Zeit, da Sie da waren, keinen Sohn mehr?

Ja, mein Herr! Aber er war eben auf Reisen, und bey seinem Oheim in der Schweiz. „

Ich hatte niemals einen Verwandten der Dorset hieß, Orvieto! ich bin Merillac, der Sohn des Ministers von dem Sie sprechen. Alles ist mir unbegreiflich.

Der Herr von Clairvall unterbrach durch seine Dazwischenkunft das Gespräche; und während Orvieto sich seinem Oheim zu erkennen giebt, und das Zwangvolle unter ihnen herrscht, wollen wir lieber zu der Geschichte des alten Einsiedlers zurückkehren.

Vier und dreyßigstes Hauptstück.

Die Geschichte des Einsiedlers.

Dorset hielt bey den letzten Gedanken des rechtschaffnen Einsiedlers inne. Er redete seinen Freund an:

„Sehen Sie, Arist! Dies ist der schönste Zug in der Geschichte des Tugendhaften. Wie liebenswürdig muß dieser Greiß gewesen seyn;„

Ein Herz, erwiederte Arist! das so von seinen Pflichten durchdrungen ist, ist immer liebenswürdig. Seine Rache der Pflicht aufopfern, plötzlich allen Haß gegen einen Bösewicht, der die Ursache unsres Elendes ist, vergessen; und dem das Leben erretten, der es uns auf das grausamste rauben wollte, dieses übersteigt die Gränzen der natürlichen Pflichten, und ist ächte Tugend. In allen übrigen Handlungen, die außer diesen Gränzen sich befinden, handle ich bloß nach Pflicht, und folglich nicht aus Tugend.

Mich dünket, Arist hatte recht dieses zu sagen. Handlungen, wozu uns gewisse Gesetze verbinden, sind Pflichten. Die Ausübung derselben nennen die Moralisten Tugend, sehr unrecht wie ich dafür halte. Welch ein Unterschied wäre sonsten zwischen

„Aus

„Aus Pflicht, und aus Tugend handeln?„ Heißt aus Eigennutz handeln, tugendhaft handlen? Wohl aber heißt es seine Pflicht thun. Der weiseste Gesetzgeber bestätiget diesen Satz. Er sagt: Alles was ihr wollt, daß euch die Menschen thun sollen, das thut auch Ihnen. Man thut bloß Gutes um wieder Gutes zu empfangen, man verfolget seinen Nächsten nicht, um nicht verfolget zu werden. Welches ist die pflichtmäßige Handlung, wo nicht der erlaubte Eigennutz die Triebfeder davon wäre? Nichts anders als die Handlung der Tugend, oder diejenige Handlung, wozu keine Ursache außer der Größe meines Herzens mich bewegen kann. Welchen Namen wollten wir sonst jenen Handlungen geben, die die Gränzen der Pflicht übersteigen? Mit Gefahr seines eignen Lebens, das Leben seines Feindes retten, hiezu verbindet mich keine Pflicht. Der Gedanke würde nicht einmal bey mir aufsteigen, es von meinem Feinde auch zu begehren.

Thorheit ist es! ruft ein Moraliste, mit Gefahr seines eignen Lebens ein andres zu erretten. Besonders das Leben meines Feindes. Jeder ist sich selbst der nächste!

„Mein Recht der Natur, mein Herr! lehret dieses eben so wenig als es Ihnen Natur und Offenbarung lehret. Nur derjenige, der zu wenig Größe der Seele und Güte des Herzens besitzt, wird Ihnen folgen. Liebe deinen Nächsten wie dich

selbst;

selbst; heißt dieses: Liebe dich mehr als deinen Nächsten? Wo ist eine einzige Stelle, die ihren Satz bewiese, in der Offenbarung?„

Aber so werde ich zum Selbstmörder! —

„Nichts weniger! Aber nach Ihrem Grundsatze werde ich der Mörder meines Nächsten. . . Urtheilen Sie einmal: Ich bin von meiner Rechtschaffenheit, von meiner Tugend überzeugt! Ich erfüllte meine Pflichten, die mir die Natur auflegte. Ich weiß daß die Tugend unendlich nach dem Leben soll belohnet werden. Ich sehe einen Unglücklichen, der ohne Hülfe ein Raub des Todes wäre. — Dieser Unglückliche hat nicht gelebt, daß er Ansprüche auf Seligkeit machen kann: setzen Sie gar hinzu, er ist ein Mensch, der selbst seinen Pflichten kein Genüge that. Ich sehe ihn der Hölle ausgesetzt, von welcher ich ihn vielleicht dadurch erretten kann, daß ich durch eine tugendhafte Handlung geleitet, den Glanz meiner Seligkeit um so viel vermehre, und mir nähre. Meine Begriffe, mein Wesen ist nicht knechtisch an die Erde gefesselt, und ich fühle den Werth meiner ewigen Bestimmung aufs reizendste; mein Tod kann der Gegenstand der Seligkeit meines Nächsten werden, indem er meine eigne befördert. Ist eine größre Wonne bey Sterblichen möglich, als dieses zu thun? —„

Dorset und meine Leser werden mir es verzeihen, daß ich ihn zu antworten hinderte.

Dorset fühlte recht die Größe dieser Handlung, denn er war tugendhaft, und würde es selbst gethan haben. Nach einer Pause, fuhr er in der Geschichte fort.

— So sehr belohnet uns unser eignes Gefühl, wenn wir tugendhafte Handlungen begehen.

Meine Tage häuften sich, und meine Haare wurden grau. Das Bild des Todes zeigt sich dem Rechtschaffnen oft, und mit Vergnügen siehet er es. Seine Betrachtung beschäfftigte meine müßige Stunden, und heiterte mein ganzes Gemüthe aus. Ich fieng an mir ein Grab in den Felsen zu hauen, ungewiß ob ein Rechtschaffner meine Gebeine dahin bringen werde.

Aber zu welchem Gebrauche diente es mir nachher! — Ich gieng einst in dem dichten Gebüsche des Tannenwaldes, als ich plötzlich ein Winseln hörte, das um die Gegend ertönte. Ich horchte durch die Blätter hin, und es war die Stimme eines Sterbenden. Ich machte mich näher, und — fand ein Mägdchen, das neben dem Wege lag und winselte. Ein Dolch stak unter ihrer Brust, und war roth von Blute. Ich hob sie auf, trug sie in meine Grotte, und brachte sie durch heilende Kräuter zum Leben zurück.

Sie

Sie erzählte mir von Räubern, die sich in der Gegend aufhielten, und die ihrer Tugend gedroht hatten. Sie wollte den Barbaren entfliehen, aber ein Niederträchtiger erhaschte sie, und durchborte ihre Brust. Sie fiel nieder und der Bösewicht entfernte sich. — Mit einem Herzen voll Danks entfernte sie sich aus meiner Grotte.

Endlich nahte sich der Augenblick, wo ich das letzte Unglück meines Lebens sehen sollte. Ich betete eben zu dem Schöpfer der Natur, der die Schicksale ordnet, als ich etliche Stimmen hörte, unter welchen sich eine verrieth, welche dem röchlenden Tone eines Sterbenden glich. Ich eilte Ihnen Trost und Hülfe zu bringen, und — ewige Vorsehung dein Wille ist gerecht! — und fand meinen sterbenden Sohn. Neben ihm stand meine Tochter an den Busen einer Freundinn gelehnet, die mit ihrer Mutter den Händen der Räuber entrunnen war. Er starb in meinen Armen, und dankte der Vorsehung, die durch seinen Tod einer Blutschande wehrte, welcher seine Liebe zu seiner Schwester, zu Sophien, ihn aussetzte. Er starb und wir begruben ihn in meinem Grabe. Julie, so hieß die schöne Freundinn Sophiens, und ihre Mutter nahmen meine Tochter mit sich in die Schweiz — und nun erwarte ich die letzte Stunde meines Lebens, mit der Freude eines Seligen, den Trübsale, zu nahmloser Wonne künftiger Ewigkeit

 geschickt,

geschickt, und groß wie der Unsterblichen einen machen. Sie nahet sich, und sehr wenig Tage werden mich von meiner Clarice und meinem Sohne scheiden . . . Wie glücklich ist der Mensch, daß er sterben kann! — — —

Dorset schwieg. Sein Herz fühlte bey dem Unglück des Alten und — dem Namen Julie. „Julie und ihre Mutter unter den Räubern. . . Hörten Sie es nicht? . . Doch sie sind gerettet. . . Aber wo blieb Merillac, wo blieb Juliens Vater? —„

Arist hatte ähnliche Gedanken; aber er mußte als Freund, Dorsets Kummer vernichten. Er antwortete ihm:

Der rechtschaffne Greiß spricht von Juliens Mutter, die doch nicht die Gefährtinn ihrer Julie war. Es muß eine andre seyn, Dorset! und mich dünket, dieß sey gewiß.

„Die bloße Möglichkeit rührte mich, wie die Geschichte dieses Greißen, — vielleicht ist er mein unglücklicher Oheim; — aber deutlich kläret sie uns Orvietos Geschichte auf.„

Gewiß Dorset, ich bin nun völlig überzeugt, daß Orvieto unsrer Reise werth war, denn er ist wirklich kein Schattenbild mehr. Aber sehen Sie nicht den Tag niedersinken, wir müssen abreisen.

Sie

Sie verließen den heiligen Ort, weihten dem Andenken der Rechtschaffnen noch eine Thräne, und stiegen in ihren Wagen.

Fünf und dreyßigstes Hauptstück.

Orvieto. Clairvalls Schloß.

Orvieto wurde indeß in Clairvalls Schloße bekannt. Merillac wurde sein Freund, denn Orvieto verdiente es zu seyn.

Orvieto war ein Verwandter Clairvalls, wie meine Leser schon wissen. Vielleicht ist es Ihnen nicht unangenehm, ihn näher zu kennen. Er war von guter Herkunft, und von dem Himmel hatte er die besten Gaben erhalten. Sein Herz war edel und gütig, nur starb sein Vater für ihn zu frühe, daß es hätte können ausgebildet werden. Die natürliche Lebhaftigkeit hatte ihn in seiner Jugend hingerissen, und er folgte ausschweifenden Beyspielen. Niemals aber schadeten sie der Güte seines Herzens; Er fieng an sich dem Geschmacke und dem Schönen zu ergeben; er las, und wurde durch die Beyspiele der Tugend gerühret. Mit Abscheu sah er auf sein altes Bild zurück und schämte sich für sich selbsten. Er fieng

an nach idealischen Mustern sich zu bilden, nach den Bildern der Tugend, welche der Schriftsteller lebhaft schilderte. Aber welche Zeit, welche Mühe kostet es einem Menschen, sich selbst zu erziehen! Viele Fehler bleiben in seinem Charakter, die er nicht siehet, und die er mit schmeichlenden Namen belegt. Da sein Herz mild war, so folgte er seinem Hange zur Wohlthätigkeit. Er wußte, wie gering es sey, seine Pflichten zu kennen, ohne sie zu erfüllen. Er hatte Vermögen, und wendete es zu den Handlungen an, wozu sein gutes Herz ihn leitete. Aber immer war er unglücklich. Er that vielen Gutes, aber er verband sich keinen, und alle waren undankbar.

Er sah einen Menschen, welcher die edelsten Grundsätze hegte, und nach dem Aeußern zu schließen, der rechtschaffenste Mann war. Ihm fehlte es an Vermögen, wie den meisten Redlichen. Orvieto nahm ihn an seinen Tisch; er unterstützte ihn mit Geld; Da er eine weite Reise zu machen hatte, um sein Glück zu suchen, wozu ihn etliche Freunde Hoffnung machten, gab er ihm so viel, daß er überflüßig seine Kosten bestreiten konnte. Er übernahm so gar die gefährlichen Geschäffte seines Freundes. Er wurde ihm untreu, da er von ihm entfernet war, und Orvieto, der ihn zu sehr, ungeachtet seinem Undanke liebte, und wußte daß er unglücklich war, schickte ihm unbekannt so

viel als er nöthig hatte, seine Bedürfnisse zu befriedigen.

Der Mann, dessen Geschäffte er übernommen hatte, war der schändlichste Mensch, der die Falschheit unter einer Larve verbarg, die der Vernünftigste nicht abziehen konnte. Orvieto wurde um sein Vermögen gebracht; bloß aus Freundschaft.

Der Rechtschaffne ist von je her ein Gegenstand des Neides und der Mißgunst gewesen, vorzüglich wenn er mit seiner edlen Denkungsart die scharfe Einsicht in das menschliche Herz verbindet. Orvieto's Vaterland war von dem obersten bis zum geringsten verdorben. Der Geschmack, den ganz Deutschland nur in Frankreich findet; die Durchzüge seiner Völker, hatten die Sitten so plötzlich verwandelt, daß das Frauenzimmer schnell allen Zwang ablegte, der sie fesselte, und Freyheiten erlaubte, die vor diesem einem Mägdchen die größte Schaamröthe abgenöthiget hätten. Erlaubte Freyheiten, wurden jene Vorspiele, die nach und nach zur Schande führen. Die Tugend prangte itzt in der Tracht der Mode, reichte öffentlich ihre Wangen dem Kuße dar, und zeigte dem Auge des Wollüstlings, was er nicht zu sehen verdiente. Der Mann, welcher Kinder hatte, durfte eben so unverschämt spielen, als der

Jüngling, dann — das Frauenzimmer blieb bey allem diesem noch eine Jungfrau. — Unmöglich konnten sie es lange bleiben, denn die Menge der erlaubten Gefälligkeiten gieng so von Stufe zu Stufe fort, daß die unerlaubte sich nicht mehr schützen konnte, und selbst wünschte, man möchte sie zu den Erlaubten rechnen. Dieses waren die geringsten Fehler, die sein Vaterland entehrten. Kinder in Ehrenämtern, Bestechungen und andre Fehler giengen öffentlich im Schwange.

Orvieto war zu offenherzig, und sagte sein Urtheil. Da er der Schiedsrichter seiner Völkerschaft nicht war, so hätte er schweigen sollen. Aber sein Enthusiasmus für die Tugend, erlaubte es ihme nicht. Alles fürchtete, alles beneidete ihn. Boßhafte schmiedeten einen Anschlag gegen ihn, ihn aus seinem Lande zu verbannen. Der Nichtswürdige ist meistens in seinen Unternehmungen glücklich. Er erhielt Briefe, die ihn zu einer ansehnlichen Bedienung in ein entferntes Land riefen. Orvieto sah alles Schmeichelhafte hierinn, und verließ ein ungerechtes Vaterland mit Vergnügen, das er nicht hassen konnte. Mehr als die Hälfte seiner Reise hatte er zurück geleget; als er das Unglück hatte, krank zu werden. Er schrieb diesen Vorfall an den Ort seines Berufes, um sein Außenbleiben zu entschuldigen. . . Eine Antwort entdeckte ihm die ganze

Schänd-

Schändlichkeit seiner Mitbürger. . . Sie hatten ihn betrogen und entfernet.

Glücklich werden die niederträchtigsten Mittel oft zur Ursache des Glückes. Orvieto kam in eine Stadt, wo die Wissenschaften ihren Sitz hatten. In den Armen der Freundschaft, und des angenehmsten Umganges war er glücklich. Zwar verfolgte ihn der Neid bis in den fernen Wohnsitz seines Vergnügens. Aber seine Feinde wurden durch Verstellung betrogen, und Orvieto glänzte nur in größerem Lichte. Man wußte, daß nur der Rechtschaffne verfolgt werde, während man einen Bösewicht gehen läßt, weil man überzeugt ist — ihm etwas zu gleichen.

Orvieto mußte also aus der Erfahrung seine Lehren ziehen. Er sagte nie sein Urtheil mehr, und blieb ohne Feinde. In seiner eignen Größe fand er das Glück das sein Vaterland nie führen wird, weil es nicht Orvieto ist.

Der Name Orvieto machte einen vornehmen Reisenden begierig, ihn vollkommen zu kennen. Er überredete ihn, ihn auf seiner Reise nach Frankreich zu begleiten. Er nahm es an. Dorset, welcher den Namen Weymouth führte, war eben in Paris. Er lernte ihn kennen, und fand einen Freund an ihm, dem er angenehm wie das Leben war.

Dieser Reisende war ein Franzose, und wohnte in Paris. Orvieto blieb bey ihm, und fand Gelegenheit, seinem Freund eine Wohnung in diesem Hause zu verschaffen. Hier lernten sie Sophien kennen, und — den Rest wissen meine Leser schon.

Orvieto der sich alle Mühe gab, den Character eines Mannes zu verdienen, der die Achtung der Welt besitzt, war ihrer würdig. Weise durch die Erfahrung, setzte er sich keinen Gefährlichkeiten aus, die ihm hätten schädlich seyn können; — Seine Gesichtsbildung war glücklich, und ihren größten Reiz erhielte sie durch diejenigen Züge, die eine denkende Seele verriethen. Er war still in Gesellschaften, wo ein Heer von leeren Köpfen die Schönen umtändelt, und sprach bey vernünftigen, ohne ein Pedant zu seyn. Immer mißtrauisch in sich selbsten, suchte er eine Vollkommenheit zu erreichen, die dem Ideal gleichen sollte, das er sich selbsten entworfen. Er hatte etwas einnehmendes, wenn er sprach, und man hörte ihn mit Vergnügen sprechen, ohne daß er seiner Stimme einen schmeichlenden Ton gab.

Dies ist Orvieto's Charakter. Ich hielte es für nöthig, ihn dem Leser bekannt zu machen, weil er eine große Rolle in dieser Geschichte spielen wird.

Wie

Wie angenehm er in dem Hause seines Oheims war, können wir aus der Person sehen, die er vorstellte. Der junge Herzog wurde so für ihn eingenommen, daß er ihn zum Vertrauten seiner Liebe machte. Clementine liebte ihn, wie man einen rechtschaffnen Verwandten liebt, und sah es nicht ungerne, daß er Merillacs Vertrauter war. Selten waren sie alleine, und nie genossen sie ein Vergnügen, ohne es zu theilen.

Merillac war indessen in seiner Liebe immer feuriger geworden, ohne deswegen glücklicher gewesen zu seyn. Clementine hatte Geschicklichkeit genug, den Liebhaber zurückzuhalten, und die Gelegenheiten zu vermeiden, wo er ihr hätte von Liebe sprechen können.

Dem ohngeachtet war es Zwang. Sie liebte den Herzog eben so feurig, wie er sie; aber Merillacs Name war zu groß, daß Clairvalls Tochter es hätte wagen dürfen, bis zu dieser Höhe zu denken. Sie unterdrückte dieses Gefühl in ihrem Herzen, so viel sie konnte. Aber was kostete es dem tugendhaften Mägdchen nicht? Schwermuth marterte sie, so oft sie ohne Zeugen den Gedanken ihres Herzens nachhängen konnte. Eine heitre Miene erzwang sie, wenn sie von Freunden umgeben war, aber mitten durch diese Heiterkeit schoß ein Strahl von melancho-

lancholischem Tiefsinne, der sich nicht verbergen ließ. Wie oft vergaß die zu ungekünstelte Clementine, daß ihr Gesicht lächlen sollte? Aus einem erzwungnen Lachen fiel sie oft ohne es zu merken, in die natürliche, schwermüthige Lage, und entdeckte sich also dem beobachtenden Orvieto, der seinem Freund in seinem Herzen Glück wünschte.

Merillac und Orvieto giengen mit einander gegen das nahgelegne Dorf zu, welches dem Herrn von Clairvall gehörte. Sie nahmen den Weg durch den Wald, dessen Schatten den Liebenden so angenehm ist. Tiefsinnig gieng Merillac, und Orvieto, den Sophie beschäfftigte, in eben der Stellung neben ihm. Vergebens ertönten Philomelens Gesänge durch die Gebüsche, vergebens sangen sie ihre Lieder unter zitternden Blättern; Merillac und Orvieto horchten nicht.

Schnell tönte der silberne Klang einer reizenden Stimme, von dem rießlenden Bache her. Philomele verstummte plötzlich, bald aber sang sie wieder wetteifernd mit der Göttinn des Haynes. Harmonie war ihr Gesang; oft starben die sanfte Accente in unerreichbarer Höhe, langsam dahin; oder sanken plötzlich nieder, und wirbelten in immer wechslenden Gängen,

bis

bis sie endlich in einem holden Trillern dahin schwanden.

Merillac horchte, und Orvieto erstaunte — die Stimme war ihnen nicht unbekannt. Sein Busen fieng an sich zu heben, — er nahte sich mit Merillac der Stimme. Merillac fühlte immer mehr, je näher er der Stimme kam. Endlich — gütiger Himmel! — endlich erblickten Sie — —

Ende des ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riem, Andreas, 1749-1814

Dorset und Julie Eine Geschichte der neuern Zeiten

Bd.: Erster Band

Leipzig 1773

P.o.germ. 2060 k-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129571-5
VD18 80024521